Brit.
371
-2-

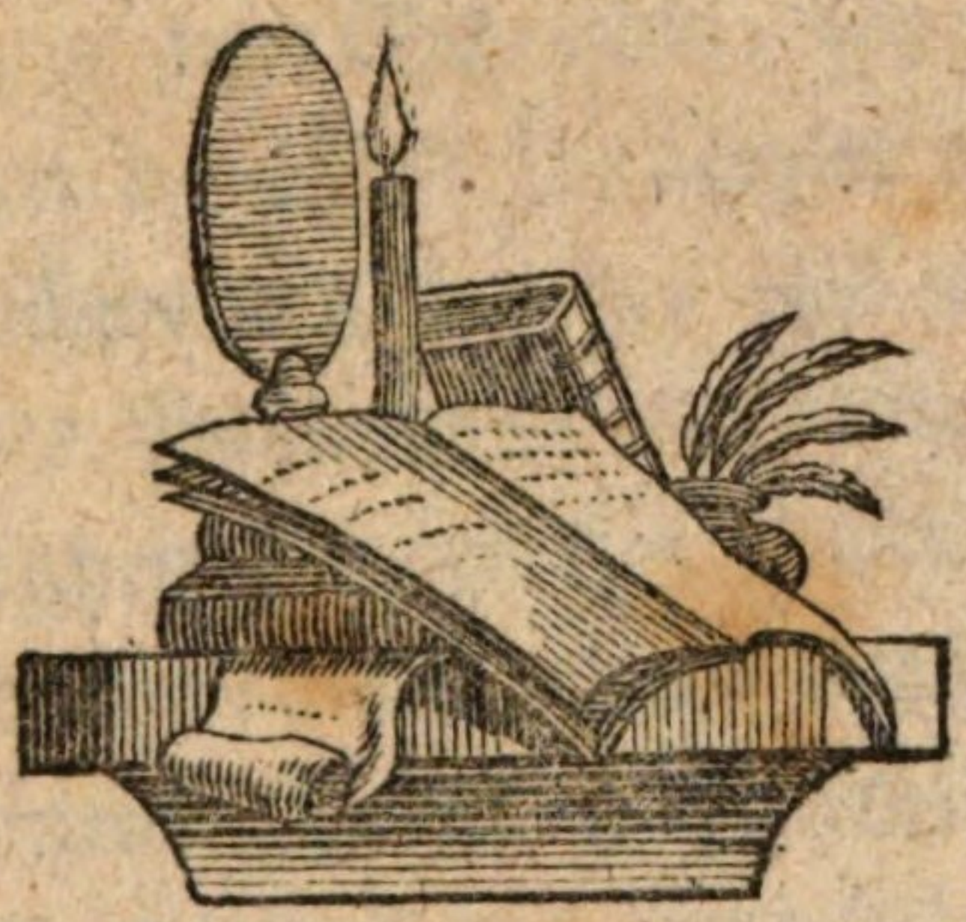
Brit. 371

(2

Johann Meermann's
Freyherrn van Dalem
Nachrichten
von
Großbritannien und Irland.

Aus dem Holländischen.

Zweyte Hälfte.



(Ein Pendant zu v. Archenholz England ꝛc.)

Nürnberg und Altdorf,
im Monathischen Verlag.
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

27 B

Vorrede des Verfassers.

Wenn je ein Werk mit Mißtrauen seines Verfassers auf sich selbst herausgegeben worden ist, so ist es das gegenwärtige. Ueberzeugt, daß es bey der zahllosen Menge von Schriften, die den gebildeten Theil der Welt seit langer Zeit gleichsam überschwemmt haben, fast eine Beleidigung des Publicums und eine Handlung der Unklugheit und des Eigendünkels ist, diesen Schwall von Schriften durch Producte von zweytem Range zu vermehren; und wohl wissend, daß ein Schriftsteller der es wagt von der Verfassung einer berühmten Nation zu sprechen, mit mancherley Geistesgaben ausgerüstet seyn muß, sündige ich vielleicht bey Herausgebung dieser Nachrichten wider beyde Puncte.

Ich habe England zu zweyen verschiedenen malen besucht: einmal im Jahr 1774, da ich dieses Königreich beynahe ganz durchreisete und auch noch auf eine kurze Zeit nach Schotland gieng, und das zweyte mal im Jahr 1786, da ich die ganze Insel, welche Großbritannien ausmacht und einen Theil von Irland bereisete. Auf jede von beyden Reisen wendete ich eine Zeit von etwas mehr, als sechs Monaten. Auf beyden Reisen unterließ ich nicht, dasjenige, was ich sah und bemerkte, zu meinem Privatgebrauch anzumerken, hatte aber, wie ich heilig bezeugen kann, die Absicht gar nicht meine Bemerkungen dem Urtheile des Publicums durch den Druck zu unterwerfen und war daher auch bey Aufzeichnung derselben nicht so genau, als ich außerdem gewiß gewesen seyn würde. Erst nach meiner Zurückkunft von der zweyten Reise faßte ich den Vorsatz, dieses Werk für den Druck zu entwerfen. Ich fragte mich ob ich das Bewußtseyn nützlich werden zu können meiner Eitelkeit aufopfern müsse; ob ich das sehens- und wissenswürdigste in den drey Königreichen, welches ich ge-

gesammelt hatte, deßwegen allein zurücke-
halten müsse, weil ich es nicht so vollstän-
dig, als ich wünschte, und so genau, als
ich es vielleicht von andern fordern würde,
bekannt machen konnte; ob ich, falls ich
nicht alles sagen könnte, deßwegen alles ver-
schweigen müsse. Nach einigem Anstand ent-
schloß ich mich meine Bemerkungen drucken
zu lassen. Diesen Entschluß nahm ich um
so viel lieber, da ich bedachte, daß die
meisten Schriftsteller, welche Großbritanni-
en zum Gegenstand ihrer Schriften gemacht
haben, sich entweder nur auf die Staats-
verfassung des Reichs und die Sitten der
Nation einschränken, oder, falls sie auch
von dem allen sprechen, was die Fremden
gewöhnlich zu besehen pflegen, sich nicht
weiter als über London und seine umliegen-
de Gegend und wenn es viel ist, über Ox-
ford verbreiten, mich dagegen eine doppelte
Reise durch diese Insel in den Stand ge-
setzt hatte fast von Grafschaft zu Grafschaft
das Merkwürdige, was jede darbietet, mei-
nen Lesern mitzutheilen.

So viel es möglich war habe ich die Wiederholungen von allem dem vermieden, was ich bey einem kundigen Publicum schon als bekannt voraussetzen konnte. Vornehmlich habe ich auf das Rücksicht genommen, was man mehr unmittelbar bey dem Aufenthalt im Königreich selbst erfährt und beobachtet. Wenn es mir geglückt hat künftige Reisende auf manchen Gegenstand in diesem Lande aufmerksam gemacht zu haben, so werde ich es für keine geringe Belohnung meiner Arbeit halten. Werke anderer Schriftsteller habe ich bey Verfassung meiner Nachrichten nicht gebraucht, die wenigen, die ich von Zeit zu Zeit anführen mußte, ausgenommen. Um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, habe ich mit Fleiß aus keiner andern Quelle, als aus meinen eigenen Bewerkungen, schöpfen mögen.

In Hinsicht auf England habe ich geglaubt es werde den Lesern angenehmer und bequemer seyn, wenn ich alles in Hauptabschnitten zusammen stellete, als wenn ich nach der gewöhnlichen Manier meine Leser

von

von Ort zu Ort führete. In einem eigens dazu bestimmten Register habe ich wieder das Zerstreuete gesammelt, damit der Leser wieder finden kann was ich in den verschiedenen Theilen meines Werks von ieder Provinz und von jeder Stadt bemerket habe. Wenn man die Artikel von Schotland und Irland durchliest, wird man leicht begreifen, daß ich da einen andern Weg wählen mußte.

Es ist unnöthig zur Entwickelung meiner Absichten und zu meiner Vertheidigung mehr zu sagen. Der Titel meines Werks, auf welchem ich Nachrichten zu geben versprochen habe, muß allein allen Tadel entwaffnen, und wenn ich nur keine Umstände aufgenommen habe, die man bey jedem Schriftsteller finden kann, oder die den Probierstein der Untersuchung nicht aushalten können; (und in beyden Stücken habe ich wenigstens nicht vorsätzlich gefehlt) so wird mir bey dem übrigen niemand das Recht absprechen nach meinem vollen Gutdünken einen Gegenstand ausführlicher oder kürzer zu behandeln, und bey Mittheilung

der Nachrichten davon zurückhältiger, oder freygebiger zu seyn. Wenn sich jemand darüber wundert, daß ich mich auf dem Titel dieses Buches nicht genannt habe, der bedenke daß mir dieses auf der einen Seite das Recht giebt freyer zu reden, so sehr ich auch alles, was personell heißen mag, zu vermeiden gesucht habe, und daß auf der andern Seite der Tadel, dem ich mich blos gestellet habe, mich nur in dem Kreise meiner Freunde, vor welchen ich mich nicht verberge, treffen und sich nicht blos an meinen Nahmen hängen wird *).

Ver-

*) Der Nahme des Verfassers ist bald nach der Bekanntmachung dieses Werks bekannt und daher auch dieser deutschen Ausgabe vorgesetzt worden.

Verzeichniß des Inhalts.

England.

I. Das Land. Schilderung der schönsten Gegenden des Königreichs. S. 1. Naturgeschichte. Mineralogie. 21. Höle zu Castleton und andere merkwürdige Gegenstände in der Gegend. 22. Poolshöle. 27. Höle in Wallis. 28. Mortimershöle. 29. Steinkohlen. 30. Unterirdischer schiffbarer Canal des Herzogs von Bridgewater. 31. Noch ein Canal dieser Art bey Talk on the Hill. 33. Salzsiedereyen zu Hartley und Steinsalzgruben bey Northwich. 33. Steinbrüche, u. s. f. 36. Mineralwasser in Bath, 36. in Bristol, 38. in Malvern, 38. in Holywell, 38. in Harrowgate, 38. in Matlock, 39 in Scarborough, und die Seebäder daselbst. 39. Droppingwell bey Knaresborough. 41. — Das Pflanzenreich. Producte und Fruchtbarkeit des Bodens. 42. Landhäuser überhaupt, 46. besonders Wiltonhouse, 48. Fonthill, 49. Sturton, 50. Mount Edgecoumbe, 51. Kingsweston, 52. Croom, 52. Hagley, 52. The Leasows

sows, 53. Stutley, 53. Hackfall, 56. Plomton, 56. Harwood, 57. Bramham-park, 58. Chatsworth, 59. Nuneham-Courtenay, 59. Blenheim, 59. Stow, 60. Claremount, 61. Sionhouse, 61. Datlands, 61. Woburnfarm, 61. Cheswick, 61. Lord Tilneys Landgut, 61. Painshill, 62. — Das Thierreich. 63. Naturaliencabinette. 65. Das Brittische Museum. 65. Museum des Sir Ashton Lever, 66. des Doctors Hunter, 68. des Wundarzts Hunter. 68. Grotten bey einigen Landhäusern, 69.

II. Die Einwohner. 73. Aeußerliche Gestalt derselben. 74. Erziehung. 75. Betragen beyder Geschlechter gegen einander und Heurathen. 77. Einfluß des Geldes. 79. Kleidung, 81. Nahrung, 83. weitere Lebensart. 90. Equipagen und Bediente, 92. Bauart. 95. Art durch das Land zu reisen, Highwaymen, Gasthöfe. 96. — Vergnügungen. Die Schaubühne. 102. Die Italienische Oper. 107. Kleine Spectakels. 109. Ranelagh. 108. Vauxhall. 108. Kartenspiel und Tanz. 110. Feyerlichkeiten bey der Wahl eines neuen Lord Mayors, 112. Ballspiel. 114. Jagd. 115. Wettrennen mit Pferden. 115. Hahnengefechte. 118. Baxen. 118. Musik und musikalische Feyerlichkeiten zu Händels Andenken. 119. Sitten. 121. — Spitäler: Bedlam. 126. Magdalenenspital. 128. Das Findelhaus. 130. Chelsea. 131. Greenwich. 131. Das Spital in Portsmouth, 133. in Plymouth, 133. in Kingston, 134. in Leverpool, 134. in Bath, 134. — Denkmäler zum Andenken von Privatpersonen. 134. Gottesdienst. 137. Herrschende Kirche. 148. Begräbniß der Princessin Amelia. 156. Dissenters. 158. Sonntagsfeyer. 162. Wissenschaften. 164. Sprache. 164. Staatskunde. 165. Collegien. 166. Universitäten, besonders Oxford. 167. Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu London, 174. zu Manchester, 174. Gesellschaft der Alterthumsforscher in London. 175. Bibliothe-
ken.

ken: Bibliothek des Brittischen Museums in London. 175. Privatbibliothek des Königs, 177. des Dr. Hunter, 177. die Bodleyanische Bibliothek zu Oxford, 177. die Radcliffische, 178. Bibliotheken von Christ-church, all Souls- und St. Johns-Collegien, 179. Oeffentliche Bibliothek und Bibliothek des Trinity-College zu Cambridge, 179. Bibliothek der Kathedralkirche zu Petersborough, 180. des Collegiums zu Manchester, 180. des Herzogs von Marlborough zu Blenheim. 181. Münzcabinet des Dr. Hunter in London, 181. der Bodleyanischen Bibliothek und der Christ-church in Oxford. 182. Sternwarte des Königs zu Richmond. 182. — Künste: Mechanische Künste und Gesellschaften der Künste. 183. Bildende Künste. 184. Baukunst, Mahlerey, Bildhauerkunst, u. s. f. 184. — Merkwürdige Kunstsachen: In London Somersethouse und die Akademie der bildenden Künste. 186. St. Paulskirche. 188. Westmünsterabtey. 189. St. Georgskirche, die Kirche in Coventgarden und von St. Stephan Walbrook. 191. Mansion-house. 192. Die Börse. 192. Die Bank. 194. Guildhall. 194. Westmünstersaal. 195. Denkmäler, Brücken und Bildsäulen der Könige. 195. Whitehall. 196. Buckinghams-house. 196. Das Brittische Museum. 197. Museum des Sir Ashton Lever. 198. Versammlungssaal der Gesellschaft der Künste. 199. Das Pantheon. 200. Pallast des Herzogs von Northumberland, 200. der Herzoge von Devonshire und Richmond, 201. des Lords Spencer. 201. In der Gegend von London: Hamptoncourt. 202. Windsor. 202. Hospital in Greenwich. 204. Das Schloß auf Lord Tilneys Landgut, 205. zu Cheswick, 205. Osterley, 206. Sionhouse, 206. Claremount. 207. Gebäude in Pains-hill. 207. Die Kathedralkirche zu Canterbury, 208. zu Winchester, 209. zu Salisbury. 209. Das Schloß von Longford. 210. Wilton-house. 211. Stonehenge. 213. Schloß zu Eastbury, 215. auf Wardourhouse, 216. Fonthill, 216. Gebäude zu

zu Sturton, 216. auf Herrn Parkers Landgut. 217. Kathedralkirchen von Exeter, 218. Wells. 218. Gemählde cabinet des Herrn Methuen. 218. Rathhaus und Assembleehaus zu Bath. 219. Gebäude in Bristol. 219. Ruinen der Abtey Tintern bey Chepstow. 220. Kathedralkirche zu Worchester. 220. Gebäude zu Birmingham. 221. Kathedralkirche von Litchfield. 221. Die Börse, die St. Pauls-Kirche, u. s. f. in Leverpool. 222. Schloß zu Alnwick. 223. Brücke und Pantongate zu Newcastle. 224. Ruinen zu Tinmouth. 225. Kathedralkirche in Durham. 225. Kathedralkirche zu York. 225. Das Schloß daselbst. 226. Die Stickereyen der Miß Morres. 227. Gebäude in Castle Howard. 227. Landhaus des Herrn Donkam. 230. Obelisk und Münster zu Ribbon. 231. Gebäude in Newby. 231. Harwood. 233. Wenthworth-Castle. 234. Wenthworthhouse. 234. Kingston und Statue Wilhelms des Dritten zu Pferd daselbst. 235. Marienkirche zu Beverley. 236. Schloß zu Nottingham. 236. Worksopmanor. 236. Gebäude in Derby. 237. Keddleston. 237. Chatsworth. 238. Okeower und Gemählde daselbst. 239. Collegialkirche und Gefängniß in Coventry. 239. Warwick: die Kirche, das Gerichtshaus, das Gefängniß und das Schloß des Grafen von Warwick daselbst. 239. Schloß von Heythrops, 241. von Ditchley. 241. Schloß zu Blenheim und das Cabinet von geschnittenen Steinen daselbst. 241. Stow. 242. Oxford. 245. Die Radclifsische Bibliothek. 245. Druckerey, 245. Die Schools. 245. Die marmora Oxonienſia. 245. Kapelle des neuen Collegiums. 246. Trinity-College. 247. Christ-church. 247. All-Souls-College. 247. Magdalens-College. 248. Queens-College. 248. St. Johns-College. 248. Sternwarte, Spital und Brücke in Oxford. 248. Gebäude in Ruenham-Courtenay, 249. in Woburn Abby. 249. — Cambridge. 250. Die Schools und

und das Rathhaus daselbst. 250. Trinity-College. 250. Clarehall. 250. Emanuels- und Kings-College. 250. Die Königskapelle. 250. Gebäude in Wimpel. 251. Kathedralkirche und andere Gebäude zu Norwich. 251. Houghton. 252. Holkham. 253. Die Kathedralkirche zu Ely. 254. Gebäude zu Thorn, 254. zu Burghley. 254. Grabmal in der St. Marthens-Kirche zu Stamford. 255. Schöne Thürme daselbst und zu Grantham. 255. Gebäude zu Belvoir. 256. Kathedralkirche zu Lincoln. 256.

III. Die Staatsverfassung. Politische Verfassung im Allgemeinen. Großer Einfluß des Ministeriums. S. 259. Hofstaat des Königs. 261. Geburtstage des Königs und der Königin. 264. Erscheinung Seiner Majestät im Parlament. 264. Das Oberhaus. 265. Das Unterhaus. 268. Erwählung der Parlamentsglieder. 270. Bürgerliche Gerichte. 274. Geistliche Gerichte. 275. Peinliche Rechtspflege. 276. Die Landmacht. 288. Der Tower in London. 290. Anstalten zum Unterricht der Artilleristen und Stückgießerey zu Woolwich. 291. Die Seemacht. 291. Woolwich. 291. Portsmouth. 291. Plymouth. 292. Das Finanzwesen. 293. Die Handlung. 294. Hafen des Lords Dellaval. 294. Canäle, besonders der Canal des Herzogs von Bridgewater. 296. Märkte. 297. Käse- und Leinewandmarkt zu Chester. 297. Tuchmarkt zu Leeds. 298. Fabriken. 298. Wollenfabriken. 299. Baumwollenfabriken und Mühlen zu diesem Behuf. 300. Wollen- und Leinenbandfabriken in Manchester. 302. Seidenfabriken in Coventry. 302. Seidenspinnereyen. 302. Handschuhfabriken zu Woodstock. 304. Tapetenfabrik des Herrn Moore in London. 304. Glashütten. 305. Eisen- und Kupferhämmer. 305. Fabriken zu Birmingham, besonders die Fabriken der Herren Bolton und Clay. 305. Steingut-

gutfabrik des Herrn Weedgewood. 310. Porcellanfabriken zu Worcester und Derby. 311. Stahl- und andere Fabriken zu Sheffield. 312. Stahlfabriken zu Woodstock. 313. Vitriolsiederey zu Hartley. 313. — Städte. 314. Beschreibung von London. 316. Canterbury. 323. Dover. 323. Portsmouth. 324. Southampton. 324. Winchester. 324. Salisbury. 325. Exeter. 325. Plymouth. 326. Bath. 326. Bristol. 329. Hereford und Worcester. 330. Birmingham. 330. Manchester. 331. Leverpool. 333. Chester. 335. Berwick an der Tweed. 336. Newcastle an der Tyne. 337. North- und Süd-Shields. 337. Durham. 337. York. 338. Scarborough. 339. Leeds und Wakefield. 339. Sheffield. 339. Kingston an dem Hull. 340. Beverley. 340. Nottingham. 340. Derby. 340. Coventry. 340. Warwick. 341. Oxford. 342. Norwich. 342. Bury. 342. Lincoln. 342.

IV. Schotland. Ueberfahrt von Irland nach Schotland. 345. Weg von Portpatrick über Air und Kilmarnock nach Glasgow. 346. Schloß des Herzogs von Hamilton und weiterer Weg nach Carlisle über Moffat, Dumfries und Annan. 348. Beschreibung der Stadt Glasgow und der Universität daselbst. 349. Die Hochländer. 356. Dumbarton. 357. Cottondruckerey der Gebrüder Stirling. 359. Loch Lomond. 360. Weg von Tarbet an dem Loch Long, Fine und Dow nach Inverary. 362. Schloß und Landgut des Herzogs von Argyle daselbst. 364. Weg von da an dem Loch Awe und Loch Tay nach Taymouth. 366. Beschreibung dieses Landguts des Grafen Breadalbane. 369. Dunkeld, 372. Blair, oder Atholhouse, zwey Landgüter des Herzogs von Athol. 374. Weg von Blair nach Fort Augustus. 379. Lage dieser und anderer Festungen. 380. Loch Neß und Falls of Fire. 380. Allgemeine Bemerkungen über die Hochländer. 381.

381. Inverneß. 386. Fort George. 387. Forbes. 389. Elgin. 389. Gordon-Caſtle. 391. Das dem Lord Finlater gehörige Cullen-houſe. 392. Banff. 393. Das Landgut des Lords Fife. 395. Aberdeen und die Univerſität daſelbſt. 396. Laurence-kirk. 400. Forfar und Glamis. 400. Coupar. 401. Perth. 401. Stirling. 403. Eiſenfabrik zu Carron. 404. Canal von da nach Glasgow. 406. Linlithgow. 406. Hopeton-houſe. 407. Queensferry. 408. Allgemeine Beſchreibung von Edinburg. 408. Regiſter-office. 412. Das Schloß. 413. Holyrood-houſe. 413. Das Königliche Spital. 415. Harriots-Spital. 415. Das Collegium und deſſen Merkwürdigkeiten. 416. Die Univerſität. 417. Der botaniſche Garten. 418. Die Kathedralkirche. 418. Das Parlamentshaus und die Bibliothek der Advocaten. 419. Allgemeine Bemerkungen über Edinburg. 419. Lord Abercorns Landgut. 420. Penny-cook. 420. Dalkeith. 420. Weg von Edinburg nach Berwick über Haddington und Dumbar. 421. Allgemeine Bemerkungen über Schotland. 422.

V. Irland. Die Bay von Dublin. 429. Allgemeine Beſchreibung dieſer Stadt. 431. Trinity-College und was in dieſem merkwürdig iſt. 435. Das Parlamentshaus. 438. Die Börſe. 439. Pallaſt des Vicekönigs. 441. Hotel des Herzogs von Leinſter. 441. Der Gerichtshof. 442. Das Schauſpielhaus. 442. Kathedralkirchen. 442. Das Findelhaus. 443. Das Invalidenhaus. 445. Die Caſernen. 445. Das Spital für Kindbetterinnen. 446. Die Rotunda. 447. Hotel des Lords Charlemont. 448. Gemählde cabinet des Herrn Stuart. 449. Leinwandmarkt. 449. Allgemeine Bemerkungen über Dublin. 449. Marino. 454. Reiſe am Liffey. 455. Caſtletown. 455. Des Dechants Marle Landhaus. 456. Carton. 456. Salmon-Leap. 457. Reiſe über die Wicklowiſchen

schen Gebirge. 458. Scalp. 458. Cascade von Powerscourt. 459. Devils-Glin. 459. Landgut des Generals Cunningham. 460. Landgut des Herrn de la Touche. 461. Glin of Downs. 462. Dargle. 462. Beschreibung dieser ganzen Gegend. 463. Nördliche Reise durch Irland. 464. Drogeheda und Dundalk. 465. Newry. 466. Hillsborough. 466. Lisburn. 468. Belfast. 469. Lough Neagh und Shanes-Castle. 469. Colleraine. 473. Giants-Causeway, oder Riesenweg. 473. Schloß von Dunluce. 481. Allgemeine Bemerkungen über Irland. 481.

Nach-

III. Die Staatsverfassung.

Politische Verfassung im Allgemeinen. — Großer Einfluß des Ministeriums. — Hofstaat des Königs. — Geburtstage des Königs und der Königin. — Erscheinung Sr. Majestät im Parlement. — Das Oberhaus. — Das Unterhaus. — Erwählung der Parlementsglieder. — Bürgerliche Gerichte. — Geistliche Gerichte. — Peinliche Rechtspflege. — Die Landmacht. — Der Tower in London. — Anstalten zum Unterricht der Artilleristen und Stückgießerey zu Woolwich. — Die Seemacht. — Woolwich. — Portsmouth. — Plymouth. — Das Finanzwesen. — Die Handlung. — Hafen des Lords Dellaval. — Canäle, besonders der Canal des Herzogs von Bridgewater. — Märkte. — Käse- und Leinwandmarkt zu Chester. — Tuchmarkt zu Leeds. — Fabriken. — Wollenfabriken. — Baumwollenfabriken und Mühlen zu diesem Behuf. — Wollen- und Leinenbandfabriken in Manchester. — Seidenfabriken in Coventry. — Seidenspinnereyen. — Handschufabrik zu Woodstock. — Tapetenfabrik des Herrn Moore in London. — Glashütten. — Eisen- und Kupfermühlen. — Fabriken zu Birmingham, besonders die Fabriken der Herren Bolton und Clay. — Steingutfabrik des Herrn Wedgewood. — Porcellainfabriken zu Worcester und Derby. — Stahl- und andere Fabriken zu Sheffield. — Stahlfabriken zu Woodstock. — Vitriolsiederey zu Hartley. — Städte. — Beschreibung von London, — Canterbury, — Dover, — Portsmouth, — Southampton, — Winchester, — Salisbury, — Exeter, — Plymouth, — Bath, — Bristol, — Hereford und Worchester, — Birmingham, — Manchester, — Leverpool, — Chester, — Berwick an dem Tweed, — Newcastle an der Tyne, — Nord und Süd Shields,

— Durham, — York, — Scarborough, — Leeds und Wakefield, — Sheffield, — Kingston an dem Hull, — Beverley, — Nottingham, — Derby, — Coventry, — Warwick, — Oxford, — Norwich, — Bury, — Lincoln.

Bishero habe ich England von der natürlichen und sittlichen Seite betrachtet: nun ist mir noch übrig, daß ich von dem Lande als von einem Staat und von dessen politischen Verfassung rede. Man erwarte hier aber nicht, daß ich sachkündigen Lesern mit einer Beschreibung der Brittischen Regierungsform verdrüßlich fallen und minder kundigen etwas anbieten werde, was von so vielen andern auf die vollständigste Art beschrieben worden ist. Man verstatte mir nur, daß ich auch von diesem Gegenstand einige Nachrichten und Bemerkungen mittheile.

Man hat immer die Staatsverfassung von England weit über die von jedem andern Reich in Europa erhoben und sie als die glücklichste Mischung der monarchischen und republikanischen Verfassung angesehen, weil sie die beyden Regierungsformen in sich vereinigt und den Mängeln abhilft, die jede derselben fast ohne Ausnahme nach sich zieht, wenn sie für sich selbst und unvermischt besteht. Unstreitig ist in diesem allen sehr viele Wahrheit, und es ist nicht leicht viele Staaten aufzustellen, wo die personelle Freyheit der Unterthanen mit dem Nachdruck und der Schnelligkeit in Ausführung von Sachen von Gewicht so Hand in Hand ge-

paaret

paaret ist. Inzwischen ist es ein großer Unterschied, ob man die Englische Regierung auf dem Pappier, oder so wie sie geführt wird, betrachtet. Wenn man mich fragte wer nicht dem Nahmen, sondern dem Wesen der Sache nach Souverain des Königreichs sey, so glaube ich getrost antworten zu können: das jedesmalige Ministerium. Ein Staatsmann, oder auch mehrere derselben wissen sich in dem Parlament durch ihre Klugheit, ihre Wohlredenheit, ihre Gewalt, Intriguen, Betheurungen von Vaterlandsliebe und allerley andere Mittel einen Anhang zu erwerben. Wenn nun der König, dem allein die Wahl seiner Minister zusteht, solche Männer dazu ernannt hat, was geschieht nun wohl? Da sie Herren der Nationalcasse sind und eine Menge von Aemtern und Parlamentsstellen zu vergeben haben, so fehlt es ihnen an keinem Mittel, um die Mehrheit der Stimmen in den beyden Parlamentshäusern des Königreichs zu erhalten. Die Oppositionsparthey läßt ihre Stimme zwar immer hören; in ruhigen Zeiten aber schätzt man ihr Verhältniß zur Hofparthey, wie eins zu dreyen. Aendert sich aber dieß auch und thut ein Minister Thaten, die ihm den Haß des Volkes zuziehen, oder sieht die gegenüberstehende Parthey eine bequeme Gelegenheit in wichtigen Sachen die Mehrheit, sollte es auch nur von einer einzigen Stimme seyn, im Parlament zu erhalten, so ist der erste Schritt, den sie thut, der, daß sie dem König eine Addresse übergiebt, in welcher ehrerbietigst gebeten wird, daß Sei-

ne Majestät geruhen möge, die Minister, die das Vertrauen der Nation zu genießen aufgehöret hätten, von ihrem Posten abzusetzen. Diese Bitte abzuschlagen würde schon an sich selbst höchst unrathsam seyn, falls auch ein Brittischer Monarch nicht so gut als machtlos wäre, wenn er nicht Meister über das Parlament ist. Dieses neue Ministerium beherrscht das Parlament nun wieder so lange es kann und bis eine derjenigen ähnliche Ereigniß, durch welche es in das Cabinet zu dringen wußte, dasselbe auch wieder aus dem Cabinet entfernet. Denn so lange die Minister am Ruder des Staates sitzen, haben sie nicht allein den Einfluß auf das Parlament, von welchem ich gesprochen habe; sondern auch der König selbst ist ihrem Gutbefinden im hohen Grade unterworfen, so groß auch seine personelle Abneigung gegen sie seyn mag. Es hängt zwar ganz von seinem Willen ab, sie ihrer Dienste zu entlassen und andere an ihre Stelle zu setzen: es werden sich aber nicht allein die abgesetzten Minister ihm im Parlament auf das hartnäckigste widersetzen, sondern er wird auch immer wieder Männer von der nemlichen Denkungsart zu seinen Ministern nehmen müssen, denn im Fall er Minister von der Minorität wählen wird, so hat er immer zu befürchten daß er sich durch die Bittschriften der Majorität werde müssen bewegen lassen, sie wieder abzusetzen. Sie maßen sich daher auch in allen Regierungssachen von Wichtigkeit keiner geringen Macht über den Monarchen an. Sie können

zwar

zwar freilich nichts thun als rathen, und die Entscheidung hängt von dem Könige ab: wenn er aber ihren Rath nicht befolgt, so danken sie ab, werden in dem Parlament Häupter der Opposition und zwingen zuweilen den Monarchen selbst sie wieder in das Ministerium zu rufen. Der eigentliche Genuß desjenigen, was man in England Rechte der Krone nennt, ist daher großentheils im Besitze des jedesmaligen Ministeriums, und der Monarch giebt nur seinen Namen her. Wenn freilich ausgezeichnete Gaben mit dem Besitz dieser Rechte in der Person des Regenten, der den Englischen Thron bestiegen hat, vereiniget sind, so hindert dieß alles nicht, daß sein personeller Einfluß denjenigen seiner Minister übertrifft; dieß ist aber alsdann weniger als Folge seiner Würde, sondern vielmehr als Wirkung seiner Geschicklichkeit anzusehen. Auch versteht es sich von sich selbst, daß bey allen Sachen von geringerm Gewicht der Wille des Königs Gesetz ist. Man ist zu St. James so wenig gegen die Gunst des Fürsten gleichgültig, man ist daselbst so ungern von Staats- und Hofbedienungen ausgeschlossen, im Fall es zu verhüten ist, ja man ist daselbst so wenig Fremdling in allerley Intriguen und geheimen Wegen, um zu seinen Zwecken zu gelangen, als an jedem andern Hof in Europa.

Von einer Nation, die ihre Könige zuweilen so geringschätzig behandelt und so unbestraft beleidiget, und von der geringen Macht derselben überflüssig unterrichtet ist, sollte man

der andern Seite so viele Ehrfurchts- und Unterthänigkeitsbezeugungen nicht erwarten. Die Königliche Familie ist in England fast nicht weniger, als in Frankreich, der Gegenstand der täglichen Neuigkeitsberichte und Gespräche. Die Cercles und Leve's, die bey Hofe gehalten werden, werden sehr besucht und man sieht bey denselben, besonders bey Galatagen, sehr viele Pracht in Kleidern und Equipagen. Ein großer Theil der Ursache hiervon liegt wirklich in der personellen Achtung der Nation für ihren König und seine Familie *); viel rührt aber auch von dem Eindruck her, den ein hoher Rang und besonders der königliche Titel zu machen gewohnt ist; von der Sucht eine höhere Person näher kennen zu lernen, Umgang mit ihr zu haben, und einen Theil des Glanzes davon auf sich selbst zurück fallen zu lassen: vieles kommt endlich auch davon her, daß die Denkungsart, welche die Engländer von ihren Nachbarn an der andern Seite des Kanals entlehnt haben, in dem Lande im Steigen ist.

*) Zu den sonderbaren Beweisen dieser Zuneigung gehören zum Beyspiel die Bettvorhänge, die ich irgendwo antraf, und auf welchen nichts weiter gedruckt war, als das sehr ähnliche Portrait des Königs, der Königin, einiger Prinzen und Princessinnen in Grouppen, die, so weit der Vorhang reichte, immer wiederholt waren. Bey meiner ersten Reise sah ich dagegen einen Vorhang von Pappier, auf welchem man nichts weiter sah, als das Portrait des Wilkes etliche hundert male abgedruckt.

ist. Bey dem Absterben der Princessin Amelia im Jahre 1785 giengen alle Personen vom Stande in Trauer. Bey Geburtstagen der Königlichen Familie werden mehrere Häuser in der Hauptstadt erleuchtet: Frauenzimmer dürfen nicht bey Hofe erscheinen, als in besonders dazu verfertigten Robes de Cour. Die Etiquette ist überhaupt sehr mannigfaltig und man sollte fast glauben, daß man sie absichtlich eingeführt habe, um dem Monarchen bey allen diesen äusserlichen Ehrenbezeugungen vergessen zu machen wie eingeschränkt seine Macht sey. Die Leve's des Königs und die Cercles der Königin werden allemal in dem alten Pallast von St. James gehalten, und nicht in der gewöhnlichen Residenz, die an dem Park liegt. Der König empfängt diejenigen, die ihm die Aufwartung machen wollen, in einem besondern Staatsschlafzimmer, und spricht mit allen, die in dem Kreise stehen. Für die Cercles der Königin, bey denen Seine Majestät zugleich gegenwärtig ist, ist ein großer Audienzsaal eingerichtet. Herren und Damen, selbst solche, die dem Könige und der Königin noch nicht vorgestellt worden sind, und auch nicht begehren vorgestellt zu werden, stellen sich in einen Zirkel. Der König beginnt nun die Tour zur rechten, seine Gemahlin zur linken Seite. Beyden leistet ihr Hofstaat Gesellschaft und sie sprechen mit allen, die ihnen vorgestellt werden. Es ist in England nicht gewöhnlich, daß die Unterthanen bey Hofe zur Mahlzeit geladen werden; Concerte und andere Lustbarkeiten aber werden von Zeit

zu Zeit gegeben. Der Geburtstag des jetzigen Königs fällt in den Junius, der Königin ihrer fällt etliche Wochen früher: damit aber die Feyerlichkeiten nicht zu schnell auf einander folgen, wird der Geburtstag der Königin mitten im Winter gefeyert. An beyden Tagen ist Bal zu St. James, und diesen kann man auch nicht anders, als Ceremonie heißen. Er dauert eine bis drey Stunden und die Pracht und der Geschmack in Kleidern ist das einzige, was ihn merkwürdig macht. Wenn der König und die Königin ihre Touren gemacht haben, setzen sie sich auf Armsessel. Vor ihnen werden nun noch Menuetten in Menge getanzt und dann noch zwey bis drey Contretänze von nicht viel mehr als acht Paaren. Der Saal selbst und seine Verzierungen könnten kaum elender seyn. Die obere Gallerie ist voll von Zuschauern, unten aber sitzen nur diejenigen, die dem Hofe bekannt sind. Der zum Tanzen bestimmte Raum ist so gar groß nicht: an drey Seiten sind hinter einander Bänke angebracht. Wenn eine von den jungen Prinzessinen eine Menuet tanzt, muß ein Herr von dem Hofe wenigstens die halbe Zeit, so lange der Tanz dauert, die Schleppe tragen, die er allemal aufnimmt, wenn sie sich in dem Winkel umgedrehet hat. Sonderbar ist es auch, daß diejenige von den beyden höchsten Personen, deren Geburtstag gefeyert wird, einfach, die andere dagegen mit der größten Pracht gekleidet ist. Prächtig ist besonders die Ceremonie, wenn der König sich in das Oberhaus begiebt, um das Parlament

zu eröffnen, zu entlassen, oder sein Jawort zu den Bills zu geben, welches letztere auch wohl zuweilen durch Stellvertreter geschieht. Der Monarch läßt sich in der Stille in den Pallast von St. James tragen, von da fährt er in einer mit acht Pferden bespannten Staatskutsche, unter Vortretung und Nachfolge einer Cavalleriebedeckung und eines großen Theils seines Hofstaats in das Parlamentsgebäude, wo er in einem besondern Zimmer sein königliches Gewand anlegt. Indessen sind die Lords in ihrem gewöhnlichen Versammlungssaal zusammengekommen. Dieser große Saal ist mit Tapeten behangen, welche die Geschichte von Philipps unüberwindlicher Flotte vorstellen, und hat oben einen Thron, an dessen beyden Seiten ein Stuhl für die nächsten Thronerben stehet. Vor demselben liegen in einem gewissen Abstande drey große Wollsäcke, ein Sinnbild der vornehmsten Quelle der Wohlfart des Landes, auf deren einem sich bey den Berathschlagungen der Lords der Canzler, der Präsident bey der Versammlung ist und zugleich die Stimme des Ministeriums bey dem Oberhause führt, niedersetzt. In dem übrigen Theil des Zimmers stehet in der Mitte eine Tafel und an beyden Seiten sind Bänke. Die verschiedenen Arten von Pairs wissen schon ihre besondern Plätze. Am Ende des Saales ist ein Geländer angebracht, vor welchem alle diejenigen sich stellen, die keine Lords sind und mit dem Hause etwas zu verrichten haben. Wenn aber der König in das Parlament kommt, so werden auch Fremde und

Frauenzimmer zugelassen, die unter den Lords, welche zu dieser Zeit in keiner bestimmten Ordnung sitzen, ihren Sitz nehmen können. Die Lords erscheinen alsdann alle in ihren Staatskleidern, nemlich in rothen Mänteln, die mit so vielen Reihen von Pelzwerk ausgeschlagen sind, als ihr besonderer Titel: Herzog, Graf, und dergleichen mit sich bringt. Die Erzbischöffe und Bischöffe tragen eine schwarze Toga, mit weißen baptistenen Ermeln. So bald der König in das Haus gekommen ist, werden die Canonen gelößt. Wenn er in den Saal hineintritt, gehen die ersten Beamten der Krone, die die Reichsinsignien tragen, vor ihm her und ein zahlreiches Gefolge folgt ihm nach. Er selbst trägt, wie die Lords, einen rothen mit weißem Pelzwerk ausgeschlagenen Mantel, der ihm bis auf den Thron nachgetragen wird: Auf seinem Kopfe ruhet eine Crone, die auf eine Million Holländischer Gulden geschätzt wird. Der König ließt die Anrede, die vorher im Cabinet von Periode zu Periode erwogen worden ist, mit sehr vieler Autorität vor. Wenn er zu Bills sein Jawort geben muß, so tritt jemand bey jeder Bill, deren Titel verlesen worden ist, zum Throne, fragt den König gleichsam heimlich um seine Meinung darüber und sagt dann den Entschluß in der alten Französischen Formularsprache, die noch von den Zeiten der Normänner herrührt, öffentlich her, und da er insgemein diese alte Sprache nicht versteht, so werden diese Worte oft sehr seltsam ausgesprochen. Sehr selten übt der Kö-

nig

nig sein Recht aus, sein Jawort zu einer Bill nicht zu geben, für welche beyde Häuser gestimmt haben. Zuweilen hält der Sprecher des Unterhauses auch noch eine Anrede, oder es wird durch den Canzler etwas angekündiget. Hierauf entfernt sich der König auf die nemliche Art, wie er kam, und wenn die Lords noch Geschäfte abzuhandeln haben, so muß alles, was nicht zu ihrem Collegium selbst gehört, den Versammlungssaal verlassen. Zum Anhören ihrer Berathschlagungen wird überhaupt niemals jemand zugelassen. Von den Lords selbst brauche ich übrigens nichts zu sagen. Es ist bekannt daß sie von dem Könige ernannt werden, der zu ihrem Geschlechtsnahmen noch einen andern von einer Provinz oder Stadt beyfügt, mit welcher sie zuweilen außer dem Nahmen in nicht der geringsten Verbindung stehen; daß der älteste Sohn, oder der nächste männliche Erbe des Vaters desselben Titel und Rechte erbt *); (damit da kein Irrthum vorgehe, werden auf dem Heroldscomptoir alle Geburten und Sterbefälle der angesehensten Familien sorgfältig angemerkt) und daß sie noch manche andere Vorrechte haben, bey denen ich mich nicht aufhalten will. In einer Staatsverfassung, die zugleich monarchisch und re-

-publi-

*) Die Titel, welche der älteste Sohn zu Lebzeiten des Vaters hat, und die Titel, welche die übrigen Söhne und Töchter immer führen, sind nach dem Verhältniß der Titel, welche der Vater selbst führt, verschieden.

publikanisch ist, ist ein erblicher Adel, der gleichsam einen Mittelkörper zwischen der Crone und der Nation ausmacht, in sehr vieler Hinsicht natürlich; auch weiß man daß jedes von den beyden Parlamentshäusern seine besondern Departements hat: ob es aber, außer dem Artikel von den Staatsausgaben, in der Hauptsache einen so gar großen Unterschied machen würde, wenn beyde Parlamentshäuser zur gemeinschaftlichen Versammlung in eins zusammengeschmolzen würden, dies überlasse ich dem Urtheil solcher, die tiefere Einsicht in die Staatsverfassung von England haben, als ich.

Die Minister werden, wie bereits gesagt worden ist, sowohl aus dem Unter- als aus dem Oberhause genommen und der erste Minister selbst, der zugleich Canzler des Hofes von Exchequer, oder der erste Finanzminister ist, sitzt in dem erstern. Was das Ministerium für gut befindet, wird in beyden Häusern vorgetragen und durch den Einfluß der Minister in den Beschluß der Nation verwandelt. Der Saal, in welchem sich das Unterhaus versammelt, ist sehr einfach und entspricht dem Glanze nicht, der mit den Repräsentanten eines solchen Volkes unzertrennlich verbunden seyn sollte. Unten, am höhern Ende des Saales, stehet ein Armsessel für den Sprecher, die einzige Person, die mit einer Allongeperücke und einer schwarzen Toga erscheinet, indem alle übrigen Parlamentsglieder kommen können, wie es ihnen behagt, und einige sogar mit Stiefeln, dem Hut auf dem Kopfe, und zuweilen auch

wohl

wohl noch mit minderm Anstande erscheinen. Vor dem Sprecher steht eine Tafel mit Papieren, Büchern, Bittschriften, Bills, und dergleichen, an welcher auch die Unterbedienten des Parlaments und die Schreiber ihre Sitzungen haben. An beyden Seiten sind hinter einander mehrere Bänke für die Mitglieder angebracht, die sich ohne Ordnung setzen: das einzige ist gebräuchlich geworden, daß der Minister und seine Parthey auf den Bänken dem Sprecher zur Rechten, die Oppositionsparthey dagegen auf der Seite gegenüber sitzt. Am Ende des Saales ist das Geländer und oben läuft eine Gallerie. Diese ist theils für alle diejenigen bestimmt, die nicht zu dem Hause gehören, und doch seinen Berathschlagungen beywohnen wollen, welches man jedem zugestehet, der durch ein Parlamentsglied eingeführt wird, obschon man bey einigen Gelegenheiten alle Zuhörer nöthiget sich sogleich zu entfernen; theils ist diese Gallerie auch für die Mitglieder selbst bestimmt, besonders beym Sammeln der Stimmen in zweifelhaften Fällen, da dieses außerdem unten nur mit ja und nein geschieht. Die Parlamentsgesetze und Gewohnheiten sind unzählich. Der Sprecher muß dieselben im Kopfe haben und wenn es nöthig ist, auf ihre Ausübung dringen. Jedes Parlamentsglied wendet sich allemal gegen den Sprecher, wenn es redet. Es muß stehend reden und darf auch, ohne Erlaubniß bekommen zu haben, von keinem Pappier etwas ablesen. Wenn es in seine Rede etwas einfließen läßt, was der Ord-

nung

nung des Hauses entgegen ist, so wird dies von dem Sprecher geahndet. Wie lange und treffende Reden voller Kraft und Nachdruck hier zuweilen gehalten werden ist zum Ueberfluß bekannt: bekannt ist es auch, wie der eine Redner die Gründe seiner Gegenparthey stehenden Fußes, ohne etwas anders zu Hülfe zu nehmen, als sein Gedächtniß, sich merkt und Punct vor Punct widerlegt; wie dies nicht selten mit dem feinsten Spotte geschieht, der in den Reden einiger Glieder, die Talente dazu zu haben vermeynen, (und viele legen sich absichtlich darauf) überall hervorsticht. Das daraus entstehende allgemeine Gelächter des ganzen Hauses, das anhaltende Schreyen bey Sachen, die man für wichtig hält, hear him, hear him (hört ihn, hört ihn) desgleichen das Geschrey, durch welches Ordnung bey dem geringsten Geräusch geboten wird, ist unter der Würde dieser durchlauchtigen Versammlung. Leicht kann man auch glauben, daß der erste Minister in diesem Hause eine große Rolle spielt, und daß bey iedem Gegenstand, über den gerathschlaget wird, seine Günstlinge die Augen auf ihn wenden und mit ihren Stimmen warten bis sie die seinige vernommen haben.

Bey meiner vorigen Reise durch England traf sichs, daß ich an mehr als einem Orte Zuschauer bey der Erwählung neuer Parlamentsglieder seyn konnte. Wie bekannt, werden außer Sterbefällen und Aufhebungen des Parlaments von dem Souverain, alle sieben Jahre neue Parlamentsglieder gewählt. An dem En-

de

de eines großen Saals ist eine Bühne errichtet. Auf dieser sitzen nicht allein die Schreiber mit den Büchern, in denen die Stimmen verzeichnet werden, sondern auch die Candidaten, die gerne erwählt seyn wollen, oder ihre Verwandte, ihre Freunde und Freundinnen. In den Stimmregistern ließt man die Nahmen eines jeden zu stimmen berechtigten Eingesessenen, die Nahmen der Güter, auf denen das Recht einer Stimme haftet, ob das Gut in Länderey, oder in Häusern bestehe, was das Land hervorbringe und endlich für welchen Candidaten man stimme. Ein unbeschriebener Plaz bleibt in den Stimmregistern für Anmerkungen bestimmt. Bey jeder Stimme, welche gegeben wird, werden die Antworten auf diese Fragstücke in das Register eingetragen. Bis jeder seine Stimme gegeben hat, verlaufen verschiedene Tage. Inzwischen werden in der Stadt, wo das Parlamentsglied gewählet wird, und selbst lange vor der Wahl, alle Ueberredungsmittel ins Werk gesetzt, um die Stimmen auf diese oder jene Seite zu lenken. Stimmen geradezu zu kaufen, ist nicht erlaubt, übrigens thut man aber doch, was man will. Sowohl in dem Saal, in welchem gestimmet wird, als außer demselben, werden die schmeichelhaftesten Bitten, die niedrigsten Bezeugungen, Versprechungen, die man niemals zu erfüllen gedenkt, die freundlichsten Gesichter, das herzlichste Händedrücken — mit einem Wort, von jedem Candidaten und seinem Anhange wird selbst bey dem geringsten Manne, der eine Stim-

me

me zu geben hat, alles erſinnliche angewendet, um erwählt zu werden. In den Gaſthöfen bekommen diejenigen, die ſich zur Parthey dieſes oder jenes Candidaten ſchlagen, alles auf Koſten der Stimmwerber umſonſt. Beſonders aus dieſer Urſache ſind in England die Tage, wo Parlamentsglieder gewählt werden, Tage der Ungebundenheit, der Trunkenheit und des Müſſigganges. Fällt nun vollends eine ſolche Parlamentswahl in ſolche Zeitpuncte, wo die Nation über Gegenſtände von groſſer Wichtigkeit in Partheyen getheilet iſt, ſo werden, wie man leicht begreifen kann, die Spaltungen noch ärger und die Candidaten brauchen nebſt den ſchon bemerkten Bewegungsgründen noch den des Patriotiſmus, den ſie wie es die Natur des Gegenſtandes und die Geſinnung der Stimmegebenden fodert, zu äuſſern wiſſen. Coquarden von unterſchiedener Art und andere äuſſerliche Kennzeichen bezeichnen dann diejenigen, welche die eine oder die andere Parthey begünſtigen wollen. Das wenige, mit einem Worte, was noch von Demokratie in der Engliſchen Staatsverfaſſung übrig geblieben iſt, entſpricht den Lobeserhebungen dieſer Regierungsform in keinem Stücke. Falls es auch nicht an einzelnen Ausnahmen von der Regel gebricht, ſo lehrt doch im ganzen genommen die Erfahrung unwiderſprechlich, daß der gröſſere Theil des Volkes niemals durch ſich ſelbſt denkt und handelt, ſondern daß diejenigen, die die Kunſt verſtehen die Leidenſchaften nach ihrem Zwecke zu leiten, oder ſolche, die das Vermögen

mögen haben dem Volke Geschenke auszutheilen, und Vergnügungen für dasselbe zu besorgen, vollkommnen desselben Meister sind. In der Grafschaft Cornwall wendete damals, als ich zugegen war, ein Candidat ein besonderes Mittel an, um sich einer Menge von Stimmen zu versichern. Er hatte nemlich alle Postchaisen in der Provinz gemiethet, wodurch diejenigen, die sich wider ihn erkläret hatten, nicht geringe Hindernisse auf dem Weg fanden, um an den bestimmten Ort zu kommen, da sich dagegen diejenigen, die auf seiner Seite waren, der Zugänge allein bemeistert hatten. Die Frauen spielen eine sehr große Rolle bey der Wahl der Parlamentsglieder: auf der Gallerie des Unterhauses aber dürfen keine Frauenzimmer erscheinen, aus Furcht, wie man sagt, die Aufmerksamkeit der Mitglieder möchte zu sehr von den Staatssachen, welche verhandelt werden, ab, und auf andere Gegenstände gezogen werden. Uebrigens ist es bekannt, daß das Recht ein Parlamentsglied zu stellen, in dem ganzen Königreiche nicht gleich ausgetheilt ist, und daß eine Abänderung in dieser Hinsicht höchst nothwendig seyn möchte. Manche einzelne kleine Oerter schicken beynahe so viel Glieder in das Parlament, als stimmberechtigte Einwohner darinnen sind, und wieder werden hunterdtausend Menschen oft durch vier bis sechs Glieder vertreten. Wenn ein Parlamentsglied einmal erwählet worden ist, so hat es weiter nichts mehr nach denen zu fragen, die es erwählet haben, es müßte denn sich ihre Gunst

für eine folgende Wahl zu erhalten suchen wollen. Unter die geringern Vorrechte der Parlamentsglieder gehört auch dieses, daß sie von Briefen, welche sie selbst schreiben, oder die unter ihrem Umschlage laufen, im ganzen Königreiche kein Postgeld zahlen.

The Court of Chancery, ein Gerichtshof, wo der Canzler allein, und zwar in bürgerlichen Sachen, Recht spricht; der Court of Exchequer, der über fiscalische Sachen urtheilt; the Common pleas und the Kings-bench, wo gewöhnliche Rechtssachen verhandelt werden, sind die vier Hauptgerichtsstühle in dem Königreich, und die Sitzungen von allen werden in Zimmern, zu denen man aus dem Westmünstersaal kommt, gehalten. Die Urtheile werden nach vorhandenen Parlamentsacten, Gewohnheiten, schon vorhandenen richterlichen Sprüchen, und nicht nach dem Römischen Recht gesprochen. Von der Canzley kann man ans Oberhaus, von dem Gerichtshofe, Common pleas, an die Kings-bench, und von da an die Lords appelliren. Die Grafschaften und die Städte haben noch außerdem ihre Untergerichte. Die gewöhnliche Form der Rechtspflege ist folgende: der Canzler oder Oberrichter sitzt auf einem hohen Stuhl: weiter unten stehet eine Tafel, an welcher die Zeugen auf Stühlen sitzen; rings herum sind Bänke für die Advocaten und Procuratoren, neben an, oder auch wohl oben auf der Gallerie sitzt die Jury. Für die Zuhörer sind noch besondere Bänke und Gallerien vorhanden. Alle diejenigen, die zu

der

der Gerichtsbank gehören, sind, außer der Jury, mit Mantel und Kragen und einer Allongeperücke angethan. Die Processe werden schriftlich und mündlich instruirt. Der Richter führt das Wort, spricht zu beyden Partheyen, und wenn die Zeugen durch die wechselseitigen Advocaten abgehöret worden sind, stellt er in einer immer kurzen und bündigen Rede den Fall der Jury, oder den Geschwornen vor, die nun das Urtheil fällen müssen, indem der Richter nur Ausleger des Gesetzes bleibt. Es ist in England eben so unangenehm, als in andern Ländern, in Processe verwickelt zu werden, und man ist in diesem Lande eben so wohl, als in jedem andern, der Chicane ausgesetzt. Wenn man rechtliche Hülfe haben will, so kostet es viele Gedult und Zeit, und oft eben so viel Geld, als man beym Verlust des Processes verlohren, oder im entgegen gesetzten Fall gewonnen haben würde. Der Posten eines geschickten Advocaten ist sehr wichtig und mühsam, und insgemein die erste Stufe um zu einem Richter in den genannten obern Gerichtshöfen ernannt zu werden und also auch in dem Oberhause Sitz und Stimme zu erhalten.

In dem Gerichtshof: the Doctors-Commons, wird das geistliche Recht gepflogen. In diesen Gerichtshof gehören nicht allein alle geistlichen Sachen, sondern auch alle Streitigkeiten über Heurathen, Ehescheidungen, Meineide, und dergleichen. Da die Heurathsgesetze in England von denen in Schotland abweichen, und man wegen der genauen Vereinigung beyder

der Reiche in jedem immer nach dem Gesetz desjenigen Reichs spricht, in welchem die Sache verhandelt wird, wo dann der Spruch in beyden Reichen als rechtskräftig angesehen wird; so geschieht es zuweilen, daß ein Paar, welches aus dem Hause der Aeltern heimlich nach Schotland flüchtet, verheurathet wieder zurücke kommt, ohne daß es der Parthey, welche die Heurath nicht wollte, möglich ist, die Sache zu ändern. Dies kommt daher, weil es in Schotland hinreichend ist, eine Ehe gesetzmäßig geltend zu machen, wenn die Partheyen eine Erklärung ausstellen, daß sie miteinander verbunden sind, und beweisen können, daß sie miteinander im Bette gelegen haben, welches aber in England bey weiten noch keine Ehe gültig machen kann. Das Aufbieten in der Kirche ist nur noch bey Leuten vom bürgerlichen Stande gewöhnlich, und die Trauung wird bey Leuten von Ansehen insgemein in den Häusern verrichtet.

Die in England gewöhnliche peinliche Rechtspflege wird von der Nation für eines der größten Bollwerke ihrer Freyheit und zugleich für das Muster einer mangellosen Einrichtung dieser Art gehalten. Eine Menge ausländischer Schriftsteller haben dieser Meinung ihren vollkommenen Beyfall gegeben, und sie bewundern mit den Britten, diesen Theil ihrer Constitution. Es thut mir leid daß ich hier etwas anders denke, und ich bekenne gern, daß ich die Art, wie in den Niederlanden peinliche Processe verhandelt werden, zwar nicht für ganz

frey

frey von Unvollkommenheiten halten, aber doch der Englischen unendlich vorziehen möchte, so wie ich weit lieber vor dem Hof von Holland, als vor einer Brittischen Jury zu Recht stehen wollte: doch den einzigen Fall ausgenommen, daß ich eines Verbrechens wirklich bewußt wäre. Um erstens von den peinlichen Gesetzen in England nur mit einem Worte zu reden, so herrschen in denselben viele Mängel, die auch der scharfsichtige Engländer selbst wohl einsieht, und die vielleicht im kurzen eine Verbesserung nothwendig machen möchten. Auf den grausamsten Mord und den kleinsten Diebstahl steht einerley Strafe, nemlich der Galgen, und diese Strafe wird in dem ersten Fall nur dadurch erschweeret, daß der Leichnam des Gehängten den Zergliederern übergeben wird. Auf andern Verbrechen stehen sehr willkührliche Geldstrafen, und unter diesen Verbrechen, von denen freilich auch einige aus alten Gesetzbüchern entlehnt und höchst belachungswerth sind, sind manche, die weit schlimmer als Dieberey sind. Verbrechen, die der Buchstabe des Gesetzes nicht wörtlich bestimmt, werden ganz und gar nicht gestraft. Das Ausführen der Verbrecher in die Colonien, welches ehedem in vielen Fällen gewöhnlich war, hat man nun in eine Versendung nach Botany-Bay auf der Küste von Neu-Seeland abgeändert, wo man im Sinne hat eine Volkspflanzung aus dieser Hefe der Nation, die ungefähr so ist, wie die Römer waren, welche diese Hauptstadt der Welt gründeten, anzulegen. Botany-Bay wird

so angenehm beschrieben, daß man wirklich schon Verbrechen begangen hat, um die Wohlthat der Strafe zu genießen. Staatsgefangene, die ihr Leben verwirket haben, werden mit dem Schwerd bestraft, und Majestätsverbrecher bekommen eine Strafe, die mit ungewöhnlichen Vorbereitungen und mit schrecklichem Zubehör verbunden ist. Auf den Meineid steht der Pranger und dieses Gesetz wurde vor nicht langer Zeit an einem Procurator in Erfüllung gebracht. Der Leichnam eines vorsätzlichen Selbstmörders wird an einem Creutzweg begraben; die Coroners Inquest aber, dasjenige, was wir die Schau nennen, thut meist den Ausspruch, daß der Verstorbene melancholisch gewesen sey.

Was vollends die Rechtspflege selbst betrifft, so fehlt es wohl durchgehends nicht an guter Correspondenz und Betriebsamkeit um Mitschuldige herauszubringen, aber die Macht des Procurators der Crone ist in Verfolgung und Stellung derselben sehr beschränkt. Viele Verbrechen bleiben ungestraft, weil kein Ankläger da ist, oder weil der Beleidigte lieber seinen Beleidiger nach der That nicht anklagt, und die darauf stehende Geldstrafe lieber bezahlt, als beyträgt daß ein Unglücklicher das Leben verliere. Wenn ein Beschuldigter eingezogen worden ist und der Friedensrichter, dergleichen in allen Städten und Bezirken angestellet sind, nach Abhörung der Zeugen erfahren hat, ob er Ursache genug hat, um ihn gefangen zu halten, so wird er in diesem Falle aufbewahrt bis zum nächsten Gerichtstag (assizes), der in Lon-

den

den alle sechs Wochen, in den Provinzen aber alle drey Monate von herumreisenden Richtern, die mit vieler Pracht eingeholet werden, gehalten wird. Viele von diesen Gefängnissen, und besonders Newgate in der Hauptstadt, sind der edelmüthigen Denkungsart der Nation unwürdig und für Verwahrungsorte der Bürger zu schlecht. Alles sitzt hier in elenden kleinen Winkeln beysammen und verpestet sich unter einander sowohl durch moralische, als durch physische schlimme Ausflüsse. Eine besondere, ansteckende Krankheit, die man in keinem Lande in dem Maaß, wie in England, bisher noch in den Gefängnissen gesehen hat, hat sogar den Nahmen des Gefängnißfiebers. Ein durch Unglück, Schwachheit, oder geringe Abweichungen von dem Pfade der Tugend hieher gebrachter Gefangener muß unaufhörlich das Rasen und Fluchen einiger Teufel und das Lermen der Hölle hören, und der tödlich kranke Gefangene muß sich die wenigen Stunden, die er noch zu leben übrig hat, durch eine solche Gesellschaft gestöhrt und verdorben sehen. Was man den Gefangenen umsonst giebt, ist nichts weiter, als Brod und Wasser: alles andere müssen sie theuer bezahlen, sogar ihre Ketten, falls sie nicht mit den allerschwersten belastet seyn wollen. Auch hört man vom Durchbrechen der Gefängnisse und vom Aufruhr der Gefangenen nirgends häufiger als in England.

Wenn sich der Zeitpunct der Gerichtstage nähert, so wird ein Verzeichniß von den Gefangenen, die ihren Trial, oder das gerichtli-

che Verhör ausstehen müssen, aufgesetzt, der Tag, wo jeder verhört werden soll, wird bestimmt, die Zeugen wider den Beschuldigten werden auf den bestimmten Tag bestellt und der Gefangene hat auch die Freyheit die Zeugen für sich auf diesen bestimmten Tag bestellen zu lassen. Alles, was weiter verhandelt wird, geschieht öffentlich, und dieß rechnet der Britte zu seinen größten Vorrechten. Aber so vielen Schein von persöhnlicher Sicherheit ein solcher öffentlich verhandelter Proceß auch geben mag, so wird doch auf der andern Seite auch jeder, der kein völliger Fremdling in der criminellen Rechtspflege ist, sehr leicht begreifen, daß dieses in hundert Fällen eine ruhige Untersuchung hemmen muß; daß Gefangene und Zeugen, bey der Ungewohnheit vor einer solchen Versammlung von Menschen zu sprechen, und bey dem Gelächter, welches bey manchen Antworten erhoben wird, verlegen und in Verwirrung gebracht werden; daß ein Gefangener zuweilen unschuldig seyn, und sich doch selbst widersprechen kann und daß der Entdeckung und Festnehmung der Mitschuldigen durch diese Publicität des Geständnisses ein sehr großes Hinderniß in den Weg gesetzt wird. Und wird nicht bey andern Nationen derselbe Zweck von Sicherheit erreicht, wenn dem Verbrecher sein Urtheil öffentlich vorgelesen wird; wenn ihm zugleich die Gründe gezeigt werden, welche den Richter bewogen ein solches Urtheil zu fällen; wenn dasjenige wiederholt wird, was der Verbrecher zu seiner Entschuldigung anführte, besonders

sonders aber, wenn ihm sein eigenes Geständniß vorgehalten wird, dem er vor den Ohren eines jeden widersprechen könnte, falls er es nicht abgelegt hätte? Uberdieß läuft alles in England hinter einander schnell ab, nur etwa die Fälle ausgenommen, die sehr weitläuftig sind, oder wenn ein Hauptzeuge zum Vortheil des Gefangenen etwa fehlen sollte. Hierbey wird aber wieder der mannigfaltige Vortheil durch neue und wiederholte Confrontationen welche durch frühere Zeugenaussagen oft nothwendig gemacht werden, hinter die Wahrheit zu kommen, nicht erreicht, und meistens geht auch bey Abwesenheit der zum Gerichtstag bestellten Zeugen der Proceß seinen Gang fort. Ich brauche weiter nichts zu thun, als zu sagen, daß auf einem Gerichtstag in London zuweilen zwanzig und wohl mehrere peinliche Processe abgethan und daß dabey drey und mehrere Verbrecher zum Tode verdammt werden, damit ein jeder, welcher weiß, mit wie vieler Sorgfalt man in den Niederlanden mit dem Leben und der Ehre eines Beschuldigten zu Werke geht, über den übereilten Gang der peinlichen Processe in England erstaune und die ungünstigsten Vorstellungen über die Englische Verfahrungsart in dieser Hinsicht fasse. Noch hält man dieß in England für ein Vorrecht, daß man von niemand anders, als von seines gleichen gerichtet werden kann und daß diejenigen Leute von der Jury durchaus ausgeschlossen werden müssen, wider welche der Beklagte Einwendungen macht. Ersteres scheint mir mehr

ein eingebildetes, als ein wahres Vorrecht zu seyn. Ich wenigstens wollte immer das Urtheil über das, was mir das liebste ist, der Entscheidung meines eigenen gesetzmäßigen Gerichtshofes, und Leuten überlassen, die sich durch Erlernung der nöthigen Kenntnisse zu ihren Posten geschickt gemacht haben, oder die, falls sie noch selbst geringere Kenntniß der Rechte hätten, nicht so leicht einen Ausspruch thun würden, ohne vorher einen geschickten Rechtsgelehrten um Rath gefragt zu haben, und die an ihr Amt, und an die damit verbundenen Geschäfte gewöhnt sind, als solchen, die aus dem allgemeinen Zirkel der Mitbürger und aus dem Kreise ganz anderer Beschäftigungen auf einmal herausgezogen werden und mit größern Einsichten, als sich von solchen Menschen insgemein vermuthen lassen, verschiedene einander oft ganz widersprechende Zeugnisse vereinigen sollen, dabey auf die Anrede des Richters, in welcher dieses alles erinnert wird, mit Sorgfalt hören und nachher, ehe zu etwas anderm geschritten wird, über die Schuld oder Unschuld des Gefangenen ihr Urtheil fällen müssen. Was das zweyte betrifft, so fallen die Fälle, wo man von dem Vorrecht, diejenigen, die man nicht will, von der Jury auszuschließen, Gebrauch macht, nicht so gar oft vor. Unter hundert Gefangenen kennt höchstens einer seine Jurymen, und vielleicht ist unter tausenden nicht einer, der einige davon nicht für seine Richter erkennen will. Die Tortur ist in England abgeschaft und das Recht wird nur nach beschwo-

renen

renen Zeugnissen gesprochen, ohne auf das Geständniß des Angeklagten selbst die geringste Rücksicht zu nehmen. Ich bin weit entfernt über diese in England gewöhnliche Verfahrungsart im allgemeinen abzusprechen; theils aber muß es allemal für die Ruhe des Richters unendlich wichtig seyn durch das Bekenntniß des Verbrechers die Zeugnisse wider ihn bestättiget zu sehen, welches auch ohne Folter geschehen kann, indem man ihm theils durch den Nachdruck der Beweise alle Ausflüchte benimmt und ihn zum Geständniß zwingt, theils aber indem man allerley andere Ueberredungsmittel braucht, besonders aber ihn zu überzeugen sucht, daß er bey aller seiner Hartnäckigkeit dem Urtheile nicht entgehen werde; — anderntheils muß man aber auch die Zeugenaussagen mehr durch das Corpus delicti aufzuklären suchen, man muß die Zeugen genauer und öfter verhören, den Proceß nicht weiter fortführen, wenn die Zeugen nicht zugegen seyn können, oder wollen, vielleicht auch mehr als gewöhnlich geschieht, auf ihr Betragen und ihren Charakter merken: wan muß ihnen den Eidschwur mit mehrerer Ehrerbietung ablegen lassen, auch reichen Gefangenen keinen rechtlichen Beystand zulassen, wenn derjenige, der keinen bezahlen kann, sich blos auf den Schutz der Gesetze verlassen muß. Bey aller dieser vorgegebenen Vortrefflichkeit der Rechtspflege in England ist vielleicht kein Land in Europa, wo so viele zum Tod verurtheilte am Rande der Ewigkeit bey ihrer Unschuld in Hinsicht auf das Verbrechen, wegen

dessen

dessen sie verurtheilet worden sind, beharren, ob schon sie bedauern wegen mehrerer andern Verbrechen den Tod verdient zu haben. Viele andere schreyen wegen des Meineides zweyer oder mehrerer Zeugen, die an ihrem Unglück Schuld waren, um Rache. Auf der andern Seite werden tausende von Gefangenen, die lange ihr Leben verwirket haben, aus Mangel der Ankläger oder Zeugen, oder weil die Aussage der letztern nicht hinreicht, frey, welches für die Ruhe und Sicherheit der Nation eben so nachtheilig ist, als man in England glaubt, daß die Form der Rechtspflege in dem übrigen Europa fehlerhaft sey. Ein Generalprocurator, der im Nahmen der Crone allgemeiner Ankläger aller bekannten Verbrechen wäre, würde in Verbindung mit bestimmten, sachkundigen und gut besoldeten Richtern, die nach sorgfältig untersuchten Beweisen, und im Fall es möglich wäre, nach dem eigenen Geständniß des Gefangenen, das Urtheil sprächen, wenn vorher die Rechtssache eines jeden criminellen Verbrechers durch einen Advocaten öffentlich vertheidiget worden ist, gewiß die zahllose Räuberbande, die noch so viele Auswege hat der Strafe zu entgehen, selbst bey gelindern Gesetzen vermindern und eine solche Einrichtung würde zu der Vorstellung von einer wahren Freyheit unendlich besser passen. Hierzu kommt noch, daß eben wegen Härte der Strafen der König von dem Begnadigungsrecht einen so unbeschränkten Gebrauch macht, als je bey jedem andern Volke Beyspiele davon vorhanden gewesen

sen

sen sind. Die Liste der zum Tode verurtheilten Verbrecher wird dem Könige nach Endigung der Gerichtstage allemal vorgelegt und aus diesem Verzeichniß läßt er zuweilen nur für den dritten Theil der Verurtheilten den Warrant, oder den Executionsbefehl, ausfertigen: die Vollziehung des Urtheils wird bey den andern entweder aufgeschoben, oder so lange aufgehoben, als es dem Könige behagt. Verbrecher, deren Tod schon durch den Executionsbefehl auf einen bestimmten Tag festgesezt ist, erhalten oft noch kurz vor der Execution Pardon, da dagegen der Aufschiebungsbefehl der Execution zuweilen auf einmal zurückgenommen wird, und nun müssen solche, von denen die Furcht des Todes schon lange gewichen war, dieselbe auf die unerwartetste Art noch einmal schmecken. Man begreift leicht, daß bey diesen Begnadigungen, Verschiebungen und abermaligen Anbefehlungen der Execution nicht ganz willkührlich verfahren wird: um so viel weniger aber wird ein Mensch von einem Verbrechen abgezogen werden, da er so viele Schlupfwinkel hat, um der Strafe zu entgehen und da ihm auch ein und der andere entschuldigende Umstand die Begnadigung des Königs zuwege bringen kann. Was muß man aber nun wohl von Gesetzen denken, von denen man immer in zwey Fällen von dreyen abgehen muß, um nicht barbarisch zu scheinen? Die zwölf Jurymen werden aus einer Menge von Bürgern, die schon zuvor für die ganze Zeit der Gerichtstage dazu bestimmt wurden, genommen. Man

wählt

wählt diejenigen, die gegenwärtig sind, und sie leisten bey jedem Fall, wenigstens bey jeder Sitzung, den Eid. Sie sitzen auf etlichen Bänken, oder auf einer Gallerie, neben einander. Der Gefangene erscheint und wird an seine ihm angewiesene Stelle hingestellt. Dann wird ihm die Anklage, die untersucht werden soll, vorgelesen. Der Advocat der Crone und der Richter, der auf einem erhöheten Stuhle sitzt, hören die Zeugen für und wider den Gefangenen ab; zuweilen fragt auch die Jury, so wie auch beyde Partheyen einander und die Zeugen befragen können. Diese sitzen insgemein an einer in der Mitte stehenden Tafel, zuweilen auch an andern Orten. Wider die Art, wie gefragt wird, ließe sich auch noch eins und das andere einwenden: Ich habe Verhören beygewohnt, wo der Advocat der Crone, welcher sein Genie zeigen wollte, den Ankläger auf solch eine Art turlipinirte, daß jedem die Lust vergehen sollte, sich an eine Gerichtsbank zu wenden, um den Schutz der Gesetze zu suchen. Wenn nun endlich der Richter den Gefangenen auch wegen dessen befraget hat, was er für sich zur Entschuldigung beybringen kann, zieht er die ganze Aussage in eine Rede zusammen, die fast immer eine Art von Meisterstück von Geschicklichkeit und Kenntnißen in der Rechtsgelahrheit ist, und zeigt der Jury, was für und wider den Angeklagten bewiesen sey; was und wie viel man auf die Zeugen zu rechnen habe; was in dem Falle gewiß, was noch zweifelhaft und was noch ganz unentschieden

sey;

sey; was für Umstände vorhanden sind, die das Verbrechen und also auch seine Bestrafung vergrößern, oder erleichtern. Hierauf ruft er sie auf, über die That als That ihr Urtheil zu fällen und die Worte schuldig oder unschuldig über den Gefangenen zu sprechen: oft sagt er ihnen sogar selbst sehr deutlich, welchen Entschluß sie fassen sollen. Ist es eine leicht zu entscheidende und geringfügige Sache, so stecken die zwölf Geschwornen ihre Köpfe zusammen und der, der zu erst abgelesen wird, spricht das Wort aus, welches das Schicksal des Angeklagten entscheidet: falls sich aber Schwierigkeiten ereignen, so begeben sie sich in ein besonderes Zimmer und kommen heraus, wenn sie eins geworden sind. Es ist bekannt daß ihre Entscheidung einstimmig gefaßt seyn muß und daß kein Mensch zu ihnen hineingehen darf, so lange ihre Berathschlagungen dauern. Wenn der Richter das Wort: schuldig gehöret hat, so vergleicht er das Verbrechen mit dem Gesetz und dictirt dem Verbrechen die Strafe, welche das Gesetz fodert: ist aber die gegentheilige Entscheidung diejenige der Jury, so wird der Gefangene sogleich auf freyen Fuß gestellt. Wird das Verbrechen mit dem Tode bestraft, so ist die Ankündigung desselben, die ebenfalls dem Richter obliegt, insgemein äusserst rührend. Man verstattet dem Verurtheilten einige Tage Zeit, um sich zu dem großen Wechsel, der ihm bevorstehet, zu bereiten. Bey der Execution hat man alle mögliche Aufmerksamkeit für ihn. Man läßt seine Verwandten

zu ihm, um Abschied von ihm zu nehmen. Der Prediger, der ihm Gesellschaft leistet, singt, betet und spricht mit ihm, so lange er beynahe will. Er hält Anreden an das Volk, falls es ihm behagt, und meistens giebt er selbst ein Zeichen, worauf man ihn in den Strick und damit zugleich in die Ewigkeit hinüber fallen läßt. Die Verbrecher werden allemal mit bedecktem Angesichte gehangen. Sie bleiben eine halbe, bis drey Viertel Stunde an dem Galgen, hierauf werden sie in einen Sarg gelegt, auf einen Leichenwagen gesetzt und weggebracht, oder die Familie nimmt sie in einer gewöhnlichen Miethkutsche mit, und bringt sie nach Hause, um sie von da aus begraben zu lassen. Man hat nun auch in London weislich den alten Gebrauch abgeschaft, die Verurtheilten von Newgate nach Tyburn, welche beyde Orte wenigstens drey Viertelstunden neben einander liegen, auf einem Karren zu fahren, der sie gerad unter den Galgen brachte und unter ihnen weggezogen wurde, wenn alles fertig war. Jezt wird vor dem Gefängniß selbst ein Schavot aufgerichtet, welches unter dem Galgen eine Fallthüre hat, die vermittelst eines Wirbels niedergelassen wird, wenn alles zum Tode bereitet ist. Die Aufsicht über die Execution ist in London den Sheriffs von London, einer Art von Amtleuten, überlassen.

Von der Land- und Seemacht der Britten rede ich mit Fleiß nicht, weil die öffentlichen Blätter den Zustand derselben alle Jahre, wenn das Parlament die neuen Kosten dazu bewilli-

get,

get, ausführlich bekannt gemacht wird. Die Regimenter, welche unbegreiflich schwach an Mannschaft sind, haben nicht den Nahmen ihres Befehlshabers, sondern werden nach Nummern gezählt, z. B. das erste, das zwanzigste Regiment. Sie verändern jährlich ihre Garnisonen, selbst in sehr weiter Entfernung; die aber außer dem Königreiche liegen, bleiben länger daselbst. Zu Kriegszeiten wird außer der stehenden Armee auch noch eine Landmiliz aus den Einwohnern auf die Beine gestellt. Oft werden auch Lager in der Gegend der Seehafen gehalten. Die Hausbesitzer an der Küste werden dann zu einer sehr harten und verderblichen Einquartierung gezwungen, welches wieder eben so wenig, als das Mannschaftpressen für die Flotte, den hohen Vorstellungen entspricht, die der Britte sich von seiner Freyheit macht *). Vestungen und Forts findet man in England nur in sehr geringer Zahl, Kastelle zwar in großer Menge, aber von solcher Beschaffenheit, daß sie bey der gegenwärtigen Art Krieg zu führen, einer Belagerung nicht lange wider-

*) Im Allgemeinen wird in England von dem jus eminens ein weit allgemeinerer Gebrauch gemacht, als in Holland. Nicht allein in Nothfällen, oder zu allgemein nützlichen Endzwecken, sondern auch zur Erreichung geringerer Zwecke, z. B. um eine Stadt zu verschönern, oder etwas dergleichen auszuführen, zwingt das Parlament manchmal den Unterthan seine Wohnungen und Besitzungen gegen Schadloshaltung zu verkaufen.

widerstehen würden. Der Tower von London ist eine sehr weitläuftige Vestung, die immer ein Bataillon von 450 Mann zur Besatzung hat. Man bewahrt daselbst die Insignien der Crone und die Staatsgefangenen auf, auch wird das Geld daselbst geschlagen*): man zeigt in dieser Vestung auch Gewehr für 80000 Mann. Die Wände dieses Saales sind mit verschiedenen Arten von Waffen, die man in artige Figuren zusammen zu stellen gewußt hat, verziert, z. B. mit Säulen, Sternen, Medusenköpfen und dergleichen, alles aber soll, wie man sagt, durch den Minister der Landmacht, den Herzog von Richmond, noch in bessern Stand gebracht werden. In einem andern Saale zeigt man die Waffenrüstungen einer ganzen Reihe von Englischen Monarchen, mit den Rüstungen der Pferde, deren sie sich bedienet haben. Auch bewahrt man in dem Tower allerley Siegeszeichen, die man von den Feinden eroberte, unter andern die große Flagge von St. Eustatius, welche Admiral Rodney bey einem Ueberfall, der keine Lorbeern verdiente, von den Wällen der Vestung auf dieser

*) Meines Wissens ist der Tower in London der einzige Platz in England, wo Geld gemünzet wird. Das Silber ist in diesem Königreich ausnehmend rein, aber auch ausnehmend selten. Es fällt zuweilen schwer genug nur eine halbe Guinee zu verwechseln. Die Menge falscher und leichter Guineen, Schillinge und Pennys ist unbegreiflich groß.

ser Insel nahm. Zu Woolwich, unweit London, ist eine Akademie für Artilleristen und dabey eine ansehnliche Stückgießerey. Die drey Oefen, in denen das Metall geschmelzet wird, fassen zusammen hundert tausend Pfund Metall auf einmal.

Eben daselbst sind auch Docken, aus denen man das Wasser ablassen kann und in denen Kriegsschiffe gebauet, oder ausgebessert werden, wenn sie Schaden gelitten haben. Die Admiralitätswerfte der zwey wichtigsten Häfen des Königreichs werden den Fremden nur in sehr besondern Fällen gezeigt. Da ich daher keine Gelegenheit hatte, sie zu sehen, will ich nur dasjenige, was ich außen von der Anlage dieser Häfen auf meiner vorigen Reise gesehen habe, hier kürzlich niederschreiben. Außerhalb der Stadt Portsmouth liegt das Stückhaus, wo Canonen für ungefähr funfzig Schiffe aufbewahrt werden. Das Arsenal bestehet aus drey großen Sälen über einander, wo nebst Gewehren, allerley Geräthschaften zu Kriegsschiffen in Menge aufbewahret werden. Der Schiffswerft liegt eine Viertelstunde von Portsmouth ab und wird von einer für sich selbst bestehenden Stadt umgeben. Außer den Schiffen, die hier gebauet werden, befinden sich an diesem Orte große steinerne Magazine, (vor dem letztern Brande waren sie von Holz) die von einander abgesondert liegen: auch befindet sich hier ein schmales eine Viertelmeile langes Haus zu Aufbewahrung der Schiffstaue. Von dem Spital der Seeleute zu Gosport, einer

über Portsmouth gelegenen regelmäßigen Stadt, habe ich bereits geredet.

Die Docke bey Plymouth hat verschiedene Straßen und Ebenen, die rings herum mit Baracken, die ein Stockwerk hoch sind, und in denen das hier befindliche Regiment liegt, umgeben sind. Merkwürdig ist es, daß die Officiers hier immer die Mittagsseite bewohnen. Die Stadt selbst ist regelmäßiger und hat bessere Straßen, als Portsmouth: an vielen Häusern sind die Wände sowohl, als das Dach, der Feuchte wegen, mit Leimen belegt. Nach der Wasserseite zu liegen an einer Seite der Stadt Vestungswerker, die mit guten Batterien versehen sind; dicht dabey sind Bäckereyen, wo das Proviant für die Schiffe zubereitet wird, wofür in England auch die Admiralitäten, und nicht die Schiffscapitains, sorgen müssen. Plymouth-sound ist ein großer Seearm, der wieder drey kleine Seearme hinter sich bildet: der eine geht etliche Meilen weiter, an den Exeterschen Weg, hinauf; der zweyte, der nur klein ist, findet seine Gränzen vor der Stadt Plymouth, und der dritte, der längste und breiteste zugleich, faßt die Schiffe. An einer Seite stehet ein Schiffswerft an demselben, gegen über ist Mount Edgecumbe. Er läuft mehrere Meilen tief in das Land hinein und scheidet an den meisten Orten die Grafschaften Dewon und Cornwall von einander. In dem Werft, der ganz in den Felsen gehauen ist, sind trockene und saubere Docken, Fabriken für Schiffstaue, zwey sehr große und wohl-

wohlgefüllte Magazine, Ankerhäuser, Geschütz, u. s. w. Ein mittelmäßig großes Schiff wird hier in einer Zeit von fünf Wochen gebauet. Es arbeiten täglich zwey tausend Menschen auf dem Werft und in den Magazinen liegen Waffen für 10000 Mann. In der Bay erhebt sich eine kleine Insel, auf welcher eine alte Vestung angelegt ist, auch sieht man einige steile Felsen in der Bay, desgleichen einige Halbinseln. Einige Meilen in der See sieht man den Eddystone, einen hohen auf einem Felsen gebaueten Thurm, der zu einem Leuchtthurm gebraucht wird. Zwey Menschen wohnen hier bey einander, abgesondert von dem übrigen menschlichen Geschlechte, denn die Brandung der See erlaubt es zuweilen Monate lang keinem Schiff, an diesen Thurm zu gelangen und diese Verbanneten mit neuem Vorrath zu versehen. Ihre Geschäfte, die in der Unterhaltung des Feuers bestehen, sind bald verrichtet, und wenn es wahr ist, was man mir sagte, daß sie zusammen in Unfrieden leben, so beklage ich das Loos eines jeden andern Sterblichen kaum mehr, als das ihrige.

Von den Finanzen will ich nur wenig sagen, weil man nicht in England gewesen zu seyn braucht, wenn man von dem Zustand derselben unterrichtet seyn will. Es ist allgemein bekannt, daß die Nationalschuld gegenwärtig gegen zwey hundert und vierzig Millionen Pfund Sterling beträgt, daß aber die Nation wohlhabend genug ist, um nebst den nothwendigen Ausgaben des Landes auch die Interessen dieser

ser außerordentlichen Summe zu bezahlen. Von der Art der Abgaben, welche der Minister dem Hause der Gemeinen vorschlägt, hängt sein Beyfall beym Volke im allerhöchsten Grade ab. Von den liegenden Gütern könnte unstreitig in England mehr abgegeben werden: weil aber die Großen eine solche Abgabe gar sehr fühlen würden, möchte in dieser Hinsicht nicht so leicht eine Bill im Parlamente durchgehen. Der Handelsvertrag mit Frankreich hat den Eingangszöllen eine ganz andere Gestalt gegeben und wird wahrscheinlich den Schleichhandel, der zu einer schrecklichen Höhe hinaufgestiegen war, sehr vermindern. Die Güter eines Fremden werden nur durchsucht, wenn er in das Königreich kommt, und zwar, wenigstens an der Holländischen Seite, so gar strenge nicht. Außer verschiedenen durch das Parlament bestimmten Arten von Gütern, ist alles, was eingeführt wird, entweder ganz verboten, oder muß die Abgaben geben.

Der ausländische Handel Englands gehört nicht mit in meinen Plan, und was von den Städten, welche Seehandel treiben, erinnert werden könnte, wird bey Beschreibung derselben vorkommen. Hier will ich nur mit einigen Worten von dem Hafen des Lords Dellawal sprechen. Dieser Edelmann, der Besitzer verschiedener Fabriken bey Hartley, einem nicht weit von Tynmouth in Northumberland an der See gelegenen Dorfe, hat, um die Producte seiner Fabriken und seine Steinkohlen besser verführen zu können, auf eigne Kosten einen Hafen

in

in den Felsen aushauen lassen, der sechzig Fuß tief und so breit ist, daß die Schiffe nur hinter einander in demselben liegen können. Wegen in der Nähe liegender Klippen kann man nicht ohne Schwierigkeiten hineinkommen: eine Schleuße aber, welche die See von dem Hafen abhält, macht, daß die Fahrzeuge so ruhig in diesem Hafen liegen können, als in einem Canal. Auch aus dem Hafen können die Schiffe nicht leicht anders kommen, als wenn sie hinaus bugsirt werden: kleinere Schiffe aber können zu aller Zeit aus einem andern Hafen, welchen der Lord ebenfalls angelegt hat, hinein und heraus. Beide Häfen vereiniget ein Reservoir, welches hinter ihnen liegt, und in welchem zwanzig Schiffe zugleich liegen können. Man verfertiget gegenwärtig einen grossen Krahn, zum Ausladen der Schiffe, besonders derer, die die Bedürfnisse für die Glashütten herbey bringen. Damit man bey dem Ausladen alle Bequemlichkeit habe, wird selbst ein Thal ausgefüllt und geebnet. Sonderbar ist auch die Art, wie in beyden Häfen die Kohlen in die Schiffe geladen werden. Der Wagen hält neben den Schiffen, die aber in dem Hafen weit tiefer liegen, als der Wagen stehet, still. Die Kohlen werden aus dem Wagen in einen Kasten geschüttet, den man mit Stricken hinunter läßt, wodurch man die Kohlen gleich in den untersten Theil des Schiffes hinunterlassen kann.

England ist besonders in seiner nördlichen Hälfte zur Beförderung des inländischen Han-

dels mit verschiedenen Canälen durchschnitten und noch immer werden Entwürfe zu neuen Canälen gemacht. Unter den Canälen ist besonders der Canal des Herzogs von Bridgewater merkwürdig, in welchen sich der unterirdische Canal endiget, den ich oben beschrieben habe, da ich von den Steinkohlenbergwerken redete. Er fängt bey Manchester an, läuft nach Warrington und fällt einige Meilen weit von da in den Fluß Wersey, der sich nicht weit von Leverpool in die See ergießet. Von Manchester nach Warrington, und von da zurück, fahren etlichemal in der Woche Trekschuiten, die alle, nebst verschiedenen Schiffen mit Seegeln, dem Herzoge zugehören: man reiset eben so wohlfeil auf diesen Fahrzeugen, als in Holland, und noch etwas bequemer. Der Canal ist nicht sehr breit und nicht viel über vier Fuß tief. Dicht bey der Stadt liegt ein großes Bassin, in welches der Canal abgelassen wird, wenn er etwa zu voll geworden seyn möchte. Aus diesem Behälter ergießt er sich nachher in den Fluß Irk, und man kommt von Zeit zu Zeit an mehrere solche Bassins. Sonderbar ist es besonders, daß dieser Canal vier bis fünf Meilen von Manchester über den Fluß Irwell, ein breites Wasser, über welches man vorher fahren mußte, auf ein Paar großen massiv gemauerten Bogen, quer hinüber geführet wird, so daß man zuweilen zwey Schiffe völlig über einander fahren sieht. So läuft auch nicht weit davon die Landstraße durch einen Bogen quer durch den Canal durch, und da trift es

auch

auch zuweilen zu, daß oben ein Schiff, und gerad unter dem Schiffe ein Fuhrwerk fährt.

Der unterirdische Canal zu Talk = on the Hill hat mit einem Canal Gemeinschaft, der von Birmingham nach Leverpool läuft und sich an der andern Seite in die Trent ergießet, wodurch die Nordsee mit der Irländischen See vereiniget wird.

In demjenigen Theil von England, wo die Güter zu Lande verführet werden müssen, sieht man sehr schwere Lastwägen, die eine Menge von Pferden erfordern, wenn sie fortgezogen werden sollen.

Alle Städte von einiger Wichtigkeit haben ihre Markttage, die insgesamt mit Waaren wohl versehen sind. Einige davon verdienen besucht zu werden, wenn man sich von der Schönheit des Baurenvolkes in England einen Begriff machen will. Zu Worchester saßen unter andern in dem großen Saale des Rathhauses und vor demselben so viele ordentlich gekleidete Frauen und Mädchen neben einander, mit allerley Waaren, besonders mit Federvieh, daß sie mehr wohlgekleideten Jungfrauen, als Bäuerinnen gleichen. Nebst Hühnern, Enten und dergleichen, hatten viele auch Spanferkel zu verkaufen, und hielten meistens eins von diesen Thieren auf dem Schoos. Zu Chester ist nebst dem berühmten Käsemark, der wöchentlich zweymal gehalten wird, auch der Leinwandmarkt der jährlich etliche male gehalten wird, berühmt. Chester ist der Stapel von fast aller Irländischen Leinwand, welche nach England geführet wird.

Zu diesen Markt ist eine große, lange, mit Gallerien eingeschlossene Fläche bestimmt, auf welcher im Viereck zwey Reihen von hinter einander gebaueten Behältnissen laufen, wo die Kaufleute ihre Waaren aufstellen. Auch verdient zu Leeds in Yorkshire der Markt von groben Tüchern besucht zu werden, der zweymal in der Woche, Dienstags und Sonnabends, gehalten wird. Um halb neun Uhr wird der Markt eingeläutet, und in einer Stunde sind alle Geschäfte abgethan. In einem großen, niedrigen, einfachen, bedeckten Gebäude, welches aus drey Theilen eines Vierecks bestehet, nehmen verschiedene Reihen von Verkäufern, die ihre Tücher auf Tischen vor sich liegen haben, den Raum ein. Die Käufer gehen zwischen den Reihen durch. Jede Reihe hat ihren besondern Nahmen; der Preis der Tücher ist von sechs bis zu zwölf Schillingen für die Elle, gemeiniglich aber nähert er sich mehr der erstern, als der letztern Summe. Man bringt sie aus allen umliegenden Orten zum Verkauf hieher. Jeder Verkäufer hat wenigstens drey Stücke bey sich, manche haben wohl sechs Stücke. Bey der unendlichen Menge von Verkäufern sieht man nur wenige Käufer: da aber alles von den Negotianten der Stadt selbst auf Commission gekauft wird, so sieht man die Ursache davon leicht ein.

Die Fabriken nehmen in England alle Tage unbeschreiblich zu und mit diesen der Wohlstand und der Anwachs einer Menge von Städten und unzähliger Einwohner auf dem platten Lan-

Lande. Die Theurung der Lebensmittel ist den Fabriken gar nicht hinderlich: die Nation ist zu Speculationen und Unternehmungen dieser Art gebohren. Das Parlament thut alles, um die Fabriken zu begünstigen: jeder, dem es glückt etwas neues in dieser Hinsicht zu erfinden, erhält einen Freyheitsbrief für einige Jahre, daß er seine Erfindung nur allein bereiten und verkaufen dürfe, und daher findet man in den Zeitungen selbst Lichtputzen und Schuhschmiere angekündiget, zu deren Verkauf ihr Erfinder allein berechtiget ist. Die großen Fortschritte, welche die Britten in der Geschicklichkeit Werkzeuge zu erfinden und besonders seit einigen Jahren in der Scheidekunst gemacht haben, haben viel beygetragen ihre Fabriken blühend zu machen. Die Englischen Waaren haben von je her den Ruhm der Haltbarkeit und der Feinheit gehabt: nun aber, seitdem man sich mehr auf die schönen Künste gelegt und die Meisterstücke alter und neuer Künstler mehr zu studieren begonnen hat, machen sie ihre Arbeiten auch geschmackvoll und sinnreich. Man wird mich gewiß entschuldigen, wenn ich es nicht wage bey den Fabriken, die ich gesehen habe, die Arten, wie die Waaren zubereitet werden, umständlich anzugeben, weil ich mir nur vorbehalte diese oder jene Bemerkung, die mir von Wichtigkeit zu seyn scheint, niederzuschreiben.

Die Wollenweberey ist eine der ältesten und wichtigsten Quellen der Reichthümer Englands. Ich habe bereits oben etwas von der Menge

von

von Schaafen, die in dem südwestlichen Theile des Königreichs angetroffen werden, gesprochen. In diesem Theile des Königreichs, besonders aber in Somerset- und Devonshire, werden auch überall die besten und feinsten Tücher verfertiget, die gröbern dagegen in dem nördlichen Theile des Königreichs. Zu Exeter und in der umliegenden Gegend sind alle Hände mit Sergemanufacturen beschäftiget. Um die Wollenweberey und die Fabriken, wo Wolle verarbeitet wird, zu begünstigen, müssen alle Leichen ohne Unterschied in einem flanellenen Todenkleide in den Sarg gelegt werden. Zu Norwich werden allerley Arten von Zeugen, theils von Wolle allein, theils von halb Wolle, halb Seide verfertiget, Calamanke, Camelotte, wollene Damaste, und dergleichen. In der Stadt allein sind gegen acht hundert Menschen mit dem Haspeln des gesponnenen Garns, mit dem Weben der besten Zeuge, u. s. w. beschäftiget, die schlechtern Arten werden auf dem Lande, wo es wohlfeiler ist, verfertiget. In allen Dörfern von Norfolk sieht man Weberstühle und spinnende Frauen. Alle Wochen bringen sie ihre Arbeit zu den Manufacturisten in die Stadt und erhalten ihr Geld. Der Absatz davon erstreckt sich beynahe über ganz Europa.

Die Baumwollenfabriken nehmen in dem Königreich ganz außerordentlich zu. Sie erhalten die meiste Baumwolle aus dem Holländischen Westindien. Herr Hackwright ist der Erfinder der Baumwollenmühlen, oder wird wenigstens dafür gehalten. Er hat Jahre hindurch

durch die einzige Mühle dieser Art besessen, jetzt, seitdem nemlich sein ausschließendes Privilegium zu Ende gegangen ist, zählt man deren acht bis neun im Königreich, unter andern drey bis vier in Derbyshire, wovon zwey dem Herrn Hackwright zugehören, eine bey Holy-well in Wallis und eine in Sheffield. Ganz genau zeigt man sie keinem Fremden. Es sind sehr große, hohe und lange Häuser, voll Fenster an allen Seiten, mit fünf bis sechs Stockwerken über einander. Ein großes Wasserrad setzt daselbst tausend Räder in Bewegung um Baumwolle zu spinnen und für die Fabriken zuzubereiten. Um die Räder zu regieren und dasjenige zu thun, wozu alle Mechanik zu wenig ist, wird beynahe nichts, als die Hand von Kindern erfordert. Des Abends macht ein solches Gebäude, welches alsdann ganz erleuchtet ist, eine vortreffliche Wirkung. Zu Manchester und auf dem Lande um diese Stadt herum wird fast alles, was aus Baumwolle gearbeitet werden kann, verfertiget, besonders macht man da den berühmten Baumwollenen Sammt, der von der Stadt den Nahmen hat. In der Stadt wird nichts gewebt, wohl aber viel gesponnen: Das Aufschneiden der gewebten Stücke, wodurch sie das Emporstehende und Zarte des Sammts erhalten, wird durch ein scharfes Instrument verrichtet, und fordert eine unbegreifliche Geschwindigkeit. Auch das Sengen der aufgeschnittenen Stücke ist merkwürdig: sie werden wohl funfzehnmal über ein rundes und glühendes Stück Eisen gezogen, um die langen heraus-

herausgehenden Haare abzusengen. Das fleißige Bleichen giebt nachher dem Zeuge die Weiße wieder, die er bey dem Sengen verlohren hatte. Dann werden die Stücke gefärbt und nachher werden in besondern Fabriken Muster auf die gefärbten Stücke gedruckt. In Manchester giebt es auch Bandfabriken. Auf jedem Stuhl kan täglich ein Mann so viele fünf und zwanzig Ellen weben, als Stücke neben einander in den Stuhl gespannt werden können, und gewöhnlich kann man zwanzig bis dreißig Stücke auf einmal weben. Ein gutgefüllter Laden mit Mancheſterwaaren in der Stadt ist ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit, und von Tag zu Tag wird es bey den Englischen Frauen gewöhnlicher Zitze und baumwollene Fabrikwaaren zu tragen. Zu Coventry giebt es Seiden-Bandfabriken gerad von der Art, wie die Wollen- und Leinen-Bandfabriken zu Manchester.

Nicht weit von der zuletzt genannten Stadt stehet ein sehr großes Gebäude, in welchem die rohe Seide abgehaspelt, zubereitet und gesponnen wird; ich habe es aber vernachläßiget dieſes Gebäude inwendig zu besehen. In den Seidenmühlen in Derbyshire, die eben so angelegt sind, als die Baumwollenmühlen, von denen ich geredet habe, setzt ein Wasserrad gegen 70000 andere Räder in allerley Richtung in dem ganzen Gebäude in Bewegung. Man erhält die rohe Seide aus Frankreich und den Staaten des Königs von Preussen *); sie wird hier

*) Aus den Ländern, die der Verfasser nennt, ziehen

hier einfach abgewunden, duplirt und quadruplirt, dann nach London versendet, um da gesotten und zu Stoffen verarbeitet zu werden. Bey allen diesen Rädern ist eine Menge von Menschen beschäftiget. Man sieht in diesem Hause fünf Säle über einander: in zweyen wird die Seide abgewunden und in dreyen gesponnen. Die Seidenmühlen zu Stockport kommen mit denen in der Grafschaft Derby sehr überein und werden für vortreflich gehalten.

Zu Warrington, zwischen Manchester und Leverpool, sind eine Menge von Fabriken bey einander, unter andern macht man daselbst eine große Menge von Schiffsseegeln.

Wenn

ziehen die Engländer wenig oder keine rohe Seide. Die Seide, welche in den Staaten des Königs von Preussen gewonnen wird, wird in denselben auch verarbeitet und die Ausfuhr dieses rohen Products ist in den Staaten des Königs verboten. Auch aus Frankreich wird die rohe Seide, selbst bey dem jetzigen Handlungsvertrage, kaum anders, als durch Schleichhandel, ausgeführt werden können, da Frankreichs eigener Seidenbau nicht zureicht, nur den grossen Seidenfabriken dieses Landes genug Stoff zur Verarbeitung zu geben. Die Engländer erhalten ihre meiste Seide aus Italien und vor nicht gar langer Zeit entstund großer Nahrungsverfall unter den Seidenarbeitern in Lyon, weil die Engländer den Franzosen in Italien, in Aufkaufung der Seidenvorräthe zuvorgekommen waren. Die Ausfuhr der rohen Seide ist in Frankreich bey hoher Strafe verboten. H.

Wenn man unter den Artikel, von dem ich rede, auch Handschuhe rechnen kann, falls ein großer Theil der Bewohner einer Stadt sich davon ernähret, so verdient Woodstock hier nicht ganz mit Stillschweigen übergangen zu werden.

In der Tapetenfabrik des Herrn Moore in London, aus welcher alle andern Manufacturen dieser Art im Königreich die Muster zu ihren Waaren entlehnen, oder nach welcher wenigstens alle andern Fabriken dieser Art angelegt sind, wird auf mehr als eine Art gearbeitet. Die gewöhnlichen wollichten Tapeten werden hangend und von der rechten Seite her in einem Stück gearbeitet. (Bey den Gobelins in Paris arbeitet man von hinten.) Die rauhen Cameelhaarenen Faden, die die Grundfarbe der Tapete haben, hängen neben einander. Die gefärbten Faden werden um dieselben mit einem Hölzchen, welches eine scharfe Seite hat und die Faden durchschneidet, herumgeschlungen. Mit einer Scheere werden die hervorstehenden Faden abgeschnitten. Die geschornen und durchschnittenen Stücke werden auf einem gewöhnlichen Weberstuhl zusammen gewebt, die man theils zu Tapeten zusammenfügt, theils besonders in Gängen, oder auf Treppen gebraucht. Die geschorenen Tapeten halten wohl sechsmal länger als die wollichen. Die Schönheit der Tapeten des Herrn Moore kann man nach denen, die man in Holland aus seiner Fabrik sieht, beurtheilen.

Mit Glashütten ist England gleichsam übersäet. In Bristol allein zählt man deren sieben. Sie haben meistens die Gestalt eines Kegels und laufen zuweilen sehr hoch und spitzig zu. Die Gefäße, in denen der geschmolzene Stoff am Feuer stehet, sind aus Thon von Stourbridge verfertiget, und bey diesen Gefäßen kann ein Feuer zehn und mehrere Jahre unausgesetzt fortbrennen, da man in den Holländischen Glashütten durchaus neue Gefäße brauchen muß, wenn man ein Jahr lang gefeuert hat, bey welcher Gelegenheit einige Wochen hingehen, wo man kein Feuer haben kann. In London wird das feinste weiße Glas zu Kronenleuchtern, Glanzleuchtern und ähnlichem Gebrauch verfertiget und geschliffen.

Eisenwerke, wo ein großer Hammer, den das Wasser treibt, das Eisen schmiedet, findet man ebenfalls in dem Königreiche häufig. Dicht bey Worcester habe ich unter andern Eisenwerke gesehen, wo außer dem Schmieden die Eisenstäbe zwischen zwey großen Steinen platt gedrückt wurden, um desto leichter Nägel daraus zu verfertigen. In Derby sind außer den Eisenhämmern auch andere, wo Kupfer verarbeitet wird.

Birmingham verdient unter den fabricirenden Städten in England beynahe den ersten Platz. Alles, was hier lebt, beschäftiget sich fast mit Fabrikarbeiten, und man legt sich vornehmlich darauf, alles durch Hülfe guter Werkzeuge und Maschinen so wohlfeil liefern zu können, als nur möglich ist. Man zeigt den

Fremdlingen wohl das Aeußerliche von allem: aber das eigentliche Geheimniß, wie die meisten Dinge hier gearbeitet werden, besteht in chemischen Zubereitungen. Einer der berühmtesten Einwohner in der Stadt, oder auch in der ganzen Gegend um Birmingham herum, ist Herr Bolton. Vor dreyßig Jahren besaß er nur eine sehr kleine Fabrik in seinem Geburtsort: aber sein Verstand, sein Kunstfleiß und seine Geschicklichkeit erhoben ihn bald über seine Mitbürger und da seine Fabrik zunahm, fand er sich genöthiget, zu Soho, etliche Meilen von der Stadt, selbst ein ganz neues Fabrikengebäude aufzubauen und dieses Gebäude faßte und ernährte gegen sieben bis acht hundert Menschen. Die Chemie und Mechanik sind gleichsam in seine Existenz hineingewebet. Die Zeichenkunst, Mathematik und Sternseherkunst liebt er ebenfalls. Beständig glückt es ihm, neue Entdeckungen zu machen. Allgemeine Regel in seiner Fabrik ist, daß alles entweder durch Maschinen, oder durch Leute, die als Maschinen arbeiten, ausgeführet werden muß, da er indessen der einzige ist, der den Nahmen eines Künstlers verdient und alles, was zu seiner Fabrik gehört, im Kopfe hat. In dem Artikel von Galanteriewaaren liefert seine Fabrik beynahe alles: am meisten aber läßt er seine polirte Stahlarbeiten, das or moulu, und weiße und gelbe Knöpfe verfertigen. Auch arbeitet man in seiner Fabrik in Silber, mehr aber in mit Silber belegten Arbeiten, in Schildkröt und Thon. In allen

Waa=

Waaren, die in dieser Fabrik verfertiget und gezeigt werden, herrscht sehr viel Geschmack. Die unlängst von Argan erfundene Lampe, die eine unbegreiflich große und helle Flamme giebt, ohne vielen Dampf zu erregen, siehet man hier in mancherley Gestalten verfertiget *). Man zeigt hier auch ein Instrument zum Abdrucken frisch geschriebener Schrift auf nasses Pappier zwischen zwey Rollen. Mit diesem Instrument nimmt man Copien von den meisten Briefen, die von dem Comptoir ausgefertiget werden. Wie weitläuftig das Gebäude dieser Fabrik und in wie viele Fächer es vertheilt seyn muß, kann man sich leicht vorstellen. Der Stahl, desgleichen die Composition von dem or moulu wird hier zubereitet. Ein Wasserrad ist hiebey ein sehr nothwendiges Werkzeug. Die mit Silber belegte Arbeit, welche in England sehr im Gebrauch ist, aber, wenn sie schön ist, nicht viel weniger kostet, als massives Silber **),

*) Ueber eine kleine eiserne Röhre wird ein die Röhre völlig und genau umgebendes Stück Baumwollenzeug gezogen und mit Wallrathoel (die Lampen in London werden mit gewöhnlichem Brennoel unterhalten und sind von der Erfindung des Argan. H.) begossen. Die untere Luft, welche durch Löcher in die Röhre eindringt und die Flamme des Lichtes außerordentlich vergrößert, giebt dieser Lampe vor allen andern den ausgezeichnetsten Vorzug.

**) Ich habe für eine mit Silberplatte belegte Terrine achtzehn Guineen fordern gehört.

ist bekannt genug. Eine sehr dünne Silberplatte wird auf ein dickes Stück Metall gelegt. Diese Silberplatte kann alsdann mit dem Metall bis ins Unendliche zwischen zwey Platten ausgedehnet werden. Die Figuren bringt man theils mit dem Hammer, theils durch Formen darauf. Das Schneiden dieser Formen übertrifft an Kostbarkeit jede andere Arbeit: jedes Stückchen, welches eine besondere Form fordert, wird allein verfertiget, und nachher werden alle Stückchen an einander gelöthet. Es scheint doch, daß Herr Bolton seit einigen Jahren seine Fabrik, entweder weil er schon zu viele Schätze sich erworben, oder andere Unternehmungen zum Gegenstande hat, in etwas habe erschlaffen lassen. Das vornehmste, was daselbst jetzt gearbeitet wird, sind metallene Knöpfe. Er hat weniger Menschen in Arbeit, als ehedem: viele Waaren läßt er durch andere Manufacturisten für sich verfertigen, und wie mir bey meiner letzten Reise gesagt wurde, so hat er jetzt den größten Gewinnst von dem Belohnungsgelde, welches alle Besitzer der verbesserten Feuermaschine ihm geben müssen. Er hat nemlich diese Verbesserung, durch welche wohl ein Drittheil des Feuers erspart wird, erfunden und ein Patent bekommen, durch welches er berechtiget ist, sie eine gewisse Reihe von Jahren für sich allein brauchen zu dürfen. Diese Jahre sind noch nicht verstrichen und wer unterdessen von seiner Erfindung Gebrauch machen will, muß sie ihm abkaufen, welches ihm jährlich eine beträchtliche Summe einbringt.

Zu

Zu Birmingham ist auch Herrn Clays Pap=pier=mache'=Fabrik merkwürdig. In dieser sind an die siebenzig Menschen beschäftiget graues Pappier auf einander zu leimen, zu pressen, zu lakiren, zu bemahlen und zu glätten. Man macht Schnupftabackdosen, Theebretter, Schil=der und Ueberzüge zu Thüren, Kutschen, u. s. w. daraus, am allerstärksten aber werden Knöpfe abgesetzt, besonders solche, deren man sich bey der Trauer bedient, auf welche das schwarz und weiß gestreifte, das getüpfte, das marmo=rirte durch in besonders dazu bereitete Farben getauchte Stempel sehr geschickt gebracht wird. Diese Fabrik fodert manche weitläuftige Arbeit und die Drehbank spielt eine sehr ansehnliche Rolle bey derselben, ohne welche überhaupt die Fabriken zu Birmingham bald zu Grunde ge=hen würden. Die dicksten Stücke, welche hier verfertiget werden, bestehen aus siebenzig Bo=gen Pappier auf einander und diese sind doch nicht so dick als ein kleiner Finger. Uebrigens bestehet der größte Verdienst dieser Arbeit in der schönen Lakirung und Mahlerey. Man fällt jetzt sehr in den Geschmack der Arabesken und ahmt die Mahlereyen auf den Hetrurischen Kunstwerken sehr nach. Vor nicht langer Zeit verfertigte man für die Kaiserin von Rußland lichtgelbe Kutschenschilder mit Arabesken.

Man besieht noch in dieser Stadt die Fab=rik von eisernen und kupfernen Nägeln, von zin=nernen Schnallen und messingenen Ringen, wel=che beyde Artikel für solch einen niedrigen Preis geliefert werden können, daß man drey Paar

Schuhschnallen und zwölf Dutzend Ringe für einen Schilling verkauft, obschon jedes Stück durch unendlich viele Hände gehen muß. Die Glassteinfabrik zu Hemdeknöpfen und dergleichen, die Peitschenfabrik, bey welcher die Maschine, worauf sie geflochten werden, sich in der Form eines Rades um den Stab herumdreht, verdienen ebenfalls Aufmerksamkeit.

Herr Wedgewood, der in dem nördlichen Theile von Staffordshire eine Fabrik von Englischer Thonarbeit errichtet hat, die in einem Umfang von verschiedenen Meilen von geringern Fabricanten der nemlichen Waare und von Dachziegel- und Backsteinbrennereyen umgeben ist, hat nicht wenigern Anspruch auf die Aufmerksamkeit der Bewunderer des Eifers und des Kunstfleißes, als Herr Bolton. Er hat es nicht allein in Verfertigung dieser Waaren sehr weit gebracht, sondern auch durch seine mit vielem Geschmack gepaarte Fertigkeit in der Chemie noch andere Compositionen zu erfinden gewußt, von welchen er Kunstwerke aller Art in dem schönsten Geschmack verfertiget. Von seinen nachgemachten Hetrurischen Gefäßen, die etwas bleicher von Farbe sind, als die Originale, hat er einen großen Absatz gehabt und aus diesem Grund auch seiner Fabrik den Nahmen Etruria gegeben. In guten Formen gießt er aus seiner Composition von schwarzem Thone große Brustbilder mit vieler Genauigkeit ab. Im grün, oder blau und weiß, ahmt er alle Basreliefs, die man ihm aufgiebt, desgleichen auch Ringe, (intaglio's sowohl, als Cameen)

Siegel, Brustbilder en relief und allerley Verzierungen dieser Art nach. Man sieht bey ihm ganze Ränder von Schorsteinmänteln, ebenfalls in erhabener Arbeit. Für die Nachahmung der Bronze hat er eine besondere Anstalt. In seinem Magazin in London sieht man dieses alles bey ihm, nebst den gewöhnlichen Servicen von gelben und weißem Thon, mehr oder weniger, auch wohl ganz und gar nicht bemahlt. Man kann sich leicht vorstellen, daß man die Art, wie die feine Arbeit verfertiget wird, geheim hält, ob man aber auch selbst bey Verfertigung der gemeinen Arbeit nicht geheimnißvoll ist, ist mir unbekannt. Bey meiner letzten Reise versagte man mir, als einem Fremden, den Zugang zu Etruria: vorher war ich glücklicher gewesen und man berichtete mich, daß dieses gemeine Thonwerk aus nichts anderm bestünde, als aus Thon und gestossenen Feuersteinen, welche beyde Körper in Wasser geweicht, stark gerührt, und nachher unter einander gemenget würden. Die gröbern Theile würden dann zu dreyenmalen durch ein Sieb davon geschieden: das Feuer trocknet die Feuchte in der Mischung allmählig aus und nun wird der Masse in den Formen und auf der Drehbank ihre Gestalt und in den Oefen ihre Glasur und Härte gegeben.

An den Gränzen von York- und Derbyshire trifft man ebenfalls eine Menge von Thonfabriken an.

Zu Worchester und Derby sieht man zwey schöne Porcellanfabriken. Die erste, welche

ungefähr hundert Paar Hände beschäftiget, liefert vornehmlich blaue Waare zu alltäglichem Gebrauch, aber doch auch die schönsten Services, sowohl was Mahlerey, als Vergoldung betrifft. Geschlemmter Thon und gestoßener Alabaster sind die vornehmsten Bestandtheile des Stoffes, aus welchem das Porcellan verfertiget wird. Das Porcellan von Derby ist fast nur für den Putz, weil nichts als die schönsten Figuren und Formen und alles, was zum Zierrath gehöret, in der Fabrik verfertiget wird. Dieses Porcellan ist auch von einer schönern weißen Farbe, als das erstere.

Sheffield gehört zu den Englischen Städten, die blos von Fabriken leben, die Fabricanten daselbst sind aber die größten Capitalisten eben nicht. Die Verfertigung der Scheeren und Messer ist die älteste und vornehmste Nahrungsquelle dieser Stadt. Der Stahl wird daselbst sowohl zubereitet, als verarbeitet. Die Hefte sind von Silber, mit Silber belegt, von Holz, Horn, Elfenbein und von Bein. Von Messern mit beinernen Heften kommt das halbe Dutzend, mit eben so vielen Gabeln auf dritthalb Schilling. Eben so viele Messer und Gabeln von einer Art Holz aus Africa, welches dem Mahagonnyholze sehr ähnlich ist, kosten drey Schillinge, und so weiter. Bey den Schermesserklingen ist unbegreifliche Mühe und Arbeit nöthig, um ihnen den gehörigen Grad von Politur zu geben. Man findet in dieser Stadt auch, wie zu Birmingham, verschiedene Fabriken von mit Silber be-

legten

legten Waaren, von Metallknöpfen, desgleichen Bleyweiß- und Mennigfabriken, auch, wie bereits bemerkt worden ist, eine Baumwollenmühle.

Zu Woodstock beschäftigen sich sehr viele Hände mit dem Poliren des Stahls und dem Verarbeiten desselben zu äußerst fein geschliffenen Scheeren, Uhrketten, Degengefäßen und allerley Galanteriewaaren. Der Stahl ist auf diesen Arbeiten insgemein brillantirt. Es ist bekannt, zu welcher Vollkommenheit in England diese Kunst gebracht worden ist und wie viele Guineen oft für solche feine Stahlarbeiten hingegeben werden. Zu Woodstock scheint man es in diesen Arbeiten noch viel weiter gebracht zu haben, als zu Birmingham, auch werden die Waaren in den erst genannten Fabriken wohlfeiler gegeben, wohlfeiler wenigstens, als in der Fabrik des Herrn Bolton. Aber es sind in Woodstock auch keine eigentlich sogenannten Fabriken, sondern geringe Arbeitsleute, die Haus an Haus wohnen, und von denen jeder auf eigene Rechnung arbeitet, verkaufen ihre fertigen Arbeiten an die Galanterie- und Stahlhändler in London.

Merkwürdig ist auch die Vitriolsiederey des Lords Dellaval in Hartley, ob sie schon fast unerträglich stinket. Die Pfannen werden mit Regenwasser vollgefüllt, welches durch den Abgang von den Steinkohlen durchgesickert ist. Man setzt diesem Wasser nachher altes Eisen zu, und anfangs wird einige Zeit hindurch nur schwaches Feuer gegeben: endlich wird das

Wasser in einen andern Behälter übergeschüttet, wo sich der Vitriol an kleine hölzerne Stöckchen, mit denen der Behälter angefüllt ist, nach genugsamer Ausdünstung des Wassers, in großen krystallisirten Stöcken anlegt, welches für das Auge eine sehr schöne Wirkung macht.

Es bleibt mir nun nichts mehr übrig, als daß ich am Schlusse meiner Nachrichten von England noch etwas von den Städten im Königreiche und von der Art, wie die Städte regiert werden, beybringe.

Das Königreich ist, wenn man auch an die Dörfer gar nicht denken mag, mit großen und kleinen Städten gleichsam übersäet. Die Verbindung derselben unter sich und mit der Hauptstadt wird beständig durch fahrende und reitende Posten sehr bequem gemacht. Diese beyden Einrichtungen sind insgemein mit einander vereinigt, und Personen oder Briefe können in vier und zwanzig Stunden über hundert Meilen weit verführet werden. Mit Ausnahme von sehr wenigen, sind alle Englischen Städte offen, ohne Mauern, Thore, oder Pallisaden. Die großen Städte heißen Cities, und haben einen Mayor (Bürgermeister) zum Oberhaupt. Der Mayor von London und von York führt den Titel als Lord. Ihre Würde dauert nicht länger als ein Jahr, und die Aufsicht über Justiz und Polizeysachen ist ihnen, so lange sie diese Würde bekleiden, anvertraut. Die Aldermen, eine Art von innerm Rath, und der Common Council, oder der äußere Rath, sind diejenigen, die die öffentlichen Geschäfte

der

der Stadt führen. Die Bürger haben dabey auch einen großen Einfluß. In der ersten Instanz werden bürgerliche Streithändel von dem Magistrat selbst abgethan und die Friedensrichter für kleine peinliche Verbrechen werden aus den Magistratspersonen genommen. Boroughs heißen kleinere Städte, falls sie das Vorrecht haben Mitglieder ins Parlament zu schicken, außerdem heißen sie Towns. Einige von diesen letztern gehören Edelleuten, oder andern ansehnlichen Personen; aber auch die, welche frey sind, haben nicht gleiche Rechte mit den Cities. Die meisten Englischen Städte sind weitläuftig, wohl gepflastert und reinlich. Sehr viele prächtige Häuser von Privatpersonen sieht man nicht, dagegen aber, wie wir auch bereits gesehen haben, viele öffentliche Gebäude. Die meisten Gebäude dieser Art sind von gehauenem Stein, die Gebäude der Privatpersonen aber von Backsteinen aufgemauert, es müßten denn Steinbrüche nahe bey der Stadt seyn und der Backstein höher zu stehen kommen, als der Stein aus den Brüchen. Die Gebäude haben wenigere und kleinere Fenster als in Holland, die Flügel dagegen sind größer. Thorwege haben nur Gasthöfe und dergleichen Häuser. An Lehnkutschen und Lehnsänften ist in großen Städten kein Mangel. Von der Vergrößerung, mit welcher man gegenwärtig bey einigen Städten in England beschäftiget ist, werde ich reden, wenn ich die einzelnen Städte selbst besonders beschreibe.

Man

Man hält London gewöhnlich für fünf Meilen lang, drey Meilen breit und schätzt die Zahl der Einwohner auf eine Million. Man zählt in der Stadt weit über hundert episkopalische Pfarrkirchen und eine gleiche Zahl von Kapellen, für Presbyteraner und allerley Secten. Die Themse schlängelt sich in der Gestalt eines S, aber in ungleichen Krümmungen, an der ganzen Stadt hin und drey über dieselbe gebauete Brücken führen nach der Borough von Southwark und in die ringsherumliegenden Straßen, Wege und Felder. Die Kaufartheyschiffe fahren nicht weiter hinauf, als bis zur ersten Brücke, bey dem Tower, wo sich ihre gehäuften Masten wie ein Wald zeigen: die Kriegsschiffe müssen ungefähr zwanzig Meilen weiter unten bleiben, wo ein Schiffswerft ist. Die Stadt selbst, nemlich alles, was der Themse nördlich liegt, wird in die City, oder in die Alte Stadt mit ihren Vorstädten, und in Westmünster getheilt, welches an der westlichen Seite der Stadt liegt. Beide, desgleichen auch Southwark, haben ihre besondere Regierung und der High-Baillif von Westmünster ist das nemliche, was der Lord-Mayor in der alten Stadt ist. Die Zahl der Aldermen in London ist zwölf, der Sheriffs, von denen oben geredet worden ist, zwey. Die City bestehet, wie die meisten alten Städte, aus einer Menge enger, krummer und schlechter Straßen, aber doch hin und wieder mit einiger Ausnahme. Einige große Marktplätze und mehrere unlängst gemachte Veränderungen in andern Theilen der

Stadt,

Stadt, nebst den vielen weitläuftigen und zum Theil schönen öffentlichen Gebäuden, von denen ich die vornehmsten oben beschrieben habe, geben ihr an einigen Orten ein ganz gutes Ansehen. Westmünster ist viel regelmäßiger angelegt. Die meisten Straßen sind breit und durchschneiden einander mit rechten Winkeln. Die Stadt ist voll von schönen öffentlichen Gebäuden und Häusern von Privatpersonen, die von Zeit zu Zeit mit viereckigten Plätzen abwechseln, welche Bildsäulen, Wasserbehälter, Rasenplätze, Pflanzungen und dergleichen in ihrer Mitte haben. Wenigstens trifft man, den Gemüsmarkt von Coventgarden mit gezählt, der rings herum mit Gallerien versehen ist, zehn solche Plätze in Westmünster an, und von diesen einen schöner als den andern. Ich will mit dem Nahmen dieser Plätze und der vielen breiten Straßen meinen Lesern nicht beschwerlich fallen. Der Park von St. James der Hyde-Park und der Green-Park, die alle gleich schön sind, machen diesen westlichen Theil der Stadt zu einem sehr angenehmen Aufenthalt. Am Ende des entzückenden Hyde-Parks liegen besonders die schönen Gärten von Kensington, so daß man in dieser Gegend die schönste Gelegenheit zum Spazirengehen und zum Fahren hat. Alle Straßen in London haben ein gutes Pflaster und zwey Fußwege von platten Steinen, die besonders bey der Menge von Fuhrwerken, die auf den Straßen fahren, für die Fußgänger sehr vortheilhaft sind. Schade ist es daß an der Themse keine mit guten Häusern ver-

versehene Brustwehr fortläuft, diese würde der Stadt zur größten Zierde gereichen. Es läuft aber doch eine Straße, oder vielmehr eine Kette von Straßen, vier Meilen lang parallel mit dem Flusse und in diese laufen verschiedene Querstraßen. Nur neben den Adelphi, (etlichen artig verzierten Häusern, welche der Baumeister Adams bauete und unter welchen sich sehr weitläuftige unterirdische Gänge, Keller und Packhäuser befinden, auch um Güter aus den Schiffen im Flusse desto bequemer auszuladen) ist eine Art von Terrasse angebracht, von welcher die Aussicht auf die Themse entzückend ist. Einige andere Gebäude haben ebenfalls dergleichen Terrassen.

Drey Dinge in London erregen besonders die Bewunderung des Fremden am meisten. Das erste ist die beständig wachsende Größe der Stadt. Nach einer Abwesenheit von zwölf Jahren, fand ich eine Menge neuer Straßen und öffentlicher Plätze, vermißte dagegen die Spatziergänge und Gärten, an die ich mich noch mit Vergnügen erinnerte und die nun zur Stadt gezogen waren. Man kömmt nie an das Ende einer Straße, wo man nicht eine ganze Reihe neuer Häuser sieht, mit deren Erbauung man auch noch immer beschäftiget ist. Alles sind schöne, artige Wohnungen, zwar nicht prächtig, aber in gutem Geschmack gebaut, einander sehr ähnlich und von gleicher Höhe. Die Straßen die dadurch gebildet werden, sind gerad und breit. Die Vorstädte erstrecken sich viele Meilen weit. Dörfer sind so viel als

Thei-

Theile der Hauptstadt geworden, und man hört an Orten, wo man nicht lange vorher noch keine andere Beschäftigung, als den Feldbau kannte, von Kaufläden, wo Gefrornes verkauft wird, von Bällen und Comödien. Im Ganzen kann ich ohne Grossprecherey behaupten, daß die Hauptstadt von England in diesen letzten zwölf Jahren wohl nicht viel weniger an Größe zugenommen haben mag, als die ganze Größe vom Haag beträgt. Wenn man nun bedenkt wie theuer die Lebensmittel in London sind, wie viel stärkere Abgaben daselbst, als an andern Orten bezahlt werden müssen, wie viel kostbarer es daselbst fällt neue Häuser zu bauen, als alte zu kaufen; wenn man diese Zunahme mit andern Städten vergleicht, die ebenfalls zunehmen und dabey nicht vergißt daß der Feldbau in diesem Königreiche nicht minder blühend ist, als in jedem andern Lande, daß also das Haupt in England nicht auf Kosten des übrigen Körpers vergrößert wird: dann kann man aus dieser Vergrößerung der Hauptstadt auch auf den erhöheten Wohlstand des Landes den richtigen Schluß machen.

Das außerordentliche Gewühl von Menschen in London ist eine nothwendige Folge der Größe und der Menge von Menschen, welche die Stadt bewohnen. Es bleibt aber dem ungeachtet für die Fremden so wunderbar, daß man Augenzeuge gewesen seyn muß, wenn man sich einen Begriff davon machen will. Auch so viel ist gewiß, daß man die große Menge Volks, auf den Straßen nur in einigen Theilen

len der Stadt, besonders auf der Straße, die parallel mit der Themse läuft und in einigen Quartieren der City sieht, so wie auch etwas dabey auf die Tages- und Jahreszeit ankommt: man sieht London in dieser Hinsicht am besten, wenn man es im May, zwischen zwölf und fünf Uhr durchwandelt. Nebst den Lehnkutschen, die immer angespannt hinter einander auf der Straße stehen, deren Zahl sich auf mehr als tausend beläuft, die alle numerirt sind, und bey denen die Gesetze bestimmt haben, was derjenige der sie miethet, für einen bestimmten Abstand zu bezahlen hat, nebst diesen, sage ich, machen diejenigen, die wirklich fahren, die Equipagen von Privatpersonen, die Postwagen, die Tragesänften, die leichtern Fuhrwerke, die Reitpferde, die großen und schwer beladenen und mit zwey bis acht Pferden bespannten Karren, nebst der unaussprechlichen Anzahl von Fußgängern eine solche Verwirrung, Vermengung und ein Drängen, daß man nichts deutlich unterscheiden und kaum auf den Füßen stehen kann, und daß man zuweilen gezwungen wird eine Viertelstunde und noch länger in der Reihe der Kutschen zu bleiben und stille zu halten, bis irgendwo wieder Luft wird und man mit der Reihe wieder fortfahren kann. Daß dieses alles bey ungewöhnlichen Gelegenheiten noch größer seyn muß, kann man sich leicht vorstellen.

Ein dritter Gegenstand der Bewunderung sind ohne Zweifel die Kramladen in dieser grossen Stadt, deren alle Vorstellung übertreffende

Anzahl

Anzahl man bewundern muß, und in denen der Reichthum und die Kostbarkeit der Güter, die angenehme Ordnung, in welcher alles in halbrundem Zirkel, oder in halbem Viereck nach der Straße zu aufgestellet ist, und die tägliche Erleuchtung des Abends, zu der man die neu erfundene Lampe schon sehr braucht, eine sehr angenehme Wirkung macht *). Paris verliert in allen diesen drey Hinsichten unendlich gegen London, in Hinsicht auf Vergrößerung, Volksmenge und die Kramladen, die in Paris von außen beynahe unsichtbar sind.

Der Steinkohlendampf macht die Gebäude außenwendig schwarz, und auch das schönste Gebäude behält, besonders wenn es in einer dicht bebaueten Gegend der Stadt, z. B. in der City liegt, seine äußerliche Schönheit nicht lange, wovon man kein auffallenderes Beyspiel, als die Paulskirche angeben kann. Man bauet hier auch meist mit gebackenen Steinen, und weiter nichts, als Häuser in unzähliger Menge: nur wenige sind mit einem Hofraum versehen. Was das Schönhalten und Beleuchten der Straßen, die gehörige Hülfe bey Feuersgefahr (die sich hier alle Tage ereignet und wovon man in andern Theilen der Stadt oft nichts vernimmt, bis einige Stunden nachher die Nachricht davon in den Zeitungsblättern kommt), selbst

*) In kostbaren Galanteriewaaren, Juwelen und dergleichen zeichnen sich besonders die Gewölbe der Herren Jeffery und Gray aus.

selbst die Wachsamkeit in Hinsicht auf Diebe und Verbrecher und das Festhalten derselben betrifft, so sind die Policeyanstalten vortreflich. Bey allen heimlichen und oeffentlichen Policeywachen hat man es in London in der Kunst Verbrechen zu verhüten noch so gar weit nicht gebracht. Man wird sich manches schon aus dem erklären können, was ich oben von den Sitten gesagt habe und man kann sich außerdem auch sehr leicht vorstellen, wie stark in einer so volkreichen und reichen Stadt die Verführung zum Verbrechen seyn möge. Die Bootsleute an der Themse sind beym Ueberfahren der Passagiers an dieselbe Ordnung gebunden, als die Lehnkutscher und Sänftenträger in den Gassen. Die Häuser sind fast alle wegen Brandes und anderer Unglücksfälle assecurirt: wegen der verkehrten Einrichtung aber, daß nur für eine bestimmte Zahl von Jahren gebauet wird, stürzen auch die Häuser in London viel gewöhnlicher ein, als an andern Orten. Täglich bringt die Penny-post für ein sehr geringes Postgeld einigemal Briefe in alle Theile der Stadt und in die umliegende Gegend: wieder andere holen ebenfalls für einen sehr geringen Preis die Briefe von den Häusern ab, um sie in das Generalpostcomptoir zu tragen. Eine vortrefliche Anordnung, sowohl in London, als im ganzen Königreiche, ist es, daß keine Leiche begraben werden darf, ohne daß sie zuvor untersucht sey, ob man nicht etwa Kennzeichen eines gewaltsamen Todes daran bemerke, in welchem Fall der Coroner geholt

holt wird, der eine nähere Untersuchung anstellen muß. Daß man in einer Stadt, wie London ist, alles vereint antrift, was man sich zur Lebensnothdurft, zum Nutzen und zum Vergnügen nur wünschen kann, brauche ich nicht zu erinnern. Man kann hier alles bekommen und der Geist findet täglich neue Unterhaltung. Ein Hof, fremde Minister, das Parlament, Gerichtshöfe, Soldaten, Kaufmannschaft, eine Stadt, die so gut, als ein Seehafen ist, Collegien von Wissenschaften und Künsten, allerley Vergnügungen, Mangel an Arbeiten für niemanden, der arbeiten will, mit einem Worte, alles trift man in London beysammen an und nur der theure Preis der Lebensmittel und der große Abstand der Wohnungen von einander mischen zuweilen etwas Unangenehmes in diese Vergnügungen.

Da ich oben schon von der Kathedralkirche zu Canterbury gesprochen habe, bleibt mir von der Stadt nichts weiter zu sagen übrig, als daß sie sehr weitläuftig, mit Mauern, Thoren und Vorstädten versehen, aber schlecht gebauet ist.

Das Schloß von Dover (das Oertchen selbst kommt in keinen Betracht und die Einwohner leben blos von der Ueberfahrt über den Canal nach Frankreich) liegt auf einem Berge, von welchem man bey hellen Wetter die Berge in der Picardie sehr deutlich unterscheiden kann. Es ist sehr alt und Julius Cäsar hat ganz gewiß einen Theil davon gebaut; auch ist es sehr vest und ringsherum mit doppelten

Mauern und andern Gebäuden umgeben. Der Boden, den die äußerste Mauer umfaßt, beträgt fünfzehn Morgen. Das Schloß selbst enthält gegenwärtig nichts, als Gefängnisse, zugleich auch Baraken für die Soldaten und Wohnungen für die Officiers, nebst einer Kapelle. Man zeigt hier eine Kanone von vier und zwanzig Fuß in der Länge, welche die Stadt Utrecht der Königin Elisabeth schenkte. Sie ist künstlich geschnitten und treibt, wie man sagt, eine Kugel sieben Meilen weit. Die ersten Schlüssel der Vestung und das Staatsschwerd des Julius Cäsar werden hier denen zum Bewundern angeboten, die es glauben wollen.

Obschon Portsmouth nicht schlecht, sondern regelmäßig gebauet ist, so verdient es als Stadt nur wegen seiner Vestung und wegen der in neuem Geschmack angelegten Vestungswerke einige Aufmerksamkeit.

Southampton bestehet nur aus einer Hauptstraße, die aber breit, regelmäßig und schön gebauet ist. Die Mauer, welche diesen Ort umgiebt, ist mit Steinen und Austerschaalen gemauert. Die Lage an einem großen Meerbusen macht Southampton zum Handel und zur Fischerey höchst geschickt. Man sieht ein Paar Assembleehäuser, eines in der Stadt und eines außer derselben. Das letzte hat den Nahmen Polygone.

Winchester ist mittelmäßig groß, hat sehr regelmäßige Straßen und einige gut gebaute Häuser. Man sieht hier den unvollendeten

Pal-

Pallast Königs Karls des Ersten, der das weitläuftigste Gebäude in seiner Art würde geworden seyn. Es ist nur das erste Stockwerk davon aufgebaut. In County-Hall zeigt man die Tafel, von welcher die Ritter von der runden Tafel den Nahmen bekommen haben.

Salisbury liegt in einem angenehmen Thale, welches von zwey oder drey Flüssen gewässert wird. Die Stadt ist nicht sehr groß. Die Straßen sind weit und laufen gerade, wenige davon aber kann man für eigentlich schön halten: der große und weite Markt verdient dieses Lob eher. Man zählt in Salisbury nur drey Parochien und acht bis neun tausend Einwohner. Die Stadt ist eigentlich eine Colonie von Old-Sarum, einer ehedem sehr wichtigen und ansehnlichen Stadt, die man aber, um die Macht der Bischöffe zu beschneiden, hieherüber gepflanzt hat. Jetzt ist von ihrer Mutter beynahe nichts mehr übrig, als ein einzelnes Gebäude, und noch schickt sie zum Beweis ihrer ehemaligen Bedeutung zwey Mitglieder ins Parlament.

Exeter ist eine alte nicht schöne Stadt, die aber keine schlechte Lage hat. Die Ex, die vorbey strömt, ist nur für kleine Schiffe fahrbar. Ein Theil der Mauer des Schlosses, welches auf dem Berge liegt, ist von den Römern gebauet worden. Das schöne von gehauenen Steinen aufgebauete Assembleehaus, und ein angenehmer beschatteter Spaziergang in der Stadt verdienen besucht zu werden. Es ist bereits oben bemerkt worden, daß Exeter

fast seine ganze Nahrung von den Sergefabriken hat.

Plymouth, welches an einem schmalen und bey niedrigem Wasser wegen seiner Untiefen beynahe unschiffbaren Meerbusen liegt, ist mittelmäßig groß und hat enge, schlechte Strassen, mit einer Rinne in der Mitte, nach teutschem Geschmack. Plymouth-dock liegt von der Stadt nur eine Meile entfernt.

Bath ist eine der schönsten Städte in England. Von ihrer schönen Lage an dem Fuß grüner Berge, die sich ringsherum emporheben, und von ihren Mineralwassern habe ich bereits gesprochen. Der Fluß Avon berührt die Stadt mehr, als daß er sie durchschneidet: eine lange schöne Brücke vereinigt die Seite des Flusses, wo er an der Stadt hinfließt, mit der Oberseite. Man kann Bath in die Unter- oder alte, und in die Ober- oder Neustadt eintheilen. Erstere hat enge und krumme Straßen und schlechte Häuser. Noch vor nicht ganz funfzig Jahren schränkte sich die Größe von Bath auf einen Theil dieser Stadt ein: seit dieser Zeit aber ist ihr Mineralwasser in grössern Ruf gekommen. Die Altstadt hat erst unten an Größe zugenommen und dann hat man auch nach oben zu nach einem regelmäßigen Plan zu bauen angefangen. Die Straßen sind in dieser neuen Stadt alle breit und gerade, alle Häuser sind von einem schönen gelblichen Stein gebauet, der in der umliegenden Gegend zum Ueberfluß gefunden wird. An den Häusern läuft ein breiter und ebener Fußweg

von

von platten Steinen. An verschiedenen Orten findet man mehrere Häuser neben einander, die entweder einerley Fronte und Höhe haben, oder so gebaut sind, daß sie zusammen ein Ganzes ausmachen. Hieraus ist der Cirket entstanden, ein Rundtheil von etlich dreißig Häusern, die alle drey Fenster und drey Stockwerk, nebst den unter dem Boden angebrachten Bequemlichkeiten haben. Ueber alle Thüren läuft eine Frise mit schönen Verzierungen. Drey Straßen endigen sich in gleichem Abstand in dem Cirket. Eine davon führt zu den Crescent, oder zum halben Mond, der ebenfalls eine Vereinigung von dreißig Häusern in Gestalt eines halben Zirkels ist. Alle diese Häuser haben die Aussicht auf die gegenüber liegende Berge, auf den Weg nach Bristol und auf den Fluß, der unten vorbey strömt. Die Häuser haben hier die nemliche Gestalt, als in dem Cirket; das mittelste Haus und die beyden Häuser an den äußersten Enden übertreffen die übrigen an Größe. Alles ist hier nach der Jonischen Ordnung gebauet. Vor dem ganzen Crescent liegt ein Rasenplatz. Queens-square ist ein viereckigter Platz mit einem umzäunten Garten und einer Pyramide zu Ehren des verstorbenen Prinzen von Wallis in der Mitte. Hier sind die Häuser nach verschiedenen Ordnungen gebaut: an einer Seite stellen sie ein großes fürstliches Gebäude nach der Korinthischen Bauart vor: in einem Winkel sieht man eine Kapelle, deren Fronte einen Portiko hat, der von vier Jonischen Säulen getragen

wird, mit einem Fronton oben drauf. Die South- und North-Parade sind zwey breite Spaziergänge auf platten Steinen, an einer Reihe von Gebäuden. Sie haben beyde die Aussicht auf die benachbarten Berge. Orange grove ist wieder ein viereckigter Platz, der aber nicht, wie die übrigen, mit Häusern umgeben, sondern ganz mit Bäumen bepflanzt ist und in der Mitte einen Obelisk zum Andenken des Prinzen Wilhelms des Vierten hat, da derselbe durch den Gebrauch des Mineralwassers zu Bath seine Gesundheit wieder herstellete. Eine Menge von andern Straßen und Gassen sieht man noch in Bath, die insgesamt mit breiten Steinen bepflastert, und sowohl wegen ihrer Schönheit, als wegen mehrerer öffentlichen Gebäude merkwürdig sind. Alle Tage wird noch jetzt die Stadt vergrößert, besonders aufwärts nach dem Berge zu, wo auch jetzt wieder eine neue Square, oder Ebene, angelegt wird. Alle Augenblicke hat man die schönsten Aussichten in die umliegende Gegend und auf die benachbarten Berge: fast der ganze Weg nach Bristol ist mit Häusern gleichsam besäet. Auch etliche angenehme Gärten sind um die Stadt herum. Bath ist eine City. Man findet hier nur eine Abteykirche; weil sich die Kathedralkirche des Bischofs von Bath und Wells zu Wells befindet. Unter die guten Policeyeinrichtungen gehört hier das gute Reglement für die Tragesänften, die hier statt anderer Wagen, wenigstens von dem höhern Stande, gebraucht werden, indem das Fahren mit Wä-

gen auch an sehr vielen Orten der Stadt unmöglich seyn möchte. Für drey Groschen und acht Pfennige nach Sächsischem Münzfuß wird man 500 Yards weit getragen und für etwas mehr als sieben Groschen von einem Ende der Stadt bis zum andern.

Bristol ist eine große, volkreiche aber schlechtgebauete Handelsstadt, die enge, krumme Straßen und hin und wieder unansehnliche Häuser hat. Einige öffentliche Gebäude, neue Straßen und Squares müssen aber doch hievon ausgenommen werden. Unter andern thut eine sehr große viereckige Ebene, mit der Statue Wilhelms des Dritten zu Pferd in der Mitte, gute Wirkung. Einige Straßen sind auch sehr bergicht. Man zählt in Bristol gegen zwanzig Pfarrkirchen. Die Stadt wird noch alle Tage vergrößert und verschönert. Der Avon läuft mitten durch und dieser sendet die Kauffarthenschiffe, die hier liegen, und deren Zahl man im Ganzen auf tausend schätzt, in die ganze Welt, besonders aber nach den Westindischen Inseln. Es gehet eine schöne Brücke über diesen Fluß; ob sie aber schon mitten in der Stadt liegt, so darf man doch nicht drüber gehen, ohne Zoll zu bezahlen. Die Hafen und Dämme geben der Stadt Bristol die meiste Zierde. Obschon der Fluß schmal zu seyn scheint, so trägt er doch wegen seiner Tiefe und seines Aufschwellens bey jeder Fluth die stärksten und schwersten Kauffarthenschiffe und vor nicht langer Zeit hat man sogar nicht weit unter der Stadt ein Linienschiff von vier und sech-

zig Canonen gebaut. Von Fabriken giebt es hier nichts weiter, als Glashütten. Nach Hot-Wells zu liegt auf einer Anhöhe eine dreyeckige mit Bäumen bewachsene Fläche, wo sich die Kathedralkirche und etliche andere Kirchen oder Kapellen (die unter andern, wo der Mayor mit einigem Prunke dem Gottesdienste beywohnt) dem Auge zeigen. Der Weg nach Hotwells ist eine eine Meile lange Straße. Die Lage dieser Brunnen habe ich oben beschrieben. Es sind auf dem Berge hin und wieder vielerley Häuser, von denen sich aber keines auszeichnet, angebracht. Bey dem Brunnenhaus wird jetzt ein kleiner Säulengang errichtet. Die Nähe der Stadt macht, daß man in vieler Hinsicht seine Zuflucht zu ihr nehmen muß.

Hereford und Worchester sind zwey artige fröhliche Städtchen, mit einigen guten öffentlichen und andern Gebäudeu. Letzteres bestehet größtentheils aus einer einzigen breiten, einer Meile langen Hauptstraße. Ein großer Theil der Kathedralkirche zu Hereford ist im J. 1785 am zweyten Ostertag eingestürzt.

Birmingham, dessen vornehmste Gebäude und Manufacturen ich bereits beschrieben habe, giebt gegenwärtig siebenzigtausend Menschen genugsame Arbeit, denn so viele Einwohner leben gegenwärtig in dieser Stadt von Fabriken. Seit wenig Jahren hat diese Stadt auf eine unbegreifliche Art zugenommen; noch alle Tage sieht man neue Gebäude und neue Straßen entstehen; rings herum wimmelt es von Gärten und Landhäusern der Vornehmen. Unlängst ist wieder

eine

eine neue Kapelle aufgebauet worden. Die meisten Straßen, besonders die neuerlich angelegten sind sehr breit: alle Häuser aber sind von Backsteinen gebaut auch sind auf den Strassen keine breiten Steine für die Fußgänger, welches überhaupt in sehr vielen Städten in England noch nicht eingeführt ist. Die neue Straße in welcher sich die Grammar-school und das Comödienhaus auszeichnen, ist eine der vornehmsten. Die Stadt ist bergicht. Der untere Theil der Stadt ist der älteste, und daher auch der schönste nicht. Der Ort, wo ehedem das Schloß gestanden hat, zeichnet sich noch durch einen runden herumlaufenden Graben aus. Es werden jetzt Fabrikengebäude darauf errichtet, die in einem Lande der Freyheit der Stadt natürlicher Weise mehrern Glanz zuwege bringen müssen, als Festungswerke. An der Stadt liegt ein schönes Hospital. Nebst dem ansehnlichen Kirchhof der neuen Kirche findet man noch eine kleine artige Ebene in dieser Stadt. Die Schiffarth auf dem Canal trägt das ihrige bey um Birmingham lebendig zu machen und das Verführen der Waaren zu erleichtern. Er würde für die Stadt noch nützlicher gewesen seyn, wenn man ihn nicht zu eng angelegt hätte.

Der Irwell läuft durch Manchester, so wie durch London die Themse läuft, und theilt die Stadt in zwey ungleiche Theile. Was an der Oberseite des Flusses liegt, hat durch zwey steinerne und eine hölzerne Brücke mit dem andern Theile der Stadt Gemeinschaft, ist aber mehr eine Vorstadt und hat besonders eine lange

Stra-

Straße. Das eigentliche Manchester liegt viel höher und zum Theil auf Felsen. In der Mitte der Stadt findet man einige enge, alte Straßen, nach außen zu aber sind alle Strassen viel breiter. Die alte Kirche hat einen außerordentlich großen Kirchhof; zwey neue und schöne Kirchen, welche mit schönen Thürmen versehen sind, liegen an der Außenseite. Die Börse wird an zwey Seiten von vier Säulen getragen und stößt mit der einen Seite an den Gemüsmarkt, mit der andern an eine lange viereckigte Ebene, an deren Ende wieder eine Kirche steht. Nebst dieser hat die Stadt noch einige andere Squares. Die Stadt wird alle Tage durch schöne Häuser und Straßen vergrößert: die Häuser aber werden alle von Backsteinen, von denen wechselsweise ein weißer und ein rother gelegt wird, aufgebaut. Von der Seite von Birmingham her hat die Stadt eine sehr angenehme Gestalt. Rechterseits sieht man eine Reihe von neuen Gebäuden, und zur Linken kommt man neben einem großen Spital und einem darneben liegenden Tollhaus an einen Spatziergang, der mit einem eisernen Geländer umgeben ist und an einen Weiher, der zwischen dem Spaziergang und der Straße liegt. Die öffentlichen Bäder liegen neben an und ein Garten der jedem offen stehet, nimmt seinen Anfang zwischen den Bädern und dem Spital und läuft hinter dem letztern hin. Um die Stadt herum, und selbst in einer großen Entfernung von derselben, zeiget sich eine Menge von Gärten und Landhäusern. Ueber die Stadt sowohl,

als die umliegende Gegend verbreiten die Fabriken Wohlstand und die Kaufleute in Manchester haben den wohlverdienten Ruhm, daß sie die fleißigsten und geschicktesten im Königreiche sind. Seit etwa vierzig Jahren hat Manchester mehr als um die Hälfte an Größe zngenommen und wenn ich anders vor dreyzehn Jahren nicht falsch berichtet wurde, so war man damals schon mit der Erbauung eines zweyten Schauspielhauses beschäftiget.

Leverpool senkt sich langsam von einem Berge an die Ufer des Flusses Mersey hinab, wo sich dieser Fluß eben in die See zu ergiessen im Begriffe ist, und daher ansehnlich breit geworden ist. Die Gegenden um die Stadt an dieser Seite des Flusses bedeuten wenig, an der Oberseite aber sind sie angenehmer. Leverpool ist mittelmäßig groß, und ist seit einigen Jahren unermeßlich angewachsen, nimmt aber doch seit kurzen nicht mehr so stark zu, als die Städte, die ich eben beschrieben habe. Inzwischen wird die Stadt inwendig verschönert, welches auch an verschiedenen Orten wegen Enge der Straßen nothwendig ist. So wird der Börse gegen über ein großer viereckigter Platz und eine breite in diesen auslaufende Straße nach einem dazu verfertigten Plan angelegt. Die vornehmsten Gebäude der Stadt habe ich oben beschrieben. Die Häuser sind alle von Backsteinen: die neuern Straßen sind breiter als die alten, auch findet man einige Squares in der Stadt, wovon einer in der Mitte mit einem Obelisk verzieret ist. Die Hafen und

Ufer,

Ufer, die voll Schiffe liegen, machen den unterſten Theil der Stadt ſehr lebendig. Der Handel geht meiſtens nach Weſtindien. Fabriken giebt es hier nicht und die ausgebreiterſten Handelsgeſchäfte ſind der beſtängige Gegenſtand des Denkens und Handelns der Einwohner. An den Schiffsdocken liegen die öffentlichen Bäder, ein Spaziergang und eine kleine Feſtung. Ueber der Stadt liegt ein Spaziergang, the Ladies Walk, von dem man ganz Leverpool überſehen kann: hinter dem Spaziergang iſt ein Steinbruch und nicht weit davon und ebenfalls auſſer der Stadt, ein weitläuftiges Werk- und Zuchthaus. Eigentlich gehören zu dieſer Handelsſtadt drey Docken, in welchen die Schiffe ausnehmend ſicher liegen und zu welchen zwey Eingänge führen. An den Kayen ſind Packhäuſer und Häuſer, von denen man die Güter bis vor die Thüren der Kaufleute verführen kann. Das Waſſer wird durch Schleuſen hinein und heraus gelaſſen. Die Kayen am Waſſer, die Aufziehbrücken, die hin und wieder angebracht ſind, geben dieſem Theile der Stadt einige Aehnlichkeit mit Rotterdam. Oft zählt man in dieſen Docken bey fünfhundert Schiffe. Die Lage dieſer Stadt an dem Irländiſchen See macht ſie nebſt dem ausländiſchen Handel, auch zum Handel mit dieſem Königreiche höchſt geſchickt, ſo wie ihr auch der Fluß Merſey, der fünf und zwanzig Meilen weit befahren werden kann und dann Gemeinſchaft mit Engliſchen Canälen hat, den inländiſchen Handel ſehr erleichtert.

Das

Das alte Chester liegt an der Dee: auch gehet von der Stadt ein Canal nach Nampt-wich. Rings um die Stadt erhebt sich eine von Quatersteinen gebauete Mauer, die Straßen aber erstrecken sich über die Mauer hinaus. Auf der Mauer ist ein sehr bequemer Gang angebracht, mit Brustwehren auf beyden Seiten, über die man hinsehen kann. An zwey Seiten der Stadt läuft diese Mauer über schöne Gewölbe, an zwey andern über Thore. Oben darauf stehen etliche Thürme. Die Kathedralkirche ist bey ihrem hohen Alter so gar merkwürdig nicht. Das Kapitelhaus ist ein langes Viereck mit einer schlechten Bibliothek. Nebenan stehet der Pallast des Bischoffs und Town-Hall, welches, wie viele Gebäude dieser Art in England, auf Pfeilern ruht, unter denen sich die Kaufleute versammeln, um Börse zu halten. Man sieht hier auch etliche Markt- und andere freye Plätze, wovon einer einen Rasenplatz und einen Obelisk in der Mitte hat: auf einem andern Platze bauet man eine neue Reihe von Häusern. Uebrigens bestehet Chester aus zwey einander gerad durchkreuzenden Hauptstraßen und einigen minder wichtigen parallel laufenden Nebenstraßen. Die Gebäude an den Hauptstraßen bedeuten wenig: sonderbar aber ist es, daß hier Arcaden, nicht wie in Bern und Turin den Straßen gleich, unter dem ersten Stocke der Häuser, sondern so gut als inwendig durch die Gebäude hin und einige Treppen hoch fortlaufen. Auf diesen Gängen sind die offenen Kaufmannsgewölbe und in den Oeffnungen

nungen nach der Straße zu stehen Tische und Krambuden mit Waaren, wenigstens zur Zeit der Jahrmärkte, deren hier im Jahre zwey bis drey sind. Einzelne Häuser haben keine solchen Gänge, und in verschiedenen Straßen fehlen sie ganz, so daß man alsdann die Treppen hinunter gehen muß. Hin und wieder laufen sie auf der Straße gleich und unter den höhern Arcaden sieht man Kaufmannsgewölbe, Keller und Magazine. Von dem Leinwandmarkt in Chester hab ich bereits gesprochen. Das Schloß ist so alt als die Mauer. Es bestehet aus einem Vorhof, in welchen man durch ein Thor gebracht wird, und aus der Festung selbst, in welche ein zweytes Thor mit einer Aufziehbrücke führt. Eine Mauer umgiebt den Vorhof und die Festung, inwendig aber scheidet beyde wieder eine Mauer voneinander. In dem Vorhof ist das Gefängniß der Grafschaft, nebst dem Landgerichtshaus: in der Festung selbst sind Häuser, Waffenkammern, und ringsherum sind Batterien, von denen vor nicht langer Zeit einige eingestürzt sind. Andere öffentliche Gebäude zu Chester übergehe ich mit Stillschweigen. Der größte Theil der Stadt liegt auf einer Ebene: nur an einer Seite erhebt sie sich in etwas.

Berwick an der Tweed liegt zwar größtentheils schon auf Schottischem Boden, ist aber doch eine Englische Stadt, und mit Thoren und Wällen versehen. Man sieht in dieser Stadt verschiedene gute Gebäude, unter andern ein schönes Rathhaus, welches aber doch durch ei-

nen Fehler in der Symmetrie verunstaltet wird. Ueber den Fluß läuft eine lange Brücke, und an der andern Seite sieht man, nebst der Vorstadt, ein Kastell.

Newcastle an der Tyne ist eine sehr weitläuftige, ungemein volkreiche, bergichte Stadt, größtentheils aber eng angelegt. An mehrern Orten macht man sie etwas weiter und schöner und nach der Seite von Tinmouth zu sind einige geräumige und schöne Straßen. Die Kayen an dem Ufer sind sehr volkreich. Von der Brücke und einigen wichtigen Gebäuden dieser Stadt ist bereits oben geredet worden. Hin und wieder sieht man noch eine Mauer, Thore und das hohe viereckigte Kastell, alles von dem nemlichen Stein, aber später aufgebaut, als das Thor, welches von der Pictenmauer noch übrig ist. Die vornehmsten Handelsartikel von Newcastle bestehen in Kohlen, Flachs und Glas. Die Schiffe fahren etwa zehn Meilen weit auf dem Flusse hinunter und kommen dann zwischen zwey schlecht gebaute aber sehr volkreiche Städtchen, North und Süd-Shields, wo sich auch vornehme Kaufleute angesetzt haben, in die See. Der Fluß, und vornehmlich die Mündung desselben zwischen den beyden Shields, liegt allemal voller Schiffe. Die Vorstadt an der Oberseite von Newcastle ist von geringer Bedeutung.

Durham liegt in einem großen runden Kessel. Die Stadt selbst, die doch etwas höher liegt, als die Vorstädte, wird von einem Fluß fast ganz umgeben. Drey Brücken vereinigen

sie mit den tiefer liegenden Vorstädten. Diese ziehen sich aber nachher doch wieder etwas bergauf in die Höhe. Die Aussicht von dem höchsten Theil der Stadt auf den Fluß und die gegenüber liegenden Berge ist entzückend: an dem Flusse läuft ein sehr angenehmer beschatteter Spaziergang hin. Außer diesem sieht man hier, nebst der Kathedralkirche, die ich beschrieben habe, und dem neben anstehenden Bischöflichen Pallast, wenige sowohl öffentliche, als Privatgebäude von Belang. Der Markt ist groß. Die Stadt hat nicht viele Nahrung und man trift viele arme Leute daselbst an, welches besonders daher kommt, daß fast alle Ländereyen in der umliegenden Gegend sich in den Händen der Geistlichkeit befinden, welche die Einkünfte davon größtentheils außerhalb der Stadt verzehrt.

York ist eine Stadt von mittelmäßiger Größe mit Mauern und Thoren, von welchen eines für ein Werk der Römer gehalten wird. Die Ouse theilt York in zwey ungleiche Theile, die durch eine gute Brücke vereiniget werden. An der einen Seite des Flusses läuft ein mit etlichen Reihen von Bäumen bepflanzter Spaziergang. Viele alte Kirchen, wenig gute Häuser, beynahe gar keine breiten Straßen und drey offene Märkte charakterisiren York. Die Stadt hat wenig Nahrung und erhält sich fast ganz von den vielen Fremden, die bey dem jährlichen Wettrennen, zur Zeit der Gerichtstage und im Winter ihr Geld daselbst verzehren. Der in dem neuen Gothischen Geschmack

ge=

gebauete Erzbischöfliche Pallast liegt nicht in der Stadt, sondern ungefähr drey Meilen von derselben. Zu den Merkwürdigkeiten von York gehört auch noch ein Thurm, der auf einem Berge stehet, inwendig hohl ist und allgemein für ein Römisches Werk gehalten wird.

Scarborough liegt auf dem Abhange eines Berges und bildet ein Vorgebirge, welches sich an der Seeseite endiget. Die Kirche liegt oben auf dem Berge und das Schloß noch weiter oben auf einem Felsen. Ehedem muß es sehr fest gewesen seyn, jetzt ist es wenig mehr, als ein Steinhaufen. Die Stadt hat gute Häuser von Backsteinen, breite Straßen und viele Einwohner.

Leeds und Wakefield sind zwey angenehme, volkreiche und gutgebauete Oerter, welche der Tuchhandel blühend macht und die seit einiger Zeit sehr zugenommen haben. Leeds bestehet vornehmlich aus einer langen, breiten, bergabgehenden Straße. Wakefield hat drey breite Straßen neben einander und Kirche und Markt in der Mitte.

Sheffield liegt an dem Abhang einiger Berge und am Fuß derselben vereinigen sich zwey Ströme. Man zählt dreißig tausend Einwohner in der Stadt, die insgesamt von Manufacturen leben. Die Stadt gehört dem Herzoge von Norfolk beynahe ganz. Außer etlichen erst kürzlich angelegten Straßen bedeuten die übrigen wenig. Die neue Kirche, einige andere öffentliche Gebäude und die Fleischbänke, die man eben beschäftiget ist neben dem

schönen Markt auf Pfeilern aufzubauen, zeichnen sich in etwas vor dem andern aus, können aber nicht für Meisterstücke gehalten werden.

Kingston am Hull ist ein großer Handelsplatz, und sein Hafen liegt voller Schiffe. In dem Schlosse findet man die Häuser der Officiers, die daselbst zur Besatzung liegen, und die Gefängnisse. Uebrigens zeichnet sich die Stadt weder durch ihre Größe, noch durch ihre Schönheit aus.

Beverley ist ebenfalls eine Handelsstadt und größer, auch besser gebaut, als Kingston. Auf dem schönen Markt ruhet das Rathhaus auf sechs Säulen. Von der schönen Kirche daselbst ist bereits geredet worden.

Nottingham, eine weitläuftige und wohlgebauete Stadt, hat einen Markt, der für den schönsten in seiner Art gehalten werden kann. Er ist mit schönen Häusern umgeben, die alle mit Portikos versehen sind. Ein großes und gut gebauetes Rathhaus stehet am Ende des Markts. Auch ein schönes Gerichtshaus stehet in dieser Stadt. Das Schloß, welches von dem Herzog von Newcastle bewohnt wird, zeigt sich auf einer Anhöhe.

Derby liegt an dem Derwent und ist von ziemlicher Größe, hat auch einige gute Strassen, einen ansehnlichen Markt und verschiedene schöne öffentliche und Privatgebäude. Sehr lebhaft ist diese Stadt nicht.

Coventry möchte ungefähr die nehmliche Größe haben, als Derby, ist wohl gebaut und scheint auch volkreicher zu seyn. Belachens-

werth

werth sind in einigen Städten die Wahrzeichen, die ihren Grund in alten Ueberlieferungen haben. Da in den frühern Zeiten eine gewisse Lady Godiva kein anderes Mittel übrig hatte, die Bürger von Coventry, die sie begünstigte, von einer schweren Abgabe zu befreyen, als nackend durch die Stadt auf einem Pferde zu reiten, (eine Bedingung, die ihr von ihrem tyrannischen und grillenhaften Gemahl aufgelegt worden war) so hatten alle Bürger aus Erkenntlichkeit so viele Discretion für sie, daß sie das Auge von ihren zur Schau ausgestellten geheimen Schönheiten wegwendeten. Ein Schneider, Nahmens Thomas, war allein neugierig genug, sich von den übrigen auszuschließen. Ich weiß nicht, welche Strafe ihm dafür zu Theil geworden ist: eine lächerliche hölzerne Figur aber, die man Peeping Tom*) nennt, guckt noch aus dem nehmlichen Fenster, aus welchem der eigentliche Thomas den seltsamen Ritt der Lady Godiva belauschte.

Warwick ist klein, hat aber doch Mauern und Thore, welche in England eine Seltenheit sind. Die Stadt hat nur etliche Hauptstraßen. Von den besten Gebäuden in derselben habe ich schon geredet.

Nach dem, was ich von den Universitäten, den Collegien und den Gebäuden gesagt habe,

*) Man hat auch eine Comödie, oder Posse dieses Nahmens, die, falls ich nicht irre, ihre Entstehung von der nehmlichen Geschichte her hat.

ist von Oxford wenig mehr anzumerken. Die Stadt hat nur zwey bis drey Hauptstraßen: diese sind aber sehr breit, lang und durchkreuzen einander. Die Privathäuser an diesen Hauptstraßen sind ziemlich gut, in andern Theilen der Stadt aber armselig, und schlecht.

Norwich ist sehr weitläuftig, aber schlecht gebaut und gepflastert. Der Marktplatz, der der Länge nach bergab läuft, muß aber doch ausgenommen werden. Das Schloß ist sehr alt und stehet auf einer Anhöhe, von welcher man die Stadt übersehen kann. Vier starke Mauern umgeben das Innere des Schlosses, wo Gefangene aufbewahret werden. Die Stadt zählt in ihren Mauern fünf und dreißig Pfarrkirchen. Das Spital, welches für ganz Norfolk bestimmt ist und die Gestalt eines H hat, ist ein gutes Gebäude. Außerhalb der Stadt liegt ein öffentlicher Spaziergang, die Wildern eß genannt. Er bestehet aus einem Walde von Immergrün an einem steilen Berge, mit einem hohen Thurme und einem Gesellschaftssaal.

Bury ist ein sehr netter Platz mit schönen Häusern, zwey Marktplätzen und einem Fußweg an beyden Seiten der Straßen.

Ein Theil von Lincoln liegt auf einem sehr hohen Berge, ein anderer Theil dagegen an dem Fuß desselben. Der Weg, der zum obern Theile führt, ist sehr steil, die Stadt nicht sonderlich schön, aber doch mit einigen guten Häusern versehen. Die Fleischbank bestehet

aus

aus einem viereckigten Gang und noch einem in der Mitte und aus Logen an beyden Seiten, in welche sich die Fleischer nach ihrer Nummer setzen. Vorne sieht man das Schlachthaus und vor dem ganzen Schlachthaus läuft ein eisernes Geländer, welches nur an Markttagen offen steht. Das Schloß ist ein altes hohes Gebäude auf dem Berge, mit verschiedenen Thürmen. In dem Schlosse sind die Gefängnisse, auch werden die Gerichtstage daselbst gehalten. Man findet hier viele Ueberreste von Römischen Mauern und sogar ein ganzes Thor, welches von diesem erobernden Volke gebauet wurde.

IV. Schotland.

Ueberfahrt von Irland nach Schotland. — Weg von Portpatrick über Air und Kilmarnock nach Glasgow. — Schloß des Herzogs von Hamilton und weiterer Weg nach Carlisle über Moffat, Dumfries und Anan. — Beschreibung der Stadt Glasgow und der Universität daselbst. — Die Hochländer. — Dumbarton. — Cattondruckerey der Gebrüder Stirling. — Loch Lomond. — Weg von Tarbet an dem Loch Long, Fine und Dow nach Inverary. — Schloß und Landgut des Herzogs von Argyle daselbst. — Weg von da an dem Loch Awe und Loch Tay nach Taymouth. — Beschreibung dieses Landguts des Grafen Breadalbane. — Dunkeld, — Blair, oder Atholhouse, zwey Landgüter des Herzogs von Athol. — Weg von Blair nach Fort Augustus. — Lage dieser und anderer Festungen. — Loch Neß und Falls of Fire. — Allgemeine Bemerkungen über die Hochländer. — Invernеß. — Fort George. — Forbes. — Elgin. — Gordon Castle. — Das dem Lord Finlater gehörige Cullenhouse. — Bauff. — Das Landgut des Lords Fife. — Aberdeen und die Universität daselbst. — Laurence-kirk. — Forfar und Glamis. — Coupar. — Berth. — Stirling. — Eisenfabrik zu Carron. — Canal von da nach Glasgow. — Linlithgow. — Hopetonhouse. — Queensferry. — Allgemeine Beschreibung von Edinburg. — Registeroffice. — Das Schloß. — Holyroundhouse. — Das Königliche Spital. — Harriots-Hospital. — Das Collegium und dessen Merkwürdigkeiten. — Die Universität. — Der botanische Garten. — Die Kathedralkirche. — Das Parlamentshaus und die Bibliothek der Advocaten. — Allgemeine Bemerkungen über Edinburg. — Lords Abercorns Landgut. — Penny-cook. — Dalkeith. — Weg

von Edinburg nach Berwick über Haddington und Dumbar. — Allgemeine Bemerkungen über Schotland.

Von dem südlichen Theil Großbritanniens gehe ich nun zu dem nördlichen über. Hier will ich kurz und gleichsam im Vorübergehen ein Königreich schildern, welches zwar mit England durch die engsten Bande vereiniget, aber doch in unendlichen Hinsichten von demselben verschieden ist; welches, zurückgesetzt und verachtet von der mit ihm verschwisterten Nation, alle Kräfte anstrengt um sich des unverdienten und ungeziemenden Druckes zu entledigen; welches im Verhältniß mit seinen Unterdrückern im nachsenden Flor noch mehr zunimmt, als diese, so sehr auch diese von der Natur und Regierung unendlich mehr begünstiget seyn mögen.

Wenn man von der Seite von Irland nach Schotland reiset, so hat man eine Strecke von ungefähr drey Stunden Weges auf der See zurücke zu legen. Man schifft sich zu Donanghadee ein, und der Schottische Hafen, wo man ans Land geht, wird Port Patrick genannt. Die ganze Seeküste ist, so weit man sie übersehen kann, voll von Klippen und die Fahrzeuge die an diesem kleinen Oertchen landen wollen, müssen in einem Meerbusen Sicherheit suchen, der zwischen zwey großen Felsen ausgehölet ist. Der Weg von diesem Orte nach Glasgow, dessen erste Hälfte man wenigstens sehr dürftig mit Postpferden versehen hat, lauft

erst quer durch eine Halbinsel voll steiler Berge nach Stanrawer, und dann bis nach Girvan, beynahe beständig an der Küste hin. Die kleinen Städte, auf welche man unterwegs kommt, bedeuten wenig; an ihnen sowohl aber als an ihren Bewohnern, bemerkt man Kennzeichen der Armuth und der häuslichen Ordnung. Der Weg ist an einem Ort besser als an dem andern, die Gegend aber ist höchst interessant. Erst hat man einen sehr unangenehmen Weg von anderthalb Stunden, auf welchem man, wenn man über Stanrawer hinaus ist, nichts, als die See zur linken und rauhe Berge und Felsen zur rechten entdeckt: aber auf einmal verändert sich der Schauplatz. Man kommt den Berg hinauf auf einem Weg, der mit sehr vieler Mühe und Kosten fast über der See angelegt worden und an verschiedenen Orten, wie der Weg in Wallis, den ich oben beschrieben habe, in den Felsen gehauen ist. Ein Meerbusen und die Irländische See selbst zeigen sich nun weit unten in der Tiefe. Man verläßt diese Aussicht auf einige Zeit und kommt in ein enges Thal, zwischen zwey hohen Gebirgsketten, durch welches ein kleiner Fluß hinfließt. endlich kommt man wieder auf eine Anhöhe, und die See zeigt sich von neuem. Nun verliert man sie nicht wieder aus dem Auge und reiset zuweilen auf einem sehr sandigen, zuweilen sehr steinigen Weg, bald im Thale, bald über fürchterliche Berge, an einer Küste, die durch die sonderbare Gestalt und Lage ihrer Steine und Klippen die großen Veränderungen,

Ver-

Verwüstungen und Revolutionen verräth, die sie in den vorigen Zeiten erlitten hat. Man findet hier Steine von den schönsten Farben, und unter denselben sehr vielen Granit und, falls ich nicht irre, auch Porphyr. In einer Entfernung von vielen Meilen zeigt sich auf einer langen Strecke dieses Weges die Insel Ailsa, ein Felsen, der die Höhe einer Meile und drey Meilen im Umfang hat, voll von wilden Thieren und daher für jährliche funfzehn Pfunde verpachtet, übrigens aber nicht bewohnt und mit wirklicher Gefahr zu ersteigen ist. Wenn man über Girvan hinaus ist, verliert man die See aus dem Auge, statt wüster Strecken, durch welche man vorher reisen mußte, sieht man nun fruchtbare, bevölkerte Thäler. Ayr ist ein ziemlich weitläuftiger, nahrhafter Ort, mit einem Hafen. Kilmarnock, wohin man nachher kommt, ist schlecht gebaut, aber blühend, wegen verschiedener Fabriken, besonders wegen der Fußtapeten-Manufactur. In der Vorstadt stehen alle Häuser der Manufacturisten neben einander und sind von einerley Größe und Höhe. Die Bauart in den kleinen Schottischen Städten ist von der in England gebräuchlichen sehr unterschieden. Die Häuser sind fast alle aus viereckigten nicht sehr glatt behauenen Quatersteinen aufgebaut, sie haben kleine Fenster und nichts weniger als ein frohliches Ansehen *); größtentheils sind die Stra-

*) An der Seite nach Edinburg zu hat man auch noch die Gewohnheit den untersten Stock von allen

Straßen enge und dicht bebauet. Glasgow aber, eine der schönsten Städte, nicht allein in Großbritannien, sondern in ganz Europa, unterscheidet sich in dieser Hinsicht doch sehr von den andern kleinen Städten in diesem Theil des Königreichs.

Ehe ich aber von Glasgow einige Nachrichten mittheile, will ich erst noch etwas weniges von dem Weg sagen, der von hier nach Carlisle in England führt und den ich auf meiner ersten Reise bereiset habe.

Der erste und vornehmste Gegenstand der Aufmerksamkeit, welcher sich auf demselben darbietet, ist Hamilton, welches in keinem unangenehmen Thale liegt und das Eigenthum des Herzogs dieses Nahmens ist. Das Schloß bestehet aus einem Hauptgebäude und zwey Flügeln, und hat einen großen Saal, einige sehr schöne Zimmer, besonders aber eine sehr schöne und sehr beträchtliche Sammlung von Gemählden. Das ganze Gebäude ist damit angefüllt und man findet nur wenig schlechte Stücke darunter. Eines der vortrefflichsten, von Rubens, stellet den Daniel in der Löwengrube vor. Die Figuren sind ziemlich in Lebensgröße: der Prophet ist vorgestellt wie er in dem ernstlichsten

allen Häusern, in denen etwas verkauft wird, besonders die Häuser der Becker und Schenkwirthe, außen weiß oder gelb zu mahlen und auf diesem Grunde die Waaren in sehr kennbarer Gestalt vorzustellen, die man den Liebhabern zum Kauf anbietet.

sten Gebet begriffen ist und wie ihn die Löwen von allen Seiten grimmig anblicken. Die Gegend zwischen Lanerk, welches nicht weit von Hamilton liegt, und Moffat, ist so wüst und rauh, als man sich nur vorstellen kann. Unbebauete Berge, die nichts hergeben, als etwas Futter für die Schaafe, ungebahnte Wege, keine Dörfer, sondern nur hin und wieder ein Haus, welches der Bewohner selbst von Steinen und etwas Wasen aufrichtete, halb nackte Menschen, die mit einer Art von Regentuch Kopf und Körper gegen den Regen und die Kälte beschützen, dieß alles vereiniget sich um den Reisenden in eine Art von Trübsinn zu versetzen, so wie er auch seine Vorstellungen von lachenden Gegenden und dem Wohlstand der Einwohner sehr herunterstimmen muß. Hinter Moffat, keinem schlechten Städchen, welches ein Mineralwasser in seinem Bezirk hat, wird die Gegend wieder fröhlicher und fruchtbarer und man kommt vor einer Menge von Aeckern vorbey, die mit Hafer besäet sind. Dumfries ist eine sehr große Stadt, welche einige gute Häuser hat und Anan ist die letzte Schottische Stadt an dieser Seite. Ein kleiner Fluß, der sich in die Solway-Firth ergießet und über welchen eine lange Brücke führt, scheidet nicht weit von der zuletzt genannten Stadt dieses Königreich und England von einander. Nun gehe ich wieder auf Glasgow zurück.

Glasgow liegt in einer angenehmen Gegend der Clyde, einem Flusse zur rechten,

der

der verschiedene Meilen weiter oben entspringt, einige merkwürdige Wasserfälle bildet, dann an den Mauren dieser Stadt und an Dumbarton vorbeyfließt und nachher sich bey Port-Glasgow in einen Meerbusen, the firth of Clyde genannt, und mit diesem in die Irländische See ergießt. Zwey Brücken über diesem Strom, der hier eine ziemliche Breite bekommen hat, verbinden Glasgow mit einem Dörfchen an der Oberseite. Eine davon ist von der schönsten und elegantesten Bauart. Das Geländer ist von durchgebrochener Arbeit; die Bogen sind sehr schön und zwischen jedem Bogen ist eine runde Oeffnung, die durch die ganze Brücke durchgehet. Die andere Brücke ist zwar nicht so schön, aber doch auch gut ausgeführt. Parallel mit dem Flusse läuft die Hauptstraße von Glasgow, die den Nahmen Argyle Street hat. Sie ist lang, breit und prächtig, hat schöne Häuser, wovon jedes drey bis vier Stockwerke hat. Jedes Stockwerk wird besonders gebraucht nnd bewohnet. An einigen Stellen haben diese Häuser Bogengänge und die Straße hat hin und wieder gute Fußwege. Die Gebäude, die sich in dieser Straße besonders auszeichnen, sind die Börse, eine sehr breite Gallerie unter einem schönen Gebäude, welches von einer Leibrentengesellschaft, woher es auch den Nahmen hat, aufgebauet wurde und zu Wohnungen, Assembleen und zu einem Kaffehaus bestimmt ist. Die Zimmer sind sauber, aber nicht prächtig: das Kaffezimmer ist unter allen das schönste und in sehr gutem Geschmack gebauet und verziert.

ziert. Zu nächst an diesem Gebäude stehet an der Ecke das Gefängniß, welches zugleich zum Rathhaus gebraucht wird. Es ist sehr hoch und vorn an dem Hause stehet die Bildsäule Wilhelms des Dritten zu Pferd, aber nicht in der Mitte, sondern an der Seite der Straße, daher auch diese Statue von keiner so gar schönen Wirkung ist. Von der Argyle Street laufen verschiedene Straßen, fast alle gerad nach beiden Seiten. Die Collegienstraße durchkreutzt sie völlig und ist ebenfalls von beträchtlicher Länge. Sie läuft nach der gegenüberstehenden Seite des Flusses sehr weit fort, nach nach einer Anhöhe zu, so wie überhaupt alle Straßen an dieser Seite bergauf laufen. Die andern Straßen sind nicht so lang. Einige davon sind fast ganz neu und diese haben allerliebste Häuser, die alle von dem schönen weißlichen Stein gebaut sind, der in der Gegend von Glasgow bricht und von welchem die ganze Stadt gebauet ist. Sie sind fast alle in einerley Geschmack gebaut. Es sind nemlich doppelte Häuser, von denen jedes von dem benachbarten durch eine enge Pforte abgeschieden wird. Einige haben oben artige Verzierungen und Vasen: an andern Orten findet man wieder verschiedene Häuser, die zusammen ein grosses Gebäude auszumachen scheinen, und wieder an andern Orten Häuser, die eine ganze Straße auszumachen scheinen. Von den Straßen, die nach dem Fluß zu laufen, führen zwey zu den beyden Brücken und zu einer Kirche, die einen sehr spitzigen hohen Thurm hat. Die St. An-

dreas-

dreaskirche liegt auch nicht weit von der Clyde auf einer weiten Ebene, welche durch ein groſ-ſes und ſchönes Geländer eingeſchloſſen iſt. Das Gebäude iſt lang, hat vorn eine ſchöne Colonnade einige Treppen hoch und auf dem Gebäude ſtehet ein ſchöner Thurm. Inwendig ſind die Verzierungen etwas vervielfältiget. Die Kanzel ſtehet über dem Haupteingang und an den Wänden läuft eine Gallerie. Altäre duldet der presbyteraniſche Gottesdienſt, der in Schottland der herrſchende iſt, ſo wenig, als Orgeln. Die andern gottesdienſtlichen Gebäude zu Glasgow, beſonders die Hauptkirche, ſehen eher Ställen, als Verſammlungshäuſern dieſer Art gleich, und einige ſind in zwey bis drey Abtheilungen, ſelbſt unter der Erde, getheilt. Faſt in ganz Schotland ſind die Kirchen ſo eingerichtet, ſo wie auch alle alte Kirchen im Lande dieſe ſchändliche Geſtalt haben. Faſt in ganz Schotland iſt es gewöhnlich, daß in dem Frühgottesdienſt zwey Predigten hinter einander gehalten werden. Dieſe Vorträge muß der nemliche Prediger gleichſam in einem Athem halten und zwiſchen beyden hört man nur einige Geſänge und Gebete. Die erſte Predigt hat den eigentlichen Nahmen: Lecture, und iſt eine Erklärung eines bibliſchen Textes, welche beſonders zur Belehrung der Unkundigen gehalten wird. Die andere iſt die eigentliche Predigt, und in dieſer wird insgemein ein aus dem Text gezogener Satz zergliedert. Einige behandeln auf dieſe Weiſe einerley Text zweymal: andere erklären in den Lectures die erſten Verſe, die ſie vor-

vorgelesen haben, und in der Predigt etliche nachfolgende, in einerley Geschmack. Hin und wieder beginnt aber doch diese seltsame Gewohnheit aus der Mode zu kommen. Eine gute Kay läuft in Glasgow an dem Flusse hin: auch ein Hospital stehet an dem Fluß. An der östlichen Seite läuft ein Spaziergang theils an dem Fluß, theils um eine weite Ebene herum.

Die Universität in dieser Stadt ist nicht nach Art der Englischen, sondern ziemlich nach Art der deutschen und niederländischen eingerichtet. Man schätzt die Anzahl der Studierenden auf ungefähr fünfhundert. Sie haben keine besondere Kleidung und leben in der Stadt zerstreuet; die Professoren aber, deren Zahl dreyzehn ist, wohnen in dem Collegium, in mittelmäßigen Häusern mit ihrem Oberhaupt beysammen, dessen Posten nicht eher, als mit seinem Tod erlediget wird. Das Collegium, ein Gothisches Gebäude, hat verschiedene Hintergebäude und einen weitläuftigen Garten. Die Bibliothek besteht aus einem langen Saal, mit einer ringsherum laufenden Gallerie. Ich hatte auf meinen beyden Reisen, wo ich die Bibliothek besah, das Unglück, daß weder Bibliothecar, noch Schlüssel bey der Hand waren, um die Behältnisse, in denen die Bücher stehen, zu öffnen. Nur durch die Gitter konnte ich sehen, daß die Bibliothek kostbare Werke enthielt; sie stehen aber alle nur nach ihrer Größe beysammen, und also in nicht der geringsten Ordnung durch einander. Ein nach dem Alphabet eingerichtetes Verzeichniß zeigt

das Behältniß und das Bücherbret an, wo jedem Buche sein bestimmter Ort angewiesen ist. Unter der Bibliothek werden in einem Winkel einige sehr wohl erhaltene Römische Altäre und Innschriften aufbewahrt, die man in dieser Stadt gefunden hat, indem die berühmte Mauer des Kaisers Hadrian, die Schotland quer durchschnitt und von dem Firth of Forth bis zu dem Firth of Clyde lief, sich in der Gegend von Glasgow endigte. Man bewahret auch in dem Collegium eine Gemähldesammlung zum Gebrauch einer Mahlerakademie auf, welche aber, falls ich nicht irre, seit einigen Jahren erloschen ist. Die Professoren bey dieser Universität haben sich von je her durch ihre Kenntnisse berühmt gemacht, auch gegenwärtig befinden sich berühmte Männer unter ihnen. Noch vor wenig Jahren hat der berühmte Professor der Weltweisheit, Doctor Reid, durch sein Werk über die Seelenkräfte des Menschen der Universität und seinem Vaterlande Ehre gemacht. Die Druckerey, die immer schön gedruckte Werke geliefert hat, stehet noch nicht still. Vor nicht langer Zeit sind Popens Gedichte in drey Theilen in Folio mit sehr vieler typographyscher Pracht aus ihr zum Vorschein gekommen: man hat den Vorsatz, die andern Englischen Dichter auf ähnliche Art zu drucken, welches eine Sammlung von ungefähr funfzig Folianten ausmachen wird. Bey dieser Unternehmung scheint mir aber doch der Nutzen der äußern Pracht etwas zu sehr nachzustehen. Die Stadt nimmt in aller Hinsicht unbegreif-

begreiflich zu und man baut an Glasgow so stark, als an den Englischen Städten. Die Erbauung einer neuen Wohnung kostet auch hier nur eine mäßige Summe. Man rechnet in Glasgow über 40000 Einwohner. Fabriken hat man in Menge errichtet, besonders außer den Glas- und Fußtapetenfabriken, solche, die zur Kleidung gehören, von Baumwollenwaaren, Nesseltuch, u. s. w. Auch das benachbarte Städtchen Paisley, welches ich zu besuchen versäumt habe, nährt sich blos von dergleichen Manufacturen, besonders von Gazefabriken und genießt eines blühenden Wohlstandes. Nur kleine Schiffe können den Fluß hinauf nach Glasgow, bis zur untersten Brücke seegeln: die größern müssen alle an der Mündung der Clyde, zu Port Glasgow liegen bleiben. Der Handel von Glasgow nach Nordamerica ist beträchtlich. Seit etlichen Jahren ist alle Winter etwa drey Monate lang Comödie. Vor Zeiten würde der gemeine Mann durchaus keine Comödien geduldet haben und ob man nicht weiser gehandelt hat, als jetzt, daß man in einer Stadt, die blos vom Handel und Manufacturen lebet und dabey den Wissenschaften geweihet ist, sich vor der Zerstreuung des Schauspiels gehütet hat, will ich der Entscheidung anderer überlassen. In Hinsicht auf Kleidung bemerkt man in Glasgow, selbst an einer und der nemlichen Person, ein sonderbares Gemisch aus der Kleidung der Bergschotten und derjenigen, die in den tief liegenden Theilen von Schotland gewöhnlich

ist. Man trägt ein Stück, welches zum Gewand der Bergschotten gehört, und zugleich ein anderes, wie man es auf ebenem Lande trägt. So wird man zum Beyspiel einen Herrn im französischen Kleide sehen, der aber einen Mantel um hat, wie ihn das Frauenzimmer trägt. Die Frauen von gemeinem Stande haben in Glasgow, wie fast in ganz Schotland, eine sehr einfache Kleidung, und auf dem Kopf eine weiße Mütze. Die Mädchen tragen das Haar ganz so, wie es die Natur über den Rücken hinunterfallen ließ, nur ein runder Kamm hält es hinten in etwas zusammen. Viele, die noch ziemlich ordentlich gekleidet sind, gehen, wie fast alle Kinder, einen großen Theil des Jahres hindurch barfuß, und solche, die sich als Dienstmädchen nach England begeben, können sich nur mit vieler Beschwerde an Schuhe und Strümpfe gewöhnen.

Nicht weit über dieser Stadt beginnt die Masse von Bergen, von welchen die nördliche und beynahe größte Hälfte von Schotland voll ist und welche unter dem Nahmen der Hochländer bekannt sind. Nur die ganze oestliche Küste dieses Theils von Großbritannien ist hiervon ausgesondert, ob schon es auch da nicht an Bergen von beträchtlicher Höhe gebricht. Die westliche Küste darf man dagegen nur auf der Landkarte betrachten, wenn man sich eine Vorstellung von den gräßlichen Klippen machen will, die sich da erheben und von den Revolutionen, welche die Erde in dieser Ge-

gend

gend erlitten hat. Man sieht daß dieser Theil, wie auch eine alte Ueberlieferung sagt, mit Gewalt von andern Gegenden losgerissen worden ist und wahrscheinlich mit den westlichen Inseln und mit Irland ein festes Land ausgemacht hat.

Wenn man den Vorsatz hat, diese Gebirge zu bereisen, so muß man hierzu eine Zeit von ungefähr sechs Wochen bestimmen und für diesen Zeitraum Wagen und Pferde miethen: denn über Glasgow trifft man keine Postpferde mehr an, die Wege dagegen sind großentheils ziemlich gut, wozu der Aufstand der Bergschotten im Jahr 1745 Veranlassung gab: auch für erträgliche Gasthöfe hat man seit dieser Zeit ziemlich gesorgt.

Der Weg von Glasgow nach Dumbarton läuft durch wohl bebauete Gegenden. Man hat die Clyde stets zu seiner Linken, erst in mäßiger, dann in beträchtlicher Breite, zuweilen auch sehr zusammengedrängt. Dicht bey Dumbarton sieht man schon hohe Felsen zur Rechten und kommt durch einen Ort, wo man eine Nagel- und andere Fabriken errichtet hat.

Dumbarton liegt an einem kleinen Fluß, der sich in die Clyde ergießet. Ueber den Fluß führt eine Brücke und die Stadt hat eine Glashütte. Das merkwürdigste an diesem kleinen Orte aber ist sein Schloß, welches auf einem großen einzeln liegenden Felsen in dem Winkel gebauet ist, wo die beyden Ströme sich vereinigen. Der Felsen ist ungefähr vierhundert Fuß hoch und theilet sich oben in zwey Spi-

tzen, wovon die eine etwas höher als die andere, und eine Wohnung für Kaninichen ist. Die andere Spitze hat Gras genug, um zehen Schafe zu ernähren. Zwischen beyden siehet man ein Canoniershäuschen: hin und wieder stehet ein Schilderhaus: die Wohnung des Commendanten ist beynahe ganz unten. Zur Besatzung liegen in dem Schlosse funfzig Mann, die niemals abgelöset werden. Zwanzig Canonen sind auf der Vestung und so viel Obdach, als zu einer Vestung gehört, auch mangelt es oben an süßem Wasser nicht. Auf ungefähr zweyhundert Stufen besteigt man erst den untern Berg. Einige davon laufen zwischen zwey hohen Mauern von Felsen durch, den man in der Vorzeit mit Pulver hat sprengen müssen. Man sagt, daß jede Stufe eine Guinee gekostet haben soll. Der Felsen in seinem ganzen Umfang betrachtet, ist einer der außerordentlichsten Steinklumpen, den man nur sehen kann. Die Aussicht, die man oben auf dem Felsen hat, ist sehr weit und erstreckt sich über das Meer, den Lomondischen See, die ganze Clyde und den andern kleinen Fluß, über Dumbarton und noch etliche Städtchen und ein angenehmes Thal. Man kömmt von hinten durch ein etwas aufwärts gelegenes Thor in die Festung.

So bald man Dumbarton im Rücken hat, fängt man an aufwärts zu steigen und den Boden der sogenannten Hochländer zu betreten. Wenn man etliche Meilen weiter gekommen ist, so trift man eine sehr beträchtliche Fabrik an,

welche

welche den drey Gebrüdern Stirling in Glasgow zugehört. In dieser werden Leinwand, baumwollene Stoffe, und solche, die aus halb leinen und halb baumwollenen Garn bestehen, gebleicht, gedruckt und gefärbt, nachdem sie auf dem Lande gewebet worden waren. Ungefähr fünfhundert Menschen haben hier ihre Arbeit, und unter diesen sind einige, die des Tages einen Thaler Sächsischer Münze verdienen, dagegen aber sind auch viele Frauen und Kinder bey der Fabrik. Ein großes Wasserrad, welches durch eine Schraube höher gestellt werden kann, wenn das Bächlein anschwillt, setzt eine Menge von andern Rädern in Bewegung, wovon einige Hämmer treiben, durch welche die Stoffe beym Bleichen geklopfet werden: andere sind bestimmt, die schon gebleichten und auch gefärbten oder gestreiften Stoffe über einen Cylinder, in welchem ein glühendes Eisen befindlich ist, zu ziehen und zu trocknen. Andere Räder haben wieder andere Endzwecke. Das Bleichen und Färben geschieht beydes in großen Kesseln. Erst werden die Stoffe gedruckt und dann gefärbt. Durch das Färben erhält das aufgedruckte Muster erst seine rechte Farbe. Dieses Drucken fodert die meisten Hände: verschiedene Säle sind mit nichts weiter, als mit Leuten angefüllt, welche die Stoffe drucken. Die Muster verrathen eben den größten Geschmack nicht. Wenn die Stoffe gedruckt sind, so müssen sie noch ausgemahlt werden, welches wieder in etlichen Sälen durch Mädchen geschieht. Diese füllen mit dem Pinsel

die Stellen aus, welche die Druckerform nicht fassen konnte. Zu einzelnen Stücken, zum Beyspiel zu großen Decken, werden vielerley Formen und sehr geschickte Hände erfordert. Es werden auch einige Stücke mit kupfernen Platten auf die nehmliche Art gedruckt, wie Kupferstiche gedruckt werden. Ein Paar Zimmer sind blos zum Stechen der hölzernen Formen und der Kupferplatten bestimmt. Unangenehm ist es nur, daß das Feuer, welches beynahe in allen Zimmern und Sälen gebraucht wird, nebst dem Dampfe der Farben, das Vergnügen alles zu besehen, wegen des fast unerträglichen Gestankes sehr vermindert. Alle Felder und Wiesen ringsherum liegen voll gebleichter Stoffe und haben in der Entfernung das täuschende Ansehen einer beschneyeten Flur.

Etwas über dieser Fabrik zeigt sich der Anfang des Sees (Loch) Lomond, eines der schönsten Landseen, den man sich nur vorstellen kann. Wenn man diesen See von der Seite zum ersten male sieht, wo der Fluß, der bey Dumbarton vorbey fließt, daraus entspringt, so zeigt er sich nur als einen ziemlich großen Fluß: bald aber breitet er sich sechs bis sieben Meilen weit aus und stellet eine Gruppe von acht und zwanzig großen und kleinen, hohen und niedrigen, bewachsenen und unbewachsenen Inseln von der verschiedensten Gestalt dar. Im Winter werden einige wegen des aufgeschwollenen Wassers unsichtbar; selten aber gefriert der See zu. Man reiset links an demselben hin, bald mehr neben ihm, bald in einem Abstand von ihm,

bald

bald auch so, daß die Bäume die Aussicht auf ihn unterbrechen. Hin und wieder liegt ein Landhaus daran, wovon eines auf einer Halbinsel ungefähr auf der Hälfte des Weges liegt und ein schönes Gebäude hat. Neben einem großen Theil des Weges findet man die fruchtbarsten Fluren, und die schönsten und grünsten Bäume, die man sich nur immer wünschen kann, besonders Vogelbeerbäume von solch einer Höhe und Große, als ich mich nie erinnere jemals gesehen zu haben. Die Berge an der Oberseite sind ebenfalls gut bewachsen. So bald man über Luß, ein Dörfchen, welches ungefähr am ersten Drittheil der Länge des ganzen Sees liegt, hinaus ist, beginnt sich der Schauplatz zu verändern. Der See fängt wieder an allmählich schmäler zu werden und ist am Ende nicht viel breiter als eine Meile, zuweilen auch noch schmaler zusammengepresst und ganz ohne Inseln. Der Weg, der zuvor eben war, läuft nun über beträchtliche Anhöhen hin, so daß man den See häufig unter sich in der Tiefe liegen sieht. Die Berge, welche ihn an beyden Seiten einschließen, erheben sich hoch, und der Ben Lomond, einer der höchsten in Schotland, den man schon beym Anfange des Sees im Auge hat, verbreitet seine Wurzeln an der Oberseite verschiedene Meilen weit und versteckt seinen Gipfel häufig in den Wolken. Hätte mir es die Zeit verstattet diesen Berg zu besteigen, und hätte mich zugleich das Wetter begünstiget, so würde ich ohne Zweifel eine Aussicht genossen haben, welcher nur wenige gleich

kommen. Ausnehmend schön ist schon die Aussicht, wenn man hinter Luß die Berge, die daselbst stehen, ganz, oder zum Theil besteigt, indem sich zugleich die größte Hälfte des Sees mit allen seinen Inseln wie eine Landkarte zeigt.

Ich verfolgte den See Lomond nicht weiter, als biß zum Gasthof Tarbet, der ganz allein liegt, worauf er noch neun Meilen lang, immer schmäler werdend, fortgeht. Die ganze Länge des Sees mag ungefähr vier und zwanzig Meilen betragen. Wo er sich endiget, läuft ein kleiner Fluß, der von den Bergen herabströhmt, in ihn hinein. Eine enge Straße von Bergen, auf welcher nichts weiter, als Futter für die Schaafe wächst, bringt erst den Reisenden von Tarbet nach den Anfang des langen Sees (Loch long), eines langen und schmalen Seearms, der mit der Firth of Clyde Gemeinschaft hat und wenn man um diesen Anfang herumgereiset ist, so befindet man sich wieder auf einer solchen Straße und hat einen kleinen Fluß an der linken Seite. Man steiget die ganze Zeit aufwärts: zuweilen läuft der Weg zwischen den Spitzen von zwey tiefen Felsen durch, zuweilen so grausend, daß man nirgends Auskunft entdecken zu können glaubt, bis man endlich die Höhe der Berge erreicht, zwischen denen man so lange hingereiset war. Der letzte Theil des Weges ist ungewöhnlich steil und wäre er hier nicht krumm angelegt, so würden keine Pferde im Stande seyn den Wagen auf diesen Gipfel der Berge hin-

hinauf zu ziehen. Auf dem Gipfel findet man die in Stein gehauene Innschrift: ruhe aus und sey dankbar, nebst dem Nahmen des Regiments, welches diesen kostbaren Weg angelegt hat, und den Jahrzahlen 1745, wo er angelegt, und 1768, wo er verbessert wurde. Mehrere dergleichen Aufschriften trift man hin und wieder in diesen Gegenden an, in denen allen der Soldaten mit Ruhme gedacht wird, welche bey dem Aufstand, von dem ich gesprochen habe, zu dieser nützlichen und kostbaren Anlegung der Wege gebraucht wurden. Aus einem kleinen See, welchen der oberste Theil dieses Berges faßt, strömt nun wieder an der andern Seite ein kleiner Fluß abwärts, der sich in den Loch Fine ergießet. Ein dreyfaches Thal senket sich ebenfalls von diesem hohen Mittelpuncte abwärts: eines geht nach Tarbet, das andere nach den See zu, von dem ich zu letzt sprach, und das dritte anders wo hin. Ich reisete in dem Thale fort, welches nach Loch Fine führt und entdeckte ziemlich bald das Ende dieses Meerbusens, der die nemliche Gestalt, als Loch Long, nemlich diejenige eines breiten Stromes zwischen Bergen, und mit der Firth of Clyde Gemeinschaft hat. Zwischen Tarbet und diesem obern Theil der See zeigen sich wenig Wohnungen, und was man sieht, sind elende Hütten: hier aber fängt alles wieder mehr an die Gestalt des Wohlstandes anzunehmen; die Ufer des Sees sind gut angebaut und man sieht sogar am Ende des Sees eine Art von Landhaus. Er liegt voll von Heringsschiffen,

schiffen, eine Fischerey, wegen welcher dieser See berühmt ist. Die Fischer fahren täglich aus, und fangen, wenn sie glücklich sind, bey fünf hundert Stück, die sie sogleich ans Land bringen. Das Hundert davon wird, wenn ich den Preis wohl gemerket habe, mit ungefähr sechs Groschen und acht Pfennigen bezahlt. Man ißt sie frisch, entweder gesotten oder gebraten (das Einsalzen versteht man hier noch wenig) und der Hering ist, so bereitet, auch ein feiner, wohlschmeckender, aber etwas zu geiler Fisch. Einige Meilen von diesem Ende des Sees und an der rechten Seite desselben zeigt sich ein anderer Meerbusen in der Gestalt eines halbrunden Beckens, der durch weiter oben liegende kleine Flüsse gebildet wird und sich mit Loch Fine vereiniget. Er hat den Nahmen Loch Dow. An der Oberseite dieses Wassers zeigt sich das Schloß des Herzogs von Argyle nebst allen dazu gehörigen Gebäuden und die Stadt Inverary. Ein schöneres Amphitheater, als dasjenige, welches die mit grünen Bäumen und so vielen Werken der Kunst gezierten Berge hier bilden, wird man sich schwerlich vorstellen können. Man muß um dasselbe herumreisen, ehe man vor dem Schlosse vorbey zur Stadt kommen kann. Ueber zwey schöne Brücken, eine über den Fluß, der von oben herunterkommt, die andere über einen Strom, der mitten durch den Park des Herzogs lauft und sich ebenfalls in den See ergießt, kömmt man auf dem Weg. Diese sowohl, als die ganze Stadt, sind durch

die-

diesen Edelmann gebauet worden: denn das alte Inverary lag dem Schlosse viel näher, als der Platz, welcher gegenwärtig diesen Nahmen führt. Er ist wohl sehr klein, aber regelmäßig angelegt. Das Schloß ist ein schönes, viereckigtes Gebäude, oben mit einem starken Thurm, oder eher mit einer thurmartigen Kuppel nach Gothischem Geschmack und mit Gothischen Fenstern versehen, desgleichen mit vier kleinern Thürmen an den vier Ecken: die Wirthschafts-Zimmer laufen unter der Erde hin. In dem Hause findet man ein großes Vorhaus, in welchem die Treppe ist, die ihr Licht von der obersten Kuppel erhält. Zwischen den obern Zimmern und dieser Kuppel läuft eine Gallerie rings herum. Die untern Zimmer sind groß und schön, besonders der mit Arabesken bemahlte Speisesaal und die Decke von einem noch nicht ganz fertigen Zimmer, die mit dem ausgesuchtesten Geschmack verzieret ist. Auch einige Schorsteinmäntel von schönem inländischen Marmor und einige andere Verzierungen verdienen Aufmerksamkeit. Der Park und die Spaziergänge laufen hinter diesem Schlosse auf dem Rücken von zwey Bergen aufwärts. Einer davon ist nach dem See zu ausnehmend steil, von der Hinterseite kann man aber doch bequem, selbst mit Wagen auf ihn hinauf kommen: auf dem höchsten Gipfel des Berges stehet ein Thurm. Der Fluß, der zwischen diesem und dem andern Berg hinströmt, ist schmal und bildet eine Menge von Wasserfällen, die man über den grünen Rasen hinge-

leitet

leitet hat. Ganz oben stürzet ein reicher und prächtiger Wasserfall über Felsen herab. Der Park ist mit allerley Bäumen, besonders Tannen und Lerchenbäumen mit sehr vielem Geschmack bepflanzt, und diese Bäume sind so grün und schön, als man sich nur vorstellen kann, wozu der viele Regen, der in dem westlichen Theil von Schotland und besonders in dieser Gegend fällt, vieles beyträgt. Ein großes Treibhaus, die Ställe und eine Scheune an der Oberseite, der man die Gestalt eines alten Schlosses gegeben hat; sind Gegenstände der Aufmerksamkeit, die man unter Weges antrifft. An dem einen Ende des Parks stößt man noch auf eine Allee von außerordenttich hohen Bäumen und wenn man an dieser Seite etwas weiter hinauf gehet, so findet man bald wieder ein enges Thal oder, wie man es hier nennt, eine Glin, oder Kluft und in dieser einen See, aber von keinem beträchtlichen Umfang.

Zwischen Inverary und Inverneß ist an keine Stadt mehr zu denken, indem Inverary selbst diesen Nahmen kaum verdienen möchte. Man trift in dieser ganzen Gegend nur Dörfer und einzelne Häuser, desgleichen einige Schlösser und Landgüter einiger Edelleute an. Der Weg von dem Orte, den ich zuletzt nannte, nach den Gütern des Grafen von Breadalbane an dem Ende vom Loch Tay läuft über Dalmaly, Tyndrum und Killin. So lange man den Park des Herzogs von Argyle noch neben sich hat, sieht das Auge immer noch den

grünen

grünen und reichen Boden: nachher aber wird die Gegend wüste: man reiset ohne Ruhepunct fort, bis man endlich den Gipfel der Berge erreicht, zwischen denen man durchgereiset ist und halb in den Wolken verhüllet wird. Dann verändert sich der Schauplatz wieder zum Vortheil des Reisenden: die Gegend wird fröhlicher; ein Landsee, Loch Awe genannt, mit kleinen hin und her in ihm zerstreueten Inseln bietet sich, nebst noch einem andern See, der mit dem Awe Gemeinschaft hat, dem Auge des Reisenden dar. Ein hoher Fels an der Oberseite hemmt die Aussicht und heftet das Auge desto stärker auf den See und dessen lachende Ufer. Am Ende von Loch Awe stehet ein verfallenes Castell, drauf folgt das kleine und fruchtbare Thal von Dalmaly, durch welches ein kleiner Fluß fließt, und wo Hafer, Gerste, Wald, Weide nicht allein für Schaafe, sondern auch für Kühe, gut fortkommen. Das Dorf ist groß, die Häuser liegen aber zerstreut von einander, wie in den Thälern zwischen den Alpen in der Schweitz und die elenden Hütten verrathen hin und wieder die dürftigste Armuth. Wenn man von da nach Tyndrum reiset, so muß man noch immer auf einer sehr rauhen Straße aufwärts steigen und das Haus, in dem man ausruhet, wenn man den Berg hinaufgekommen ist, wird für das höchste in ganz Schotland gehalten. Nun steiget man wieder auf einer ähnlichen und nicht minder wüsten, steinichten und unebenen Straße abwärts, bis man auf einmal in ein ziemlich weites und fröhliches

liches kleines Thal kommt, welches sich an dem Loch Tay endiget und wo man, so wie man diesem näher kommt, bessere Wohnungen und mehr als einen Landsitz eines Vornehmen antrift. Hinter Tyndrum läuft, wie in allen dergleichen Gegenden oft der Fall ist, neben der Straße ein kleiner Bach, der etliche kleine Seen und hin und wieder einen artigen Wasserfall bildet, dann beynahe die Breite eines Flusses erlangt und sich endlich in den See Tay ergießet. Ehe er aber sein Wasser mit dem Wasser des Sees vermischet, stürzt er vorher, ehe er an den See gelanget, in einer Reihe der schönsten Cascaden über die Klippen herunter, theilt sich darauf in zwey Arme, mit denen er eine hohe, lange und schmale Insel und den Tannenwald auf derselben einschließt. Der hinterste Theil dieser Insel ist der Begräbnißplatz des bekannten Schottischen Geschlechts Macnap. Er ist mit vier Mauern umgeben und inwendig und rings herum sieht man einige Grabmäler. Das Ganze hat etwas sehr mahlerisches und erinnert auch wider Willen an Rousseaus Grabmal in Ermenonville. Killin, ein artiges Dörfchen, liegt so gut, als neben dem See, zwischen dem Strom, von welchem ich eben sprach, und einem andern kleinen Fluß, der aus einem benachbarten Thal sich herauswindet und in den See ergießt. Loch Tay ist ungefähr vierzehn Meilen lang und zwey Meilen breit und läuft, einige wenig bedeutende Krümmungen ausgenommen, gerade fort. Seine Tiefe beträgt, eins ins andere gerechnet, siebenzig Faden, an

einigen

einigen Stellen, besonders an der Seite nach Killin zu, wohl hundert Faden. Er friert beynahe niemals zu. Die Ufer sind an beyden Seiten hoch und vortrefflich angebaut. Nebst sehr vielem Wald gegen dem Ende des Sees, sieht man Aecker mit Rocken, die fast bis an die Gipfel der Berge reichen. Der Weg läuft beständig links an diesem See hin. Wenn man an sein Ende kommt, so sieht man eine kleine Insel in demselben, eine schöne Brücke über den Fluß Tay, der aus dem See entspringt, die Kirche von Kemnore auf einer Anhöhe neben dem Wasser an der Oberseite, ein schönes Pfarrhaus in einiger Entfernung davon, und endlich die Häuser dieses Dorfes selbst. Nahe bey diesem Dorfe liegt Taymouth, das Landgut des Grafen von Breadalbane. Das Schloß, welches ungefähr anderthalb Meilen von dem Dorfe entfernt stehet, ist, nebst zwey neuen Flügeln, die man angebauet hat, ein großes und altes Gebäude, welches in den Zeiten der Reformation aufgebauet wurde und dessen Fronte mit einigen seltsamen und sogar den Wohlstand beleidigenden Figuren von Mönchen versehen ist. Inwendig ist nichts merkwürdig, als etwa ein oder ein anderes gutes Gemählde. In einem Saal finden sich etliche Stücken von Guercino. Um das Gebäude herum stehen die Wohnungen für die Bedienten, eine Bäckerey, eine Brauerey, Wohnungen für den Schmidt, Zimmermann, Maurer, u. s. w. desgleichen ein Schlachthaus: denn ein Lord hat in diesem Theile des Königreichs alles, was nicht

ausländisches Product ist, selbst, und hängt von niemanden ab. Ein sehr weitläuftiger, halb mit Mauer- halb mit Holzwerk eingeschlossener Park umgiebt das Gebäude: das Gras wird ausnehmend gut darinnen unterhalten und es weidet vieles Vieh darinnen. Die ländlichen Anlagen selbst sind ebenfalls sehr weitläuftig. Sie bestehen vornehmlich aus einer Terrasse, die den Krümmungen des Tay folgt. Auf einem kleinen daran stoßenden Berge stehet ein kleiuer Tempel der Venus, wo man von zwey Seiten eine schöne Aussicht hat. An der Oberseite des Flusses läuft auch ein Spaziergang durch ein abhängiges Wäldchen, in dem sich ein künstliches Gebäude zeigt. Die Brücke, die hinüberführt, bestehet aus drey Bogen und hat starke Mauern, damit sie der Gewalt des schnellfließenden Stromes Widerstand thun kann. Sonderbar ist es, daß dieser Fluß so wenig, als der See Tay, gefriert, da doch ein anderes benachbartes Wasser, welches doch viel schneller fließt, oft von Eis überzogen wird. Die Berge neben dem Haus sind mit allerley Waldung überdeckt. Oben hat man aber eine Strecke gelassen, daselbst eine Mauer, die eine Vestung vorstellt, aufgeführt und hinter dieser etliche Zimmer angelegt. Die Aussicht von hier über das breite Thal, über den durchströmenden Tay und über einen Theil des Sees ist entzückend schön. Einige andere hin und her zerstreuete Salons bedeuten wenig. Lord Breadalbanes Güter sind so weitläuftig, daß er bis zur westlichen Küste von

Schot-

Schotland beständig auf seinen Gütern fortreisen kann, und sogar eine von den westlichen Inseln gehöret ihm zu. Man schätzt die Einkünfte von seinen Besitzungen auf funfzehentausend Pfund. Die Ländereyen werden jährlich stückweise an kleine Pachter vermiethet und von diesen bringt jede zwischen zwölf und sechzehen Pfund ein. Die Schaafe bleiben das ganze Jahr auf den Bergen, die ihnen eine hinreichende Menge von Futter darbieten. Fast alles Holz, welches in dem Bezirk und auf den Bergen wächst, ist von dem Oheim und Vorfahrer des gegenwärtigen Lords angepflanzt worden und wächst treflich heran, vor allen aber der Lerchenbaum, dem der Schottische Boden außerordentlich günstig ist und den man auch für den vortheilhaftesten Baum hält. Die Berge sowohl in dieser Gegend, als auch die andern in dem Königreich, werden von den Liebhabern der Jagd bis an die obersten Gipfel und von allen Seiten her besucht, um das Vergnügen zu haben einen Moorfowl zu schießen. Die Jagdzeit beginnt in der Hälfte des Augusts und dauert ungefähr vier Monate lang. Ein guter Jäger kann deren des Tages wohl dreißig erlegen. Einige bleiben mehrere Tage lang unter Zelten auf den Bergen; andere nehmen Zimmer in einem benachbarten Gasthofe, oder in einer andern Wohnung in der Gegend. Ich habe bereits oben von dem grossen Werth, in dem man diese Art von Wildpret mit dem größten Recht hält, gesprochen.

Von Taymouth führet ein höchst angenehmes Thal mit dem beständig an der linken Seite abwärts fließenden Tay nach Dunkeld. Die Aussichten zwischen beyden Oertern sind schön; das Land ist wohl bebauet, hin und wieder siehet man ein Landhaus eines Vornehmen, viele Bauernwohnungen und zuweilen einige auf Hügeln aufgerichtete Steine, die wahrscheinlich vom hohen Alter sind. Nebst einer Menge von Ackerfeldern, vor welchen man vorbeykommt, kommt man nicht weit von Dunkeld durch einen Wald, der in der Geschichte von Schotland berühmt ist. Dunkeld gehöret dem Herzog von Athol, und eine romantischere Lage, als dieses Landhaus dieses Edelmanns hat, wird man sich schwerlich vorstellen können. Der Tay ergießt sich in starkem Strome und ziemlich breit durch ein Thal, welches an beyden Seiten durch hohe und nicht weit von einander abliegende Berge begränzet wird. Die Berge an der Oberseite des Dorfes bilden einen halben Zirkel, in dessen Hölung fruchtbare und gegen die Nordwinde geschützte Ländereyen befindlich sind, die sich bis an die äußerste Spitze der Berge erstrecken. Hinterwärts erheben diese Berge ihr felsichtes Haupt, welches aber doch nicht ganz kahl ist. Auf einer dieser Spitzen sieht man künstliche Ruinen, die aber zu klein sind, um auf einer solchen Höhe von Wirkung seyn zu können. Auf diesem Landgut wird man erst auf eine an dem Tay hin laufende grüne Terrasse geführt, welche herrlich bewachsen ist und einen abhängigen Wald von hohen

Tannen zur Linken hat: dann kommt man, wenn man weiter fortgeht, auf einem breitern Weg neben einer Art von Tempel vorbey: man bekommt das ganze Dorf in das Auge, welches ziemlich gut gebaut ist und wird über eine Brücke geführt, unter welche die Straße hingehet. Die Ruinen von der alten Kirche, in deren Chor nur noch Gottesdienst gehalten wird, verbergen sich fast hinter dem Moos und den Bäumen, womit sie bewachsen sind. Mitten auf einem schönen Rasenplatz stehet das Schloß, ein gutes viereckigtes, aber nicht sonderlich merkwürdiges Gebäude. Ein weitläuftiges Treibhaus liegt hinter demselben gegen dem Berg zu. Dieses liegt so glücklich, daß der kalte Boden zwischen dem sechs und funfzigsten und sieben und funfzigsten Grad Früchte hervorbringt, die selbst in England nicht gerne wachsen wollen. Durch einen Wald von dicken Tannen kommt man endlich wieder hinunter an den Fluß. Die künstlichen Gebäude auf diesem Landhaus wollen außerdem wenig sagen und die Cascade, die der Tay vor der Terrasse bildet, verschwindet gegen den herrlichen Wasserfall, der von den Bergen an der Oberseite herabströmt. Dahin führet wieder ein angenehmer, mit Bäumen bepflanzter Spaziergang an einem kleinen Fluß, der sich in den Tay ergießt und unendlich geschwinder fortfließt, als dieser. Man gehet erst, fast ohne das Wasser zu sehen, zwischen Wald und Felsen fort bis man einen freyen Platz erreichet, auf welchem die Natur große Stein-

klumpen ausgestreuet hat, von denen aber jeder, um die Rauhheit des Ortes zu mäßigen, auf seiner obern Fläche zu einem Blumenbeet umgeschaffen ist. An dem Ende stehet ein Salon, der an dieser Seite sich blos als ein einfaches und halbrundes Gebäude zeigt, mit einer davorstehenden Thür, auf welcher das Weltmeer abgebildet ist. Man ist aber kaum hineingetreten, so wird die Thür auf einmal weggezogen: nun sieht man die schönste Kuppel vor sich mit den schönsten Spiegeln von oben, und zwischen diesen Gemählde. Aus den Fenstern über dem Eingang sieht man nun gerad vor sich und in richtigem Abstand den unvergleichlichen Wasserfall, von dem ich oben sprach. Man sieht den Fluß, wie er eine ganze Strecke herkommt und über Steinen hinrollt, bis er nun auf einmal zwischen vier großen Felsenklumpen und also in drey starken Strömen ungefähr dreißig Fuß hoch niederfällt, darauf an der Seite durch einen schmalen Gang, über welchen man eine Brücke gelegt hat, sich weiter in ein geräumiges Bett begiebt und dann endlich, wie ich schon bemerket habe, in den Tay hinabfließt. Aus dem Saal, der auf einem Felsen gebauet ist, siehet man senkrecht in die Höle hinab, in welche das Wasser hinunterfällt. In den Spiegeln, die in der Decke angebracht sind, zeigt sich das Wasser wie einen schweren, aufwärts wallenden Dampf.

Zwanzig Meilen weiter aufwärts besitzt der Herzog von Athol ein anderes Landgut, welches zwar höchst verschiedene Anlagen von denen

nen hat, die man in Dunkeld sieht, aber doch mit demselben an Schönheit wetteifern kann. Der Nahme des Dorfes ist Blair und das gleich bey dem Dorfe gelegene Haus heißt Atholhouse. Der Weg von dem einen Landgute zu dem andern läuft erst eine ziemlich lange Zeit hindurch an der Oberseite des Tays hin und dann kömmt man rechterseits in ein nicht sehr breites, aber ausnehmend gut bebauetes kleines Thal, in dessen tiefstem Theile ein Fluß hinströmt, welcher sich in den Tay ergießt. Der Herzog hält sich gemeiniglich in der wärmsten Zeit des Sommers und einige Monate in der Jagdzeit zu Blair auf: das tiefer liegende und gegen die Kälte besser gesicherte Dunkeld wählt er zu seinem Winteraufenthalt. Das Schloß ist unbegreiflich weitläuftig und war ehedem so hoch, daß man es für nöthig fand, die zwey obersten Stockwerke abzutragen, dagegen aber neue Gebäude an den Seiten anzubauen. Inwendig findet man etliche große Säle, viele Zimmer und keine besondere Eleganz. Ringsherum ist es an allen Seiten fast vollkommen offen, weil das Thal weit und unbegränzt ist. Das Landgut ist groß und in verschiedene Theile abgetheilt. Außer dem weitläuftigen Treibehause und den eigentlichen Anlagen zum Vergnügen hat es sehr viele Tannen- und Lerchenbaumwälder. Ein Spaziergang läuft über einen bergichten Fußweg, an einem Strom, den man wie einen Abgrund neben sich hat. Ein anderer Fußweg führt zu zwey herrlichen Wasserfällen. Den

ersten sieht man von einer beträchtlichen Höhe und in breitem Strale über natürliche Felsentreppen herabstürzen, da der zweyte, der nur ein Arm des ersten ist, in einer Art von Bogen senkrecht in das nemliche Wasser herabfällt, nachdem er vorher eine Mühle getrieben hat. Dieser, den man aus einer Grotte von der Oberseite her in den Augen hat, ist breiter, der andere aber höher und natürlicher. Ich würde aber doch den Wasserfall in Dunkeld diesen beyden vorziehen. Es ist sonderbar, daß man fast auf allen wüsten Plätzen in Schotland beym Umgraben in dem Boden Wurzeln von Tannenbäumen findet, welche beweisen, daß in den vorigen Zeiten ein großer Theil dieses Königreichs mit Tannenholz bewachsen gewesen ist. Einen solchen alten ehrwürdigen Wald findet man noch in dem östlichen Theil des Königreichs an den Ufern der Spey. Seit nicht langer Zeit haben einige Speculateurs in London diesen Wald von dem Herzog von Gordon, dem er zugehört, auf zwanzig Jahre gepachtet. Diese verarbeiten das Holz auf der Stelle selbst und verführen es dann auf Schiffen nach England. Uebrigens war noch vor nicht ganz funfzig Jahren fast in ganz Schotland keine Tanne anzutreffen und erst seit dieser Zeit haben alle Besitzer von weitläuftigen Landgütern wieder aufs neue angefangen Ländereyen, die zu nichts weiter zu brauchen sind, mit diesem nützlichen Baum zu bepflanzen. Man sieht daher auch überall jüngere und ältere Wälder von Tannen

und

und Lerchenbäumen, deren Zahl noch alle Tage vermehret wird. Die Tannen werden im May in das Gartenland gesäet und anderthalb Jahr hernach an denjenigen Ort, wo sie bleiben sollen, nur einen Fuß von einander verpflanzt. Mit dem Lerchenbaum wartet man ein bis anderthalb Jahre länger. Die Plantagen und Güter des Herzogs von Athol sind äußerst weitläuftig und die Einfünfte, die er davon hat, werden auf ungefähr funfzehntausend Pfund geschätzt. Sonderbar ist die Lage eines kleinen Jagdhauses, welches er sechs Meilen von Blair hat aufbauen lassen. Man kommt auf einer kleinen sich krümmenden Straße von Bergen, die noch so ziemlich angebauet sind, und hin und wieder natürliche Wasserfälle darstellen, dahin. Das Gebäude selbst, welches wenig mehr, als ein Thor, mit einem Flügel von drey Zimmern an jeder Seite ist, stehet fast an dem Eingang in ein sehr enges Thal, welches viele Meilen weit fortläuft. Es nimmt den Eingang in dieses Thal völlig ein. In dem Thal selbst wächst etwas Gras und die Berge geben etwas Futter für die Schaafe. Linkerseits sind die Felsen kahl, beyde Reihen von Bergen sind sehr hoch und oben ganz wüst. Die unbebaueten Steppen des Herzogs nehmen hier ihren Anfang und sind 30,000 Schottische Acres, oder funfzigtausend Holländische Morgen groß. An zwey Seiten werden sie von zwey Flüssen begränzt, die sich mit einander vereinigen, an der dritten Seite stoßen sie an das Landgut eines andern an. Ein Paar tausend

Schaafe, so frey als die Luft, die sie einathmen, und von welchen man vermuthet daß ihre Zahl in kurzer Zeit noch einmal so hoch steigen werde, und das wilde Geflügel sind die einzigen Bewohner dieser Wüste. Der Herzog, der etwas weiter oben an derselben Straße noch ein anderes Jagdhaus hat, bringt zuweilen in beyden einige Tage hin, um sich auf diesen verlassenen Anhöhen mit dem Schießen dieser wilden Schaafe zu vergnügen.

Wenn man über Blair hinaus ist, wird die Gegend wüste, rauh und unbewohnt: nur zuweilen kommt man an einen Wasserfall, an einen kleinen See, und höret die Kühe, die den Weg hinabgetrieben werden, oder hin und wieder auf den Bergen weiden. Die zwey ersten Gasthöfe, wo man absteigt, sind die einzigen Häuser die man sieht. Endlich kommt man an den rauhesten und unfruchtbarsten Berg- und Felsenklumpen, den man sich nur vorstellen kann, auf einem steinigten, kaum halb gemachten Weg. Ein Dörfchen und bald nachher ein ziemlich gut angebautes Thal, durch welches die Spey hinströmt, und wo man wieder Menschen und Wohnungen antrifft, vergütet auf einige Zeit das Unangenehme der Wüsteney, welche man durchreiset: zwischen dem Gasthof Garvamore aber und dem Fort Augustus ist wieder alles so einsam und verlassen, daß man sich, wenn man sich in dieser Gegend befindet, ohne vielen Anstand für den einzigen Bewohner der Erde halten könnte. Dagegen hat man auf dieser Station einen der höchsten Berge von

Schot-

Schotland, nahmens Corrieárock zu besteigen. Man muß eine geraume Zeit reisen, ehe man an ihn kommt. Der Weg hinaufwärts auf der einen, und niederwärts auf der andern Seite bestehet zusammen aus ein- bis zwey und zwanzig Krümmungen: alles ist hier Heide. Man sagt, daß die Aussicht auf diesem Berge so weit ist, daß man die östliche und westliche See zugleich unterscheiden kann: die Wolken aber, mit denen der ganze oberste Theil des Berges umringt war, da ich über ihn reisete, entzogen mir das Vergnügen, welches die Aussicht in eine so weite Gegend der Seele gewährt. Das Herumfliegen einiger Vögel war die einzige Abwechselung, die der dicke und kalte Nebel beym Auf- und Abwärtssteigen dieses Berges mir gewährete.

Der nördlichste Theil von Schotland wird durch eine Linie, die von der linken Seite nach der rechten queer aufwärts läuft, von dem südlichen abgeschieden. Eine Reihe von langen und schmalen Landseen ist von der Natur bestimmt worden, diese sonderbare Linie zu bilden. Die Staatsklugheit hat diesen Wink befolgt, und um bey dem letzten Aufstand den Oberschotten die Gemeinschaft mit den Unterschotten abzuschneiden, hat die Regierung im Jahr 1745 auf den Landengen zwischen diesen Seen drey Festungen angelegt, nemlich Fort William, Fort Augustus und Fort George. Das erstere habe ich nicht gesehen und von dem letztern werde ich bald sprechen müssen. Fort Augustus liegt an dem obern Ende von dem Loch Neß, zwi-

schen

schen zwey Flüssen, die sich in denselben ergießen, von denen der eine aus einem drey Meilen weiter oben liegenden See entspringt und durch ein Thal zu diesen hinfließt. Dieses Fort ist nicht beträchtlich und wird, nebst einigen Invaliden, ietzt nicht viel mehr, als fünf und zwanzig Mann zur Besatzung haben. Angenehm ist der Weg, der von diesem Fort an dem Neß zu der Stadt Inverneß hinführt. Dieser See friert niemals zu und ist sechs und zwanzig Meilen lang und fast überall anderthalb Meilen breit. Er wird von zwey Reihen grausender Felsen eingeschlossen. Man besteigt die rechts liegende Felsenreihe, übersieht dann von der Höhe das Fort und einen Theil der Gegend, verliert aber den See ziemlich bald aus dem Auge. Die Gegend auf dieser Anhöhe ist ausnehmend gut bebauet und bewachsen: man wird vor etliche in die Felsen ausgehölte Becken vorbey geführt und dann reiset man in einem Birkenwald beständig an einem kleinen schnellströmenden Fluß fort, welcher eine röthliche Farbe hat, weil er über einen kupferhaltigen Boden hinfließt und nachher, wenn er verschiedene male über kleine Felsen herabgestürzt ist, die berühmten Falls of Fire bildet. Diese zwey Wasserfälle sind nur einige Minuten von einander entfernet. Der erste ist ungefähr halb so hoch als der zweyte. Man besieht ihn von einer Brücke, die gerad gegen ihm über angelegt ist. Das Wasser fließt an dieser Seite in ein rundes in den Felsen ausgehöltes Becken und stürzet von da stark und

breit

breit ſtröhmend hinunter. Der andere fällt wenigſtens zwey hundert Fuß tief ſenkrecht herab, und es reuet mich, daß ich dieſen nur von oben angeſehen habe. Das Rauſchen des Waſſers welches ganz in Schaum verwandelt hinabkommt und die Dicke des Strales haben etwas Entſetzen erweckendes, welches man wohl fühlen, aber nicht beſchreiben kann. Den Nahmen: feurige Waſſerfälle haben ſie wegen der Farbe des Waſſers erhalten. Nicht lange nachher, wenn man vor dieſen Waſſerfällen vorbey iſt, befindet man ſich wieder an dem Ufer des Sees: man reiſet nachher beſtändig an demſelben hin, aber auf einem Weg, der in den Felſen gehauen iſt und beynahe über dem Waſſer hängt, der an einigen Stellen ſo gar ſehr bergicht und gefährlich, außerdem aber höchſt unterhaltend und angenehm beſchattet iſt. Am Ende des Sees läuft der Fluß Neß noch etwa ſechs Meilen fort, bis er ſich bey Inverneß in die See ergießet. Dieſer Fluß iſt hier ziemlich breit und ſchlängelt ſich durch ein grünes und fruchtbares Thal. Ein Paar Landhäuſer und viele junge Wälder ſind an den Ufern deſſelben angelegt.

Mit Inverneß endigen ſich an dieſer Seite die Hochländer. Aus demjenigen, was ich bisher darüber geſagt habe, kann man ſich nun wohl vorſtellen daß ein großer Theil dieſer weitläuftigen Gegend noch jetzt wüſte, voll Klippen, ſchwach bevölkert und ſchlecht angebauet iſt; daß aber auch hin und wieder die angenehmſten und fruchtbarſten Thäler mit dieſen wüſten Strecken

auf

auf die angenehmste Art abwechseln, und daß die Eigenthümer des Landes wetteifern um auch den Stellen, welche von der Natur wenig begünstiget zu seyn scheinen, Leben und Fruchtbarkeit mitzutheilen. Die Abwechselung des Schauplatzes, welche das Auge des Zuschauers beständig fesselt, ist freilich allen bergichten Gegenden mehr oder weniger eigen: aber in einem höhern Grade, als sie der nördliche Theil von Schotland dem Auge anbietet, findet man sie wohl nirgends beysammen. Die schönsten Seen, die stärksten Wasserfälle, Landhäuser von der größten Schönheit in Gegenden, wo man nichts weniger, als diese vermuthen sollte, die sonderbarste Gestalt und Lage einiger Berge und Thäler, Aussichten von unbegränztem Umfang, dieß alles trägt das seine reichlich bey, um die Hochländer zu einem merkwürdigen Gegenstand der Aufmerksamkeit eines Fremden zu machen. Mit den Alpen können gewiß die Schottischen Gebirge nicht verglichen werden; auch die Art, wie sie gebildet sind, scheint mir ganz anders zu seyn, als bey den Schweitzerischen Alpen. Man findet unter ihnen beträchtlich hohe Berge: bey Fort William liegt der höchste unter allen, auf welchem auch der Schnee einige Monate länger liegen bleibt. Eben der Schnee macht auch im Winter den Weg zwischen Blair und Fort Augustus unbrauchbar. In der Nacht zwischen dem acht und neun und zwanzigsten August war im Jahr 1786 auf den Bergen in dieser Gegend einiger Schnee gefallen, der aber den Tag über zerschmolz.

schmolz. Das Klima ist, wie auch bereits erinnert worden ist, an einem Ort sehr von dem an einem andern Orte verschieden, so wie ein Ort tiefer liegt, oder gegen die Kälte geschützt ist. Der westliche Theil ist besonders wegen des unaufhörlichen Regens äußerst feucht.

Die Einwohner kann man wegen ihrer schönen Gestalt nicht sonderlich rühmen. Die Mannspersonen sind zwar meistens wohl gebaut, man findet aber doch viele unter ihnen, die besonders von Gesicht mager und abgefallen sind. Es ist bekannt, daß die vollkommene Kleidung eines Bergschotten aus einer runden Kappe und einem Mantel besteht, der bey gutem Wetter zusammengelegt und wie ein Bandelier über der Weste getragen, bey Regenwetter aber umgenommen wird. Ein ringsherum gehendes Schurzfell, welches die Stelle der Beinkleider vertritt, endiget sich über den Knien: unter diesen beginnen die Strümpfe, die daselbst auch festgebunden sind. Die ganze Kleidung bestehet aus einem zweyfarbigen wollenen Zeug, der meistens von ihnen selbst gewebet und zubereitet wird. Man sieht stets bey ihnen die bloßen Knie, und sie tragen zwischen diesen und der Mitte des Leibes nichts, was einigermaßen anliegt. In einem kalten und feuchten Klima sollte man eine solche Kleidung nicht erwarten: aber die Einwohner werden von Jugend auf daran gewöhnt und es gebricht ihnen nicht an Kräften, um die Unbequemlichkeit, die mit dieser Kleidung verbunden ist, auszustehen. Diese Kleidung der Bergschotten thut außerdem keine

üble

üble Wirkung, besonders bey den Soldaten, die statt der runden Kappe, welche keinem Menschen gefällt, ein Kasket auf dem Kopfe haben *). Die Frauen sind ziemlich so wie in Holland, gekleidet. Ihre Annehmlichkeiten werden kaum für jemand anders, als für einen Bergschotten, reitzend seyn: ihre groben Züge, ihre Augen, die sie beständig halb verschließen, als ob sie unaufhörlich in die Sonne sähen, weil sie niemals einen Hut tragen, eine Taille und Beine, die diesem allen vollkommen entsprechen, stellen sie wegen der allzugroßen Bewunderung der Fremden in völlige Sicherheit. Die Landsprache ist in diesen Gebirgen die Erfische oder Gaelische. Diese wird da mehr gesprochen, als die Englische, ob schon die meisten Leute auch diese Sprache verstehen. Des Sonntags wird einmal in jeder von beyden Sprachen geprediget. Das Erfische ist, so wie das Wallisische und Irische ein Dialect des Celtischen. Im Jahre 1783 hat man den ersten Theil des alten Testaments in dieser Sprache herausgegeben, nachdem das neue Testament bereits im Jahr 1767 übersetzt worden war

*) Es sind dermalen vier Regimenter Bergschotten bey der Brittischen Armee, sie liegen aber alle außer der Insel in Garnison. Officiere aber, welche Recruten anwerben, Beurlaubte und Recruten trifft man von Zeit zu Zeit in dem Vaterland an. — Einen Bergschotten in seiner Nationaltracht findet man in dem historisch-genealogischen Calender des Hrn. von Archenholz vom Jahr 1788 abgebildet.

war *). Die Aussprache des Gaelischen ist nicht sonderlich angenehm und muß sehr durch Beyhülfe der Kehle gebildet werden.

Von dem Charakter der Bergschotten brauche ich nichts zu sagen, und seitdem der Aufstand im Jahr 1745 gedämpft ist, haben sie sich auch in öffentlichen Angelegenheiten als stille und gehorsame Unterthanen betragen. Ihre Hütten sind äußerst armselig, meist von Rasen, zuweilen von einigen auf einander gelegten Reihen von Steinen aufgebauet, mit Rasen oder Heide überdeckt und voll von Rauch: denn man läßt diesen nur durch die Thüren und Fenster hinaus, und selten ist eine Oefnung vorhanden, welche ihn oben hinaus führt. Man heitzet mit Torf, der in den Heidegründen in Menge zu finden ist. Haferkuchen sind fast das einzige Brod, welches hier gegessen wird, eine harte und unverdauliche Kost, welcher die in Schotland so häufig herrschende Krätze von vielen zugeschrieben wird. Whisken, eine Art starken Getränkes, welches aus Gerste gebrauet wird, und, falls man nicht daran gewöhnt ist, von dem unangenehmsten Geschmack und betäubend

*) Als eine Probe derselben will ich die zwey ersten Verse des ersten Buches Mosis hersetzen:

San toiseach chruthaich Dia na neamhan agus an talamh.

Agus bha'n talamh gun dealbh agus falamh; agus bha dorchados air aghaidh na doimhne: agus bha Spiorad Dé a' gluasad air aghaidh nan uisgeacha.

täubend ist, wird häufig getrunken. Auch kann man sich leicht vorstellen, daß die Erdäpfel keinen geringen Theil der Nahrung dieser Leute ausmachen. Das Geld ist in den Hochländern sehr selten und das Tagelohn gering. In den Gasthöfen rechnet man fast niemals mehr für das Essen, als einen Schilling für den Kopf; Schaaffleisch, welches in großer Menge auf den Gebirgen zu haben ist, ist beynahe ohne Ausnahme die Speise, welche den Gästen vorgesetzt wird. Nichts ist in diesen Gegenden der Bevölkerung und der Cultur nachtheiliger, als die unnatürliche Größe und Weitläuftigkeit der Landgüter einiger Edelleute. Was auf diesen Landgütern wohnt, sind blos Pachter und Miethlinge der Gutsbesitzer: sie besitzen selbst kein Eigenthum und werden noch überdieß hin und wieder stark genug gedrückt. Auch bey den besten Absichten befindet sich ein solcher mächtiger Lord außer Stand dasjenige allein zu unternehmen, was durch Eigenthümer kleinerer Ländereyen mit Bequemlichkeit bewerkstelliget werden könnte, besonders wenn sie die Ueberzeugung, daß kein anderer ihnen ihre erworbene Vortheile rauben würde, mit Eifer beseelen würde. Wie sehr unterscheiden sich nicht in dieser Hinsicht die Savoyischen Gebirge von den Hochländern, wo der emsige Landmann Terrassen bis an die Gipfel der Berge aufgethürmet hat, um dem unfruchtbaren Boden mit Gewalt seine Erzeugnisse abzuzwingen!

Wenn man mehrere Tage hinter einander durch diese wenig bewohnte Strecken gereiset

ist,

ist, so wird eine Stadt, wie Inverneß, eine Seltenheit. Sie liegt, wie ich schon gesagt habe, an der Neß, wo sich diese in ein sehr weites Becken, welches mit der Murray-Firth und der See Gemeinschaft hat, ergießet. Sie bestehet vornehmlich aus vier geraden Straßen und einem Markt, in welchen diese Straßen laufen. Die Häuser bedeuten, bis auf einige wenige, nicht viel: die Zahl der Einwohner schätzt man auf neun bis zehn tausend. Eine große neue Englische Kirche und eine kleinere alte Erfische, in welchen beyden zusammen drey Prediger Dienste thun, werden hier zum Gottesdienst gebraucht. Eine Garnfabrik, zu welcher gegen fünftausend, sowohl Frauen, als Kinder, auf dem Lande Garn spinnen, welches in der Fabrik gezwirnt und noch weiter zubereitet wird, und eine Seegelfabrike, befinden sich in zwey neuen Gebäuden der Stadt und machen dieselbe blühend. Die Brücke, welche über den Fluß führt, hat unter sich ein Gefängniß, in welches die Verbrecher durch eine Fallthüre hinuntergelassen werden. An der Oberseite des Flusses sind die Straßen von geringer Bedeutung. In einer geringen Entfernung zeigt sich ein sonderbarer, regelmäßiger, ganz einzeln stehender Berg, den man seit einiger Zeit bepflanzt hat. An dem Strande, neben einer Art eines, wie es wenigstens scheint, verfallenen Seedammes, geht der Weg von hier nach Fort George. Man hat diese Festung an dem Ende der Landzunge, zwischen dem Firth of Murray und dem Becken, von welchem ich

oben sprach, aufgebaut. Die Meerenge ist hier nur zwey Meilen breit. Die Festung ist ein sehr regelmäßig befestigtes und wohlunterhaltenes Sechseck, so daß auch das Gras auf den Wällen gleichsam als auf einer Wiese abgemähet wird. Vier und siebenzig Canonen von verschiedener Größe liegen auf den Wällen und unter denselben sind geräumige Casematten. In der Festung sind alle nothwendige Gebäude, sogar nicht sonder Pracht aufgebaut. Die Soldaten schlafen zu zwey und zwey in Casernen und bekommen Feuerung und Mehl, müssen sich aber übrigens ihre Speise selbst zubereiten. Außerhalb der Festung kommen die Bauren auf einem kleinen Markt zusammen, um den Soldaten die nothwendigen Nahrungsmittel zu verkaufen. Die Officiers essen mit einander in dem Gasthof. Nebst den Invaliden, die nicht abgewechselt werden und meistens Frauen und Kinder haben, liegt beständig ein Regiment in der Festung, welches jährlich abgewechselt wird. In Kriegszeiten liegen zwey Regimenter darinnen. Wenn die Garnison vollzählig ist, so beträgt ihre Zahl fünfhundert Mann. Die Zahl der Inwohner in der Festung zusammengenommen mag etwa tausend Mann betragen. Ein großer Theil des Regiments ist aber immer auf Urlaub und abwesend. Ein Capellan besorgt den Gottesdienst in der Capelle der Festung. Bey der fast beständigen Abwesenheit des Commendanten bewohnt der Platzmajor dessen Wohnung. Im Ganzen wird man we-

nige Festungen finden, die so schön und in ihrer Art so vollkommen sind, als diese.

Der Weg von hier nach Banff, der rechts an der Küste des Murrayischen Meerbusens hinläuft, führt durch verschiedene kleine Städtchen. Naira verdient beynahe nicht genannt zu werden. Wenn man über dieses Städtchen hinaus ist, so verliert sich die Bergschottische Kleidung so gut als ganz, wenigstens sieht man sie, wie ich auch schon bey Glasgow angemerkt habe, nur stückweise. Forbes liegt äußerst angenehm, hat einige gute Gebäude und bestehet vornehmlich aus einer langen Straße. Nicht weit von der Stadt stehet ein zwölf Fuß hoher, etliche Fuß breiter und einen Fuß dicker Stein an dem Weg, den, wie man glaubt, die Normänner nach einem Sieg aufgerichtet haben. Vorn ist in verschiedenen Abtheilungen eine Menge von Figuren in den Stein gehauen, besonders von menschlichen, sowohl zu Fuß, als zu Pferd, desgleichen Pferde, auf welchen kein Reiter sitzt. Hinten und an der Seite sieht man nichts deutlich.

In Elgin und nicht weit von diesem Orte sieht man die Ueberreste einiger alten geistlichen Stifter. Zwey davon waren Abteyen, von denen besonders die eine sehr merkwürdig ist, weil sie vollkommen wohl erhalten ist. Die Mauern der Kirche und des Klosters sind beynahe noch vollständig, von dem letztern hat sich wenigstens noch der unterste Stock vollkommen erhalten. An der Kirche fehlt fast nichts weiter, als das Dach, und hin und wieder trift

man an den Wänden noch Spuren von Gemählden an. Sie scheint erst kurz vor der Reformation gebauet und niemals ganz ausgebauet, bald aber nach ihrer Erbauung in ihren gegenwärtigen Zustand versetzt worden zu seyn. Die Kathedralkirche von Elgin selbst stehet an dem einen Ende der Stadt in Ruinen. Sie ist in dem sechzehnten Jahrhundert abgebrochen worden. Sie muß in ihrem unversehrten Zustande ein herrliches Gebäude gewesen seyn, wie noch jetzt ihre Ruinen zeigen. Was von Bildhauerarbeit übrig geblieben ist, die Ordnung, in welcher man die Fenster angelegt hat, und manches andere ist an ihr vortreflich. Die Mauern stehen noch ganz und in dem Kapitelhaus fehlt selbst die Kuppel nicht, die, wie gewöhnlich bey diesen Gebäuden, auf einem Pfeiler ruht, doch im Vergleich mit der Kirche nicht allzu groß gewesen ist. Die Familie der Herzoge von Gordon hat bey diesen Ruinen ihre Begräbnißkapellen und auf dem neuen daran liegenden Kirchhof werden fast alle Einwohner der Stadt zur Erde bestattet. Elgin hat einen großen Marktplatz, der auch den vorzüglichsten Theil der Stadt ausmacht und auf welchem die Kirche und das Rathhaus, zwey Gebäude von nicht gar großem Belang, stehen. Die Häuser haben noch ein ziemliches Ansehen, und ein Paar Manufacturen in der Nachbarschaft, eine Blaiche und eine Drathfabrik können die Stadt mit der Zeit in noch größere Aufnahme bringen. In der Hauptkirche und noch in einer kleinen Kapelle wird Gottesdienst

tesdienst gehalten. Einige Leute bezahlen aus ihrem eigenen Beutel einen presbyterianischen Prediger nach ihrem Geschmack, welcher den Gottesdienst in der Kapelle versieht. Die Krone beruft dagegen die Prediger bey der Hauptkirche, gewöhnlich auf Empfehlung des Magistrats.

Ehe man nach Fochabers kommt, wird man auf einer elenden Fähre über die stark strömende Spey übergesetzt. Bey diesem kleinen Plätzchen erhebet sich Gordon-Castle, die Residenz des Herzogs dieses Nahmens. Man hält dieses Schloß für das größte in Großbritannien. Die Länge der Facade beträgt zwischen fünf- und sechshundert Fuß. Es bestehet aus einem Hauptgebäude und zwey Flügeln, ist aber nicht von prächtiger Bauart. Hinten hat man absichtlich einen alten Thurm übrig gelassen und dadurch viel von dem andern verdorben. Inwendig trift man mehrere Schönheiten an. Das Vorhaus und die Treppe, die beyde mit guten Copien von antiken Bildsäulen und Brustbildern versehen sind, sind gut angelegt. Das Familienzimmer (drawing-room) und der Speisesaal sind zwey vortrefliche Säle mit schönen Plafons, guten Nachahmungen von berühmten Gemählden und schönen Meublen. Es wird noch ein anderes Familienzimmer angelegt, dessen Decke bereits fertig und mit sehr vielem Geschmack gemacht ist. Noch ein anderes Zimmer dieser Art wird in einem Flügel en dome angelegt und erhält sein Licht von oben. Die Ställe und die Neben-

gebäude sind sehr gut. Dieses Schloß soll dem Herzoge nicht viel weniger, als eine Million holländischer Gulden gekostet haben. Seine Güter, die durch ganz Schotland verbreitet sind, bringen ihm gegenwärtig gegen funfzehen bis sechzehentausend Pfund St. jährlicher Einkünfte und diese Summe würde noch weit höher laufen, wenn die Bauern vermögender wären und ihren Pacht bezahlen könnten. Ländereyen gehören zu diesem Schlosse nicht viele.

Auf Fochabers folget ein nicht unebenes Städtchen, Cullen genannt, und so gut als in demselben liegt Cullenhouse, das Schloß des Lords Findlater. Es ist auf dem Rand eines Berges aufgebaut, und wenn man daher vorn auf ebenem Boden hineingeht, so sieht man aus den Hinterfenstern in ein Thal, welches aber angebauet ist, hinab. Aus- und inwendig ist es sehr altväterisch, mit Ausnahme einiger wenigen Veränderungen, und es enthält auch eine schöne Bibliothek. Der Ort ist sehr weitläuftig und ungemein wohl angelegt. Diese Anlagen begünstiget die Ungleichheit des Bodens sehr, indem die meisten Pflanzungen an dem Rücken etlicher Berge anliegen, zwischen denen ein kleiner Fluß durchströmt. Dabey ist noch ein angenehmer Pleasure-ground und ein wegen seiner Größe merkwürdiges Treibhaus. Hinter diesem sieht man ein prächtiges Geländer. Die weniger angebaueten Ländereyen, die zu Cullen-house gehören, sind mehrere Meilen groß. Eine schöne Kluft zwischen zwey Bergen, die man von ferne sieht, wird beson-

ders

ders häufig besucht. Das Gut gleicht an Grösse denen, welche so viele andere Schotländische Lords besitzen, so wie man auch die Einkünfte des Lords Findlater nicht viel geringer angiebt, als diejenigen des Herzogs von Gordon. Man sagt auch von seinen Ländereyen, daß sie noch ansehnlicher Verbesserungen fähig seyen.

Von Fort George bis Elgin ist der Weg sehr einförmig und eben. Die See zeigt sich fast immer zur linken, und ein alter Seedamm an der rechten Seite. Hernach wird der Weg angenehmer und besser bebaut. Noch angenehmer wird der Weg und das Land zwischen Fochabers und Banff, wo die bergichte Gegend verschiedene angenehme Aussichten darbietet. Die See, Tannenwälder, Felsen, ein gut bebaueter Boden, einige Dörfchen, und mehrere Menschen, als man in den vorigen Strecken anzutreffen gewohnt war, vereinigen sich, um den Weg angenehm und unterhaltend zu machen.

Banff liegt an dem Abhang eines weit fortlaufenden Berges, der an der einen Seite durch die See, an der andern aber durch einen mittelmäßigen Fluß, der an ihm hinströmt, begränzt wird: an der dritten Seite stößt das Landgut des Grafen von Fife an ihm an. Die Aussicht von dem höchsten Theil der Stadt ist entzückend schön: das Auge umfaßt nicht allein einen Theil von Banff selbst, nebst den Gegenständen, die ich bereits genannt habe, sondern auch die schönen Hügel an der Oberseite des Flusses. Auf einem von diesen Hügeln hat man

eine kleine Rotunda aufgebauet. An dem Fuß dieser Hügel sieht man ferner das Städtchen Doun an der See, und in einem viel weitern Abstand und an der Oberseite des Murrayischen Meerbusens sieht man die Gebirge von Roß- und Caithneß-shire, der zwey nördlichsten Grafschaften des Königreichs. Das übrigens alte Schloß, welches eine verwittwete Findlater bewohnt, ist besonders wegen einer solchen schönen Aussicht merkwürdig und die Gärten und Terrassen sind um dieses Gebäude herum sehr angenehm angelegt. Nicht weit davon liegt an der See ein kleines Fort, welches in dem letzten Krieg aufgebauet wurde, und wo die Einwohner der Stadt damals in Person Dienste thaten. Es ist nur mit zehn Canonen versehen und in aller Hinsicht eine Verschanzung im kleinern. Auf dem Kirchhofe stehet ein pyramidalisches Denkmal des Admirals Gordon, welches mit einiger Bildhauerarbeit verzieret ist, weil aber die Mauren, die es umgeben, sehr hoch sind, so ist es nur von oben sichtbar. In dem Hafen von Banff liegen insgemein wenig Schiffe, auch giebt es in der Stadt gar keinen Handel und keine Fabriken. Die Bewohner der Stadt sind meistens bemittelte Leute und es fehlt in derselben, besonders im Winter, weder an Gesellschaften, noch an Vergnügungen. Groß ist die Stadt nicht: man siehet nur etliche gute Straßen in derselben; die Straße, in welcher das Rathhaus stehet und welche ziemlich breit ist, ist schön. Ueber den Fluß ist eine schöne steinerne Brücke

gebau-

gebauet. An der Spitze der Regierung befindet sich der Provost, oder Bürgermeister der Stadt, eine Würde welche drey Jahre dauert. Man hat hier, wie in vielen andern Schottischen Städten, die Gewohnheit Fremden, die die Stadt besuchen und Empfehlungen haben, das Bürgerrecht als eine Ehrenbezeugung, anzubieten und ihnen ein schriftliches Instrument darüber auszufertigen.

Ich habe bereits gesagt daß das Gut des Lords Fife nicht weit von der Stadt, an der Landseite liegt: der Park breitet sich besonders an den beyden Ufern des Flusses aus. Von der Seite von Banff her sind zwey Eingänge in denselben, wovon jeder mit einem schönen Geländer versehen ist: in den einen geht man, wenn man über die Brücke der Stadt gekommen ist, der andere liegt einer Straße gegen über. Das Schloß liegt etwas höher oben, auf einer grünen Fläche. Es ist ein großes viereckigtes Gebäude ohne Flügel, die dem Plane nach noch angebauet werden sollten, aber mit vielen architectonischen Verzierungen versehen, mit denen es fast überladen ist. Inwendig ist beynahe noch nichts ausgebauet, und in dem, was ausgebauet ist, herrscht der beste Geschmack eben nicht. Das beste ist noch die Bibliothek, die in einem Saal, ganz oben in dem Gebäude aufgestellet ist. Die Spaziergänge des Landgutes laufen schmal und auf Bergen nach dem Fluß hin. Das Land trägt allerley Gewächse. In der Anlage der Pflanzungen und einiger künstlichen Gebäude entdeckt

man

man Erfindungskraft und Einsicht: zuweilen fällt das Auge auf einen Theil des sich schlängelnden Flusses, zuweilen auf einen Wasserfall. Etwas minder grün als die übrigen Bäume, zeigt sich ein Tannenwald, der an einem Berg gleichsam anhängt. Am Ende des Parks wird der Fluß schmäler und durch Felsen eingeschlossen, über welche der Besitzer eine Brücke hat anlegen lassen. An der Oberseite befindet sich wieder ein Wald und ganz nahe bey der Stadt hat der Lord eine Meierey angelegt, und das Land nach Englischer Manier umzäunen und bauen lassen, um den Schotten in dieser Hinsicht ein Muster zu geben. Das Landgut dieses Edelmannes ist im Ganzen genommen sehr weitläuftig und beträchtlich: auch haben die Einwohner von Banff an ihm einen mächtigen Nachbar, besonders da er das wenige Meilen von Banff an der Küste gelegene Städtchen Doun hat anlegen lassen, welches einen bessern Hafen, als Banff hat, und den Wohlstand dieser Stadt nicht wenig vermindert.

Die Gegend von Banff nach Aberdeen ist bergicht. Nebst einigem Kornland, sieht man abwechselnd auf ihr meistens Heide und Tannenwälder.

Aberdeen breitet sich an einem Meerbusen aus, in welchen sich die Dee ergießet. Es ist eine sehr beträchtliche, bergichte Stadt, die verschiedene gerade, aber nicht sehr breite Straßen hat und mit einem schönen Markt versehen ist, auf welchem in der Runde die Bildsäulen einiger Brittischen Monarchen ste-

hen.

hen. Das Rathhaus, welches an diesem Platz stehet, ist ein schönes Gebäude mit einem Thurm. Man trifft in dieser Stadt verschiedene gute neue Häuser an, die alle von Granit gebauet sind. Aberdeen hat zwey und zwanzig tausend Einwohner, deren vornehmste Nahrung in der Strumpfweberey bestehet. Die Producte dieser Fabrik werden über Holland nach Deutschland versendet. An der Stadt liegt noch eine ansehnliche Leinwanddruckerey und verschiedene Leinwandblaichen. In dem Hafen sieht man zuweilen sehr viele Schiffe auf einmal. Um die Anhäufung des Sandes in ihm zu verhüten, hat man an seinem Ausgang eine prächtige vierzehnhundert Fuß lange steinerne Kay gebauet, welche aber, wie ich hörte, nicht die gewünschte Wirkung thut, indem der Hafen immer nach und nach untiefer wird. Die Vorstädte und was sonst noch zu Aberdeen gehört, sind sehr weitläuftig. In einem Bezirk von drey Meilen um die Stadt herum ist der Boden ausnehmend wohl bebauet, wenn man aber weiter kommt, ist alles Heide. Die bebauete Strecke ist erst seit einigen Jahren angebauet worden: vorher gab es um die Stadt herum nur eine Baurenwohnung. Jetzt klagt man über die schweren Kosten, die man auf die Urbarmachung des Bodens wenden mußte, gar nicht. Die Urbarmachung eines halben Morgens kostete wohl gegen hundert Pfund Sterling, aber der Ertrag von einem halben Morgen steigt nun auch auf sechs Pfund jährlicher Einkünfte.

Die

Die Universität in Aberdeen ist bis jetzt in zwey Collegien getheilet gewesen. Das eine, welches Lord Marschall stifftete, heißt nach seinem Nahmen Marschalls-College; das andere, welches ein Jahrhundert früher und schon vor den Zeiten der Reformation errichtet wurde, hat den Nahmen Kings-College. Ersteres liegt in der Stadt, das andere aber in Old Aberdeen, eine Meile von der Stadt, wo man jetzt nur ein Dorf und die Ruinen einer alten Kathedralkirche antrifft. Man suchte im Jahr 1786 diese beyden Collegien zusammenzuschmelzen und glaubte davon unter andern, auch diesen Vortheil zu erhalten, daß auf dieser Universität in allen Wissenschaften Unterricht gegeben werden könnte, welches vorher nicht geschah und auch jetzt nicht geschieht (denn in der Rechtsgelahrheit und Arzneykunde wird hier, wie in Oxford, wohl die Doctorswürde ertheilt, aber kein Unterricht gegeben) und daß man bey dieser Veränderung noch Geld zum Ankauf neuer Bücher und Instrumente übrigbehalten würde. Die Mehrheit der Stimmen im Marschalls-College war für diese Umschaffung; die von dem andern Collegium aber glaubten, daß diese Veränderung mit ihren Rechten stritte. So viel ich weiß, ist bis jetzt dieser Vorschlag noch nicht in Ausführung gebracht worden. Jedes Collegium hat sein besonderes Oberhaupt, und an beyden zusammen zählet man, falls ich nicht irre, sechzehn Professoren. Sie wohnen theils in dem Gebäude, theils außer demselben, die Studenten aber, deren sich gegen vierhundert

in Aberdeen befinden mögen, wohnen alle außer demselben. Die Professoren sind verbunden viele öffentliche und Privatvorlesungen zu halten und werden von wohlhabenden und vornehmen Studierenden nach Belieben, von andern aber mit funfzehn Pfund für den Cursus bezahlt. Herr Beattie vom Marschalls-College, der sich durch verschiedene philosophische Werke berühmt gemacht hat, gehört zu denjenigen Professoren in Aberdeen, welche der Universität die meiste Ehre machen. Marschalls-College ist ein großes altväterisches Gebäude. Durch einen langen Saal der zu öffentlichen Versammlungen gebraucht wird, kommt man in ein Cabinet von Naturalien und andern Seltenheiten, von physischen und mathematischen Instrumenten, u. s. w. Es ist erst noch in seinem Entstehen und noch nicht in Ordnung. Ein Seeproduct, von dem man noch nicht mit Gewißheit angeben kann, ob es zum Thier- oder zum Pflanzenreich gehört; eine ausnehmend wohlerhaltene Mumie, die aber zu sehr von den Händen angegriffen wird, als daß sie lange völlig unbeschädiget sollte bleiben können, sind Stücke, welche hier Aufmerksamkeit verdienen. Viele Schottische Mineralien, unter andern auch Perlen, werden hier auch aufbewahrt. Die Bibliothek besitzt einige wohlerhaltene Handschriften, einen guten Vorrath von mediciniſchen Büchern und verschiedene kostbare Kupferstiche. Kings-College ist noch weitläuftiger, als das vorige und zeigt sich prächtiger von außen. Es hat ebenfalls eine Naturalien-

turaliensammlung, die ich aber nicht gesehen habe. Eine schöne Gothische Kapelle ist jetzt in zwey Theile getheilt. Das alte Chor stehet noch, aber das Schiff der Kirche hat man in ein Bibliothekengebäude, mit einer oben herum laufenden Gallerie umgeschaffen. Die Sternwarte liegt in dem beyden Collegien entgegenliegenden Ende der Stadt. Es ist nemlich in einer Ecke des Forts angelegt, welches hinter dem Hafen auf einem Berge liegt und eine weite und schöne Aussicht über die See, eine Bay, einen Fluß, die Stadt und die umliegende Gegend hat. Man sieht hier vortrefliche Instrumente, die in drey bis vier Zimmern aufbewahret werden. Verschiedene davon, besonders das schöne Aequatorium uniuersale, hat Lord Bute dieser Universität, die in aller Hinsicht ein begünstigter Gegenstand seiner Wohlthätigkeit ist, geschenket.

Der weite Landstrich zwischen Aberdeen und Perth wird erst interessant, so wie man dieser letztern Stadt näher kommt. Laurencekirk, eines von denjenigen Oertchen, durch welche man durchkommt, ist nur ein Dorf; der Edelmann aber, dem es zugehört, hat einen eleganten, aber kleinen Flügel an dem Gasthof anbauen lassen, in welchem eine Bibliothek zum Nutzen der Reisenden, die daselbst einkehren, aufgestellet werden soll.

Forfar, ein langes, fröhliches Städtchen, welches aus einer Straße bestehet und mit einer Menge von Brunnen versehen ist, hat verschiedene gute Gebäude und man ist so eben

beschäf-

beschäftigt ein schönes Rathhaus zu bauen. In einiger Entfernung von diesem Orte und neben Glamis, trift man etliche sehr weitläuftige angebauete Ländereyen von Landgütern an, von denen das zuletzt genannte ein großes altes Kastell mit vielen Thürmen hat. Der Weg von da nach Perth läuft durch ein sehr breites und fruchtbares Thal: rechterseits heben sich die Hochländer empor und unter diesen erhebt sich der Gipfel von Ben-Lomond über die andern Berge. Linkerseits sieht man niedrigere Berge: zwischen beyden sieht man viel Wald, verschiedene Landgüter und wohlgelegene Landhäuser der Vornehmen und kömmt durch ein kleines, aber artiges und fröhliches Städtchen, Coupar genannt. Alles beginnt allmählig wieder die Gestalt von Wohlstand anzunehmen, den man in dem obersten Theil des Königreichs so allgemein nicht antrift.

Perth, welches in einem Thal liegt, durch welches der Fluß Tay hinfließt, sieht man schon drey Meilen vorher, ehe man in das Thal herabsteigt. Der Fluß, den wir oben bey seiner ersten Entstehung haben kennen gelernt, fängt hier an, für ganz große Kauffartheyschiffe schiffbar zu werden: wegen des Wassers, welches ihm so viele andere kleinere Flüsse zuführen, hält man ihn für den wasserreichsten in ganz Schotland. Vor vierzehn Jahren hat man eine schöne steinerne Brücke von neun Bogen über den Fluß gebaut, welche noch jetzt, zum Ersatz der Baukosten, mit einem beträchtlichen Zoll beschweret ist. An der Nordseite des Was-

sers sieht man wenig Häuser; die Stadt liegt ganz an der Südseite desselben hin. An dem Strom hin läuft keine Kay, welche außerdem der Stadt zu nicht geringer Zierde gereichen würde, sondern parallel mit demselben läuft eine schmale Straße. Mit dieser machen zwey breitere Straßen, die südwärts hin angelegt sind, vier gerade Winkel. Vor einer von diesen Straßen stehet das Rathhaus, zwischen beyden befindet sich ein Marktplatz. An dem Ende der andern Straße sieht man ein weitläuftiges Hospital. Die Hauptkirche ist inwendig ziemlich gut gebauet und verzieret. An der Ostseite läuft außerhalb der Stadt ein angenehmer Spaziergang an dem Fluß hin, der eine herrliche Aussicht auf die wohlbebaueten Berge an der Oberseite und auf einen Schiffswerft am Ende des Spazierganges hat. Man bauet jetzt bey der Brücke einige schöne Häuser. Es wird ein beträchtlicher Handel in dieser Stadt geführt, auch sind in derselben einige beträchtliche Fabriken, Baumwollenwebereyen, Leindwandbleichen, und dergleichen.

Die bergichte Gegend, die von hier nach Stirling führt, hat viel mit der zwischen Glamis und Perth gemein, außer daß man keine weitere Aussicht in die Hochländer hat. Die schönen Kornländer und Pflanzungen, durch welche man beständig reiset, machen diese Gegend äußerst angenehm. Entzückend ist besonders der Anblick, wenn sich das Schloß von Stirling auf einem hohen, einzeln liegenden Felsen, der sich aus der Mitte eines weiten

und

und fruchtbaren Thales erhebt, dem Auge zuerst zeigt. Man reiset noch eine geräumige Strecke durch dieses Thal, an dessen Gränzen sich einige Felsen emporheben, ehe man sich der Stadt nähert. Der vornehmste Theil der Stadt Stirling bestehet aus einer steilen Straße auf dem schmalen Rücken des Berges, auf dessen Spitze das Schloß gebauet ist und der an den drey andern Seiten so gut als senkrecht herabgehet. Ein großer viereckigter Marktplatz nebst dem Gefängniß und neben demselben eine alte Kirche scheiden diese Hauptstraße und das Schloß von einander. An dem Fuß des Berges werden einige neue Gebäude aufgebaut, außerdem bedeuten die Gebäude in Stirling wenig. Das Schloß ist ehedem ungemein fest gewesen und hat eine Menge im Geschmack der vorigen Zeiten angelegte Werke. Bey der letzten Revolution, welche der Prätendent veranlassete, hat es noch eine Belagerung ausgehalten. Es ist mit vielem Geschütz, zur Besatzung aber nur mit Invaliden versehen. Unter den vielen Gebäuden, die sich auf dem Schlosse befinden, sind der alte Pallast Jacobs des Fünften von Schotland und nebst diesem das Parlamentshaus die merkwürdigsten. Ersteres ist sehr alt und in dem wunderlichsten Geschmack aufgebaut. In der Wand sieht man einige Bildsäulen, deren Ausführung ihrer Erfindung entspricht. Der König und die Königin, ein Lord, den dieser Monarch ums Leben bringen ließ, Adam und Eva und solche Personen mehr treffen sich hier zu ihrer nicht geringen Verwun-

derung beysammen an. Der große Saal und das Speisezimmer werden jetzt von den Invaliden zu einem Waffenhaus gebraucht. Das Parlamentshaus hat die Gestalt eines langen Vierecks, ist aber gegenwärtig ohne Dach. Durch Hülfe einer schmalen Wendeltreppe kann man oben ganz auf den Mauern herumgehen, und hier hat man die ungehinderte Aussicht in das schönste Thal, welches man sich nur immer vorstellen kann. Es ist gut angebauet, reich an Bäumen, mit verschiedenen Landhäusern, Dörfern und Städten gleichsam besäet. Zwey Flüsse strömen durch dasselbe durch, die nach einigen etwas allzu verwirrten Krümmungen bey Stirling zusammen fließen und dann die Forth ausmachen, welche auf einmal breiter wird und sich hinter Edinburg in einen großen Meerbusen ergießet. Man kann von diesem Standpuncte den Strom in einer beträchtlichen Entfernung verfolgen.

Ein guter und volkreicher Weg führt von Stirling nach Carron, einem Oertchen, welches nur wegen seiner Eisenwerke berühmt ist. Die zu dieser Fabrik gehörigen Gebäude, welche erst im Jahr 1759 von einigen Privatpersonen unternommen wurde, machen beynahe eine Stadt für sich selbst aus. Gegen fünfhundert Menschen arbeiten beständig auf der Stelle und tausende finden in der umliegenden Gegend durch die Fabrik ihren Unterhalt. Die Stadt Falkirk selbst ist durch diese Fabrik wohlhabender und volkreicher geworden. Kohlengruben, Eisenstein, Wasser und beynahe alles,

was zu einem solchen Werk nöthig ist, findet sich hier beysammen. Geschmiedetes Eisen wird hier nicht sehr viel, desto mehr aber von gegossenem verfertiget. Im Jahr 1786 war man besonders mit Gießung eiserner Röhren zu einer Wasserleitung in Edinburg beschäftiget. Geschütz wird hier auch in Menge, bis zu vier und zwanzigpfündigen Canonen gegossen. Man verfertiget auch schöne Heerdplatten und alle Eisenwaaren, die nur verlangt werden. In vier hohe Oefen von großer Tiefe werden halb ausgebrannte Steinkohlen, Kalk, gutes Englisches Eisenerz und schlechter Eisenstein, der in der Gegend gegraben wird, hineingeworfen und unter einander in Glut gesetzt. Die Feuer dauern mehrere Jahre hinter einander, ohne alle Zwischenpause, fort. Man läßt in vier und zwanzig Stunden zweymal das ausgeschmelzte Metall heraus und durch eine ausgehölte Röhre von Sand in die Formen hineinlaufen. Statt der Blasebälge bedient man sich seit kurzem bey diesen hohen Oefen einer Art von Luftpumpen, die ein großes Wasserrad in Bewegung setzt. Zwey Pumpen gehen immer auf, zwey andere nieder und eine Röhre bringt die auf diese Art in Bewegung gesetzte Luft in die Oefen. Der Lermen, der durch diese Pumpen verursacht wird, ist in aller Hinsicht unaussprechlich. Wegen der nahe vorbey fließenden Forth, welche bey der Fluthzeit nur in einer Entfernung von einigen Ruthen von dem Werke hinströmt, können die fertigen Waaren sehr bequem verführet werden.

Neben dieser Fabrik nimmt auch der Canal seinen Anfang, durch den die Forth in die Clyde geführet werden soll, und dessenwegen Schotland in seiner Breite durchschnitten und die zwey Seen vereiniget werden sollen. Bis jetzt ist er aber noch nicht weiter, als bis auf ein Paar Meilen von Glasgow fertig, und er muß wohl vor dieser Stadt vorbeygeführet werden, weil er außerdem für keine große Schiffe von Nutzen würde seyn können. Der Canal ist so breit, daß zwey mittelmäßige Kauffartheyschiffe neben einander darinnen liegen können. Nebst verschiedenen Schleußen und einer Aufziehbrücke läuft das Wasser hier auch, wie in dem Canal des Herzogs von Bridgewater, über ein schönes, steinernes Thor hin, unter welchem die Wagen unter dem Canal hinkommen können. Oben hält das Reservoir vier und einen halben Fuß Wasser. Der ganze Canal läuft durch eines der angenehmsten und fruchtbarsten Thäler.

Linlithgow, eine lange, aber elend gebauete Stadt, ist nur wegen der prächtigen Ruinen eines Schlosses merkwürdig, welches die Residenz der letzten Schottischen Könige gewesen ist. Es muß sehr weitläuftig gewesen seyn. Die Mauern und die Treppen in allen vier Ecken sind noch ganz. Oben hat man eine angenehme Aussicht in das Land und auf einen kleinen See, der am Fuße dieses Schlosses liegt. Man zeigt den Ort noch, wo sich das Parlament versammelte, desgleichen das Zimmer, in welchem die Königin Maria gebohren wurde.

Hope-

Hopeton-house, das Landgut des Lords Hopeton, welches nicht weit von Linlithgow entfernt liegt, ist eines von denjenigen Landhäusern in Großbritannien, welche vor andern besehen zu werden verdienen, sowohl wegen der Bauart des Hauses, als wegen seiner ausnehmend schönen Lage. Die vordere Seite des Gebäudes ist von königlicher Pracht. Eine halbrunde Colonnade vereiniget die zwey Flügel mit dem Hauptgebäude, welches selbst schon einen großen Umfang hat. Einer von diesen Flügeln wird zu einem Stall gebraucht, der andere war eine Reitbahn, die man aber nun seit mehrern Jahren in ein Bibliotheksgebäude zu verwandeln beschäftiget ist. Die hintere Seite des Gebäudes hat weniger Verdienst und ist nicht einmal regelmäßig. In dem Hause muß man die Anlage der Zimmer, die alle auf einander folgen, und gleichsam zugleich übersehen werden können, bewundern: bis auf einige wenige aber sind die Gemählde, so wie das Meublement, mittelmäßig. Die Gärten würden kaum genannt zu werden verdienen, falls nicht eine Terrasse, deren gleichen mir nicht bekannt ist, an dem Forth, beträchtlich hoch und in der Gestalt des vierten Theiles eines Zirkels angeleget wäre. Man übersieht von dieser Terrasse einen sehr großen Theil von diesem Strom bis zu den Meerbusen und die beyden reizenden Küsten, die voll von Städten, Dörfern und Festungen sind, desgleichen alle Schiffe auf dem Fluß und die Inseln und Felsen, die sich hier und da in demselben dem Gesichte darbieten.

Bey Queensferry gehet an der südlichen Seite eine Landzunge in das Wasser hinein und daher ist der Strom hier schmaler, als an andern Enden, daher man auch diese Zunge zur gewöhnlichen Ueberfahrt in den nördlichen Theil gewählet hat.

Der ganze Weg von Stirling nach Edinburg über die Oerter, die ich zwischen diesen beyden Städten schon genannt habe, ist sehr bergicht, mit vielen Bäumen bewachsen und zwischen fruchtbaren Kornfeldern angelegt. Die vielen Landhäuser, die hier dicht neben einander liegen, die vielen Equipagen, Reiter und Fußgänger die man antrifft, kündigen die Nähe einer Hauptstadt sehr deutlich an.

Das sonderbare Edinburg theilt sich in zwey einander völlig ungleiche Theile, wovon einer die alte, der andere die neue Stadt ausmacht. Der erstere Theil der Stadt hat einigermaßen die Gestalt von Stirling: eine lange, gerade, breite, beständig bergaufgehende Straße, die bey dem Pallast der Schottischen Könige anfängt und sich bey dem Schlosse endiget, welches auf einem an drey Seiten nicht zu besteigenden Felsen liegt, ist der älteste und noch jetzt der vornehmste Theil derselben. Grosse und wohl gebauete Häuser mit Quatersteinen aufgemauert, die fünf bis sechs Stockwerke hoch sind und von denen nicht allein jedes ganze und halbe Stockwerk von besondern Familien bewohnt, sondern sogar manchmal als Eigenthum besessen wird, haben an beyden Seiten dieser High-street ihren Platz und neben ihnen läuft

an

an beyden Seiten ein guter Weg für die Fußgänger. Die Börse, ein schönes Gebäude, welches inwendig einen viereckigten freyen Platz hat, welches aber durchaus bewohnt und von den Kaufleuten wenig gebraucht wird, stehet nebst etlichen Kirchen an dieser Straße. Da der Rücken des Berges, auf welchem diese Straße angelegt ist, nicht breiter als die Straße selbst ist, so gehen von diesem auf beyden Seiten unbegreiflich steile und zugleich schmale in Stufen angelegte Fußwege hinunterwärts, deren stark bevölkerte Wohnungen Zufluchtsorte der Verzweiflung zu seyn scheinen. An der rechten Seite der Hauptstraße läuft parallel mit derselben ein tiefer und breiter Graben, welches ein ausgetrockneter Sumpf ist und an dessen Oberseite die Neustadt liegt. Linkerseits laufen nun Straßen, Märkte und Ebenen durch das Thal gegen eine andere Anhöhe hin. Außer St. George's Square, welches ein großer viereckigter Platz ist und noch etlichen kleinern mit Gras ausgeschmückten Squares und einigen neuen Straßen, die insgesamt mit schönen Häusern versehen sind, ist dieser Theil von Edinburg schlecht bebaut. Mitten durch die Hauptstraße läuft eine eben so breite gerade Quer-straße, in welcher sich zwey Brücken befinden, von denen aber keine über das Wasser gebauetist. Die Brücke zur Linken, die nun wahrscheinlicher Weise ganz ausgebauet ist, verbindet zwey Berge der alten Stadt mit einander, und ihre vielen Bogen ruhen auf dem Thale, welches beyde Berge voneinander scheidet. Einige von diesen Bogen sind of-

fen, damit man quer durch sie durchgehen kann: der mittelste Bogen bildet besonders ein schönes hohes Thor, durch welches eine Straße, die sogar befahren werden kann, durchläuft. Um diese Brücke aufbauen zu können, von der ich nicht entscheiden mag, ob sie der Stadt mehr zur Zierde, als zur Bequemlichkeit gereichen mag, hat man viele Häuser abbrechen müssen. An beyden Seiten sollen im gleichen Abstand von der Brücke in der Aushölung des Thales zwey Reihen von Häusern aufgebauet werden. Die andere, eben so kühn, als die vorige angelegte Brücke verbindet das neue Edinburg mit dem alten. Ihre vier Hauptbogen ruhen nebst andern kleinern in dem trockenen Graben, von dem ich bereits gesagt habe, daß er parallel mit der hohen Straße laufe. Selbst dieser Graben ist nicht ganz unbewohnt und man sieht von der Brücke auf die drunterstehenden Häuser und Kirchen hinab. Das Register-Office, ein Gebäude von welchem ich sogleich noch mehr sagen werde, bietet seine königliche Facade an dieser Brücke dar und zeigt sich unter den Gebäuden der Neustadt zuerst. Rechts sieht man ein gutes Comödienhaus und in einiger Entfernung auf einer ziemlichen Anhöhe eine Sternwarte. Falls ich nicht irre, liegt auch Hume, dessen Leichnam das Vorurtheil des gemeinen Mannes in keiner Kirche dulden wollte, hier in einem umschlossenen Ort begraben. Links von der Brücke breitet sich die ganze Neustadt aus. Diese Stadt ist seit nicht viel länger als zwanzig Jahren geschaffen worden. Sie

wird

wird nach einem bestimmten Plan und nach den Gesetzen der vortreflichsten Baukunst gebaut. Alle Häuser bestehen aus einem schönen lichtgelben Stein, der in der Gegend von Edinburg gebrochen wird. Sie ist noch nicht ganz fertig und verschiedene bereits fertige Häuser stunden im Jahr 1786 noch zum Vermiethen oder zum Verkauf offen. So viel ist vollkommen gewiß, daß, so sehr auch diese Tochter ihre Mutter an Schönheit übertreffen mag, sie dieser doch nicht den mindesten Grund zur Eifersucht geben kann, weil die Zahl ihrer Liebhaber nicht durch sie vermindert wird und das alte Edinburg eben so gut bevölkert bleibt und seine Häuser eben so theuer bezahlt werden als ehedem.

Die Neustadt bestehet vornehmlich aus einer großen viereckigten Fläche, welche ein Rasenstück in der Mitte hat. Eine gerade, breite Straße läuft von derselben westwärts und parallel mit derselben laufen zwey Reihen von Häusern, die auf eine Art von Terrasse gebauet sind. Die eine, und zwar die prächtigste Reihe wendet sich nach dem Fluß, der eine Meile vor der Stadt vorbeyströmt, und nach dessen lachenden Ufern hin, die andere nach der alten Stadt: treffend ist von hier die Aussicht auf die hintern Wände der Gebäude an der Hauptstraße, besonders des Abends, wenn alles erleuchtet ist: denn da die Häuser, wie ich schon oben sagte, an der Vorderseite ein halbes Dutzend Stockwerke haben, und auf einem steilen Berg stehen, so haben sie hinten zehn, zwölf und noch mehrere Stockwerke. Die Querstras-

sen der Neustadt übergehe ich mit Stillschweigen, und kehre wieder zur vornehmsten zurück. An der Oberseite der ebenen Fläche stehet etwas nach innen gekehrt ein schönes Gebäude und zwey Flügelgebäude, die einander gleich und alle drey Wohnungen für Privatpersonen sind. In der Straße selbst sieht man neben einander eine Kirche, die vorn ein Peristile mit vier Korinthischen Säulen und hinten eine Kuppel hat: inwendig hat sie eine halbrunde Gallerie, ihre Decke ist bemahlt und sie ist überhaupt gut verziert; und das Zunfthaus der Doctoren, welches etwas einwärts stehet und wie die Kirche außen ebenfalls mit vier Säulen versehen ist. Dieses Gebäude sowohl, als ein etwas entfernter liegendes Assembleehaus ist noch nicht ganz ausgebaut. Das Assembleehaus ist in Hinsicht auf Anlage und Baukunst von gutem Geschmack, die inwendigen Verzierungen entsprechen aber dem Aeußerlichen nicht ganz. Man hat auch in der Neustadt für drey ausnehmend gute Gasthöfe zur Beherbergung der Fremden gesorgt, da die Gasthöfe in der alten Stadt, in welche man vorher nothgedrungen war seine Zuflucht zu nehmen, höchst elend sind.

Das Register Office, dessen ich oben gedachte, ist noch nicht völlig ausgebaut. Es soll zu einem Archiv von Schotland gebraucht werden. Ehe man an die doppelte Treppe kommt, muß man von zwey Seiten eine Anhöhe hinunter. Das Ganze ist sowohl in- als auswendig vortrefflich angelegt. Nach hinten

zu

zu sieht man eine prächtige Kuppel, die halb aus dem Gebäude hervorstehet und sich auch höher, als das übrige, erhebt. Die größern und kleinern Zimmer laufen in einem halben Zirkel um diese Kuppel herum und sind alle durch Gewölbe gegen den Brand gesichert. In der Folge werden vielleicht auch um die andere Hälfte der Kuppel herum Zimmer angelegt werden, und das Ganze wird dann ein prächtiges viereckigtes Gebäude ausmachen.

Zu den des Besehens werthen Gegenständen der alten Stadt gehöret vornehmlich das Schloß, besonders wegen der weiten Aussicht, die man daselbst hat und die ich der Aussicht von Stirling noch vorziehen möchte, weil sich hier ein breiter Fluß in einen Meerbusen ergießt und die See selbst die Aussicht reicher macht. Auf einmal übersieht man von diesem Standpuncte aus das alte und neue Edinburg, mit den ringsumliegenden Bergen, die Stadt Leith, die Schiffe und Felsen in dem Fluß Forth und in der See und die herrlichste fruchtbarste Gegend, die mit Landhäusern, Dörfern und Städten gleichsam übersäet ist. Uebrigens sieht man in diesem Kastell einen rauhen Haufen von Gebäuden und Mauern und überhaupt alles, was zu einer vollkommenen Festung gehört, verschiedene Stockwerke hoch auf dem Felsen gebaut und mit vielem Geschütz versehen. Eine Compagnie Invaliden bleibt beständig hier, um das Schloß zu bewahren.

Holyroodhouse, welches ehedem von den Schottischen Monarchen bewohnet wurde, ist

ein

ein viereckigtes gut gebauetes Gebäude, sowohl in Hinsicht auf die Fronte, als die Verzierungen des inwendigen Hofes, um welchen eine Colonnade herumläuft. Man zeigt hier den Saal, wo die Schottischen Pairs erwählet werden, eine lange schmuzige Gallerie, die keine andern Meubeln und Verzierungen hat, als die mittelmäßigen Abbildungen der Könige dieses Reichs, von dem allerältesten an, womit die Wände behangen sind. Man wird darauf in viele andere Zimmer von geringerer Bedeutung geführt. In dem Schlafzimmer der Königin Maria ist das Ameublement jener Zeit noch in seinem ehemaligen Zustand erhalten worden. Man sieht hier auch die Zimmer, wo der Liebhaber dieser unglücklichen aber schwachen Fürstin ermordet wurde, nebst den Zimmern, durch welche er geschleppet wurde und die Vorhänge hinter welche sich die Mörder verbargen. Einige Schottische Edelleute haben hier auch ihre Zimmer und in einigen davon trift man gute Gemählde an. Von der Abtey an dem Pallast, wo die Königlichen Bedienten dem Gottesdienste beyzuwohnen pflegten, sind noch schöne Ruinen, und eine ganze Familienkapelle übrig. In einem Gewölbe in dieser Abtey werden noch, aber nur auf einem Bret die durcheinander liegenden Knochen von Mariens Ehegemahl, und das Gerippe einer Schottischen Gräfin in einem offenen Sarge aufbewahrt, die, so oft Fremde diesen Ort besichtigen, auf eine nicht sehr sanfte Art in ihrer Ruhe gestöhret und an einer Ribbe hervorgezogen und gezeigt

wird. Hinter Holyroodhause liegt eine Wiese, und hinter dieser erheben sich ein Paar hohe Berge, die den Nahmen Arthurs-Seat haben.

Das Königliche Hospital hat allen Anspruch auf die Aufmerksamkeit und die Bewunderung der Reisenden. Es ist ein weitläuftiges, auswendig prächtiges, inwendig geräumiges, bequemes und sauberes Gebäude. Nie befinden sich in diesem Spital so viele Kranke, als aufgenommen werden können. Fast niemanden wird die Aufnahme, wenn er sie begehrt, verweigert. Die Einrichtung dieser Stiftung, die Fürsorge für Kranke aller Art, die verschiedenen Zimmer für verschiedene Arten von Kranken und zu andern verschiedenen Endzwecken, können andern Spitälern zum Muster dienen. Alle Stadtärzte und alle diejenigen, welche die Heilkunde studieren, haben freyen Zutritt in dieses Gebäude und letztere schwärmen wie Bienen in einer Art von Lazarethanzug durch einander und üben sich an den Betten der Kranken, und auf dem Theater, wo die Operationen verrichtet werden, mit tausendmal größern Vortheil, als sie in allen Hörsälen der geschicktesten Professoren zusammengenommen haben würden. Man hat bey diesem Gebäude auch Bäder und einen Garten für die Genesenden angelegt. Auf einem kleinen Thürmchen auf dem Spital kann man die Stadt und die umliegenden Gegenden übersehen.

Das Harriotsspital, welches seinen Nahmen von einem Bürger hat, der es in den vorigen Zeiten stiftete, und zu welchem, nach der Stif-

tung,

tung, keine beträchtlichen Geschenke mehr gekommen sind, ist zur Erziehung armer Bürgersöhne bestimmt. Das Gebäude hat eine herrliche Fronte, inwendig einen viereckigten Hof, große Säle und eine sehr hohe Kapelle. Zu diesem Spital gehören noch Besitzungen, die um das Gebäude herumliegen und sehr viele Ländereyen um Edinburg herum. Eine andere Kirche in dieser Stadt, die nicht weit von der Harriotskirche liegt, verdient nur wegen ihrer Größe genannt zu werden.

Das Collegium, oder Universitätsgebäude in dieser Stadt, ein altväterisches Gebäude ohne Ordnung und Schönheit, hat nichts merkwürdiges, als eine Bibliothek, ein anatomisches und ein Naturaliencabinet, welches letztere ich nicht zu sehen bekommen konnte. Ein großer langer Saal mit einer oben herumlaufenden Gallerie enthält die Bücher, die nach der Gewohnheit des Landes in keiner andern Ordnung, als nach der Größe ihres Formats aufgestellet sind, daher man auch nur vermittelst des Verzeichnisses das Buch, welches man haben will, zu finden im Stande ist. In einem Nebenzimmer stehen die neuen Werke beysammen, bis man ihnen den Platz anweist, für welchen sie bestimmt sind. Die Sammlung zeichnet sich besonders durch mediciniſche Bücher aus; aber auch in andern Facultäten trift man ausnehmend gute Werke an. Jeder junge Mann, der in Edinburg studiert, kann so viele Bücher von der Bibliothek, als er begehrt, auf sein Zimmer holen lassen, im Fall er nur

den

den Werth davon zum Unterpfand auf der Bibliothek niederlegt. Der Kopf des Buchananus, und das Original der Protestationen der vereinigten Böhmischen Edlen zu Hussens Zeiten, an welchem noch alle Siegel hangen, sind die vornehmsten Merkwürdigkeiten, welche man hier zeigt. Ueber der Bibliothek ist noch eine Sternwarte. Die Präparate auf dem anatomischen Saal werden von Kennern für ausnehmend schön in ihrer Art gehalten.

Man schätzt die Anzahl derer, die in Edinburg studieren, auf tausend. Die allermeisten studieren die Heilkunde und in Hinsicht auf diese kann man die Universität in Edinburg für die erste in der Welt halten, — ein Ruhm, den ehedem die Universität Leiden hatte! Die Professoren wohnen zum Theil in der Stadt, zum Theil in dem Collegium, so wie auch der berühmte Geschichtschreiber Robertson, der das Haupt der Akademie ist, in dem Collegium wohnt. Die Studierenden wohnen ohne Ausnahme zerstreuet in der Stadt: alle Vorlesungen werden aber in dem Collegium gehalten und von diesen wird gemeiniglich jedes Collegium mit drey Guineen bezahlt. Herr Henry gehöret ebenfalls zu den Lehrern bey dieser Universität. (von den Lehrern der Heilkunde will ich nicht reden). Er hat durch seine ausführliche und in eine neue Form gegossene Geschichte von England sich und der Universität Ehre erworben. Edinburg hat auch außer der Universität verschiedene berühmte Männer unter seinen Bürgern, Herrn Smith zum Beyspiel, der über den

Reichthum der Völker ein classisches und in alle Sprachen übersetztes Werk geschrieben hat, den Dr. Blair, dessen Predigten ebenfalls im Auslande bekannt sind und andere. Es giebt auch in Edinburg, wie in London, eine Gesellschaft der Alterthumsliebhaber, und unlängst hat man auch eine schöne lateinische Schule errichtet.

Der außer der Stadt an der Straße nach Leith angelegte botanische Garten ist sehr weitläuftig und, wie man auch von einer solchen Universität nicht anders erwarten kann, besonders mit ausländischen Gewächsen ausnehmend gut versehen. In einem in dem Garten gelegenen Wäldchen hat der unlängst verstorbene Dr. Hope zu Ehren des Linnäus ein Piedestal mit einer Vase auf demselben errichten lassen.

Die Kathedralkirche von Edinburg ist ein altes und wenig bedeutendes in viele Theile getheiltes Gebäude, in welchen allen Gottesdienst gehalten wird. Der vornehmste Theil derselben ist einigermaßen in neuem Geschmack verziert. Die andern Kirchen, jedoch mit Ausnahme derjenigen in der Neustadt, von welchen ich bereits gesprochen habe, verdienen nicht die mindeste Aufmerksamkeit: die Episkopalen haben aber in Edinburg eine gute Kapelle. Das Kirchenregiment ist demjenigen, welches in Holland gebräuchlich ist, sehr ähnlich und die Synode, welche jährlich in der Hauptstadt gehalten wird, ist eine Versammlung die in dem Königreich von nicht geringer Wichtigkeit und großem Einfluß ist.

Das Parlamentshaus stehet hinter der Kathedralkirche. Vorn ist ein viereckigter mit Karls des Zweyten Bildsäule verzierter Platz. Inwendig findet man einen großen Saal, in welchem auch die Gerichte gehalten werden, die die ganze Nation betreffen: denn Schotland hat seine eigenen Gesetze und Gerichts-Bänke, welche letztere nach dem Fuß der Englischen eingerichtet sind, bey Vereinigung beyder Reiche keinesweges verlohren. Unten haben die Advocaten eine Bibliothek, die sich in zwey bis drey Zimmern befindet und voll von den besten Werken ist. Schade ist es, daß die Zimmer, wo diese Bibliothek aufgestellt ist, mehr Keller, als Zimmer sind, und weil die Gerichte in dem Hause gehalten werden, so kann man auch den Büchern nicht wohl anderswo einen Platz geben. Man bewahrt in dieser Bibliothek auch eine ungemein wohl erhaltene Mumie auf.

Edinburg ist eine Stadt wo vieler Handel getrieben wird, ob sie schon über eine Meile weit von dem Wasser entfernt liegt: aber Leith, ein dicht bebauetes und volkreiches Oertchen an der Firth ist der Seehafen von Edinburg. Ein breiter immer abwärts gehender Weg führt dahin, und dieser wird so häufig mit Häusern bebauet, daß Edinburg und Leith bald genug nur dem Nahmen nach von einander unterschieden seyn werden. In Leith findet man beständig eine zahlreiche Flotte von Kaufartheyschiffen. Unter den Fabriken in der Hauptstadt zeichnen sich besonders die Leinwand- und Tischtuchfabriken aus. Auch macht der besonders im Win-

ter häufige Zusammenfluß des Schottischen Adels, nebst so vielen Beamten an den Collegien und Gerichten und der Universität die Stadt ausnehmend glänzend und die Vergnügungen, besonders die Bälle, sind alsdann auch unter allen Ständen etliche Monate hindurch äußerst häufig. Im August locken die Wettrennen, die auf dem Wege nach Leith gehalten werden, wieder sehr viele Menschen in die Hauptstadt.

Außer Hopetonhouse, wovon ich bereits gesprochen habe, besieht man in der Gegend von Edinburg das nicht weit von dieser Stadt abgelegene Landhaus des Lords Abercorn. Das Haus, ein schönes viereckigtes Gebäude, mit einem Peristile von vorn, wird nicht gezeigt. Die Gärten sind in gutem Geschmack angelegt, ausnehmend frölich, aber ohne Pracht.

Man besieht auch Pennycook, welches dem Sir James Clark zugehört. Der Weg dahin ist sehr bergicht. Die Facade des Gebäudes ist prächtig, besonders aber ist die doppelte Treppe, auf welcher man hineingeht, sehr schön. Man sieht in dem Hause einige gute Zimmer und Gemählde. Die ländlichen Anlagen bey dem Hause, welche mit einigen Wasserwerken versehen sind, sind nicht unangenehm. Man hat beständig ein Thal, welches mit zum Garten gehört, und an der Oberseite einen Wald in dem Auge.

Das Gebäude zu Dalkeith, dem Landgut des Herzogs von Buckleugh, übertrift an Grösse sowohl, als in dem Meublement, dasjenige

zu

zu Pennycook. In den untern Zimmern sieht man unter andern ein vortrefliches historisches Stück, mit Bildern in Lebensgröße von einem Italienischen Meister und in einem Spiegelzimmer ein gutes Basrelief, welches die Scene vorstellt, wie Neptunus und Venus einander auf der See antreffen. Die Treppe ist prächtig und mit guten Gemählden behangen. Oben sieht man einige Antiken und unter diesen eine weibliche Bildsäule, die ein musikalisches Instrument in der Hand hat und mit einem Gewand von meisterhafter Draperie angethan ist. Der große Saal ist mit Portraits und Nachahmungen alter Bildsäulen von Bronze versehen. Außer einem kleinen Lustgarten ist der Spaziergang durch den beschatteten Park zwischen einem Bach und Felsen äußerst angenehm.

Der Weg von Edinburg nach Berwick, wo man aus diesem Königreich wieder nach England übergeht, läuft beständig in einer geringen Entfernung von der See, die man nicht oft aus dem Auge verliert, über Haddington und Dumbar fort. Beyde Oerter, besonders der erstere, sind nicht klein. Dumbar hat einen Seehafen, der aber nicht stark besucht wird. Man sieht hier Ueberreste von einem Schloß, wo die Königin Maria gefangen gesessen ist, welches aber nach der Zeit verwüstet worden ist. Die Felsen, auf welchen es gebauet ist, benetzet unten die See mit ihren Wellen. Anfangs ist der Weg nach Berwick volkreich und man trift an ihm viele Fabriken

von Töpferwaaren an: dann reiset man neben vielen fruchtbaren Ländereyen und Landhäusern, aber auch vor nicht wenigem Heideland vorbey. Die letzten Stationen sind die besten und bergichtsten. Einige Meilen hinter Dumbar wird eine außerordentlich hohe Brücke über ein kleines Wasser, oder vielmehr über ein tiefes Thal angelegt, über welches die Landstraße künftig hinlaufen soll. Die Brücke hat mehr die Gestalt einer alten Wasserleitung, als einer Brücke. Der Pfeiler zwischen den beyden mittelsten Bogen ist von außerordentlicher Länge und man kann von der Brücke nicht in die Tiefe hinabsehen, ohne zu schwindeln. Die zwey folgenden Pfeiler an beyden Seiten sind schon kürzer und so nehmen die folgenden im Verhältniß wieder ab. Alle Pfeiler sind von Backsteinen aufgeführt.

Bey dem, was ich von Schotland bisher gesagt habe, habe ich von diesem Lande im Allgemeinen wenig zu sagen. Es ist bekannt, daß dieses Königreich sechzehn Mitglieder in das Oberhaus und fünf und vierzig in das Unterhaus sendet. Die ersten werden aus dem Adel des Reichs von den Lords selbst erwählt; die andern werden von den Grafschaften und Städten auf die nemliche Art, als in England zu geschehen pflegt, ernennt. Wegen der geringen Anzahl der Mitglieder aber ernennen verschiedene Städte zusammen nur ein Mitglied, und wenn ich nicht irre, so wird Edinburg die einzige Stadt seyn, die das Recht hat, einen ganzen Repräsentanten zu wählen. Bey den

mög-

möglichst besten Einsichten fehlt es den Abgeordneten an Macht, um das Interesse ihres Vaterlandes in dem Parlament gegen eine so starke Mehrheit der Stimmen der Englischen Parlamentsglieder standhaft zu vertheidigen, wenn ich auch von dem Einfluß nicht sprechen will, den das Ministerium hat, um sowohl bey den Parlamentswahlen in Schotland mitzuwirken, als auch die Denkungsart der Parlamentsglieder nach seinen Absichten zu lenken. Bey dieser Unterdrückung von den allzu mächtigen Engländern siehet man aber doch, daß Schotland an Ackerbau und Landescultur, an Handel und Fabriken, also auch an Einwohnern zunimmt, und daß seine Städte grösser und schöner werden. Ein Plan, mit welchem im Jahr 1786 die ganze Nation schwanger gieng, war der, daß man die Fischereyen befördern, an den westlichen Theil der Küste Fischer locken und Dörfer für sie anlegen wollte. Man giebt sich alle Mühe, diesen Vorschlag auszuführen, und zwar durch Subscription und durch Actien, von denen jede funfzig Pfund kostet. Diese Summe muß aber mehr als eine mäßige Schenkung von den Unterzeichneten angesehen werden, als daß sie sich mit der Hofnung schwere Interessen davon zu ziehen schmeicheln sollten, so wie auch, falls ich mich nicht irre, die Holländischen Heringsfischer sich vor dem Abbruch, den ihnen diese neuen Nebenbuhler thun könnten, eben noch nicht zu fürchten brauchen. Eine vor nicht langer Zeit von einem gewissen Knox her-

ausgegebene kleine Schrift stellt diesen Plan und auch im Allgemeinen den Zustand, in dem sich Schotland gegenwärtig befindet, ausführlich ins Licht. Baares Geld mangelt im Königreiche sehr und Banknoten von den kleinsten Summen werden in jeder Stadt, die eine Bank hat, ausgegeben und circuliren durch ganz Schotland. Von dem Klima, den Producten des Landes und den Einwohnern ist bereits vieles gesagt worden. Da es von allen Seiten her von der See umringt ist, so ist die Kälte im Ganzen genommen in dem Lande viel erträglicher, als man auf dem festen Land unter gleicher Höhe empfinden würde. Starke Stürme, und selbst Erderschütterungen sind in Schotland nicht ganz unbekannt. Noch im Jahr 1786 spürte man in dem nördlichen Theil von England und einem Theil von Schotland ein Erdbeben, und ich habe einen zwanzig Jahre alten Tannenwald gesehen, in welchem ein Sturm vor einiger Zeit das Holz auf verschiedenen Morgen völlig umgeworfen hatte.

Außer vielerley Arten von Erzen, Marmor und Steinen, findet man in Schotland auch schöne Topase und Agate, die in Edinburg zu Ringsteinen und zu Petschaften verarbeitet werden. So wie die Topase mehr ins Gelbe fallen, steigen sie im Preise und man bezahlt einige Stücke davon mit fünf und mehrern Guineen. Unter den Pflanzen in dieser Gegend ist die Distel wegen ihrer Schönheit so berühmt, daß sie selbst zu einem Nationalritterorden dieses Nahmens Anlaß gegeben hat. So

lange

lange ich mit den Schotten Verkehr gehabt habe, habe ich an ihnen ein ehrliches, freundliches, gastfreyes Volk gefunden. Ob sie schon für ihr Vaterland und desselben Berge große Vorliebe haben, so sind sie doch frey von jenem Hochmuth, der den Bewohnern von so vielen andern Gegenden, selbst bey nicht geringerer Armuth, eigen ist. Der Schotte ist an die Herabsetzungen und Geringschätzungen so gewohnt, die er von den Engländern beständig erfährt, daß er, falls man ihm etwas zum Lob des Landes sagt, wo er gebohren wurde, diese Versicherung kaum sogleich für aufrichtig halten und nun bey öfterer Wiederholung derselben sie mit dankbarem Herzen annehmen wird. Die Gastfreyheit unter Großen und Kleinen ist so allgemein, daß, man sey auch von welchem Stand man will, die geringste Empfehlung dem Fremden beynahe von Nachtlager zu Nachtlager das Haus eines Einwohners zur Herberge zusichert. Die Schlösser der Vornehmen sind mit einer Menge von Zimmern für Fremde versehen, nicht allein um solche, die dem Hause in etwas bekannt sind, zwey, drey und mehrere Tage zu beherbergen, sondern auch, damit sie einander fleißig, und ohne sich angesagt zu haben, besuchen und einige Zeit beysammen bleiben können. Es versteht sich von selbst, daß diese Gastfreyheit in großen Städten geringer ist, so wie es überhaupt wohl unwidersprechlich gewiß ist, daß, so wie ein Land an Reichthum zunimmt und von Fremden mehr besucht wird, dessen Tugend auch in demselben Maaß

abnimmt, oder, um mich richtiger auszudrücken, unausführbarer wird. Schade ist es, daß die Trunkenheit, die Untugend aller nördlichen Völker, auch in Schotland, aber doch im mindern Grad, als in andern Ländern, im Schwange geht. Der gemeine-Mann sucht bey dem Whiskey seine Sorgen, seinen Verdruß und seine Armuth zu vergessen. Der rothe Französische Wein, der durch die Holländischen Schiffe in die nördlichen Inseln sehr stark durch Schleichhandel eingeführt wird, und daher beynahe um die Hälfte wohlfeiler, als in England ist, ist der gewöhnliche Trank bemittelter Personen. Bey vornehmen Personen wird man nicht genöthiget stark zu trinken: aber die Liebhaber der Tafel kennen einander und es giebt Häuser und Schlösser genug im Königreich, wo man unter beständigem Herumgehen der Flasche von dem Mittagsmahl an bis zur Mitternachtszeit auf einer Stelle sitzen bleibt.

Uebrigens sind in Schotland die Sitten, sehr bevölkerte Oerter ausgenommen, wo die Verderbniß allemal ihren Anfang nimmt und allmählig immer höher steigt, noch ziemlich rein und der Gottesdienst hat noch einen merklichen Einfluß beym Volke. Obschon der Presbyteranische der herrschende ist, so sind doch auch viele Einwohner der Englischen Kirche zugethan, so wie man auch fast in allen Städten episkopalische Kirchen sieht. Hin und wieder ist es bey den Presbyteranern zur Mode geworden den Gottesdienst bey den Episkopalen beyzuwohnen und auf diese Art den vernünfti-

nünftigen Gottesdienst mit dem Geplapper von Formulargebeten zu verwechseln.

Die Sprache der Schotten weicht in sehr vielen Worten, wenigstens in der Endigung derselben, von der Englischen ab und ihre Art zu sprechen ist mit einem singenden, oder vielmehr heulenden Ton verbunden. Es ist kein Mangel an Liedchen in ihrem Dialect, denen man selbst in England die Ehre anthut sie für angenehm zu halten. Die Schottische Musik unterscheidet sich auch sehr von derjenigen ihrer südlichen Brüder. Eine Art von Dudelsack ist das Nationalinstrument der Schotten und ich habe in einem Schloß logirt, wo man mit diesem Instrument musicirend vor allen Zimmern vorbey gieng, um die Gäste zum Frühstück und zum Mittagsessen zu rufen. Die Schotten haben auch eigene Tänze, unter denen der Rail der bekannteste ist. Ueberhaupt lieben die Schotten Musik und Tanz noch leidenschaftlicher als die Engländer, und es ist beynahe unglaublich wie viele Zeit auf Erlernung der erstern und Uebung des letztern besonders von jungen Frauenzimmern gewendet wird. Uebrigens sind Betragen und Kleidung der Vornehmen wenig von den Englischen Gewohnheiten in dieser Hinsicht verschieden. In Rücksicht auf die Speisen will ich noch bemerken, daß ein Schottisches Frühstück selbst für einen Engländer ein Gegenstand der Verwunderung seyn muß. Nebst dem, was an Thee, Kaffe, Butter, Brod, Käse, und dergleichen gewöhnlich zum Frühstück gegeben wird, gehören in Schot-

land

land Eyer, Honig und Zuckerwerk (aus dem man überhaupt sehr viel Wesens macht, und welches man selbst in den Gasthöfen mit dem Thee zu geben gewohnt ist) wesentlich dazu. Zuweilen legt man noch getrockneten Fisch, oder etwas dergleichen bey, und die gute Eßlust der am Tische sitzenden entspricht vollkommen der Anzahl der Schüsseln, die man aufsetzt. In den Speisen findet man im ganzen auch mehr Verschiedenheit und in der Zubereitung mehrern Geschmack, als auf dem südlichen Theil der Insel.

V. Irland.

Die Bay von Dublin. — Allgemeine Beschreibung dieser Stadt. — Trinity-College und was in demselben merkwürdig ist. — Das Parlamentshaus. — Die Börse. — Pallast des Vicekönigs. — Hotel des Herzogs von Leinster. — Der Gerichtshof. — Das Schauspielhaus. — Kathedralkirchen. — Das Findelhaus. — Das Invalidenhaus. — Die Casernen. — Das Spital für Kindbetterinnen. — Die Rotunda. — Hotel des Lords Charlemont. — Gemählde cabinet des Herrn Stuart. — Leinwandmarkt. — Allgemeine Bemerkungen über Dublin. — Marino. — Die Reise am Liffey. — Castletown. — Des Dechants Marle Landhaus. — Carton. — Salmon-leap. — Reise über die Wicklowischen Gebirge. — Scalp. — Cascade von Powerscourt. — Landgut des Lords Powerscourt. — Devils-Glin. — Landgut des Generals Cunningham. — Landgut des Herrn de la Touche. — Glin of Downs. — Dargle. — Beschreibung dieser ganzen Gegend. — Nördliche Reise durch Irland. — Drogheda und Dundalk. — Newry. — Bambridge. — Hillsborough. — Lisburn. — Belfast. — Lough-Neagh und Shanes-Castle. — Colleraine. — Giants-Causeway, oder Riesenweg. — Schloß von Dunluce. — Allgemeine Bemerkungen über Irland. —

Da ich in den Nachrichten von Schotland von der Hauptstadt dieses Königreichs zuletzt gesprochen habe, so will ich diesen Artikel mit der Beschreibung von Dublin anfangen. Die Bay von Dublin wird für eine der schönsten in Europa gehalten. Das erste was man auf der Ueberfahrt von Holyhead in Wallis

lis nach diesem Königreich — ein Abstand von drey und sechzig Meilen — von dieser Bay entdeckt, ist eine Oeffnung in einer langen Bergkette, welche die östliche Küste von Irland begränzet. Allmählig fällt diese Bay deutlicher in das Auge und es bilden sich an den beyden Seiten ihrer halben Rundung Gegenstände, die das Auge früher oder später zu unterscheiden fähig wird, so wie sie größer oder kleiner sind, oder höher und tiefer liegen. Zur Rechten erhebt ein einzeln stehender hoher Fels seinen Gipfel, hinter ihm ist das Land, bis an die Hauptstadt, eben. An der andern Seite sieht man mehrere einander ähnliche Berge, die alle mit ländlichen Anlagen und Häusern, denen man insgesamt eine weiße Farbe gegeben hat, überdeckt sind. Hinter diesen Bergen erheben die stolzern Gebirge der Grafschaft Wicklow ihre Gipfel in kegelartiger Form. Am Ende dieser Bay, deren Länge man auf fünf, die Breite aber auf drey Meilen rechnet, liegt Dublin, welches sich sanft und unbemerkt dem Auge entwickelt und fast immer in Wolken von Staub und Rauch verborgen ist. In dieser Hinsicht hat der Golf von Neapel, mit welchem man diesen zu vergleichen pflegt, unendlich viel vor ihm voraus, weil sich dort die Stadt bis zum Gipfel eines Berges in die Höhe zieht. Oft untersagen Zeit, Wetter und Umstände dem Reisenden in Dublin anzulanden, und dann wird man in einem Boot nach Dunlary, einem kleinen Ort an der linken Seite geführt, wo Armuth in ihrer ungefälligsten Gestalt und ein

Heer

Heer von den schmuzigsten Bettlern dem Fremden sehr stark auffallen. Ein guter und nicht unangenehmer Weg führt von diesem Ort zu der Stadt, wo man, wie in London, sich insgemein nicht lang in den Gasthöfen aufhält, sondern auf Wochen oder Monate seine eigenen Zimmer miethet, die zwar nicht so theuer, als in der Hauptstadt von England, aber auch nicht so gut, und daher im Ganzen nichts weniger als wohlfeil sind.

Dublin hat eine ziemlich runde Gestalt, die Größe von drey Viertheilen von Amsterdam, ist in allen seinen Theilen volkreich und seine Volksmenge wird auf zwey hundert und funfzig tausend Seelen geschätzt. Die Liffey, ein schmaler und unsauberer Fluß, theilt die Stadt in zwey ziemlich gleiche Theile und ergießt sich nachher in den Meerbusen. An jeder Seite des Stroms läuft beynahe so lang die ganze Stadt ist, eine Kay, die auch außer der Stadt bis an die Bay fortläuft. Fünf Brücken vereinigen das nördliche Dublin mit dem südlichen. Unter diesen Brücken sind die Esser- und Queens-Bridge, die erste und vierte von der Seeseite her, die schönsten. Die Schiffe, mit denen der Hafen immer angefüllt ist, können nicht weiter als bis zur Esserbrücke hinauffahren. Das Zollhaus, wo die Güter der Reisenden dermalen eben nicht scharf untersucht werden, stehet jetzt noch an dem Fuß der Brücke: man ist aber eben daran weiter unten und an der linken Seite des Flusses ein zu eben diesem Endzweck bestimmten Gebäude mit einer

Pracht

Pracht aufzubauen, deren sich vielleicht kein Zollhaus in der bekannten Welt wird rühmen können und bey dessen Glanze nur dieß zu wünschen ist, daß der Handel von Irland in gleichem Verhältniß zunehmen möge. Es soll über fünf Millionen Holländischer Gulden kosten und wird ganz von Portlandischem Stein nach der Dorischen Ordnung aufgebaut, ist auch mit Arcaden, Nischen, und oben mit Bildsäulen verziert. An dem obersten Ende der Stadt breitet sich an dem Fluß und neben etlichen kleinen Festungen, der nicht unangenehme Phönixpark aus, in welchem man spazieren gehet und fährt und in welchem der Vicekönig und etliche andere Personen Landhäuser haben. In einem ziemlichen Abstand läuft um ganz Dublin eine Art von Wall herum, the circular road genannt, welcher meistentheils unangebaut ist. Seit mehrern Jahren hat man an einem Canal gearbeitet, welcher in der Hauptstadt seinen Anfang nimmt, bis jetzt zwey und zwanzig Meilen lang ist und mit dem Fluß Barrow Gemeinschaft hat. Alle Tage fährt auf ihm, nebst andern Frachtschiffen, eine Treckschuite nach Kildare und wieder zurück: man hat bey Verlängerung desselben das Vorhaben, durch das ganze Königreich eine Communication zu Wasser zu errichten. Man hat einige schöne Schleußen an diesem Canal angelegt. Selbst bey seinem Anfang ist er breiter als die meisten Holländischen Canäle, und so wie er weiter hinauf läuft, wird er noch breiter. Die benachbarten Berge versehen ihn mit Wasser. Bis an die erste Brücke, wel-

welche schön gebauet ist, gehet ein Fuhrweg an der einen, und ein Fußweg an der andern Seite. Ein weites, langes, mit einem artigen Berceau umgebenes Becken, welches so gut als in der Stadt selbst liegt, erhält das überflüssige Wasser aus dem Canal und versieht durch Röhren, die sogar unter den Brücken der Liffey hingeleitet sind, alle Straßen und Häuser von Dublin damit. Zwischen diesem Becken und dem sogenannten Hafen oder dem Kessel, wo die Schiffe und Schuiten sicher liegen und für welche ein kleines Magazin aufgebauet ist, wird der Canal nur ein breiter Graben.

Im Ganzen genommen kann man sagen, daß nur wenige Städte mit so geraden, breiten und in schönem Verhältniß laufenden Strassen, mit so schönen Ebenen und so guten Privat- und öffentlichen Gebäuden versehen sind, als die Hauptstadt von Irland. Sie wird noch alle Tage vergrößert und verschönert. Das St. Stephensgreen, ein weitläuftiges viereckigtes Feld mit einer Bildsäule Georgs des Ersten oder des Zweyten in der Mitte, (wovon aber das Piedestal etwas zu massiv ist) mit einem beschatteten Spaziergang in seinem Umfang und vier Reihen schöner Häuser, gereicht der südlichen Seite der Stadt zu keiner geringen Zierde. Um diese Ebene herum hat man seit einigen Jahren lauter neue Wohnungen und Straßen angelegt. Die Ebene vor dem Universitätsgebäude, College-green genannt, zieht sich nach der Damestreet wie ein Trichter zu. Zu Ehren Wilhelms des Dritten, welchem Irland so

vieles zu verdanken hat, stehet hier eine Bildsäule zu Pferd, welche das Andenken an ihn bey den Einwohnern lebendig erhält. Der nördliche Theil der Stadt hat ebenfalls ausnehmend schöne Parthien, besonders die in einem halben Zirkel stehenden Gebäude, die um den Garten des Spitals für die Kindbetterinnen angelegt sind und insgesamt die Aussicht auf diesen schönen Garten haben, der nur durch ein Gitterwerk von der Straße abgesondert ist. Auch hat dieser Theil noch verschiedene andere weite Ebenen. In einigen neuen Straßen hat man die Häuser insgesamt nach einen festen Plan und mit Symmetrie aufgebaut. Wer ein Haus bauete, war verbunden, sich in Hinsicht auf das Aeußerliche nach dem Plan zu richten, den die Regierung angegeben hatte: die innere Einrichtung war dagegen ganz dem Gutdünken eines jeden überlassen. Besonders ist es, daß die auf diese Art gebaueten Häuser das Eigenthum derer, die sie gebauet haben, nicht sind, sondern daß sie ihnen nur von der Regierung, und zwar auf eine Zeit von 999 Jahren (weil ein Gesetz das Vermiethen auf tausend Jahre und darüber verbietet) vermiethet, oder, mit andern Worten, in einen ewigen Erbpacht gegeben werden. Eine noch prächtigere Straße soll in kurzem beynahe durch die ganze Stadt von Süden nach Norden über die Liffey hin geführet werden, über welche noch eine Brücke, und zwar unter der Brücke von Essex, angeleget werden soll.

Unter den besondern Gegenständen der Aufmerksamkeit, welche Dublin darbietet, verdient das Universitätsgebäude, Trinity-College genannt, ganz unstreitig den ersten Rang. Es hat eine Facade von guter Bauart, inwendig mehr als einen Hof und hinter sich einen nicht unangenehmen beschatteten Spaziergang um ein Feld herum. Man ist eben jetzt daran, den ersten Hof, welcher der vornehmste und schönste ist, noch mehr zu verschönern, indem man an der rechten Seite einen Flügel hineinbauet, dessen Fronte vier Säulen und einen Fronton darüber hat. Inwendig ist ein schöner langer Saal auf einem noch bedeckten Mausoleum eines Professors, welches jetzt noch leer ist, aber eine herrlich gemahlte Decke hat. Es sollen in ihm die öffentlichen akademischen Actus, die Prüfungen der Studierenden, und dergleichen gehalten werden. Zur Linken will man einige Gebäude abbrechen, um einen diesem entsprechenden Flügel aufzubauen. In dem zweyten Hof thut an der einen Seite die Bibliothek, unter welcher eine Gallerie hinläuft, eine schöne Wirkung. Uebrigens enthält sowohl dieser, als der vorige Hof, die Wohnungen und Zimmer der Studenten und Fellows. Beyde werden durch eine Capelle von geringer Bedeutung von einander abgesondert. Aus dem zweyten Hinterhof kommt man in den Park. Links steht an demselben noch die alte Druckerey, ein zierliches Gebäude mit Säulen und gegenüber ein anderer Flügel, der unten etliche Gewölber und oben die Anatomie enthält. Das anato-

mische Theater selbst hat nichts merkwürdiges aufzuweisen, als das Gerippe von dem berühmten Irländischen Riesen, welcher sieben Fuß hoch war: an dem Theater selbst aber ist ein Zimmer, welches mit den schönsten Präparaten in Wachs angefüllt ist. An dieser Sammlung hat ein Französischer Künstler vierzig Jahre lang gearbeitet, und Lord Shelburne hat sie hieher bringen lassen, da er die Stelle eines Viceköniges bekleidete. Sie wird für die erste in ihrer Art in Europa gehalten und bestehet aus ungefähr einem Dutzend gläserner Kasten mit liegenden Wachsabbildungen in Lebensgröße, und zwar meistens von Frauen in der Geburtsarbeit, die auf eine solche Art geöffnet sind, daß man die Lage des Kindes in der Gebährmutter sehen kann. Außer diesem findet man auch noch andere Theile des Körpers in Wachs, desgleichen männliche Körper und Kinder, unter denen sich eines mit einem einzelnen Aug in der Stirn, wie ein Cyklope, und ein anderes mit zwey Augen neben einander zeigt. Ueber die anatomische Genauigkeit dieser Präparate kann ich kein Urtheil fällen: aber der Ausdruck der Gesichtszüge, besonders der lebendige Ausdruck des Trübsinnes und des Schmerzens bey einigen, der feine Ausdruck an den Körper und das Natürliche der Farben verdienen die höchste Bewunderung. Man verstattet nie Männern und Frauen zugleich diese Präparate zu besehen. Die Bibliothek bestehet aus einer langen und ziemlich breiten Gallerie, mit einem Zimmer am Ende, in welchem

chem einige Manuscripte und Kupferstiche verwahret werden. Beyde Wände des Saals sind in Zellen eingetheilt, welche die Bücher fassen. Oben kann man auch an einem Geländer herumgehen. Die ganze Sammlung ist von etlichen wenigen Privatpersonen gestiftet worden und jede besondere Stiftung bleibt nach hergebrachter Gewohnheit beysammen. Die Aufsicht über das Ganze ist drey Bibliothekaren anvertraut, und wenn keiner davon gegenwärtig ist, hat kein Mensch, der nicht für die Bibliothek besonders verpflichtet ist, Erlaubniß, ein Buch auch nur in die Hand zu nehmen. Für diese Geschwornen aber stehet die Sammlung alle Tage bis um ein Uhr offen. Man findet hier viele große theologische und antiquarische Werke, aber wenig Seltenheiten. Ein Evangelienbuch aus dem zehnten Jahrhundert ist die älteste Handschrift, welche die Bibliothek besitzt. Dieses Collegium besitzt auch noch in einem großen viereckigten Zimmer ein Museum von natürlichen Erzeugnissen und andern Seltenheiten. Außer einigen Mineralien aus dem Königreich, die man anderswo so leicht nicht antrift, ist das merkwürdigste Stück, welches hier aufbewahret wird, unstreitig ein genaues hölzernes Modell von dem berühmten Giants-Causeway, oder dem Riesenweg in dem nördlichen Theil von Irland, von dessen Original ich in der Folge sprechen werde. Es ist vier Fuß hoch und hat die Gestalt eines Dreyecks, von welchem aber nur zwey Seiten, so wie es dies die Natur der Sache foderte, ausge-

arbeitet sind. Außer diesem ist dieses Museum von keiner sonderlichen Bedeutung.

Auf dieser Universität, der einzigen, welche diese Insel hat, wird einer Zahl von etwa achthundert Studenten Unterricht ertheilet. Dreyhundert davon wohnen in dem Gebäude, die übrigen sind in der Stadt zerstreuet. Die Einrichtung des Ganzen und die Kleidung der Studierenden ist hier vollkommen nach dem Fuß der Englischen Universitäten gemodelt. Beym Unterricht kommt alles auf die Fellows, und nicht auf die Professoren an, die nur wenige öffentliche Vorlesungen geben. Alle junge Leute, die in dem Collegium hausen, essen auch in einem Saal beysammen, und zwar müssen sie alle, sie seyen auch von jedem Stand, auf hölzernen Tellern essen. Sonntags wird Roastbeef gegeben: außerdem giebt es alle Tage Schaafsleisch mit etwas Gemüs. Die Fellows sitzen oben quer über und werden etwas besser behandelt. Die Zimmer der Studenten sind inwendig ziemlich gut.

Wenn man durch das große Thor dieses Gebäudes wieder auf College-green kommt, sieht man zur Rechten das neue Parlamentshaus, welches unendlich schöner ist, und seiner Bestimmung weit besser entspricht, als das Parlamentshaus von Großbritannien. Von außen zeigt es sich mit einer zum Theil geraden, zum Theil in zwey Flügeln vorwärts gehenden Jonischen Colonnade. Hinter derselben erhebt sich in der Mitte auf dem Gebäude eine etwas zu niedrige Kuppel (dome). Inwendig läuft ein

vier-

vierseitiger Gang um das Kuppelzimmer, in welchem das Unterhaus gehalten wird. In diesem schönen Saal laufen die Bänke für ungefähr vierhundert Mitglieder, die hier ihren Sitz haben, hinter einander ringsherum aufwärts: in der Mitte stehet der Stuhl des Sprechers. Oben läuft eine sehr geräumige Gallerie für diejenigen, die keine Mitglieder sind, an den Wänden hin. Man versagt hier auch dem schönen Geschlechte den Zugang nicht und es beweiset durch den Gebrauch, den es von diesem seinem Vorrecht macht, daß man es keinen Unwürdigen gegeben hat. An der andern Seite des Gebäudes wird in einem langen und nicht ganz neumodischen Saal das Oberhaus gehalten. Auf den Tapeten sind etliche Nationalsiege vorgestellt. Die Bänke der Lords und die Bänke für den Kanzler und die Richter sind hier, wie in London, mit rothem Tuch überzogen. Der Vicekönig kommt nicht ins Parlament, als bey solchen Gelegenheiten, wo sich der König von Großbritannien in dem Britischen Parlament zeigt. Dann sitzt er auch auf einem ähnlichen Thron.

Wenn man von hier aus in die Damestreet geht, so zeigt sich, wenn man ungefähr fünf Minuten fortgegangen ist, zur Linken die Börse, deren Bau ebenfalls vor nicht gar langer Zeit zu Ende gebracht worden ist. Was ich von dem Zollhaus von Dublin sagte, daß nemlich Europa kein anderes Gebäude dieser Art, welches mit diesem in Vergleich gesetzt werden könnte, aufzuweisen habe, dies kann auch mit

gleicher Wahrheit von dieser Börse versichert werden. Sie stehet an drey Seiten frey und an allen diesen Seiten ist ihr Aeußeres schön. Die vorderste Facade ist besonders von prächtiger Bauart. Erst besteigt man eine doppelte und mit einer schönen Balustrade versehene Treppe, die aber wegen Ungleichheit des Bodens nicht hat an beyden Seiten gleich hoch angelegt werden können. Zwischen sechs stolzen Korinthischen Säulen kommt man alsdann in eine nicht minder stolze Kuppel, die aber durch eine mittelmäßig gearbeitete Statue seiner jetzt regierenden Majestät, die einzige Meubel, welche sie enthält, eben nicht die größte Verzierung erhält. Die Kuppel wird durch einen viereckigten zum Herumgehen bestimmten Platz eingeschlossen, dessen Decke sehr schön bemahlt ist. Zwey schöne Treppen führen in den obern Theil des Hauses, wo vorn ein langer Kaffesaal, hinterwärts aber ein Paar Gänge angebracht sind, welche zu verschiedenen Zimmern führen, wo Geschäfte abgethan werden. Auf einer von den Treppen hat man einem gewissen Doctor Lucas, einem vor einiger Zeit verstorbenen berühmten Demagogen, eine schöne Bildsäule errichtet. Unter diesem Gebäude sind geräumige Keller. Schade ist es nur, daß die Straße, die auf die Vorderseite dieses Gebäudes hinführt, und über die Esserbrücke gerade nach dem nördlichen Ende der Stadt zugeht, zwar eine ziemliche Breite hat, aber doch nicht breit genug ist, um die Uebersicht der ganzen Facade der Börse zu verstatten.

Hin-

Hinter der Börse kommt man durch ein Thor und bey der Wache vorbey in den innern Hof des Pallasts des Vicekönigs, eines schönen aber einfachen Gebäudes, welches inwendig nichts besonderes hat und dessen Ameublement durch jeden seiner Bewohner verändert wird. Etwas mehr südwärts hat der Herzog von Leinster sein schönes und mehr sehenswerthes Hotel. Es hat von vorn und hinten zwey Facaden von guter, aber ungezierter Bauart. Die erstere hat einen Hof vor sich, der durch ein schönes Thor von der Straße abgeschieden wird; die andere hat die Aussicht auf ein Grasstück und auf einen noch nicht ganz angebaueten Theil der Stadt. Die Aussicht von da aus endiget sich mit der See und den Gebirgen. Das merkwürdigste ist inwendig ein oberer Saal, ein langes Viereck, das eine mit den herrlichsten Farben bemahlte Decke hat. Die Wände sind mit schönen Mahlereyen behangen: man sieht Tische mit Marmor eingelegt, einen schönen Caminmantel, der so wie der Damast der Meubeln in dem Königreiche verfertiget ist, und über dem Camin ein halbrundes Chor mit Fenstern, vor welchem eine ausnehmend schöne Statue des Adonis in weißem Marmor steht, und in dessen mittelsten Fenster drey Felder nach der neuen Art mit Landschaften bezaubernd bemahlt sind. In einem andern Zimmer verdient noch eine Buste der Niobe, die sowohl, als Adonis, aus Italien gekommen ist, die größte Aufmerksamkeit. In der Bibliothek des Herzogs wird das Original von dem von allen

Richtern unterzeichneten Warrant gezeigt, der vorher gehen mußte, um das Urtheil wider Carl den Ersten zu vollstrecken.

Den Gerichtshof, wo die vier vornehmsten Gerichtsbänke des Königreichs, die denen von England vollkommen ähnlich sind, ihren Sitz haben, übergehe ich mit Stillschweigen, weil er eben nicht sehr merkwürdig ist.

Der Comödiensaal an sich selbst ist nicht schlecht gebaut, alles andere aber, die Decorationen mit eingeschlossen, ist schmuzig und veraltet. Die Nation liebt die Bühne noch mehr als die Englische, und wenn die Acteurs sich einige Zeit lang in Dublin gezeigt haben, so zerstreuen sie sich in den mehr oder minder vornehmen Städten des Königreichs, bis sie der Winter wieder in die Hauptstadt zurücke ruft. England hat gewiß mehrere seiner besten Schauspieler Irland zu verdanken, dessen Einwohner mit den Talenten, die dieser Beruf fodert, besonders in dem Komischen, noch besser von der Natur versehen sind. Sonst ist das Theater von Dublin in dem Stück dem Englischen vollkommen gleich, daß sich das Publicum zwischen den Stücken ein gräuliches Geräusch und allerley andere ungeziemende Handlungen erlaubt.

Diese Stadt hat zwey Kathedralkirchen, beyde aber sehen mehr wie Ställe, als wie gottesdienstliche Gebäude aus. Eine ist dem St. Patrick, die andere Christo selbst geweihet. Nur die Denkmäler von Swift und Prior können einen Fremden bewegen hineinzugehen. In der ersten sind die Wappen der Ritter des neu gestif-

gestifteten St. Patriks Ordens aufgehangen. Eine andere Kirche in der Gegend, wo diese liegt, hat eine sehr gute Vorderseite.

Auch das Findel- und Invalidenhaus liegen an dieser Seite der Stadt. Die Einrichtung des Findelhauses verdienet sehr viele Aufmerksamkeit und kommt mit einer ähnlichen Stiftung in Paris, welche sie sogar in mehr als einer Hinsicht übertrifft, am meisten überein. Man rechnet daß hier jährlich ungefähr zwey tausend Kinder ausgesetzt werden, die sowohl von Dublin, als von den äußersten Enden des Königreichs in dem Findelhaus niedergelegt werden. Zuweilen werden verschiedene Kinder zugleich der Anstalt auf einem Wagen zugeführt. Diejenigen, welche die Kinder bringen, werden wegen des Nahmens gar nicht gefragt und wenn es nicht durch Zeugniße erwiesen wird, daß das Kind bereits getauft ist, so wird jedes in der Kapelle getauft. Alle werden an dem rechten Arm auf so eine Art gezeichnet, daß die Spuren davon unauslöschlich sind, und wenn dieses in dem Haus geschehen ist, so werden sie am folgenden Tag nach ihrer Ankunft in dem Haus ohne Unterschied auf das Land geschickt, wo sie bis zum achten Jahr erzogen werden. An Personen welche ihre Pflege übernehmen, fehlt es nie. Man hat immer einen Vorrath derselben auf einem Verzeichniß, auf welches keine geschrieben wird, die nicht die besten Empfehlungen von ihrem Geistlichen, oder von andern glaubwürdigen Leuten hat. Für die Pflege im ersten Jahr

zahlt

zahlt die Anstalt drey Pfund Sterling, für jedes andere Jahr zwey Pfund. Die Kleidung, welche den Kindern nach ihrer Ankunft in der Anstalt angelegt wird, gehört auch denen, die ihre Erziehung übernehmen. Falls die Kinder zu der festgesetzten Zeit noch am Leben sind, so kommen sie in den Lumpen womit sie ihre Stiefmütter umhängen, in das Haus zurück, wo sie nun die Uniform bekommen, die sie aber, wie mich dünkt, nicht bald genug erhalten, um das Gebäude vor Ungeziefer zu sichern. In dem Haus werden sie nun vollends ausgebildet und im Lesen, Schreiben, Spinnen, und andern Arbeiten unterwiesen, auch wohl als Lehrlinge Handwerkern gegeben. Zweymal in der Woche werden sie mit gekochtem Rindfleisch gespeißt. Die Regierung unterstützt diese so heilsame Anstalt und giebt jährlich eine festgesetzte Summe von achttausend Pfunden darzu her: auch hat das Haus noch andere Fonds zu seinen Ausgaben, zu welchen die Crone zuschießt, wenn sie nicht hinreichen. Man schätzt die Kosten, welche diese Einrichtung jährlich fodert, wenigstens auf dreyzehn bis vierzehn tausend Pfund Sterling. Die ganze Anstalt wird mit vieler Klugheit, Ordnung und Genauigkeit geführt. Man ist besonders in Führung der Bücher äußerst genau, in welche die ankommenden Kinder, mit allen Umständen, die auf sie Bezug haben, und mit allem, was ihre Versendung auf das Land betrifft, aufgezeichnet werden. Es kann daher auch beynahe niemals fehlen, daß nicht Mütter, denen Schaamhaftig-

haftigkeit oder Armuth die unnatürliche Aufopferung ihrer Säuglinge an dieses Haus abpreßte, bey günstigern Zeiten ihr theures Pfand, welches sie dieser Stiftung anvertrauet hatten, wieder bekommen könnten. An dem Gebäude selbst ist nichts merkwürdiges.

Dagegen ist das am obersten Ende der Stadt gelegene Invalidenhaus ein sehr weitläuftiges, regelmäßiges, viereckigtes Gebäude, welches mitten einen freyen Platz, hinter sich einen beschatteten Garten hat und beynahe rings herum mit Bäumen bepflanzt ist. Es ist zur Versorgung alter Landsoldaten bestimmt, deren sich gegenwärtig ungefähr vierhundert in dem Haus befinden, von denen auch viele außer dem Hause unterhalten werden. Für eine beträchtlich größere Menge von Soldaten wäre aber doch noch Platz in dem Haus. Sie schlafen paarweise in Zimmern, von welchen jedes fünf Betten enthält und werden auf eben die Art, wie in den Londner Stiftungen für die Invaliden, gespeiset. Ein langer Saal ist zum gemeinschaftlichen Speisesaal bestimmt. Die hölzerne Decke der Kapelle zeichnet sich durch künstlich gearbeitete niederhangende Blumenfestons, die man aber seit langer Zeit vergessen hat vom Staube zu reinigen, aus. Die Officiers haben in diesem Haus sehr gute Zimmer und der Befehlshaber hat sein eigenes besonderes Haus, an welchem ein Garten ist.

An der andern Seite des Flusses hat Dublin auch keinen Mangel an merkwürdigen Gebäuden. Die Casernen sind von großem Umfang

fang und gut gebaut. Inwendig ist ein vier-eckigter freyer Platz. Die ganze Stadtgarnison, fünf Regimenter Infanterie und ein Regiment Cavallerie, die aber zusammen keine zwey tausend Mann ausmachen, liegt in den Casernen beysammen, so wie überhaupt die Soldaten in dem ganzen Königreich in Casernen wohnen.

Ich übergehe eine beträchtlich große und nicht ganz nach dem gemeinen Schlag gebauete Kirche mit Stillschweigen um zu dem Spital für die Kindbetterinnen zu kommen. Seine äußere mit Säulen verzierte Seite ist ausnehmend schön und die Einrichtung des Innern entspricht dem Aeußerlichen vollkommen. Einige Säle, von denen einige mit mehrern, andere mit wenigern Betten versehen sind, sind bestimmt armen Frauen während ihrer Geburt und in dem Wochenbett, bis zu ihrer Herstellung, Obdach und Nahrung zu geben und sie von geschickten Aerzten und Geburtshelfern besorgen zu lassen. Es ist Raum für mehr als funfzig Frauen in dem Haus; selten sind aber zu einer Zeit alle Betten besetzt. Keine Frau, so nahe sie auch ihrer Entbindung seyn mag, wird aufgenommen, wenn sie nicht die ersten Merkmale der Geburtsarbeit spührt: wenn die Wehen wieder vorüber gehen und sie nach sechs und dreißig Stunden noch kein Kind zur Welt gebracht hat, befiehlt man ihr das Haus wieder zu verlassen, so wie man es auch nicht verstattet, daß die Frauen nach der Geburt länger in dem Spital bleiben, als es ihre Schwächlichkeit

lichkeit unumgänglich fodert. So bald sie Fleisch vertragen können, giebt man ihnen wöchentlich drey mal Schaaffleisch, und nichts anders, so wie auch kein Gemüs und keine Fische. Die übrigen Tage bekommen sie Suppe. Ein besonderer Saal ist für solche bestimmt die bereits ihr Bett verlassen können, und dieser heißt das Rekrutierzimmer. Ein besonderer Saal ist ganz allein zu Geburten bestimmt. Die Bedienung der Frauen bey der Geburt und im Wochenbett ist, wie sich dies leicht begreifen läßt, einigen Frauen anbefohlen. Die Einkünfte der Rotunda, wovon ich sogleich sprechen werde, werden für dieses Spital verwendet. Man hält diese Stiftung für diejenige in ihrer Art, die den weitesten Umfang hat, so wie auch ihr großer Nutzen gar keiner Anpreisung bedarf. In London hat man ein ähnliches Spital nach dem Muster des Dublinischen, errichtet; ich habe es aber zu besuchen versäumt, und wurde in Irland versichert seine Einrichtung sey nicht mit der zu vergleichen, die ich eben beschrieben habe. In Betracht der Nahrung von Schaaffleisch für Kindbetterinnen sind die Englischen Aerzte mit den Irländischen auch nicht einig.

Die Rotunda stehet neben dem Entbindungshaus. Es ist ein zirkelrundes Gebäude, inwendig ohne Pfeiler und von einem Durchschnitte, der ungefähr zwey Fünftheile von dem Ranelagh in London betragen mag. Uebrigens ist dieses Gebäude zu eben dem Gebrauch, wie das eben genannte Englische, bestimmt, und

wird

wird durch gläserne Glockenleuchter erleuchtet. Man baut jetzt noch einen schönen langen Saal an dasselbe an. Der schöne Garten, der hinter dem Entbindungshaus und dieser Rotunda hinläuft und, wie schon bemerkt worden ist, nebst den Häusern, die ihn umgeben, der Stadt zu keiner geringen Zierde gereicht, wird von einer angenehm beschatteten Terrasse umgeben. Das Innere ist größtentheils offen.

Das Hotel des Lords Charlemont ist eines von denjenigen Gebäuden, die ihre Aussicht auf diesen Garten haben. Außer etlichen wenigen guten Gemählden in den Zimmern, verdient die Bibliothek dieses Edelmanns, der seine Bücher selbst sammelt, und ihre Zahl mit Kenntniß und Geschmack noch alle Tage vermehrt, alle Aufmerksamkeit. Ein langer mit alten und neuen Brustbildern und Vasen verzierter Gang führt in den ersten Saal, der weniger mit Büchern, als mit Verzierungen dieser Art meubliert ist. Man sieht in diesem Saal unter andern zwey schöne Brustbilder vom Lord Chesterfield und vom Lord Chatam. Der Saal, welcher auf diesen folgt, enthält die eigentliche Bibliothek. Er ist schön gebaut und enthält eine Menge von Werken, besonders aus dem Fach der Alterthümer, der Geschichte und der schönen Wissenschaften. Hinter demselben sind ein Paar kleine Zimmer mit Kupferstichen, Zeichnungen, und dergleichen. Es werden noch etliche neue Zimmer angebaut.

Die

Die herrliche Sammlung von Gemählden, welche dem Herrn Stuart gehört, sollte jeder Reisende besehen. Sie bestehet beynahe ganz aus den kostbarsten Stücken, unter denen sich eines von Rubens, das Jesuskind in der Krippe, vor allen übrigen auszeichnet.

Der Markt, wo die Leinewand, dieser ansehnliche Zweig von Irlands Wohlstande, verkauft wird, ist ein weitläuftiges Gebäude, welches in verschiedene Abtheilungen getheilt ist, von denen jede nach dem Fuß des Leinwandmarkts zu Chester eingerichtet ist.

Dublin, wovon ich bisher das Merkwürdigere, was den Ort und seine Anstalten betrift, beschrieben habe, und welches in beyden Hinsichten nur wenig Hauptstädten in unserm Welttheil nachstehen wird, verliert unendlich, wenn man es von Seiten seiner Einwohner betrachtet. Ich getraue mir kaum, die Unreinlichkeit, Faulheit und Armuth des niedrigen Theils des Volkes zu beschreiben, weil ich befürchte, daß man mir, was ich sage, nicht glauben werde. Wenn ich auch nicht daran denken wollte, daß der größte Theil der Weiber und Kinder und selbst nicht wenig Mannspersonen barfuß laufen, so wird man sich doch kaum vorstellen können, daß unter der Regierung des Brittischen Ministeriums und in der vornehmsten Stadt nach London unter den Besitzungen des Königs, wenigstens zwey Dritheile der Einwohner wie Bettler gekleidet, mit siebförmig durchlöcherten und mit den vielfarbigsten Flecken geflickten Röcken herumgehen,

mit Röcken, an denen nichts mehr Bewunderung verdient, als die Kunst dessen, der sie trägt, wie er es nemlich dahin bringen kann, daß sie nicht beym An- und Ausziehen in Stücken zerfallen, falls ihn die mit dem An- und Auskleiden verbundene Mühe nicht gar bewegt, sie zum Nacht- und Taganzug zugleich zu brauchen. Der Wohlstand verbietet mir, von den Unterkleidern das geringste mehr, als so viel zu sagen, daß sie den Oberkleidern vollkommen gleich sind. Wer würde sich vorstellen können, daß eine in aller Hinsicht so elende und schmuzige Tracht sich nicht etwa blos auf die Hefe des Volks von beyden Geschlechtern einschränkt, sondern auch sogar bey Leuten gewöhnlich ist, die sich für sehr beleidiget halten würden, wenn man sie darunter zählen wollte, bey Bürgern und Bürgerinnen der Stadt, bey dem Gesinde, falls es keine Livree trägt, selbst in den Häusern der Lords, bey Personen, denen man den Nahmen eines Gentleman, oder einer Gentlewoman nicht verweigert, daß mit einem Worte bey jedem, der nicht vollkommen die Herren- oder Damenkleidung trägt, ein unzerrissener und ungeflickter Rock, wenigstens die Woche über, etwas sehr ungewöhnliches ist? Ich kann es nicht genug wiederholen, daß alles, was ich sage, buchstäblich wahr ist, und daß ich die Sache nicht vergrößere. Vornehmere, die nie, oder wenig außer ihrem Vaterland sich aufgehalten haben, sind mit diesen jämmerlichen Anblicken so vertraut geworden, daß sie sich höchlich wundern, wenn ein Fremder seine

Befremdung über etwas bezeigt, wovon er in keiner Gegend und in keiner Stadt etwas Aehnliches antrift. Wenn man nun vollends bedenkt, was für Mittel sich etwas zu erwerben ein Ort, wie Dublin, darbietet, wo ein ausgebreiteter Handel ist; wo außer den Seidenfabriken, noch seidene, halbseidene und baumwollene Zeuge verfertiget werden und auch noch Glas- und andere Fabriken sind; wo, wie in London, ein Parlament, allerley Collegien, Soldaten und nebst diesen allen auch eine Universität befindlich sind; wo aller Adel und alle reiche Personen im Königreich sich einen Theil des Jahres hindurch aufhalten: — wenn man, sage ich, bedenkt, welche Erwerbsmittel eine solche Hauptstadt darbietet, dann kann man leicht begreifen, daß die Quelle, aus welcher eine solche Unflätigkeit und Lüderlichkeit fließt, entweder Unthätigkeit, die mit allem sich begnüget, wenn sie nur nicht arbeiten darf, oder Gleichgültigkeit gegen alles Unanständige, was man mit seinen Stadtgenossen gemein hat, oder Lüderlichkeit und Ungebundenheit ist, die den täglichen Erwerb lieber zu Vergnügungen, als zu den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens anwenden will. Unstreitig kommen diese drey Ursachen in Dublin zusammen, um die Erscheinung, von welcher ich sprach, zu bewirken. Einen auffallendern Contrast kann man sich nicht denken, als wenn man in dieser Hinsicht die Irländer mit den Bewohnern, besonders aber mit den Bewohnerinnen von Deutschland und Frankreich vergleicht, die für einen schönen

Rock, das erste Bedürfniß in ihren Augen, ihren letzten Pfenning gerne missen und die härteste Arbeit thun und den nagendsten Hunger ausstehen, wenn sie sich nur gut kleiden können. Man kann leicht begreifen, daß die Unordnung und Liederlichkeit, die in einem Stück in Dublin eine solche Höhe erreicht hat, sich auf dieses nicht einschränkt und daß Unreinlichkeit und Schmuz überall sichtbar ist. Dazu trägt auch noch der Nebel von Staub bey, in welchem die Stadt bey trockener Witterung fast immer gleichsam begraben ist, und welchem man durch Begießung der Straßen sehr bequem abhelfen könnte. Gegen diesen dürftigen Zustand des gemeinen Mannes sticht die Pracht der Großen auf eine unbegreifliche Art ab. Diese Pracht zeigt sich nicht sowohl in der Kleidung, welche vollkommen englisch ist, als in den Mahlzeiten und Frühstücken, bey welchen die Menge, die Auswahl und die Zubereitung der Speisen weit vorzüglicher als in London ist, wozu aber auch die Wohlfeilheit der Lebensmittel das ihrige beyträgt. Die gewöhnliche Essenszeit ist hier ebenfalls des Nachmittags um fünf Uhr. Die Etiquette am Hofe des Vicekönigs ist nach der am Hofe zu St. James eingerichtet. Von Zeit zu Zeit werden Leve's gehalten, Bälle gegeben, und die Damen erscheinen zuweilen in ihren gewöhnlichen Prunkkleidern, bey einigen Gelegenheiten aber auch in Robes de Cour, in denen man der Königin von Großbritannien selbst aufwartet. Bey der sehr guten Einrichtung, daß alle Straßen

der

der Stadt an beyden Seiten mit einem sehr guten Fußweg versehen sind und bey den vielen angenehmen Spaziergängen, welche Dublin hat, ist es sonderbar, daß es bey Damen von Stande (gerad umgekehrt wie in London) ganz ungewöhnlich ist auch nur außer das Haus zu Fuß zu gehen. An Wagen dagegen von aller Art, Lehnkutschen, Sänften, niedrighängenden und kurzbespannten Chaisen mit einem Pferd, an offenen kleinen Wagen, die aus zwey bis drey mit dem Rücken gegen einander gestellten Gartenbänken zu bestehen scheinen und eine ganze Familie fassen können, fehlt es hier nicht. Kaffeehäuser sieht man nicht in großer Menge: Zeitungen aber, welche einer oder der andern Parthey zugethan sind, giebt es alle Tage, diejenigen ungerechnet, die wöchentlich fünfmal (so oft fahren die Paquetboote zwischen Dublin und Holyhead hin und her *)) den Irländern

*) Bey dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß das Postwesen in den drey Königreichen so eingerichtet ist, daß in deren Hauptstädten des Sonntags keine Briefe versendet werden und keine ankommen: und wenn ja wegen widriger Winde oder schlechten Wetters die Posten zuweilen des Sonntags ankommen, so hilft man sich damit, daß man die Briefe nie eher, als nach dem Sabbath, oder am Montag ausgiebt. Auch müssen die Briefe für ganz Irland erst auf das General-Postcomptoir zu Dublin kommen, so wie alle ausländischen Briefe für alle drey Königreiche auf das General-Postcomptoir in London kommen müssen.

aus London zugesendet werden. An guten Baumeistern und Bildhauern scheint es hier nicht zu fehlen: in Hinsicht auf Wissenschaften aber und die Männer, die sich durch vorzügliche Werke ausgezeichnet haben, muß Dublin ungeachtet seiner Universität, weit hinter London und Edinburg stehen. Auch findet man in den Buchhandlungen unbegreiflich wenige Schriften über die Stadt und das Königreich.

In der Nachbarschaft dieser in so vieler Hinsicht merkwürdigen Stadt besiehet man gemeiniglich Rath-Farnham, das Landhaus des Lord Loftus, welches sehen zu können ich aber das Glück nicht hatte, und an der Nordseite der Bay Marino, das Landhaus des Lords Charlemont, dessen Pallast in Dublin ich bereits beschrieben habe. Das Gebäude enthält nichts Merkwürdiges, als ein von Jarvis gemahltes Fenster, welches ein Blumenstück vorstellt: ähnliche Glasgemählde, aber von geringerm Werth, trift man auch in einem Gothischen Gebäude auf diesem Landsitz an. Seine größte Zierde ist ein großer viereckigter Tempel nach Dorischer Ordnung, mit Treppen an vier Seiten, Balustraden und überhaupt mit vielen Verzierungen. Unten sind sehr weitläuftige Keller: inwendig ist alles zur Haushaltung für einen jungen Herrn, aber nicht vollkommen, eingerichtet. Oben hat man auf einem Altan eine prächtige Aussicht. Uebrigens besteht Marino größtentheils aus einem Park, der voll von Viehheerden und Schaafen ist, aus Spaziergängen, die mit Immergrün besetzt

setzt sind, es hat auch ein angenehmes Wasserstück und eine Eremitage.

Es verlohnt sich auch der Mühe, an dem Fluß etwa zwanzig Meilen hinauf zu reisen und einige schöne Lusthäuser und Palläste, welche in dieser Gegend bemittelten Irländern zugehören, zu besuchen. Die Liffey hat dieses Sonderbare, daß das Thal, durch welches sie strömt, in seiner ganzen Länge nicht viel breiter ist, als ihr eigenes Bett. Die Berge an beyden Seiten sind von mäßiger, von einander nicht sehr verschiedener Höhe und oben ist alles so gut als eben. Auf diesen Ebenen sowohl, als gegen dem Abhang der Berge zu, sieht man dicht an einander prächtige und geschmackvolle Gebäude, die meistens mit Ländereyen umgeben sind, und wieder Hütten, die sich in Hinsicht auf elende Bauart mit keinem Gegenstand vergleichen lassen, außer diesen aber noch verschiedene Dörfer und andere volkreiche Oerter. Der Weg, welcher an den meisten Stellen mit Bäumen besetzt ist, läuft meistens an dem Fluß hin, bald ganz nahe an demselben, bald wieder etwas höher, an den Bergen. Die Liffey fließt ziemlich schnell und hat verschiedene Wasserfälle: an mehrern Orten liegen artige natürliche Brücken über dem Fluß, desgleichen etliche von Stammholz. Unter die Landhäuser, die sich in dieser Gegend am meisten unterscheiden, muß man besonders Castletown, das Eigenthum des lords Conolley, rechnen. Das Haus ist von außen prächtig. Es bestehet aus einem Hauptgebäude, welches durch eine Colonnade mit zwey

Flügeln verbunden wird. Inwendig trift man zwey schöne Vorsäle an, von denen einer eine königliche Treppe enthält. Oben ist ein acht Fenster langer, mit Arabesken bemahlter Saal, die aber durch die Feuchte der Wände viel gelitten haben. Er enthält eine Menge guter Bücher, sehr schöne Brustbilder von alten und neuen Meistern, zugleich auch etliche Bildsäulen, antike Gefäße, und dergleichen. Die ländlichen Anlagen bestehen nur in einem Wald, der um ein großes Stück Ackerland ringsherum geführet ist. Dieser Wald ist aber voll von den schönsten jungen Bäumen von aller Art, die man zu sehen sich nur wünschen kann und so schön und hoch gewachsen sind, daß man wenig ihres gleichen in England antrift. Nebst diesen Anlagen gehören zum Gute viele andere tiefer liegende Pflanzungen.

Ein kleines Landhaus, welches einem Dechant Marle gehört und neben Castletown liegt, hat ein Haus, welches ganz mit Gothischen Fenstern gebaut ist. Die Spaziergänge laufen in angenehmer Beschattung neben und zwischen Felsen und an der Liffey hin, die sich bey diesem Landhause theilt, wieder vereinigt und Wasserfälle bildet. Am Ende dieses Spaziergangs sieht man eine Baumwollenmühle, die einzige, wie mir gesagt wird, in diesem Königreich.

In Carton, dem Landgut des Herzogs von Leinster, hat das Gebäude viel Aehnliches mit dem zu Castletown. Die Spaziergänge sind nach dem gewöhnlichen Englischen Geschmack und nicht unangenehm angelegt. An der obern

Seite eines Wasserstücks hat man die Aussicht auf einen wilden Wald. Die Mistbeete und Treibehäuser sind auf diesem Landgut ausnehmend weitläuftig. Eine Meile von dem Landhaus besitzt der Herzog ein sehr angenehmes Milchhaus, welches mit angenehm bepflanzten Hügeln umgeben ist, an deren Fuß sich ein Weiher befindet. Das Haus stellt eine Art von Baurenwohnung vor, wo man Milch ißt, frühstückt, u. s. f. Alles zum Haus gehörende Geräthe ist von Holz.

Auf dem Landgut des Generals Sandfort bey Leixlip geht man einen wilden Fußweg, der an dem Fluß, durch einen abhängigen Wald hingeführt ist, ungefähr eine Viertelstunde hinab, um die schönen Cascaden der Liffey, die man den Salmon leap nennt, zu besehen. Den Nahmen Lachssprung hat er daher, weil der Fisch hier häufig gefangen wird, wenn er den Wasserfall hinauf springen will. Es sind verschiedene Cascaden bey einander. Eine aber, wo sich der ganze Fluß zusammen drängt und dann in einer Breite von fünf Schuhen acht Schuh tief niederfällt, verdient die meiste Aufmerksamkeit. Man hat hier einen Bogen über den Fluß gewölbt, der zu einer Brücke dient, welche von einem Ufer der Liffey zu dem andern führt. Auf den Anhöhen an beyden Seiten stehen künstliche Gebäude: Schade aber ist es, daß man von der Seite des Spazierganges her keinen Punct hat, von dem man die Wasserfälle zusammen auf einmal übersehen kann.

Zwischen Leixlip und der Hauptstadt findet man bey Lucan an dem rechten Ufer des Flusses, und nicht sechs Schuh von seinem Bett, eine mineralische Quelle, welche sehr besucht wird. Das Wasser ist kalt, hat den Geschmack des Wassers zu Harrowgate und ist zur Heilung scorbutischer und anderer Krankheiten geschickt, die von dieser Ursache entstehen.

Aber die Berge der Grafschaft Wicklow, welche Dublin gegen Süden liegen, können sich stolzerer Schönheiten rühmen, als die Ufer der Liffey. Wenn man sie genau besehen will, so muß man zwey bis drey Tage Zeit darauf wenden und man wird diesen Zeitaufwand nicht bereuen, wenn man es thut. Man reiset mehrere Meilen lang auf einer fortgehenden Ebene, wo man immer diese hohen, kegelförmigen, oben ganz kahlen Berge, von denen der vornehmste Sugarloaf, oder Zuckerhut, genannt wird, umgeht, bis man auf einmal nothgedrungen wird aufwärts zu steigen. Bald darauf befindet man sich in dem Scalp, einem engen, nicht sehr langen Paß zwischen zwey Felsen, die mit solch einer schrecklichen Gewalt voneinander getrennt worden seyn müssen, daß man noch jetzt an beyden Seiten die gräßlichsten Haufen auf einander gestapelter Steinklumpen von verschiedener Größe sieht, so daß mit dem Riß zugleich ein großer Theil des Felsen vollkommen zermalmt wurde. Von hier begiebt man sich zwischen den Bergen in ein enges und mit Holz bewachsenes Thal, an dessen Ende man die herrliche Cascade von Powerscourt,

die

die ich aber wegen der langen Dürre nicht in ihrer ganzen Stärke gesehen habe, bewundert. Achtzig Fuß tief und in einer fast senkrechten Richtung fällt das Wasser von einem Felsen auf Felsen nieder, deren Lage sehr romanisch ist.

Lord Powerscourt, der Besitzer dieses Thals, hat sein Landhaus nicht weit davon. Die Vorderseite des Hauses ist gut, die innern Zimmer aber sind ohne Meubeln, weil man eben beschäftiget ist sie zu repariren, und von der Nässe verdorben. Ein großer Saal mit Säulen, ein achteckigtes mit Cedernholz bekleidetes Zimmer und eine große Treppe von Mahagonyholz verdienen allein Aufmerksamkeit. Außer einer prächtigen Allee bestehet ein großer Theil der ländlichen Anlagen auf diesem Landgut aus einer schmalen beschatteten Terrasse, die um ein großes Mistbeete herumläuft und von welcher man nach allen Seiten hin die schönsten Aussichten auf die umliegenden Berge und die See hat. Mehrere und schönere Lorbeerbäume, als man auf diesem Landgut beysammen findet, habe ich in den drey Königreichen nirgends gesehen.

Wenige Stunden davon liegt die Devils-Glinn, ein enger Schlund zwischen zwey Reihen von hohen Felsen, der ungefähr eine Meile lang ist und die Gestalt eines Elbogens hat. Ein Wasser ströhmet mit großem Geräusch durch dieselbe, bildet auf dem Weg mehrere kleine Wasserfälle und indem es in das Thal hinabfließt, einen Lachssprung, dem ähnlich, den ich

oben

oben bey Leirlip beschrieben habe. Der Weg, den man zur Noth auch befahren könnte, gehet links an dem Wasser hin und läuft mit demselben niederwärts. An dieser Seite sind die steilen Berge ganz mit Holz, und zwar meistens mit Eichen bewachsen: an der Oberseite findet man kaum etwas anders, als kahle Felsen, doch hat der Besitzer davon sich auch da Mühe gegeben junges Holz anzupflanzen. Das Majestätische der Felsen an beyden Seiten, die großen Steinklumpen, die bald von den Felsen herabhangen, bald an diesem oder jenem Ort, besonders in dem Wasser, gleichsam von der Höhe niedergeworfen liegen, machen eine Beschreibung, die fähig wäre einen Begriff von dem Original zu geben, unmöglich. Auf dem halben Weg liegt auf einer Anhöhe eine Art eines Sommerhäuschens, von welchem man einen Theil der Kluft übersehen kann. Wenn man sich aber die Mühe giebt eine Treppe die in dem Wald durch, zwischen und über die Felsen hingeführt ist, zu besteigen, und so den Gipfel des Berges besteigt, so kann man nicht allein die ganze Kluft übersehen, sondern man hat auch eine weite Aussicht in die umliegenden Gegenden und in die See. Allmählich wird die Kluft an ihrem Ende enger, da sie bey ihrem Anfang sogleich ziemlich weit ist.

Nicht weit davon hat General Cunningham ein Landgut, dessen Wohnhaus nicht sehr groß, aber erst unlängst gebaut und in dem elegantesten Geschmack mit gefärbter Gipsarbeit, von welcher auch die Decken gemacht sind, verziert ist.

ist. Die Anlage der Spaziergänge bedeutet für jetzt noch nicht viel: auf einer Anhöhe, von welcher man eine sehr weite Aussicht hat, hat man Ruinen angebracht. In ziemlicher Entfernung von dem Landhaus hat der Besitzer mitten in einem Wald auf einem Berg, in welchem einige offene Plätze ausgehauen sind, ein Sommerhäuschen aufgebauet, welches für jeden der sich mit kalten Eßwaaren und Wein versehen hat, offen steht, damit er allda seinen Vorrath verzehren kann. Zu diesem Zweck ist auch immer einiges Hausgeräthe vorhanden.

Auch verdient in dieser Gegend das Landgut des Banquiers de la Touche Aufmerksamkeit. Man war bey meinem Hierseyn eben beschäftiget daselbst ein neues Wohnhaus aufzubauen, welches dem Wohnhause auf dem Landgut des Generals Cunningham an Pracht nichts nachgeben soll, ob schon es Mühe genug kosten wird das Ganze in eben der guten Ordnung anzulegen. Ein Treibekasten (Stook-kas), der zusammen genommen hundert und zwanzig Schuh lang ist, läuft aus dem Zimmer der Besitzerin erst bergauf in einen halbrunden gläsernen Gang, dann theilt er sich in sieben Theile, wovon immer der folgende höher als der vorige ist. Der mittelste, der das Corps de Logis vorstellt, enthält eine Art einer runden Gruppe mit Blumen. Die drey Flügel, welche noch nicht meublirt sind, sollen für Früchte an der Wand und an Spalieren bestimmt werden. Die Anlage dieses Treibekastens hat große Summen gekostet. Dieses Landgut ist noch wegen einer

acht-

achteckigten Kuppel merkwürdig, die über der Glin of the Downs gebaut ist, und von welcher man an der einen Seite gerad in diese Kluft niedersieht, an der andern aber eine weite Gegend und die See vor sich hat. Dieses ganze Landgut liegt so hoch, daß man daselbst zuweilen an der Oberseite des Irländischen Canals die Gebirge von Wallis unterscheiden kann, so wie das Haus selbst auch eine günstige Lage für die Aussichten in die näher liegenden Gegenden bekommen hat. Die Kluft, von welcher ich zuletzt sprach, ist breiter, als die zuvor beschriebene, und eben diese Breite macht daß sie dem Auge weniger sonderbar und auffallend vorkommt. Dagegen bietet sie unten in ihrer Höhung, eine angenehme Fläche dar, wo Bäume und Wiesen abwechseln und ein kleiner Fluß sich durchschlängelt. Die Felsen an beyden Seiten sind beynahe ganz bewachsen und am Ende wo sie noch weiter wird, zeigen sich ein Paar artige kleine Landhäuschen.

An dem Fuß des Zuckerhutes wird man endlich von hier zu der vierten Glin in dieser Gegend gebracht, die den Nahmen Dargle erhalten hat. Sie gleicht ebenfalls der vorigen und ist nicht sonderlich breit. Die Berge, von welchen sie gebildet wird, sind stolze, doch ziemlich bewachsene Klippen, das Eigenthum verschiedener Personen, so wie auch an der Oberseite derjenigen Klippen, an welchen der Fußweg hinläuft, verschiedene Gartenhäuschen in verschiedener Höhe angebracht sind. Dieser auf die angenehmste Art beschattete Fußweg läuft

bald

bald auf einmal in die Tiefe, neben einem strömenden und zuweilen in Wasserfällen sich ergießenden Wasser hin, bald aber führt er beynahe wieder ganz auf die Gipfel der Berge. Die Felsen ragen an einigen Orten über die Bäume hervor und bilden Mauren, Grotten und die sonderbarsten Gestalten. Die Spitze eines solchen Felsen, von welcher man in einen gräßlichen Abgrund niederschaut, hat den Nahmen the lovers leap, weil hier einmal ein Mädchen, welches sich an seinem Liebhaber wegen begangener Untreue rächen wollte, wie die Sage erzählt, deren man freilich in solchen Gegenden genug hat, hinunter gesprungen seyn soll. Die ganze Kluft hat, wie die Devils-Glin, die Gestalt eines Elbogens.

Die Gegend welche alle diese auffallenden Erscheinungen darbietet, ist schon an sich selbst wegen ihrer bergichten Lage und der beständigen Abwechselungen, die dadurch erzeugt werden, angenehm. Verschiedene Anhöhen sind bis dahin, wo ihr steinichter Gipfel seinen Anfang nimmt, wohl bebauet: auch die Thäler sind sehr gut angebauet. Wälder von Eichen und anderm Holz, Wiesen und Aecker mit Kartoffeln und Hafer zeigen sich in Menge. Zwischen beyden sieht man hin und wieder Torf. Das weitläuftige Landgut des Generals Cunningham unterscheidet sich vor andern im Anbau und alle Häuser und Plätzchen auf demselben zeigen Spuren des Wohlstandes. Auf der andern Seite sind aber freilich die elenden Bauren-Hütten, die man in dieser Gegend sowohl,

als an der Liffey sieht und die Lumpen, womit die Einwohner in beyden Gegenden so wie in der Hauptstadt umhangen sind, Beweise von drückender Armuth. Städte trifft man hier nicht an, wenigstens nicht eher als bis man nach Wicklow kommt; doch sind in einem Seedörfchen, Bray genannt, ein Paar erträgliche Gasthöfe und zu Newry-Bridge, zwey und zwanzig Meilen von Dublin, ist noch ein besserer, in welchem ich zwey Nächte zugebracht habe.

Da mir die Zeit durchaus nicht erlaubte, die südlichen und westlichen Theile dieses Königreichs, und also auch den wegen seiner natürlichen Schönheiten so berühmten See von Killarney zu besuchen, so werden sich meine Leser begnügen müssen, wenn ich ihnen meinen nordlichen Weg und meine kleine Ausschweifung in den Giants-Causeway hier beschreibe. Dieser nördliche Weg ist der einzige in Irland, wo man Postpferde haben kann, auch wird er mehr als die andern bereiset, weil die Furcht vor der Seekrankheit viele Engländer veranlaßt, lieber den Umweg von Port-Patrik und Donanghadee, wo die Ueberfahrt von kurzer Dauer ist, als den weitern Weg zwischen Holy-Head und Dublin zu wählen. Man findet freilich hier bey weitem nicht die vortreflichen Postchaisen und ordentliche Postillons *), wie in

*) Wenn anders Leute, die lieber auf dem Bock sitzend, als reitend fahren wollen, diesen Nahmen verdienen.

in England: beynahe auf alle Gegenstände ist in diesem Königreich der Stempel des Schmuzes gedrückt. Der Weg selbst ist nicht überall sehr gut. Drogheda und Dundalk sind die ersten Städte, durch welche man durchkommt. Drogheda ist ein volkreiches nicht unebenes Oertchen an der Boyne, welches dicht an der See liegt. Dundalk ist lang, mit einem grossen Markt versehen, erträglich gebaut und liegt an einem Seearm, in welchem zuweilen viele Schiffe ankommen. Bis man hieher kommt, geht der Weg immer an der Küste hin, bald ganz nahe an der See, bald wieder in beträchtlichem Abstand von derselben. Die Gegend ist grösstentheils eben: der Boden ist Meersand, übrigens aber besonders mit Kartoffeln und Hafer reichlich bestellt. Hin und wieder zeigt sich ein Fels. Landhäuser findet man an dieser Seite von Dublin nicht in sehr großer Menge, nahe bey Dundalk aber viele Bäume. Wenn man diese Stadt im Rücken hat, nimmt alles eine andere Gestalt an. Man fährt einen Berg hinauf, um in ein nicht sehr breites, aber äußerst angenehmes Thal zu kommen, welches an beyden Seiten mit Bäumen bepflanzt ist und in welchem hin und wieder ein Kastell oder ein Landgut eines Reichen eine angenehme Abwechselung gewährt. Dann kömmt man in den Bogs, oder auf das Torfland, von welchem das Königreich eine große Menge hat. Die Torferde wächst hier, daß ich mich so ausdrücke, auf einem Boden, der seit langer Zeit nicht angebauet worden ist. Man findet sehr

trockenes, ganz brennbares Holz darin, welches selbst zu Fackeln gebraucht werden könnte. Der Torf ist von eben der Art, als der Frieslän-dische, nemlich leicht und verbrennt augenblicklich, auch wird er beynahe in der nemlichen Form gestochen. Man hat auch noch eine kleinere und schwerere Art von Torf in der Gegend. Die Stadt Newry, die an sich ziemlich groß und nicht ganz uneben ist, liegt in einem entzückenden Thal, welches von einem Fluß, der sich wenig Meilen weiter hin in die See ergießt, benetzet wird. Zwischen diesem Ort und Bambridge, so wie zwischen Bambridge und Hillsborough, ist die Gegend äusserst schön und voll von den mannigfaltigen Abwechselungen, die man nur in bergichten Gegenden antrift. In dem kleinen, aber in gutem Wohlstand sich befindenden Ort, den ich zuerst nannte, sah ich zuerst einen Leinewandmarkt. Jeder Bauer bringt Montags früh das Stück Leinewand hieher, welches er in der Woche gewebet hat, und zeigt es den Kaufleuten, die im Freyen auf Bänken neben einander stehen. Diese untersuchen die Leinewand Stück für Stück, und bemerken den Grad ihrer Güte in einer Schreibetafel. Beym Verkauf, der nun sogleich erfolgt, richten sie ihr Gebot nach dem Verhältniß der Güte ein.

Hillsborough gehöret einem Edelmanne gleiches Nahmens, der die Stadt ungemein angebauet und verschönert hat. Sein Schloß, welches ohne alle Pracht ist, stehet an der süd-

lichen Seite und von demselben erstreckt sich um die halbe Stadt die angenehme ländliche Anlage, in welcher auch ein schönes Wasserstück befindlich ist. Der gröste Theil der Stadt bestehet aus einer Straße und einem sehr grossen viereckigten Markt mit einem schönen Rathhaus. Den Gasthof, ein gutes Gebäude an dem Markt, hat Lord Hillsborough aufbauen lassen und ihn an Wirthe vermiethet, die man selbst in England nicht so gut antrift. In dem Tanzsaal in diesem Gasthof kommt zuweilen aller Adel aus der umliegenden Gegend von mehrern Meilen her zusammen. An der nördlichen Seite von Hillsborough hat er eine mit einem schönen Thurm versehene Kirche ganz in Gothischem Geschmack aufbauen lassen. Inwendig ist die Kirche ein langes und schmales Kreuzgebäude, ihre Fenster sind insgesamt in gutem ungekünsteltem Geschmack mit zwey oder dreyerley Farben bemahlt. In der Kirche findet man eine Orgel und etliche Denkmäler. Nahe bey der Kirche stund ehedem ein altes Kastell. Seine Wälle stehen noch, man hat sie aber zu Baumgärten umgeschaffen, so wie das Innere des Schlosses ein Rasenstück geworden ist. Von den Gebäuden selbst ist das äußerste Thor noch übrig geblieben: aber auch dieses hat man neu überbaut und in Säle und Zimmer getheilt. Das Ganze hat ziemlich die Gestalt von Lord Straffords Landhaus in Yorkshire, doch mit Ausnahme der weiten Aussicht in die umliegende Gegend. Der Zugang zum Schloß ist hier sehr artig mit Bäumen und

Rasen nach Englischer Art angelegt. Das ganze Thal von Hillsborough und die Stadt haben etwas ungemein Angenehmes und aus allem, was man daselbst besieht, leuchtet der gute Geschmack des Besitzers hervor.

Lisburn liegt nur drey Meilen von Hillsborough. Es ist ein fröhliches, wohlgebauetes Oertchen, welches vor vielen Jahren durch einen Brand verwüstet wurde. Eine Fabrik von damastenen Tafeltüchern trägt das ihrige bey, den Wohlstand der Stadt zu vermehren. Durch eine schöne, wohlbebauete, mit Landhäusern, Herrenhäusern und selbst mit bessern Bauernhütten, als man anderswo antrift, überdeckte Gegend, die durch ein sehr breites Thal über einen ungleichen Boden hinläuft und zur linken hohe Berge hat, wird man nach Belfast, eine der schönsten Städte des nördlichen Theils von Irland und eine der ansehnlichsten Handelsstädte des Königreichs geführt. Belfast hat eine ziemliche Größe nebst guten Straßen und Gebäuden. Eine Brücke ist über den Anfang des Meerbusens, an welchem die Stadt gebauet ist, gelegt und der Hafen ist beständig voller Schiffe. Das Leinwandhaus ist ein entsetzlich großes viereckigtes Gebäude. Die Börse, ein kleineres Viereck, ruhet auf Pfeilern, und oben hat man einen Saal mit den dazu benöthigten Zimmern zu Bällen und Assembleen angelegt. Die episkopalische Kirche hat eine lange Gestalt, ist mit Gallerien und einer Orgel versehen, und nett unterhalten. Ihr

Thurm

Thurm giebt einen guten Beweis von den Kenntnissen des Baumeisters ab, sein oberster Theil aber ist von Holz. Die Kirche der Presbyteraner ist eyrund und allerliebst gebaut. An einem Ende stehet der Predigerstuhl und gegenüber an dem andern Ende erhebet sich eine halbrunde Gallerie. In einer Straße sieht man auch ein Spital, welches eine gute Facade hat. Der Weg von Belfast nach Donaghadee läuft wieder über die lachendsten Berge, die man sich nur vorstellen kann.

Eben so angenehm ist (ich komme nun auf den Weg, der von Lisburn nach dem Riesenweg hinführet) die Station zwischen diesem Lisburn und dem Städtchen Antrim, obschon der Weg nur mäßig gut ist. Wenn man noch lange nicht den halben Weg zurückegelegt hat, so entdeckt man von der Höhe eines Berges schon das ganze Lough Neagh, einen großen viereckigten Moraft, mit allen seinen Ausbreitungen, und einen andern kleinen See vorher, in welchem eine kleine Insel ist. So wie man sich dem See und dem Städtchen Antrim, welches nicht weit von seinen Ufern liegt, nähert, findet man den Weg fleißiger mit Bäumen besetzt. Hinter diesem Ort und neben dem Wasser erhebet sich Shanes-Castle, das Eigenthum des Herrn O-Neill, eines Nachkommens der alten Irländischen Könige, und einer der begütertsten und mächtigsten Privatpersonen in dem nördlichen Theil von Irland. Das Schloß ist ein großes, viereckigtes, außen, wie viele Gebäude im Königreich, weiß gefärbtes Gebäude.

Die Baukunst hat bey diesem Schloß nicht viele Pracht aufgewendet, so wie auch die Zimmer im Schloß mehr nett als elegant sind. Ein artiges rundgebauetes Kaffeezimmer mit allen Bequemlichkeiten und Verzierungen, die dazu gehören, eine Aufwärterin, die zu gewissen Stunden des Tages zum Kaffeeschenken bereit ist, ein artiges kleines Theater mit seinen Verzierungen an dem Ende eines langen Ganges außer dem Gebäude*), ein großer Tanzsaal, der ganz aus Segeltuch bestehet, also tragbar und an den Enden des Schlosses festgemacht ist und ein mit Pflanzen angefüllter Treibekasten, oder, um mich richtiger auszudrücken, ein gläserner Saal verdienen die Aufmerksamkeit der Reisenden und sind schöne Beweise von der Erfindungskunst und dem Geschmack der Besitzer dieses Schlosses. Die Bibliothek ist nicht merkwürdig: die Bücher aber stehen in zahlreicher Menge neben einander: in einem untern Zimmer werden auch noch einige mechanische Instrumente aufbewahrt. Der weitläuftige Park, denn ein eigentliches Landhaus ist hier nicht, wird ganz von einer Mauer umgeben und ist nur nach dem See zu offen. Zur Weide für das Vieh ist eine besondere Strecke des Parks bestimmt. Er bestehet größtentheils aus Wiesengrund und wird durch einen Fluß, über wel-

*) Eine gute Gesellschaft von Musikanten, die hier zuweilen das Orchester ausmachen, ist beständig im Dienste dieses Hauses.

welchen etliche Brücken gelegt sind, gewässert. Eine Eremitage ist an dem Fuß eines Berges gegen diesen Fluß zu angebracht und mit vielem Geschmack ausmeublirt. Die Stuhlbeine bestehen zum Beyspiel aus vier auswärts gekehrten Ochsenhörnern und die Lehnen ebenfalls aus solchen Ochsenhörnern, die gegen einander über stehen: die Sitze sind von Bockleder. Die Decke des Zimmers bestehet aus mit Kalk zusammengesetzten Eyerschaalen, die Gläser sind gemahlt, u. s. f. Zu dem ganzen Landgut des Herrn O-Neill, welches größtentheils an dem Lough Neagh liegt, obschon der See nicht zu demselben gehört, werden nicht viel weniger, als neunzigtausend Holländische Morgen Landes gehören. Alles, doch mit Ausnahme einiger Stücke des Parks, wird vermiethet. Die zwey Meilen von dem Schloß gelegene kleine Stadt Randelstown gehört ebenfalls zu den Besitzungen dieses Edelmanns. Er schickt zwey Mitglieder ins Parlament und erscheint selbst in demselben wegen der Provinz, wo er bey seinem Einfluß, auch in Hinsicht auf andere Parlamentsstellen, vollkommen den Meister spielt. Die Vasallen haben hier noch häufig die Gewohnheit auf die Knie zu fallen, wenn sie ihren Landesherrn, oder dessen Gemahlin antreffen, ein Umstand, der allein die Macht der Besitzer großer Güter in diesen Gegenden hinlänglich beweist. Wenn nun vollends eine solche Macht solchen Leuten in die Hände fällt, die so viele liebenswürdige Eigenschaften in sich vereinigen, als die Besitzer des gastfreyen Sha-

nes-Castle, so verdient das Schicksal der Unterthanen eben nicht beklaget zu werden. Was den See betrift, so hat dieser wegen seines weissen Bodens den Nahmen Neagh, welches in der Irländischen Sprache so viel als weiß bedeutet, bekommen. Er ist unstreitig der grösste in dem Königreich. Acht Flüsse fallen in ihn, von denen der vornehmste, die Bann, durch ihn und dann in die See läuft. Man sieht aus diesem leicht ein, daß dieser See süsses Wasser enthalten muß. Er ist auch keiner Veränderung der Ebbe und Fluth unterworfen, wegen des vielen Regens im Spätjahr aber hat er sein Sommer- und Wintermaaß, welches sehr von einander verschieden ist. An Lachsen und Lachsforellen hat er sowohl, als die Flüsse in der Gegend und als alle Schottischen und Irländischen Seen, den größten Ueberfluß. Es werden auch Börsche und andere Fische darinnen gefangen. Herr O-Neill verkauft von den Forellen, die in dem Fluß, welcher durch seinen Park strömt, gefangen werden, das Dutzend für einen Stüber an seine Unterthanen, und zwar nur zum Ersatz der Kosten, die er auf die Fischerey wendet. Diese Leute salzen sie ein und essen sie im Winter zu ihren Kartoffeln. Zum Lachsfang ist in dem Fluß ein steinernes Wehr angelegt, welches die Fische am weitern Aufswärtsgehen hindert. Nicht weit von dem Kastell findet man eine steinige Strecke an dem Ufer des Sees, die bey genauerer Untersuchung einige rohe Merkmale von freilich wenig gebildeten krystallisirten Säulen hat, die

ich

ich bey Beschreibung des Riesenweges in grösserer Vollkommenheit beschreiben werde. Ein ganzes Flur von liegenden rauhen Felsen breitet sich gleich von dem Hause an über das Ufer hin.

Wenn die Bann aus dem See in das Meer fließen will, bildet sie bald nachher noch einen kleinen See, an welchem sich Herr O' Neill noch einen abgelegenern und einsamern Aufenthaltsort eingerichtet hat. Er wird von einem Wald und einem in denselben gehauenen Spaziergang umgeben. Das Gebäude, welches mit einem Dach von Heide gedeckt ist, hat vorn drey bis vier nette Zimmer, mit schönen ovalen Fenstern. Die Wände sind nur aus hölzernen Latten zusammengefügt, die mit Kalk ausgefüllt sind, so wie in Holland zuweilen die innern Wände gebauet sind, außen sind sie mit Kieselsand beworfen. Der Fluß muß zwanzig Meilen weit fließen, um von da nach Colleraine zu ströhmen, wo er nicht weit von dieser Stadt die See erreicht. Die beyden Ufer sind ziemlich bergicht und laufen viel über Heidegrund. Colleraine, welches durch die Bann in zwey ungleiche Theile getheilt und durch eine gute Brücke wieder vereiniget wird, ist ein kleines, aber nicht unebenes Oertchen, mit einem Markt und einem Rathhaus.

Von diesem Ort reiset man über einige Berge zu dem nicht weit mehr abgelegenen Riesenweg, bey welchem das Dörfchen Bushmill, ein oder das andere einzelne Haus ausgenommen, der nächste bewohnte Ort ist. Das unlängst herausgekommene kleine Buch des Pre-

digers Hamilton zu Dublin *), welches wohl eine Uebersetzung verdiente, giebt von dieser sonderbaren Naturerscheinung sehr genaue Nachricht, so wie die Kupferstiche des Herrn Drury ihre Gestalt, wenigstens wenn man das Original hat, deutlich darstellen. Die ganze nördliche Küste der Grafschaft Antrim wird zwanzig Meilen lang, so wie ein Theil der Küste der gegen über in keinem großen Abstand in der See liegenden Insel Raghery, von hohen Felsen umgeben, an welchen man hin und wieder fünf, sechs und mehr eckigte Pfeiler von Basalt von verschiedener Höhe und minderer oder größerer Vollkommenheit bemerkt. Ich bemerkte schon vorhin, daß man die ersten Spuren von diesen Basaltsäulen in einzelnen Stücken auch schon tiefer in das Land hinein bemerket, so wie man auch ähnliche Spuren in der Nachbarschaft an den Gipfeln einiger Berge entdeckt. Nirgends aber findet man diese Säulen in größerer Menge und Vollkommenheit beysammen, als auf dem eigentlichen Causeway, dem einzigen Theil dieser Gegend, den zu besehen mir Zeit und Umstände verstatteten. Man stelle sich den Fuß einer Kette von Felsen vor, die hier dem Lande wider die See zum Bollwerk dienen, hin und wieder ziemlich weit herüberhängen, mit vier Vorgebirgen und, wie man sich schon von selbst denken kann, mit drey Meerbusen dazwischen.

Ein

*) Letters concerning the Northern Coast of the County of Antrim. Dublin, 1786. 8.

Ein schmaler steinichter Weg, der bald neben der See, bald wieder ziemlich hoch auf den Bergen an ihren Krümmungen und Abhängen angelegt ist, ist der einzige gebahnte Weg, den Fremde hier betreten können und der gerade auch der angenehmste nicht ist, wenn, wie zu meinem großen Mißvergnügen der Fall war, da ich die Gegend besuchte, starke Regen die Steine schlüpfrich gemacht haben und grober und feiner Sand, den der Regen von den Felsen abgespühlet hat, über den Fußweg hinrollt. Zwischen den zwey ersten Vorgebirgen von der linken Seite her steiget man von den Felsen in die Tiefe hernieder. Beyde Vorgebirge werden von rauhen und wüsten Klippen gebildet, die nur hin und wieder mit Basaltstücken durchmengt sind, so wie auch eben solche Stücke unter andern Steinen auf dem Strande zerstreuet liegen und gegen dem Abhang der Felsen, welche die Meerbusen einschließen, beständig sichtbar sind. Das dritte Vorgebirge hat besonders den Nahmen Riesenweg. Man sieht da drey Reihen von Basaltsäulen in geringer Entfernung von einander, von denen jede durch große runde Klumpen von gewöhnlichem Stein von der andern Reihe abgesondert wird und die hinterste immer höher, als die folgende ist. Jeder Weg, oder wie ich mich nach dieser Vorstellung vielleicht besser ausdrücken könnte, jedes Fragment von Weg, bestehet aus abgebrochenen Basaltsäulen, von denen einige perpendiculair, andere schief, wieder andere beynahe horizontal, einige sogar krumm-

krummgebogen, und in welcher Gestalt es auch seyn möge, immer gruppenweise beysammen stehen. Jede Basaltsäule bestehet, wie bekannt, aus Stücken von einem schwärzlichen, wenig porösen Stein, von einerley Höhe, die wie Rohr an einander anschließen und wo sie auf einander gefügt sind, stehet ein Stück mehr einwärts, das andere auswärts. Die Länge eines jeden Stückes *) wird ungefähr einen halben Schuh und der Durchschnitt etwas über einen Schuh betragen, doch sind Länge und Durchschnitt einander nicht überall gleich. Die allermeisten Basaltstücke, welche man sieht, sind sechseckig. Man findet Stücke von fünf, ja einzelne von sieben bis acht Ecken, und wenn mich eine Person, die den Weg alle Tage besucht und mir vollkommen glaubwürdig zu seyn schien, nicht falsch berichtet hat, so kann ich auf Versicherung dieses Augenzeugen berichten, daß man zuweilen an einem Basaltstück neun Ecken gezählet hat. Diese meistens gleicheckige Seite der Basaltstücke, welche aufeinander gethürmt eine Säule ausmachen, ist Ursache, daß sie immer an einander anschließen ohne Hölungen zwischen einander übrig zu lassen. So wie nun die drey Causeways hinter einander nach der See zu niederwärts laufen, so neigen sich auch in jedem gemeiniglich die Basaltsäulen

*) In dem Cabinet des Erbstadthalters sind ein Paar solche Stücke befindlich, auch sind die Kupferstiche des Herrn Drury da, welche den Riesenweg vorstellen.

len nach dieser Seite, aber nicht immer auf eine und die nemliche Art: denn man trifft Orte an wo man über einige gleichsam als über einen platten Boden hingehen kann. Von den Gipfeln anderer würde man gleichsam als von einer Treppe hinuntergehen können, und wieder bieten die Spitzen von andern zusammen wohl eine gleiche, aber nicht horizontale Oberfläche dar. Die hinterste Wand des hintersten und also auch des höchsten Causeways ist wegen seiner regelmäßig gerad stehenden und langen Säulen merkwürdig.

Gegen die Berge zu, die den dritten Meerbusen, oder den Abstand zwischen dem Riesenweg und dem vierten Vorgebirge einschließen, sieht man eine Reihe von Pfeilern, die wegen ihrer Gestalt die Orgel genannt werden. Sie zeigen sich wirklich in der Ferne, ohne daß eben die Einbildungskraft eine große Rolle dabey zu spielen braucht, als Pfeifen eines solchen Instruments: die mittelsten sind größer, diejenigen dagegen, die nach beyden Enden zulaufen, kleiner. Ich bestieg die beträchtliche und ziemlich steile Anhöhe, auf welcher diese Pfeifen befindlich sind und fand die Ecken dieser Säulen sehr regelmäßig. Dieses konnte ich um so viel besser sehen, weil die zerstöhrende Zeit einige Säulen verrücket hatte, ich also die Gestalt der übrigen desto bequemer betrachten konnte. Etliche waren auch von oben nach unten gespalten und schienen den Umsturz jeden Augenblick zu drohen, werden aber vielleicht noch Jahrhunderte lang in diesem Zustand dastehen.

Der

Der Ueberrest dieser Bay stellet eine halbrunde Felsenwand vor, an welcher man noch einige weniger vollkommen gebauete Säulen dieser Art sieht. Am Fuß dieser Wand ist der Boden bis an die See mit Steinklumpen von der außerordentlichsten Größe gleichsam überdeckt. Man sagte mir daß über dem vierten Vorgebirge hinaus noch an etlichen Orten, aber in grösserer Entfernung von einander, solche ausnehmend schöne Reihen von Basaltsäulen zu finden seyen, ich mußte mich aber mit Betrachtung der schon beschriebenen begnügen. Es gehöret nicht zu meinem Zweck eine physische Untersuchung über die Bildung dieser Basaltsäulen anzustellen; denn dies sieht wohl jeder ein, daß die Unkunde allein den Nahmen Riesenweg ersonnen hat *). Um jedoch die Wißbegierde meiner Leser nicht ganz unbefriedigt zu lassen, will ich nur die Meinung eines der neuesten Naturforscher, des oben genannten Herrn Hamilton, über ihre Entstehungsart, die auf genaue Beobachtung derselben gegründet ist, hier beybringen. Er beruft sich auf die Werke der Herren Des Marest und Faujas de St. Fond, die von den ausgebrannten Vulcanen und den Basaltsäulen in den Grafschaften Vivarais, Velais und Auvergne in Frankreich han-

*) Wer die Ueberbleibsel der alten Römischen Wege, zum Beyspiel von der Via Appia und die Straße von Pompeji gesehen hat, der kann sich von diesen aufrecht stehenden Säulen einen sehr deutlichen Begriff machen.

handeln und beweist, daß der Basalt nichts anders, als eigentliche Lava und ein durch die Macht des Feuers ehedem geschmolzener und nachher wieder hart gewordener Stof ist; daß die Mineralien die bey diesen Basaltsäulen gefunden werden, offenbare Beweise von der Wirkung dieses Elements an die Hand geben; daß mehrere Berge, besonders in den eben genannten Französischen Provinzen, die mit dem größten Recht für ausgebrannte Vulcane gehalten werden, in ihrem Bezirk solche Basaltsäulen haben, ja daß man sogar in der Gegend von dreyen noch jetzt Feuer speyenden Bergen, dem auf der Insel Bourbon, dem Aetna *) und Hecla ebenfalls Basaltsäulen sieht. Auf alle diese Gründe bauet er mit höchster Wahrscheinlichkeit den Schluß, daß es auch in dem nördlichen Theil Irlands feuerspeyende Berge gegeben haben müsse, die ihre kegelartige Gestalt verlohren, indem sie aufhörten Vulcane zu seyn. Wenn man an das zurückedenkt, was ich von den schrecklichen Verwüstungen, von welchen die westliche Küste von Schotland Spuren zeigt und von den vielen Inseln gesagt habe, die davon gleichsam losgerissen worden sind, und man bedenkt daß nicht allein die Insel Raghery eben solche Basaltsäulen hat, als die Küste der Grafschaft Antrim, sondern daß auch Staffa, eine von diesen westlichen Schottischen Inseln eine sehr schöne Grotte von Basalt hat, welche durch

*) Besonders zu Castel-a-mare, einer kleinen Insel nicht weit von Catanien.

durch die Kupferstiche des Pennant und Troil auch bekannt geworden ist: so wird man sich einerseits nicht wundern, daß diese Berge ihre Gestalt verändert haben, auf der andern Seite wird man aber auch keinen Anstand nehmen gewiß zu glauben, daß die ganze weite Strecke zwischen Irland und Schotland in frühern Zeiten Land gewesen ist, welches durch das unterirdische Feuer verzehrt wurde, einstürzte und bis auf die Inseln ein Raub des Meeres geworden ist. Die vornehmste Schwierigkeit, die inzwischen immer noch übrig bleibt und die Herr Hamilton auch nicht übergehet, ist diese: Wenn Basalt und Lava einerley sind und ersterer sowohl, als letztere durch das Feuer entstanden sind, so fragt es sich, warum die Lava, die von allen bekannten feuerspeyenden Bergen ausgeworfen wird, und deren verhärtete Ströme man bey den meisten Vulcanen so weit unter der Oberfläche des Bodens verfolgen kann, niemals die krystallische fünf bis sechseckigte Form hat, die man an den Basaltsäulen bewundert? Er beantwortet diesen Einwurf mit der Bemerkung, daß die Krystallisation nur in dem Innern der Berge erfolgen kann, wo der entzündete Stof für sich allein und ungestöhrt kalt wird; daß die Krystallisation unmöglich wird, so bald durch Zutritt der äußern Luft die metallischen Theile der Lava ihres Phlogistons beraubet werden, und daß daher Basaltsäulen, die sich auf dem Riesenweg und an andern Orten dem Auge zeigen, Beweise von dem Einsturz der Vulcane sind, die sie ehedem überdeckt und verborgen hatten.

Ehe ich die Küste von Antrim verlasse, muß ich noch von dem verfallenen Schloß von Dunluce sprechen, welches etwas westlicher an eben dieser Küste liegt. Es hat eine sehr romantische Lage, zu welcher die Ruinen des Schlosses selbst, und ein abgebrochenes Felsenstück mitwirken. Das sonderbarste dabey aber ist eine große und breite Höle, die unter dem ganzen Schloß hinläuft und in welche die See an der andern Seite ihre Wellen wirft. Ihr Eingang ist mit Mauersteinen gewölbt und wenn man in sie hineingehet, kann man durch sie durch sehen und entdeckt am Ende Hellung und Wasser.

Ich will nun noch einige allgemeine Bemerkungen über Irland beyfügen *), dann dieses Königreich verlassen und mein Werk beschließen. Naturforscher, die den Boden auf dieser Insel untersucht haben, versichern, daß derselbe im Ganzen fruchtbarer als der Englische ist. Die westlichen Theile sind mit den herrlichsten Wiesen überdeckt und der Viehhandel ist daselbst eine Quelle des Reichthums der Nation. In

den

*) Obschon Arthur Young in seinem Werk: a tour in Ireland, with general observations on the present state of that kingdom, 1776 und 1779 in zwey Theilen in 8. sich vornehmlich mit ökonomischen Gegenständen und dem Feldbau beschäftiget und von den neuesten Ereignissen in dem Königreich nicht geredet hat, so bleibt dieses Werk doch eines der lehrreichsten Bücher über den Zustand dieses Königreichs.

den südlichen und östlichen Gegenden blühet der Ackerbau und falls die Leinewandweberey nicht eine zahllose Menge von Händen in dem nördlichen Theil beschäftigte, so würde der Boden willig genug seyn, auch Feldfrüchte hervorzubringen. Da in England nur die Landstraßen gut sind, so hat man hier durch Uebereinkunft und Beywirkung der Anliegenden Mittel gefunden, auch die Nebenwege gut zu machen, und die Landstraßen sind beynahe die einzigen schlechten Wege in Irland. Die Meile in Irland verhält sich zu der Englischen wie eilf zu vierzehen, mit dem Morgenmaaß des Landes hat es das gleiche Verhältniß. Der westlichste Theil von Europa kann keine andere, als eine feuchte Luft haben, wovon man auch in vielen Häusern auf dem Land die deutlichsten Merkmale sieht. Durchgehends fängt es im August an zu regnen und der Regen dauert nachher Monate hinter einander fort.

Die Irländer, sowohl die vornehmen, als die niedrigen, sind größtentheils schön, wohlgebaut und stark. In dieser Hinsicht haben sie ganz unstreitig etwas vor den Engländern voraus, wenn ich auch an die Schotten gar nicht denke. Aus der traurigsten und beräuchertsten Bauernhütte sieht man zuweilen den gesundesten und schönsten Menschen herausgehen und ein Schwarm von muntern Kindern tummelt sich immer so gut als nackt um das Haus herum. Der allgemeine Charakter der Nation nähert sich mehr dem Französischen, als dem Englischen. Wollüstig, zur Freude und zum Ver-

gnügen

gnügen gestimmt, zur Arbeit mehr geschickt, als geneigt, unreinlich und schmuzig sind sie aus meiner vorigen Erzählung dem Leser bereits dargestellet worden. Ihr Betragen ist zuvorkommend, im Umgang sind sie schmeichelnd und voll Complimente. Jeder Irländer, so sehr auch die Lappen um ihn herumhängen mögen, hat das Betragen und die Sprache eines feinen Mannes. Man muß sich aber wohl hüten, daß man nicht sein ganzes Vertrauen auf sie setze. Im Lügen besitzt der Irländer eine unbegreifliche Fertigkeit, im Fall er etwas dadurch gewinnen kann *), so wie seine Armuth ihn auf das Geld, besonders wenn er es ohne viele Arbeit bekommen kann, äußerst begierig macht. Von sich selbst sowohl, als von ihrem Vaterland hegen sie keine geringe Meinung, und was die Geschichte von dem alten Glanze Irlands sagt, ver-

*) Zum Beweis davon kann ich eine Lüge, bey welcher ich Zeuge war, und die an Unverschämtheit alles, was ich jemals von dieser Art gehört habe, übertrift, anführen. In Gegenwart eines Dritten bat mich ein Unterbedienter beym Zollwesen, der beym Visitiren meines Gepäcks behülflich gewesen war, Abends um ein Trinkgeld und erhielt es. Am folgenden Morgen wiederholte er in Beyseyn der nemlichen Person und in dem nemlichen Zimmer seine Bitte und versicherte bey meiner und des Anwesenden Zurechtweisung, daß er schon befriedigt sey, mit der frechsten Stirn und bey seiner Seelen Seligkeit, daß er niemals ein Trinkgeld von mir weder verlangt, noch erhalten habe.

säumen sie nicht, mit aller Weitläuftigkeit fleiſsig zu wiederholen, ja ſelbſt mit Fabeln und Muthmaßungen zu vermehren. Geſchickt bey der mindeſten Beleidigung Feuer zu faſſen, ſind ſie ſehr zu Schlägereyen geneigt, die manchmal in Grauſamkeit ausarten. Das Trinken, wozu ehedem auch als Gäſte eingeladene Fremde zuweilen mit Gewalt genöthiget wurden, und welches ſowohl unter Leuten vom Rang, als unter den niedrigern Volksclaſſen eine fürchterliche Höhe erreicht hatte, kommt gegenwärtig bey erſtern ſehr außer Mode: bey einer andern Art von Landjunkern aber ſind ſechs Bouteillen Claret, der hier weniger Abgaben, als in England, bezahlt, auf einem Sitz getrunken, eine ſehr alltägliche Heldenthat. In dem Genuß des elenden, aber wohlfeilen Whiskey ſchweift der gemeine Landmann, zu nicht geringem Nachtheil ſeiner Geſundheit und Vermögens, aus. In den nördlichen und öſtlichen Provinzen wird Engliſch, in den weſtlichen und ſüdlichen dagegen die alte Irländiſche Sprache geſprochen. Die Menſchen von den niedrigern Volksclaſſen aus beyden Gegenden verſtehen einander nicht. Das Engliſche iſt eigentlich auf dieſer Inſel eine neu angelernte Sprache, welche die eigentliche Landesſprache an den Orten, wo ſie gebraucht wird, verdränget hat. Aus dieſer Urſache wird das Engliſche in Irland weit reiner geſprochen, als von dem gemeinen Volk in England, doch bemerkt man freilich auch hin und wieder Spuren der Irländiſchen Mundart, ſo wie es auch bey Zuſammenfügung der

Wor-

Worte an Spuren von den Eigenheiten der Irländischen Sprache, die man unter die Englische gemischt hat, nicht fehlt.

Es ist bekannt genug, in welcher Verbindung dieses Königreich mit England stehet, was für Streitigkeiten das Brittische und Irländische Parlament über die Abhängigkeit des letzten von ersterm immer mit einander gehabt haben und was vor nicht langer Zeit über diesen Streitpunct vorgefallen ist. Zwischen dreissig und vierzigtausend Mann hatten sich damals bewaffnet und in Freycorps versammelt, die man in Holland nachahmte, und die dieses Land beynahe in den Abgrund, an dessen Rand es sich schon befand, gestürzet hätten. Edelleute vom ersten Rang stellten sich an die Spitze dieser Freycorps: allgemeine Musterungen wurden gehalten, Lager abgestochen, und man sah beynahe niemanden ohne Uniform auf der Straße gehen. Jetzt hat sich ihre Zahl beträchtlich vermindert, und wenn auch die Macht des Brittischen Parlaments in Irland etwas abgenommen hat, so hat doch der Einfluß des Cabinets von St. James nichts weniger als gelitten. Wenn man die Listen der Vicekönige durchliest, so wird man sehen, daß unter sechs bis sieben von ihnen nach einander wenige länger als ein Jahr auf ihrem Posten geblieben sind. Der Herzog von Rutland, der als Vicekönig nun gestorben ist, würde bey längerm Leben vielleicht in dieser Hinsicht glücklicher, als alle seine Vorgänger gewesen seyn. Man sorgt immer in London dafür, daß ein

Lord Lieutenant (der gewöhnliche Titel des Vicekönigs in Irland) nicht zu lange auf der Insel bleibe und sich zu vielen Einfluß und personelle Achtung auf Kosten der Königlichen erwerbe, so wie auf der andern Seite der Stellverweser des Königs seinen Posten auch bey der geringsten Veränderung im Ministerium verlieren und wie der Vicekönig vor ihm, abgesetzt werden kann. Oft ist der Vicekönig nur ein Edelmann, dem man gern einen hohen Titel geben will, da einer von den Staatssecretairs, oder auch wohl ein besonderer Secretair, die eigentliche Person ist, welche die Angelegenheiten des Englischen Hofes in Irland zu besorgen hat. Gleich bey der Ankunft eines neuen Vicekönigs treten die Häupter der Opposition mit ihm, oder seinen Secretairs, in Unterhandlung und so wie ihnen, oder den ihrigen von diesen gute Aemter versprochen werden, versprechen sie auch, was sie betrift, den Vorstellungen und Vorschlägen der Minister nicht entgegen zu seyn: denn so wie die Religion die Scheinheiligen zu tausenden aufweist, so kann der Patriotismus ähnliche Geschöpfe zu zehntausenden aufweisen. — Die Zahl der Irländischen Lords wird alle Tage größer, weil man täglich neue, besonders Engländer, zu dieser Würde erhebt. Zu Mitgliedern für das Unterhaus fehlt es zuweilen an geschickten Subjecten. Dagegen giebt es Besitzer von kleinen Städten, die mit Parlamentsstellen, die sie vergeben können, Handel treiben. Es giebt Leute, die hierbey absichtlich die

Rolle der Mäkler übernehmen und man sagt, daß jeder, der nur die Summe von tausend Pfund aufwenden mag, um eine Parlaments-stelle im Unterhaus eben nicht verlegen zu seyn braucht. Was Wohlredenheit und Nachdruck in den Reden betrift, höret man in diesem Saal keine schlechtern Reden, als in London, weil die Irländische Lebhaftigkeit und Schnellheit des Verstandes ihnen in dieser Hinsicht auszeichnend zu Statten kommt.

Von den Gerichtsbänken auf dieser Insel will ich hier nur bemerken, daß sie im Jahr 1786 durch den Rechtshandel des Herrn Fitzgerald, der mit den ersten Familien verwandt war, einen Sieg von unendlichem Werth über Gewalt und Unterdrückung auf einer, und über heimlichen und in jeder Art unstatthaften Einfluß auf der andern Seite davon getragen haben. Fitzgerald wurde nicht allein als Mordbrenner angeklagt, sondern hatte selbst einen der vornehmsten von seinen vielen Vasallen und einige ihm verhaßte Nachbarn ermordet und dafür wurde ihm der Strang zuerkannt. Falls solche Verbrechen ungestraft hingegangen wären, so wäre zu befürchten gewesen, daß die Wildheit, die in einigen Theilen der Insel den Einwohnern noch anklebt und die Unabhängigkeit von den Gesetzen mit fürchterlichen Schritten würde fortgegangen seyn. Für Reisende ist es übrigens, etliche Highwayman um die Hauptstadt herum ausgenommen, im ganzen Königreich ziemlich sicher.

Den Gottesdienst betreffend weiß man schon daß der episkopalische in Irland sowohl, als in

England, der herrschende ist, daß sich eine unbegreifliche Menge Römischkatholischer in dem Königreich aufhält, denen man das unerträgliche Joch, welches sie fast zu Boden drücket, seit einiger Zeit zu erleichtern gesucht hat, und daß es auch an keinem Ort von Belang an einer Presbyteranischen Kapelle fehlt. Von den Episkopalen, an deren Haupte der Erzbischof von Armagh stehet gilt fast alles, was in England von denselben angemerkt worden ist. Fette Bischofsstellen und andere gute geistliche Pfründen werden häufig von dem Hof an Engländer vergeben. Die White-Boys, die sich durch ihren Aufstand und durch ihre Grausamkeit berühmt gemacht haben, stunden im Jahr 1786 in dem südwestlichen Theil des Reichs noch unter den Waffen. Dieses Volk, welches doch nicht durchaus und schlechterdings zu verdammen ist, bestehet aus Landleuten, die mit der Geistlichkeit wegen des Bezahlens des Zehenten fast einen beständigen Krieg führen. Viele davon wagen es gar nicht sich öffentlich zu zeigen und üben nur bey nächtlicher Finsterniß ihre Gewaltthätigkeiten aus. Andere zeigen sich ohne vielen Rückhalt öffentlich und können regulirten Truppen die Stirn bieten. Schrecklich sind freilich die Ausschweifungen, die man von ihnen hört; hart ist es aber unstreitig auch, wenn man selbst Römischkatholischen zumuthet den Zehenten von ihren Feldfrüchten an protestantische Geistliche abzugeben und selbst Protestanten können kein Wohlwollen und kein Zutrauen zu ihren Lehrern haben, die ihnen das-

jenige

jenige abpressen, was sie durch den Schweis ihres Angesichts gewonnen hatten. Wie unendlich besser wäre es nicht, wenn man den Predigern in dem ganzen Königreich ein bequemes und ihrem Wohnorte nach Verhältniß angemessenes festes Einkommen gewährte! Einige Prediger haben bereits mit ihren Pfarrkindern einen Vertrag geschlossen, durch welchen der Zehente ein für allemal völlig aufgehoben worden ist, und diese befinden sich sehr wohl dabey.

Die Finanzen von Irland stehen auf einem guten Fuß und die Nationalschuld ist sehr gering. Die Zölle von ein und ausgehenden Waaren machen den vornehmsten Theil der Einkünfte aus und diese sind hinreichend zur Bestreitung der Ausgaben. Auf die Ausfuhr der Leinwand, welche unter den Irländischen Manufacturwaaren den ersten Rang hat, ist keine Abgabe gelegt: dies ist aber auch die einzige Vergünstigung, die England dem Königreiche beweiset. In allen übrigen Fabriken und in der Handlung sucht England dieses Land so sehr als möglich zu drücken, wenigstens giebt es sich alle Mühe, daß es sich nicht auf seine Kosten erhebe. Ich will eine solche niedrige und grundlose Politik (denn England muß der Lage der Sachen nach bey Irlands Flor allemal gewinnen) nicht den erleuchteten Ministern am Brittischen Hof Schuld geben: nur einige begüterte Kaufleute und Manufacturisten in England zwingen aus Eifersucht und Gewinnsucht die Minister zu dieser Ungebührlichkeit. Ihr

niemals fehlendes Zwangsmittel dazu ist, daß sie ihr Geld entweder in die Kasse des Landes legen, oder aus derselben herausziehen. Man braucht sich daher nicht zu wundern, wenn das Irländische Parlament seine Stimme zuweilen laut hören läßt und wenn die Nation sich bemühet die Hand, welche sie mit Gewalt niederdrückt, von sich abzulenken und wegzustoßen. Eine andere Hinderniß der Wohlfart des Landes liegt in der beständigen Abwesenheit seiner Großen und dem daraus entstehenden Verfall des Ackerbaues. Die Lords, welche zugleich Besitzer von großen Landgütern sind, leben lieber in London und in der Nachbarschaft des Hofes, welcher doch die Quelle aller Aemter, Vortheile und Titel ist, als daß sie auf ihren Gütern die Einkünfte, die sie davon ziehen, verzehren sollten. Dies verursachet einen doppelten Schaden. Es werden nicht allein alle diese Summen außer dem Königreich verzehrt, sondern die kostbarere Lebensart in London heischt auch mehrere Ausgaben, als sie nöthig haben würden, wenn sie zu Hause blieben. Nun kommt Befehl auf Befehl an den Verwalter die Landleute zu treiben und so viel er ihnen abpressen kann, nach England hinüber zu senden, oder man schlägt einen Weg ein, der noch unendlich schlimmer, als der erste, aber nur allzugewöhnlich ist, das Gut wird an Pächter, einen zweyten Schlag von Gutsherrn, so theuer als es angehen will, vermiethet, und diese Mitteldinge von Landesherrn, die wahren Blutigel des Königreichs, mergeln dann, um den

Pacht

Pacht zu bestreiten und sich selbst reichliche Einkünfte zu verschaffen, den armen Landmann aus, an den sie das Land wieder in kleinen Stücken verpachtet haben und treiben die Abgaben auf das strengste von ihm ein. Ohne Aufmunterung und ohne Vorschuß kleiner Summen, durch welche der Bauersmann in seinen Unternehmungen unterstützt wird, kann der Ackerbau unmöglich blühen und den Bewohner des platten Landes glücklich machen. Die Besitzer von Ländereyen, die in diesem Stück von der gemeinen Regel abgewichen sind und ihre Wirthschaft selbst und auf keine so gewinnsüchtige Art, wie die beschriebene, führen, befinden sich unendlich besser, sind reicher und werden von ihren Unterthanen fast angebetet. Dagegen sind die Unterthanen der andern die bedauernswürdigsten Geschöpfe. Man kennt schon aus dem, was ich oben davon gesagt habe, die Hütten der Irländischen Bauren, wo sie mit Weib und Kind, mit Kühen, Kälbern, Schweinen und kleinerm Vieh des Nachts auf dem Stroh schlafen und bey Tage sich in dem dicken Torfrauch, der aus Thüren und Fenstern herauszieht, aufhalten müssen. Fremden bietet man immer einen niedrigern Stuhl an, damit er, so viel als möglich, unter dem Rauch sitzen möge: sie selbst aber sind an diesen Dampf so gewöhnt, daß man Beyspiele hat, daß sie sich widersetzten, wenn ihr Herr ihre Wohnung durch einen Schorstein verbessern wollte. Bey diesen Hütten findet man beynahe durchaus einen Acker mit Erdäpfeln, die hier in vorzüglicher

cher Güte wachsen, der groß genug ist dem Bauren mit den Seinen ein Jahr hindurch Unterhalt zu geben. Mit diesen und mit der Milch ihrer Kühe erhalten sie sich das Leben und da sie an beyden Ueberfluß haben, und sich wohl dabey befinden, ist es leicht zu begreifen, daß der Bauer nicht allein nicht zum Ackerbau aufgemuntert wird, weil er sieht, daß der Gutsbesitzer sich von dem Schweis derer, die sich darauf legen, fett mästet, sondern daß er lieber im Schooß der Seinen seine Zeit müssig hinbringt, als einer Arbeit obliegt, von der doch immer ein Fremder den Nutzen hat. Alle diejenigen, die den südwestlichen Theil von Irland bereiset haben, versichern einstimmig, daß daselbst das Elend auf dem platten Land sowohl, als in kleinen Städten so hoch gestiegen ist, daß man es gesehen haben muß, wenn man sich eine Vorstellung davon machen will. Mir schien es als wenn die Gegend von Dublin in dieser Hinsicht schon Beweise genug darböte: denn in den nördlichen Gegenden geben die Leinwandfabriken den Landleuten doch ein besseres Ansehen und leichteres Auskommen.

Alle Waaren, die nicht zu Wasser verführet werden können, werden im ganzen Königreich mit dem Irländischen Karrn verführt, der zwey Räder, eine Gabel und in dieser ein Pferd hat. Weil nur wenig auf ein solches Fuhrwerk geladen werden kann, so sieht man viele davon hinter einander fahren. Sie verderben die Wege nicht und mehrere von diesen Fuhr-

werken

werken brauchen zusammen nur einen Fuhrmann, der neben den Wagen hergeht. Die Gasthöfe sind größtentheils sehr mittelmäßig auf der Insel und so bald man von der Poststraße abweicht, sind sie in aller Hinsicht schlecht. In den nördlichen Gegenden sind die meisten außen mit Freymaurerzeichen versehen, ein Orden, der sich hier sowohl, als in Schotland, unendlich ausgebreitet hat. In einem Zimmer in dem Haus sieht man immer den Stuhl des vorsitzenden Meisters.

Die Englische Münze gilt auch auf dieser Insel, wo man jetzt, so viel ich weiß, kein besonderes Geld schlägt: aber der Schilling gilt hier nicht zwölf, sondern dreyzehn Pennys. Wenn man nicht sehr auf seiner Hut ist, so wird man, besonders in Dublin, mit falschem oder zu leichtem Gold- Silber- oder Kupfer-Geld betrogen. Irland hat auch alle Jahre, wie Großbritannien, seine Lotterie, an welcher man, wie an der in England, auf sehr mannigfaltige und in Holland ganz unbekannte Arten theil nimmt. Die Loose und Gewinnste betragen ungefähr die Hälfte so viel, als bey der Englischen Lotterie. Die ganze Lotterie bestehet in einer Classe. — Das Parlament besoldet einige Regimenter Soldaten: an einer Seemacht fehlt es aber dem Königreiche ganz und in dieser Hinsicht muß es sich ganz auf Brittischen Schutz verlassen, wobey es auf der einen Seite freilich eine unendliche Summe Geldes spart, aber auch an die Kette, mit welcher Britannien Irland an sich zu fesseln gewußt hat, neue Glieder schmiedet.

Regi-

Register,

in welchem die sehenswerthesten Gegenstände, die in dem Werk selbst nach Ordnung der Materien beschrieben worden sind, zum Behuf der Reisenden nach den Orten, wo sie zu finden sind, angegeben werden.

London. Das Brittische Museum. S. 65. 175. 197. Cabinet des Sir Ashton Lever. 66. 198. Cabinet des Dr. Hunter. 68. 181. Cabinet des Wundarzts Hunter. 68. Schaubühne. 102. Italienische Oper und kleinere Bühnen. 107. Ranelagh. 108. Vauxhall. 109. Bartholomäus-Spital. 126. Christus-Hospital. 126. Bedlam. 126. Magdalenenhaus. 128. Findelhaus. 130. Westmünsterabtey. 135. 189. Kirche des St. Stephen Walbrook. 140. 192. Whitefieldian-Chapel. 159. Westmünster-Collegium. 166. Gesellschaft der Künste. 183. 199. Sommersethouse. 186. St. Pauls-Kirche. 188. St. Georgs-Kirche. 191. Kirche von Coventgarden. 191. Mansionhouse. 192. Die Börse. 193. Die Bank. 194. Guild-Hall. 194. Westmünstersaal. 195. Denkmäler. 195. Pallast von St. James. 196. 265. Buckingham-house. 177. 196. Pantheon. 200. Haus des Herzogs von Northumberland. 200. des Herzogs von Devonshire. 200. von Richmond. 201. Hotel des Lords Spencer. 201. Parlamentshaus. 265. Newgate. 279. Der Tower. 290. Tapetenfabrik des Herrn Moore. 304. Glasfabriken. 305. Allgemeine Beschreibung der der Stadt. 316.

Gegend um London. Windsor. 4. 202. Painshill. 45. 62. 70. Die Gärten in Kensington. 61. Clare-

Claremount. 61. 207. Sionhouse. 61. 206. Oatlands. 61. 69. Woburnfarm. 61. Cheswick. 61. 205. Lord Tilneys Landgut. 61. 69. 205. Kew. 62. Richmond. 62. 182. Chelsea. 131. Greenwich. 131. 204. Eton-College. 166. Hamptoncourt. 202. Osterley. 206. Wolwich. 291.
Kent. Canterbury. 208. 323. Dover. 323.
Hampshire. Southampton. 40. 324. Portsmouth. 133. 291. 324. Winchester. 166. 209. 324.
Wiltshire. Wiltonhouse. 48. 211. Fonthill. 49. 216. Sturton. 50. 216. Salisbury. 209. 325. Longford. 210. Stonehenge. 213. Wardourhouse. 216. Gemählde cabinet des Herrn Methuen. 218.
Dorsetshire. Eastbury. 215.
Somersetshire. 300. Bath. 6. 36. 134. 219. 326. Wells. 218.
Devonshire. 300. Landhäuser der Lords Courtenay und Lisbon. 5. Plymouth. 133. 292. 326. Landgut des Hrn Parker. 217. Exeter. 218. 300. 325.
Cornwall. Mount Edgecumbe. 6. 51.
Glocestershire. Bristol. 8. 38. 70. 107. 219. 329. Kings-Weston. 7. 52.
Monmouthshire. Chepstow. 8. Persfield. 8. Monmouth. 9. Die Abtey Tintern. 220.
Herefordshire. Hereford. 330.
Worcestershire. Mallvern-hills. 9. 38. Croom. 52. Worcester. 220. 297. 305. 311. 330.
Wallis. 11. 28. Holywell. 11. 38. 301. Die Insel Anglesey. 14.
Cheshire. Salzgruben bey Northwich. 34. Chester. 297. 335. Stockport. 303.
Staffordshire. Unterirdische Schiffarth und Canal bey Talk on the Hill. 33. 297. Litchfield. 221. Wedgewood's Fabrik. 310.
Lancasshire. Unterirdische Schiffarth und Canal des Herzogs von Bridgewater. 31. 296. Manchester. 43. 161. 166. 174. Leverpool. 133. 134. 222. 333. Warrington. 303.
Northumberland. Newcastle. 16. 224. 337. Hartley. 33. 294. 313. Alnwick. 181. 223. Tinmouth. 225.

225. Berwick an der Tweed. 336. North- und Süd-Shields. 337.
Durham. Durham. 17. 225. 337.
Yorkshire. 17. 311. Harwood. 17. 53. 57. 64. 233. Wenthworth-Castle. 17. 234. Leeds. 17. 298. 339. Sheffield. 17. 300. 312. 339. Wenthworth-house. 234. Knaresborough. 17. 41. Scarborough. 18. 39. 339. Herrn Donkams Landhäuser. 18. 230. Harrowgate. 38. Castle-Howard. 45. 227. Stuttley. 53. 62. Hackfall. 53. Plomton. 53. Brameham-Park. 58. Kingston am Hull. 134. 235. 340. York. 225. 338. Rippon. 231. Newby. 231. Beverley. 236. 340. Wakefield. 339.
Derbyshire. 18. 300. 311. Matlock. 19. 21. 39. Dovedale. 19. 64. Aylam. 21. Keddlesten. 22. 237. Derby. 22. 237. 301. 305. 311. 340. Höle von Castleton. 22. Poolshöle. 27. Chatsworth. 58. 238. Okeover. 239.
Nottinghamshire. Nottingham. 29. 236. 340. Worksopmanor. 236.
Lincolnshire. Lincoln. 21. 256. 342. Burghley. 254. Stamford. 255. Grantham. 255.
Leicestershire. Belvoir. 21.
Warwickshire. Hagley. 52. The Leasows. 53. Birmingham. 221. 305. 330. Coventry. 239. 302. 340. Warwick. 239. 341.
Northamptonshire. Petersborough. 180.
Oxfordshire. Nuneham-Courtenay. 20. 58. 249. Blenheim. 59. 134. 181. 241. Oxford. 167. 177. 245. 342. Heythrops. 241. Ditchley. 241. Woodstock. 304. 313.
Buckinghamshire. Stow. 60. 242.
Bedfordshire. Woburn-Abby. 249.
Cambridgeshire. Gog-Magog-Hills. 21. Cambridge. 179. 250. Wimpel. 251. Ely. 254. Thorn. 254.
Norfolk. Norwich. 251. 299. 342. Houghton. 252. Holkham. 253.
Suffolk. Bury. 342.

H. HF
Buc
Rott

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meerman, Johan,

Nachrichten von Großbritannien und Irland

Nürnberg u.a. 1789
Brit. 371
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280922-2
VD18 1456677X-001